



Landtag von Baden-Württemberg

144. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 26. November 2015 • Kunstgebäude

Beginn: 9:31 Uhr

Mittagspause: 14:45 bis 15:50 Uhr

Schluss: 17:26 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	8575	4. Fragestunde – Drucksache 15/7650	
1. Aktuelle Debatte – Schulpolitik in Baden-Württemberg – Freiraum und bessere Chancen für alle – beantragt von der Fraktion der CDU	8575	4.1 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Unerlaubter Handel mit Hundewelpen und sonstigen Haustieren	8635
Abg. Georg Wacker CDU	8575, 8585	Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP	8635, 8636
Abg. Sandra Boser GRÜNE	8576, 8587	Minister Alexander Bonde	8635, 8637
Abg. Dr. Stefan Fust-Blei SPD	8578, 8589	4.2 Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Hochschulfinanzierung	8637
Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP	8580, 8587	Abg. Sabine Kurtz CDU	8637
Minister Andreas Stoch	8582	Ministerin Theresia Bauer	8637
2. Aktuelle Debatte – Anpacken und handeln – Baden-Württemberg als Vorreiter bei der Umsetzung des Asylpakets – beantragt von der Fraktion GRÜNE	8589	4.3 Mündliche Anfrage der Abg. Nicole Razavi CDU – JobTicket BW	8638
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	8589, 8607, 8622	Abg. Nicole Razavi CDU	8638, 8639, 8640
Abg. Winfried Mack CDU	8590	Staatssekretärin Dr. Gisela Splett	8638, 8639, 8640
Abg. Claus Schmiedel SPD	8592, 8610, 8623	Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE	8639
Abg. Andreas Glück FDP/DVP	8594	4.4 Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Müller CDU – Unterstützung des Flughafens Friedrichshafen	8640
Ministerpräsident Winfried Kretschmann	8596, 8615	Abg. Ulrich Müller CDU	8640, 8641
Abg. Guido Wolf CDU	8600, 8618	Staatssekretärin Dr. Gisela Splett	8640, 8641
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	8604, 8619	Abg. Nikolaus Tschenk GRÜNE	8641
Ministerin Bilkay Öney	8613		
Minister Rainer Stickelberger	8621	5. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Feuerwehrgesetzes, des Gesetzes über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg und des Landeskatastrophenschutzgesetzes – Drucksache 15/7613	8642
3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Feststellung eines Zweiten Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für die Haushaltsjahre 2015/16 – Drucksache 15/7700	8624	Minister Reinhold Gall	8642
Minister Dr. Nils Schmid	8624	Abg. Konrad Eppler CDU	8643
Abg. Guido Wolf CDU	8626	Abg. Jürgen Filius GRÜNE	8644
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	8628	Abg. Thomas Funk SPD	8645
Abg. Claus Schmiedel SPD	8629	Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	8645
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	8632	Beschluss	8646
Abg. Reinhold Gall SPD	8634		
Beschluss	8635		

- | | |
|--|--|
| <p>6. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Vollzug der Abschiebungshaft in Baden-Württemberg sowie zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes, des Landesbeamtengesetzes und weiterer dienstrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/7614. 8646
 Beschluss 8646</p> <p>7. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Einführung der Informationsfreiheit – Drucksache 15/7720 8646
 Minister Reinhold Gall. 8646
 Abg. Alexander Throm CDU 8647
 Abg. Alexander Salomon GRÜNE 8648
 Abg. Nikolaos Sakellariou SPD 8650
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 8650
 Beschluss 8651</p> <p>8. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung gemeindehausrechtsrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/7721. 8651
 Beschluss 8651</p> <p>9. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Stärkung der sektorenübergreifenden Zusammenarbeit und der Vernetzung aller Beteiligten des Gesundheitswesens in Baden-Württemberg und zur Änderung anderer Gesetze – Drucksache 15/7722</p> <p style="padding-left: 20px;">b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst und zur Änderung anderer Vorschriften – Drucksache 15/7723. 8651
 Beschluss 8652</p> <p>10. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Förderung der elektronischen Verwaltung und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucksache 15/7724. 8652
 Beschluss 8652</p> <p>11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 15. September 2015 – Änderung der Abgrenzung der Geschäftsbereiche der Ministerien – Drucksachen 15/7390, 15/7744</p> <p>12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. November 2015 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Neunzehnten Staatsvertrags zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 15/7680, 15/7741</p> | <p>13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 8. Oktober 2015, Az.: 1 BvR 354/11 – Verfassungsbeschwerde gegen § 7 des Kindertagesbetreuungsgesetzes wegen des Verbots des Tragens einer religiös motivierten Kopfbedeckung – Drucksache 15/7746</p> <p>14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 9. Juli 2015 – Beratende Äußerung „Kontrollsystem und Verwaltungskosten bei EU-Förderverfahren in den Bereichen EGFL und ELER“ – Drucksachen 15/7140, 15/7693</p> <p>15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. September 2015 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Sonderrahmenplan „Präventiver Hochwasserschutz“ – Drucksachen 15/7447, 15/7695</p> <p>16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. Juni 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Herausforderung der Kreativwirtschaft in Baden-Württemberg – Drucksachen 15/6981, 15/7697</p> <p>17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juli 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Gesetz zur Änderung des Denkmalschutzgesetzes – Drucksachen 15/7227, 15/7696</p> <p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. August 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht über die Finanzhilfen des Landes Baden-Württemberg für die Haushaltsjahre 2013 bis 2015 (Subventionsbericht) – Drucksachen 15/7313, 15/7698</p> <p>19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. September 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 16. Dezember 2005 zu Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf der Landesoberkasse Baden-Württemberg – Drucksachen 15/7410, 15/7694</p> |
|--|--|

20. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultus, Jugend und Sport zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. Oktober 2015 – **Berechnungen über die Kosten des öffentlichen Schulwesens durch die Landesregierung nach § 18 a des Privatschulgesetzes (PSchG)** – Drucksachen 15/7640, 15/7666
21. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. September 2015 – **Bilanzbericht zum Chancengleichheitsgesetz (2009 bis 2013)** – Drucksachen 15/7380, 15/7675
22. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/7668, 15/7669, 15/7670, 15/7671, 15/7672, 15/7673
23. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/7638 8652
- Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 11 bis 23 8653
- Nächste Sitzung 8653

Protokoll

über die 144. Sitzung vom 26. November 2015

Beginn: 9:31 Uhr

Präsident Wilfried Klenk: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 144. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg.

Urlaub für heute habe ich Frau Staatsrätin Erler, Herrn Abg. Blenke und Herrn Abg. Kopp erteilt.

Krankgemeldet sind Herr Abg. Bayer, Herr Abg. Blättgen, Frau Abg. Haller-Haid, Frau Abg. Lindlohr und Herr Abg. Schreiner.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich ganztätig Herr Minister Friedrich, Herr Minister Hermann, Frau Staatssekretärin von Wartenberg, ab 13:30 Uhr Herr Ministerpräsident Kretschmann, ab 15:00 Uhr Herr Minister Dr. Schmid, ab 15:45 Uhr Frau Ministerin Krebs

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ist denn überhaupt noch jemand da?)

und am Nachmittag Frau Ministerin Öney.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, eine Zusammenstellung der E i n g ä n g e liegt Ihnen vervielfältigt vor. – Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 26. November 2015 – Mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2015 bis 2019 – Drucksache 15/7701

Überweisung an den Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft

2. Mitteilung der Landesregierung vom 26. November 2015 – Finanzplan des Landes Baden-Württemberg gemäß § 18 Absatz 10 Landeshaushaltsordnung für die Jahre 2015 bis 2020 (Stand: November 2015) – Drucksache 15/7702

Überweisung an den Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Schulpolitik in Baden-Württemberg – Freiraum und bessere Chancen für alle – beantragt von der Fraktion der CDU

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Endlich einmal ein neues Thema!)

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtrededzeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Rednerinnen und Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Das Wort für die CDU-Fraktion erhält Kollege Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Morgen die Gelegenheit, eine erste Bilanz der grün-roten Bildungspolitik zu ziehen und dabei einmal genau anzuschauen, welchen besonderen Wert die Grundwerte der Bildungspolitik – Freiheit, insbesondere pädagogische Freiheit – in der Arbeit der grün-roten Landesregierung haben.

Meine Damen und Herren, um es vorweg zu sagen: Fehlanzeige. Wir stellen Ihnen in diesem Bereich ein schlechtes Zeugnis aus.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Gerhard Kleinböck SPD)

Dies möchte ich gern an wenigen Beispielen darlegen. Schauen wir zunächst einmal die Ganztagschulen an. Im Jahr 2013 gab es eine deutschlandweite Umfrage des forsa-Instituts. Laut dieser Umfrage haben 87 % der befragten Eltern erklärt, dass sie ein flächendeckendes, aber nicht verbindliches Angebot an Ganztagschulen haben möchten. Lediglich 34 % sagten, sie wollten für ihr Kind ein verpflichtendes Ganztagsangebot.

Obwohl Sie Kenntnis davon hatten, dass der Elternwille hauptsächlich in Richtung freiwilliger Angebote geht, haben Sie trotzdem eine verpflichtende Ganztagsgrundschule eingeführt. Sie haben für freiwillige ergänzende Angebote nichts übrig; Sie haben diesbezüglich die Finanzierung eingestellt.

Meine Damen und Herren, die Eltern können selbst entscheiden, was ihrem Kind guttut. Herr Schmiedel, Sie beschneiden damit die Wahlfreiheit der Eltern.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie reden Unsinn, Herr Kollege! Unsinn!)

Insbesondere sind flexible Angebote erwünscht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist wirklich unglaublich! Zum zehnten Mal der gleiche Unsinn!)

(Georg Wacker)

Deswegen darf ich Ihnen aus dem Schreiben einer Mutter aus Stuttgart zitieren:

Wir haben zwei Halbtagsklassen à 28 und zwei Ganztagsklassen à 18 Kinder. In die Halbtagsklassen darf niemand mehr hinein; die Klassen sind ja voll. Geteilt werden dürfen sie nicht, weil die Gesamtzahl des Jahrgangs nicht voll erreicht wird. Es müssen Kinder vom Halbttag abgewiesen werden; sie müssen entweder zwangsweise in den Ganzttag oder den Schulbezirk wechseln. Die angebliche Wahlfreiheit ist mitnichten gewährleistet.

Meine Damen und Herren, das ist ein deutliches Zeugnis einer betroffenen Mutter. Im Übrigen – auch das ist bezeichnend –: Der Besuch einer verpflichtenden Ganztagschule ist kostenfrei, während Eltern, die freiwillige Angebote in Anspruch nehmen wollen, gegebenenfalls tief in die Tasche greifen müssen. Das ist nicht nur eine Einschränkung der Wahlfreiheit, Herr Schmiedel, es ist sogar in höchstem Maß sozial ungerecht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Nach der Grundschule geht es dann weiter. Sie bevormunden die Kinder auch dann, wenn sie auf eine weiterführende Schule gehen. Sie wollen ja eine Schule für alle. In einem ersten Schritt haben Sie die Gemeinschaftsschule eingeführt, in einem zweiten Schritt geht es um die Realschule. Sie verkaufen Ihre Politik als eine Weiterentwicklung der Realschule, dabei tragen Sie aber die Pädagogik der Gemeinschaftsschule in die Realschule, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: Die Realschulen bekommen dafür wesentlich weniger Ressourcen als die Gemeinschaftsschulen.

Sie bevormunden die Realschulen, indem Sie für die Orientierungsstufe vorschreiben, dass nur nach den Prinzipien der Gemeinschaftsschule unterrichtet werden darf. Wir hingegen wollen, dass den Realschulen der Freiraum gegeben wird, selbst über die pädagogischen Konzepte und über die Organisationsformen entscheiden zu können.

(Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Wo können sie das denn nicht? Wo?)

Auch das ist eine Einschränkung der pädagogischen Freiheit, Herr Kollege Fulst-Blei.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Darüber hinaus bevormunden Sie auch die Gemeinschaftsschulen. Wir hören immer öfter, dass es auch an den Gemeinschaftsschulen den Wunsch gibt, in nach Leistung differenzierten Klassen unterrichten zu können. Dieses Verbot haben Sie im Schulgesetz festgeschrieben.

Damit, meine Damen und Herren, komme ich nun insbesondere zur Rolle des Lehrers. Um es ganz klar zu sagen: Die Lehrkräfte in Baden-Württemberg genießen eine hervorragende Ausbildung. Sie erwerben einen breiten Fundus an Unterrichtsmethoden und an Handwerkszeug für die Herangehensweise im Unterricht. Wir wollen allerdings, dass die Lehrkräfte mehr Freiraum erhalten, um genau diese vielseitigen pädagogischen Instrumente in jeder Schulart einsetzen zu dürfen,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Bla, bla, bla!)

immer da, wo es den Bedürfnissen der Kinder entsprechend erforderlich ist. Grün-Rot versagt ihnen allerdings das Vertrauen. Sie machen die Lehrer zu Lernbegleitern, und Sie lassen an bestimmten Schularten jeweils nur eine Unterrichtsmethode zu, nämlich das individuelle Lernen.

(Abg. Gerhard Kleinböck SPD: Was für ein Quatsch!)

Es geht noch weiter: In Ihrem Schulgesetz zur Einführung der Gemeinschaftsschule missbrauchen Sie sogar den Begriff der christlichen Gemeinschaftsschule, indem Sie die Gemeinschaftsschule dadurch verfassungsrechtlich zu rechtfertigen versuchen.

Ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang aus einem Verwaltungsgerichtsurteil vom 28. Oktober 1997 zitieren:

(Abg. Gerhard Kleinböck SPD: Ganz aktuell!)

... die mit der pädagogischen Verantwortung dem Lehrer eingeräumte pädagogische Freiheit findet ihren Grund und ihre Rechtfertigung in der Erziehungsaufgabe des Lehrers.

Auch ein hohes Gericht, meine Damen und Herren, betont die pädagogische Freiheit der Lehrkräfte – die Sie vielen Lehrkräften hier eben nicht einräumen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie, Herr Kollege Kleinböck, sagen – ein Zwischenruf aus den hinteren Reihen –, dies sei ein altes Urteil, so darf ich Ihnen noch ein Zitat mit auf den Weg geben. Es stammt von Jürgen Zöllner, langjähriger Sozialdemokrat, langjähriger Kultusminister in Rheinland-Pfalz und ehemaliger Bildungssenator in Berlin sowie ehemaliger Präsident der Kultusministerkonferenz. Er sagte zum Prinzip der pädagogischen Freiheit:

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Es gilt das Prinzip der pädagogischen Freiheit: Der Lehrer ist gehalten, diejenigen Mittel zu wählen, mit denen er seine Bildungsaufgabe möglichst gut einlösen kann.

Meine Damen und Herren, Bezug nehmend auf die Gemeinschaftsschule, Bezug nehmend auf die Realschule und auch schrittweise Bezug nehmend auf die anderen Schularten schränken Sie die pädagogische Freiheit der Lehrkräfte ein. Aber glauben Sie nicht, dass die Lehrkräfte dies nicht merken! Hier begehen Sie einen eklatanten Fehler. Geben Sie den Lehrkräften die Freiheit, die sie brauchen, um einen guten Unterricht zu erteilen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Zuruf des Abg. Gerhard Kleinböck SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Frau Kollegin Boser.

Abg. Sandra Boser GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist die grün-rote Landesregierung, die die Bildungspolitik in den letzten Jahren in den Mittelpunkt gestellt hat,

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Leider!)

(Sandra Boser)

und es ist diese Regierung, die die Versäumnisse der schwarz geführten Landesregierung endlich angegangen ist. Was haben Sie uns denn hinterlassen?

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Ein gutes Schulsystem!
– Weitere Zurufe von der CDU)

– Warum sind Sie denn gleich so aufgeregt? – Was haben Sie uns hinterlassen? Schlusslicht bei der Kleinkindbetreuung, unkontrolliertes Sterben der Hauptschulen im Land, keine pädagogische Freiheit für die Schulen im Land, das höchste Maß an Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft, Mittelfeld bei den Leistungsvergleichen, Inklusion zum Nulltarif und eine Qualitätsoffensive mit zeitlicher Beschränkung. Und Sie wollen jetzt hier mit Ankündigungen zu Freiräumen und besseren Chancen für die Kinder im Land punkten? Das ist doch eine Farce, was Sie hier veranstalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Sie haben jahrelang verhindert, dass unsere Schulen im Land mehr pädagogische Freiräume erhalten haben. Sie haben es doch verhindert, dass Schulen mehr pädagogische Freiheit – wie beispielsweise an den Gemeinschaftsschulen – anbieten können. Solche Anträge haben Sie doch jahrelang abgelehnt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: So ist es! – Abg. Claus Schmiedel SPD: So sieht es aus, Herr Wacker!
Jetzt kommt die Wahrheit ans Licht!)

Der Umgang, den Sie derzeit mit den Gemeinschaftsschulen pflegen, zeugt jetzt auch nicht wirklich davon, dass Sie eine hohe Akzeptanz für pädagogische Freiräume haben. Sie stellen doch die Gemeinschaftsschulen bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit in ein schlechtes Licht.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Die Wahrheit sagen wir, die Wahrheit! Nicht schlechtes Licht!)

Ihnen geht es nicht um Freiräume, Ihnen geht es darum, das Rad in der Pädagogik wieder zurückzudrehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Jawohl! – Abg. Gerhard Kleinböck SPD: Ab in die Höhle! – Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Was das Thema Chancen betrifft, haben wir schon einen anderen Anspruch als Sie. Wir halten es eben nicht für selbstverständlich, dass das Elternhaus einen entscheidenden Einfluss darauf hat, welchen Bildungserfolg die Kinder am Ende haben. Nein, wir haben den Anspruch, dass der Bildungserfolg der Kinder von der sozialen Herkunft entkoppelt wird.

Sie betonen ja immer wieder, dass Sie uns beispielsweise eine sehr niedrige Jugendarbeitslosigkeit hinterlassen haben; die haben wir heute auch noch. Aber was Sie dabei nicht erwähnen, ist, dass gerade zu Ihrer Regierungszeit viele Jugendliche zwar in Arbeit waren, aber keine Ausbildung hatten. Das ist auch ein Punkt, den wir in dieser Legislaturperiode angegangen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wir wollen, dass die Bildungschancen gleichermaßen für alle Kinder erfüllbar sind. Mit dem Ausbau der Kleinkindbetreuung und dem Ausbau der Sprachförderung haben wir entscheidende Weichen dafür gestellt, dass diese Möglichkeit am Ende allen eröffnet wird. Diesen Weg wollen wir auch in Zukunft fortsetzen.

Wir wollen die Qualität der Einrichtungen gemeinsam mit den Kommunen verbessern. Wir ruhen uns dabei nicht auf den sehr positiven Zeugnissen aus, die uns gerade ausgestellt wurden, sondern wir wollen diesen Weg auch weitergehen.

Jetzt komme ich auf Ihr Wahlprogramm zu sprechen. Ein beitragsfreies Vorschuljahr, wie Sie es in Ihrem Wahlprogramm fordern, hat sich bereits in den Siebzigerjahren in Diskussionen als nicht zielführend erwiesen. Ganz im Gegenteil, wir haben bei uns in Baden-Württemberg eine Abdeckung von etwa 96 % im letzten Kindergartenjahr.

Wir wollen auf Qualität in der Bildung setzen. Wir wollen, dass wir diesen Weg, den wir in den vergangenen Jahren hier gegangen sind, weiter fortsetzen. Auch die Unterstützung der Schulen mit Schulsozialarbeit, die Sie in den Haushaltsberatungen immer wieder ablehnen, wollen wir fortsetzen. Wir setzen uns entschieden dafür ein, dass mehr Freiräume an den Schulen vorhanden sind, beispielsweise auch durch die paritätische Besetzung der Schulkonferenz, die wir beschlossen haben, damit in der Schulkonferenz gemeinsam entschieden werden kann.

Wir setzen auch bei den Grundschulen an. Das, was Sie im Wahlprogramm stehen haben, beispielsweise die Unterrichtsstunden für Deutsch und Mathe auszuweiten, setzen wir bereits zum kommenden Schuljahr um. Sie sind in diesem Bereich schon wieder drei Schritte zurück, anstatt nach vorn zu denken.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wir wollen nicht die Wahlfreiheit zwischen G 8 und G 9 weiter ausbauen, wie Sie es in Ihrem Wahlprogramm fordern, weil dadurch bewährte Strukturen in unserem Land angegriffen würden. Das ginge gegen die beruflichen Schulen, es ginge gegen die Realschulen. Wir wollen die Qualität weiter in den Mittelpunkt stellen, und wir geben in diesem Bereich den Schulen auch mehr Unterstützung und zusätzliche Stunden, damit sie den Weg in der individuellen Förderung weiter vorangehen können.

Sie zeigen auch heute wieder in der von Ihnen beantragten Debatte, dass es Ihnen nicht darum geht, mehr Freiräume zu gestalten. Vielmehr geht es Ihnen darum, genau das, was wir in den vergangenen fünf Jahren auf den Weg gebracht haben, wieder zurückzudrehen. Sie wollen die Pädagogik, die wir in Baden-Württemberg für viele Schulen eröffnet haben, wieder zurückdrehen. Das ist das, was Sie in der Bildungspolitik vorhaben. Sie haben kein Interesse daran, mehr Freiräume und mehr Chancen zu gestalten, sondern Sie haben nur ein Interesse daran, diese Bildungspolitik wieder zurückzudrehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich dem Kollegen Dr. Fulst-Blei.

Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Kollege Wacker, wenn Sie uns so ein schlechtes Zeugnis ausstellen, warum übernehmen Sie eigentlich permanent so viel von unseren Inhalten?

(Abg. Georg Wacker CDU: Was? – Abg. Klaus Herrmann CDU: Stimmt doch gar nicht!)

Wenn ich mir Ihr neues Wahlprogramm anschau, finde ich die Belege: Die Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung bleibt aufgehoben. Eine Klassenteilersenkung wird es auch mit der CDU in Zukunft nicht geben. Die Realschule wird in Zukunft – wie auch in unserem Konzept – auch den Hauptschulabschluss anbieten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da liegen Welten dazwischen!)

In den Klassen 5 und 6 soll es eine Orientierungsstufe geben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha!)

Auch Sie wollen mittlerweile auf die fehlerhafte Einführung von G 8 reagieren. Das Zweisäulensystem übernehmen Sie durch die Hintertür. Die Schullandschaft wollen Sie in einem intensiven Dialog weiterentwickeln – wir nennen so etwas übrigens regionale Schulentwicklung. Der neue Solidarpakt Sport wird weitergeführt. Ja, Sie loben uns sogar über die Maßen, indem Sie sagen: „Die praxisintegrierte Ausbildung ist ein Erfolgsmodell.“ Da kann ich Ihnen nur zustimmen. Zudem wird die Landesbeteiligung an der Schulsozialarbeit – von uns eingeführt – von Ihnen zugesichert.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Also!)

Von mir aus hätten Sie noch viel mehr abschreiben können.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stattdessen überspielen Sie Ihre konzeptionelle Schwäche – da bin ich durchaus enttäuscht von Ihrem Papier – mit Falschbehauptungen, abenteuerlichen Thesen und realitätsfernen Erwartungen. Eine fast schon absurde Falschbehauptung ist z. B., Rot-Grün hätte keine familienpolitischen Erfolge vorzuweisen.

(Zuruf: Grün-Rot!)

Hallo? 795 Millionen € stehen aktuell den Kommunen jedes Jahr für den Krippenausbau zur Verfügung. Das ist im Verhältnis zu den Beträgen in Ihrer Regierungszeit eine Verfünfachung.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Wer, bitte schön, hat denn die Ganztagschule erstmals fest im Schulgesetz verankert? Wo Sie geschlafen haben, haben wir endlich gesetzgeberisch gehandelt.

Dann die übliche Schlammschmeißerei gegen die Gemeinschaftsschule. Selbst Ihre eigene Basis widerspricht doch. Mittlerweile ein Drittel der Gemeinschaftsschulen wurden von CDU-geführten Gemeinden beantragt.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Aber doch nicht wegen ihrer Pädagogik!)

Sobald Ihre Abgeordneten den Landtag hier verlassen, ouden sie sich doch draußen als anonyme Gemeinschaftsschulfürworter.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Es liegen doch mittlerweile Pressemitteilungen oder Bekenntnisartikel von den Kolleginnen und Kollegen Gurr-Hirsch, Stolz, Kurtz, Blenke, Lusche, Zimmermann vor.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Das können Sie alles im Internet nachlesen. Das finde ich ja auch gut. Aber warum unterstützen Sie die Gemeinschaftsschule dann nicht auch hier?

Am meisten Spaß macht mir zurzeit, folgendes Zitat zu bringen:

Ich habe den Eindruck, es gibt gut funktionierende und von motivierten Lehrern getragene Gemeinschaftsschulen.

Dies sagte ein Kollege beim Besuch an der Gemeinschaftsschule Aldingen. Von wem ist das Zitat?

(Abg. Guido Wolf CDU: Von mir!)

– Richtig, Kollege Wolf. Quelle: „Schwäbische Zeitung“.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Gutes Gedächtnis! – Abg. Claus Schmiedel SPD: In meinem Wahlkreis! So eine Offenbarung!)

Der Rektor der Karl-Drais-Schule, einer Gemeinschaftsschule in Heddesheim in Ihrem Wahlkreis, Herr Wacker, wird in der Presse unter der Überschrift „Willkommen an der ‚Traumschule‘“ wie folgt zitiert – mal sehen, was Sie zu ihm sagen, wenn Sie in den Wahlkreis gehen –:

... erträumt habe er sich als Lehrer schon lange eine Schule, an der Schüler, Lehrer und Eltern gern zusammenarbeiten und an der Lehrer „nicht nur ihren Job machen“.

An der moderne pädagogische Konzepte umgesetzt werden

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das trifft für alle Schulen zu!)

und Raum für Kreativität in einem „phantastisch schönen Gebäude“ herrscht. Eine Schule zudem, die von vielen Menschen unterstützt werde, deren Türen allen offenstehen und die kein Kind ausgrenzt.

Wie können Sie dann so einen Unsinn verbreiten wie die Behauptung in Ihrer Rede, die Gemeinschaftsschule würde hier zu kurz greifen?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dazu braucht man keine Gemeinschaftsschule! Das gilt für alle Schulen! Das ist eine Frechheit!)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Ich kann die Eltern im Land und vor allem die Gemeinden im ländlichen Raum auch nur warnen. Denn wenn Herr Wolf tatsächlich das umsetzt, was in seinem Programm angedeutet wird, dann wird die Gemeinschaftsschule klar rasier.

(Zuruf des Abg. Konrad Epple CDU)

Eingriff in die Pädagogik, Verbot der Oberstufe, Streichung von Lehrerstellen –

(Abg. Volker Schebesta CDU: Als Möglichkeit für die Schulen! Wenn sie es nicht wollen, müssen sie es nicht machen!)

Sie wollen die jahrelange Aufbauarbeit mit einem Federstrich kaputt machen, weil diese Schule nicht in Ihr logisches Konzept passt. Das ist doch Wahnsinn.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Das ist ein Angriff auf über 270 Schulen, über 35 000 Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, und es ist ein Angriff auf die Zukunftsperspektiven im ländlichen Raum, und das werden wir verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ich komme nun zu Ihren realitätsfernen Konzepten. Sie fordern eine „Realschule Baden-Württemberg“. In den Realschulen wollen Sie ab Klasse 7 getrennte Züge in Richtung mittlere Reife und Hauptschulabschluss einrichten, obwohl Sie wissen, Kollege Wacker, dass die Wissenschaft gerade vor so einer Trennung massiv warnt, weil diese eben stigmatisierend, demotivierend ist und den Lernerfolg massiv einschränkt. Das nehmen Sie billigend in Kauf. Sie setzen auf Schubladendenken, auf Reglementierung und Demotivation.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein! Wir haben eine Verantwortung für Abschlüsse!)

Aber richtig widersinnig ist es, Kollege Röhm, wenn Sie hier mit einem Konzept arbeiten,

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

das Sie selbst übrigens schon einmal abgeschafft haben. Denn vor 2010 gab es an den Werkrealschulen bereits ab Klasse 8 einen sogenannten Praxis- und einen Werkrealschulzug. Der Praxiszug sollte nur auf die Hauptschule vorbereiten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was heißt „nur“?)

Das hat nicht funktioniert.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Pflichtbewusst!)

Kommentar eines älteren Kollegen – ich zitiere –:

Dies hatten die meisten Schulen aber selbst schon aufgegeben, weil im Praxiszug große Motivations- und Disziplinprobleme entstanden und niemand mehr dort unterrichten wollte, da sich die Schülerinnen und Schüler als Verlierer empfanden.

Fragen Sie doch einmal Ihren Kollegen Rau; er hat als Kultusminister im Jahr 2010 genau diesen Ansatz aufgehoben. Kolleginnen und Kollegen, ich kann nicht verstehen, dass Sie uns hier gescheiterte Konzepte von vorgestern präsentieren, deren Fehlentwicklung Sie 2010 doch selbst schon korrigiert haben. Was soll der Unsinn? Was soll das?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Dabei ist Ihr System weder mit Blick auf die notwendigen Lehrerstellen noch auf den Schulraum systematisch durchdacht. Weder sind überall die notwendigen Klassenzimmer vorhanden, noch können Sie erläutern, wie Sie Kleinstklassen mit potenziell fünf bis sieben Hauptschülern in einem Zug überhaupt finanzieren wollen. Nicht ohne Grund spricht ja Ihr Programm von regionalen Verbundschulen. Was heißt das? Ein Schulleiter? Zwei Schulgebäude? Ein Kollegium? Zwei Schulträger? Zwei Schulhausmeister?

(Zuruf des Abg. Guido Wolf CDU)

Merken Sie eigentlich, was für ein schulorganisatorisches Chaos Sie anrichten? Mit Praxistauglichkeit oder pädagogischer Vernunft hat das nichts zu tun. Im Gegenteil: Ihr Realschulkonzept ist ein Hirngespinnst, ist schon jetzt ein schulorganisatorischer Rohrkrepierer.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Überhaupt setzen Sie doch in Ihrer Wahlkampfrhetorik vor allem auf das Thema Angst. Wir sprechen uns für eine Stärkung der Grundschulen aus – Sie unterstellen uns Schließungen ab 2016. Wir stärken die Realschulen und geben ihnen erstmals eine große Anzahl von Poolstunden –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie entwickeln sie weiter zu Gemeinschaftsschulen!)

Sie reden vom Untergang. Wir ermöglichen den Modellversuch G 8/G 9, erarbeiten einen eigenständigen Bildungsplan für das Gymnasium – Sie sprechen von Schwächung des Gymnasiums und Abschaffung durch die Hintertür. Wir schaffen zusätzliche Lehrerstellen nach Bedarf für einen Abbau des Unterrichtsdefizits, für einen Ausbau der Ganztagschulen, für Inklusion, für die Schaffung von Integrationsklassen – Sie unterstellen uns trotz Rekorderstellungen Lehrerstellenstreichungen. Eigentlich ist Ihre Wahlkampfstrategie „Angst“ – ich muss es so deutlich sagen – ziemlich gaga und Ausdruck konzeptioneller Hilflosigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ich glaube auch, dass Ihre Weigerung, konkrete Zahlen zu benennen, und etwa die Ablehnung von Änderungsanträgen zur Stärkung der Grundschule auf Ihrem Parteitag einen Grund haben. Sie haben nämlich schon einmal Raubbau am Kultusetat betrieben. Der GEW gegenüber hat Herr Wolf bereits angedeutet, dass sie mit ihm nicht nur Freude haben wird.

Ich prognostiziere: Sollte die CDU ab 2016 dieses Land regieren, so werden wir eine Wiederbelebung des ursprünglichen Lehrerstellenstreichungsprogramms erleben.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Zurufe)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Über 8 000 Lehrerstellen wollten Sie 2011 bis 2016 streichen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wer wollte die Stellen streichen? Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen! – Weitere Zurufe von der CDU – Unruhe)

Die CDU wird erneut Raubbau am Kultusetat betreiben, so wie Sie uns bereits 2011 Deckungslücken von über 360 Millionen € im Schulbudget überlassen haben.

(Zurufe von der CDU)

Ich danke für die Resonanz. Der getroffene Hund bellt offensichtlich.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zurufe von der CDU)

Die SPD dagegen ist der Anwalt der Lehrerstellen und der Bildung in diesem Land. Wir haben mit dafür gesorgt, dass im Bildungsetat dafür heute mehr als 1,4 Milliarden € zusätzlich vorhanden sind. Darum geht es übrigens im März 2016: Wird Bildung in diesem Land weiterhin prioritär behandelt, oder erhalten die schwarz-gelben Lehman Brothers der Bildungspolitik wieder Zugriff auf den größten Etat des Landes? Bildungsgerechtigkeit oder CDU-Bildung nach der Dicke des Geldbeutels?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Oh! Jetzt kommt der Sozialkritiker! Das ist ja lächerlich!)

Pädagogische Innovationen oder rückwärtsgewandte CDU-Ideologie des dreigliedrigen Schulsystems? Möglichkeit des längeren gemeinsamen Lernens oder Bildung in der CDU-Schublade? Erreichbarkeit aller Abschlüsse in der Fläche oder CDU-Schulsterben im ländlichen Raum? Die Sozialdemokratie steht klar für die erstgenannten Werte.

(Zuruf von der CDU: Was?)

Erstmals über 10 Milliarden € für Bildung in Baden-Württemberg im Jahr 2016 und Rekordeinstellungen bei Lehrkräften – das ist die Bilanz unserer Politik. Darauf sind wir stolz, und daran werden wir weiter arbeiten. In der Tat: Baden-Württemberg geht es gut mit einer starken SPD.

Danke.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Lachen des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: „Stark“, sagte der Zwerg! – Zuruf von der CDU: „Starke SPD“! – Weitere Zurufe)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort dem Kollegen Dr. Kern.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt weiß ich wenigstens, nach welchem Grundsatz sich Grüne und SPD im Bildungsbereich verhalten: Ist der Weg auch falsch und steinig, die Hauptsache ist, wir sind uns einig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Volker Schebesta CDU: Aber das sind sie auch nicht!)

Wenn ich Sie im Bildungsbereich höre, wissen Sie, an welche historische Gestalt Sie mich dann erinnern? Sie erinnern mich an den französischen König Ludwig XVI. Als der einst hörte, dass empörte Bürgerinnen und Bürger die Bastille gestürmt hätten, meinte er empört zu einem Hofbeamten, das sei ja eine Revolte. Die Antwort des Hofbeamten war: Das ist keine Revolte, das ist eine Revolution. Genauso wie Ludwig XVI. sich hartnäckig weigerte, die Zeichen der Zeit zu erkennen, so weigern Sie sich, die Zeichen der Zeit zu erkennen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Lachen des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Sie weigern sich hartnäckig, zu erkennen und die Einsicht zu haben, dass Ihre Bildungspolitik eine Serie von Scherbenhaufen produziert hat und dass sich die Menschen im Land immer mehr gegen Bevormundung und Besserwisserie im Bildungsbereich zu wehren beginnen. Wo immer ich im Land Baden-Württemberg hinkomme, drücken Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Schulleitungen, Schulträger, Betriebe, Vereinsvertreter, Kooperationspartner der Schulen aus den unterschiedlichsten Bereichen, besorgte Bürgerinnen und Bürger ihre tiefe Unzufriedenheit mit der grün-roten Bildungspolitik aus.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: So ist es!)

Nicht selten – das finde ich bemerkenswert – leiten diese ihr Statement ein mit: „Ich habe bei der letzten Landtagswahl auch einer jetzt regierenden Partei die Stimme gegeben. Aber wenn ich gewusst hätte, was dann kommt ...“

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Da kenne ich auch einige!)

Das Besorgniserregende ist nicht so sehr die Tatsache, dass unterschiedliche Parteien über bildungspolitische Grundsatzfragen auch unterschiedliche Auffassungen haben und dass eine Regierung eigene Akzente setzen will. Das Besorgniserregende ist, wenn sich eine Landesregierung in eine Position verbohrt und für keinerlei Argumente von Fachleuten, aus der Bevölkerung oder woher auch immer mehr zugänglich ist. Besorgniserregend ist der Tunnelblick, der entsteht, wenn stur nach dem Grundsatz verfahren wird: Unsere Bildungspolitik in ihrem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Es ist genau dieser Eigensinn, den die Bürgerinnen und Bürger zunehmend als unproduktiv, hinderlich, ja schädlich für unser Bildungswesen erfahren. Ihre Sorge richtet sich in der Tat auf die nächste Landtagswahl. Wenn schon vorher Sachargumente keine Rolle spielten und keine Bewegung mehr möglich war, dann steht zu befürchten, dass auch nach der Landtagswahl die Fronten entsprechend verhärtet bleiben und entsprechend massiv ein Pendelausschlag in die andere Richtung erfolgen könnte.

Dabei hat die CDU heute mit dem Stichwort „Freiraum und bessere Chancen für alle“ ja einen durchaus konstruktiven Vorstoß gemacht. Das sage ich jetzt nicht nur, weil uns Freien Demokraten Freiräume und Chancen für jeden natürlich am Herzen liegen, sondern auch, weil mehr Freiheit für den Einzelnen im Bildungswesen ein Ziel ist, hinter das sich doch

(Dr. Timm Kern)

alle im Landtag vertretenen Parteien eigentlich stellen könnten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch nicht wahr!)

Dieser Überlegung folgt auch unser Vorschlag für einen stabilen Schulfrieden, den die FDP/DVP-Landtagsfraktion am 1. Oktober 2014 vorgelegt hat – im Übrigen bislang als einzige Fraktion bzw. Partei in Baden-Württemberg.

Schulfrieden durch mehr Freiheit und Eigenverantwortung vor Ort ist kurzgefasst der blau-gelb-magentafarbene Faden unseres Vorschlags.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Klaus Burger CDU)

Ich möchte an dieser Stelle nicht verhehlen, dass wir uns bei der FDP/DVP gefreut hätten, wenn sich die CDU damals unserem Vorschlag geöffnet hätte, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Aber wie sind denn die Regierungsfractionen mit unserem Vorschlag umgegangen?

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Wie die CDU, oder?)

Zu einer einzigen Einladung zu einem Schulfriedensgespräch hat es noch gereicht. Der Kultusminister – ich weiß nicht, ob er den Termin verschwitzt hat – war jedenfalls gar nicht dabei. Ansonsten stand es nicht gut um die Freiheit im Bildungsbereich unter Grün-Rot. Es hat in der Geschichte Baden-Württembergs wohl noch keine Landesregierung gegeben, die die Freiheit des Bildungswesens mehr beschnitten hat als Grün-Rot.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Hier einmal eine kleine Auswahl:

Erstens: Grün-Rot will nur noch die Zwei-Säulen-Schullandschaft in unserem Land, bestehend aus Gemeinschaftsschulen und Gymnasien. Mehr Freiheit dagegen hieße, den Verantwortlichen vor Ort die Möglichkeit zur Ausgestaltung ihres Bildungsangebots zu geben. Sie sollten selbst entscheiden, ob sie beispielsweise eine Haupt- und Werkrealschule oder Realschule fortführen, eine Verbundschule bilden oder eine Gemeinschaftsschule anbieten wollen – bei fairer Ausstattung und ohne Privilegierung.

Zweitens: Grün-Rot will die eine Schule für alle; das wurde von der grünen Jugendorganisation erst kürzlich wieder beschlossen. Mehr Freiheit aber hieße, die passende Schule für jeden Schüler anzustreben.

Drittens: Grün-Rot wünscht sich am liebsten die verpflichtende Ganztagschule. Mehr Freiheit dagegen hieße, auch die offene Ganztagschule ins Schulgesetz aufzunehmen und den Eltern die Entscheidung über Art und Umfang von Schule und Betreuung zu überlassen.

Viertens: Grün-Rot hat die Zwangseinführung der Gemeinschaftsschulpädagogik an den Realschulen beschlossen. Mehr

Freiheit hieße dagegen, den Realschulen die Entscheidung zuzutrauen, ihre Schüler in Kursen auf unterschiedlichen Niveaus oder in einer gemeinsamen Klasse auf den Haupt- und den Werkrealschulabschluss vorzubereiten.

Fünftens: Grün-Rot hat den weiterführenden Schulen verboten, sich die Grundschulempfehlung zeigen zu lassen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Datenschutz nennt man das!)

Mehr Freiheit hieße dagegen, den weiterführenden Schulen diese wichtige Information zu geben

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das ist ein interessanter liberaler Ansatz, den Datenschutz aufzuheben! Das ist ja großartig!)

und ihnen zuzutrauen, damit auch verantwortungsvoll und zum Wohle der Schüler umzugehen.

Sechstens: Grün-Rot hat ein Schulschließungsbeschleunigungsprogramm beschlossen, das sich zwar „regionale Schulentwicklung“ nennt,

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

aber als Wahlalternative zum Verlust des Schulstandorts nur die Gemeinschaftsschule kennt. Mehr Freiheit dagegen hieße, flächendeckend Bildungsregionen einzurichten und ihnen die eigenständige Ausgestaltung des Schulangebots zu überlassen.

Siebtens: Grün-Rot lässt mit dem Inklusionsgesetz befürchten, dass die Sonderschulen ausbluten. Mehr Wahlfreiheit hätte geheißen, den Sonderschulen nicht nur ihren Namen zu lassen, sondern sie als sonderpädagogische Kompetenzzentren die Inklusion in einem Sprengel fachlich koordinieren und betreuen zu lassen.

Achtens: Grün-Rot plante eine Absenkung des Abiturniveaus, um die Schüler von den Gemeinschaftsschulen im Regelfall auf das allgemeinbildende Gymnasium übergehen zu lassen. Mehr Wahlfreiheit dagegen hieße, die beruflichen Gymnasien zu stärken. Sie bieten mit ihrer dreijährigen Oberstufe nicht nur den idealen Anschluss an alle mittleren Bildungsabschlüsse an, sondern bilden somit auch eine bewährte neunjährige Alternative zum achtjährigen Gymnasium.

Meine Damen und Herren, die Liste der grün-roten Freiheits Einschränkungen im Bildungsbereich ließe sich noch fortsetzen. Man könnte zum Bildungsplan gehen, wo Sie ja auch den Kolleginnen und Kollegen nicht zutrauen, selbst zu entscheiden, was wichtig ist; vielmehr meinen Sie, das müsse man durch die entsprechenden Leitperspektiven von vornherein kategorisieren. Man könnte noch etwas zur Pädagogik an den Gemeinschaftsschulen sagen, wo Sie – sogar per Gesetz – immer vorschreiben, wie unterrichtet werden muss.

(Zurufe von den Grünen und der SPD)

Wir Freien Demokraten bedauern, dass die Regierungsfractionen unseren Vorschlag zu einem stabilen Schulfrieden nicht nur nicht angenommen haben, sondern mit ihrer Bildungspo-

(Dr. Timm Kern)

litik tatsächlich Freiheit vor Ort beschnitten und dadurch Unzufriedenheit, mithin Unfrieden, erzeugt haben.

(Zuruf von der SPD: Ach Gott!)

Wir Freien Demokraten bleiben dabei: Baden-Württemberg braucht einen stabilen Schulfrieden, denn Baden-Württemberg braucht verlässliche Rahmenbedingungen, und Baden-Württemberg braucht mehr Gestaltungsfreiheit vor Ort. Die Landtagswahl wird deshalb auch eine Abstimmung über den Schulfrieden und über Freiheit im Bildungswesen in unserem Land.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Kultusminister Stoch.

(Abg. Gerhard Kleinböck SPD: Erlösung! – Zuruf von der SPD: Endlich!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Als ich Anfang der Woche den Debattentitel „Schulpolitik in Baden-Württemberg – Freiraum und bessere Chancen für alle“, der von der CDU benannt wurde, gehört und gelesen habe, habe ich natürlich gerätselt, mit welchem Inhalt die CDU heute Morgen hier in unserem Plenarsaal in die Öffentlichkeit gehen wird.

(Zuruf von der SPD: Mit keinem, wie immer!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir über Freiräume und bessere Chancen für alle sprechen, dann sprechen wir ganz sicher darüber, was seit 2011 in unserem Bildungs- und Schulsystem an Möglichkeiten entstanden ist, und wir sprechen vor allem von dem Anspruch, den die Regierung und die Regierungsfractionen verfolgen, nämlich wirklich jedem Kind unabhängig von seiner sozialen Herkunft bessere Chancen in diesem Land Baden-Württemberg zu geben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Dass Sie mit dem Wort Freiraum ganz sicherlich nicht Ihre Regierungszeit gemeint haben können,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Bestimmt nicht!)

dürfte jedem, der die baden-württembergische Bildungs- und Schullandschaft der letzten Jahrzehnte beobachtet hat, relativ klar sein. Denn wo war denn der Freiraum für Schulen, gerade für weiterführende Schulen, gerade für Haupt- und Werkrealschulen im ländlichen Raum, die seit Jahren eklatante Schülerrückgänge zu verzeichnen haben und die keinerlei Möglichkeit hatten, darauf zu reagieren und ein passendes pädagogisches Konzept zu entwickeln? Sie haben damals jeglichen Freiraum für pädagogische Weiterentwicklungen an diesen Schulen verhindert.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Muss ich dann zynischerweise den Freiraum so verstehen, wie Sie ihn offensichtlich bis 2011 verstanden haben,

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

nämlich dass Bürgermeister und Gemeinderäte natürlich den Freiraum hatten, dann, wenn keine Schüler mehr da waren, Schulstandorte zu schließen? Herzlichen Dank für diesen Freiraum auch im Namen der Städte und Gemeinden, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Oder meinen Sie mit Freiraum die Möglichkeit, Ganztagschulen einzurichten? Meinen Sie damit, dass Sie seit gut 30 Jahren einen Schulversuch gepflegt haben, durch den Sie Kommunen dazu gezwungen haben, sehr viel Geld zu investieren, um nur eine Ganztagsbetreuung – keine Schule, aber eine Ganztagsbetreuung – an vielen Horten einzurichten? Meinen Sie, dass das Freiraum war, vor allem im Hinblick darauf, dass wir in Baden-Württemberg mit die schlechteste Ausstattung an Ganztagschulen haben? Vielen Dank für diesen Freiraum, lieber Herr Wacker!

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Oder meinen Sie mit Freiraum eventuell die Frage, ob sich Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf nicht zwingend für Sonderschulen entscheiden sollten, sondern auch für allgemeinbildende Schulen sowohl im Grund- als auch im weiterführenden Schulbereich entscheiden konnten? Meinen Sie, dass die Eltern das Gefühl hatten, hier auf Freiräume zu stoßen, wenn sie den Eindruck hatten, als Bittsteller zum Schulamt und zu den Schulen zu gehen, um Inklusion zu erhalten? Lieber Herr Wacker, sprechen Sie einmal mit diesen Eltern über den Freiraum, den sie von CDU und FDP/DVP damals gewährt bekommen hatten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der SPD: Genau!)

Also können Sie ja eigentlich nicht die Zeit Ihrer Regierung gemeint haben.

Wenn wir jetzt zu den Fragen kommen, die Sie hier konkret angesprochen haben, dann kann ich Ihnen sagen, dass Freiraum im Bildungsbereich äußerst wichtig ist, dass Freiraum insbesondere dort wichtig ist, wo Schulen, Schulgemeinschaften mit Schulträgern und vor allem auch Eltern und Schüler gemeinsam tragfähige und stabile und insbesondere qualitätsvolle Konzepte für die Zukunft erarbeiten. Da, meine sehr geehrten Damen und Herren, hatten Sie bislang keinerlei Antworten.

Deshalb hatte ich eigentlich angenommen, dass Sie heute versuchen würden, die wenigen Aussagen, die Sie in Ihrem Regierungsprogramm zur Zukunft der Bildungslandschaft in Baden-Württemberg beschlossen haben, hier vorzustellen. Denn wenn wir uns das einmal genau anschauen, dann stellen wir fest, dass auch die CDU inzwischen – das kann man durchaus einmal positiv hervorheben – verstanden hat, dass das dreigliedrige Schulsystem aus demografischen, aber auch aus weiteren Gründen, insbesondere im Hinblick auf die Qualität, nicht aufrechterhalten werden kann. Deswegen ist das schon ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Wenn ich dann herauszufinden versuche, wo denn die Besonderheiten liegen, dann sehe ich, dass über die Gemeinschafts-

(Minister Andreas Stoch)

schule gesprochen wird. Es wird ein vermeintlicher Bestandschutz für Gemeinschaftsschulen gegeben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wo ist denn der Freiraum für pädagogische Konzepte, wenn Sie Gemeinschaftsschulen zukünftig zwingen werden, Noten zu erteilen, wenn Sie Gemeinschaftsschulen zwingen werden, leistungsdifferenzierte Kurse oder gar Züge anzubieten?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wieso zwingen? Lesen Sie doch einmal richtig nach! Nicht zwingen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ein Rückfall in die Zeit Ihrer Regierung. Da gab es keinerlei pädagogischen Freiraum.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wenn dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, immer wieder auch von einem erfolgreichen Bildungssystem in Baden-Württemberg bis 2011 gesprochen wird, dann kann ich Ihnen bestätigen, dass die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen, die Lehrerinnen und Lehrer, die Schulleiter alles dafür getan haben, mit den bestehenden Strukturen bestmögliche Ergebnisse zu erzielen. Aber Sie haben eines eklatant versäumt: In der Zeit, als die Veränderungsnotwendigkeit bereits augenfällig war, haben Sie den Schulen nicht die Möglichkeit gegeben, hierauf adäquat zu reagieren. So komme ich heute noch in Schulen, denen damals im Rahmen von Schulversuchen die Möglichkeit gegeben wurde, z. B. integrativ zu unterrichten. Wir haben uns z. B. über die Schule in Friesenheim bereits intensiv unterhalten.

Ich glaube, die Rückmeldungen aus dieser Zeit zeigen: Sie hatten nicht den Mut, diesen Weg weiterzugehen, denn Sie haben blockiert, Sie haben die wirkliche Schulentwicklung im Land Baden-Württemberg nicht zugelassen, und Sie haben damit an vielen Stellen in diesem Land Baden-Württemberg bereits dafür gesorgt, dass weiterführende Schulen nicht mehr überall in der Fläche des Landes vorhanden sind. Sie haben diesem Land Baden-Württemberg durch Ihre Konzepte nachhaltig geschadet.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Nicht nur, was die Schulstandorte angeht, auch, was die Qualität angeht, ist Baden-Württemberg in den letzten Jahren zurückgefallen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Lieber Herr Kollege Zimmermann, jetzt beschäftigen Sie sich bitte einmal mit den Fakten.

(Zurufe von den Grünen und der SPD)

Der Rückgang in nationalen und internationalen Leistungsvergleichen ist bereits Anfang der Jahre 2000, 2001 zu beobachten gewesen; denn in dieser Zeit waren bereits verschiedene Problemstellungen in diesem Bildungsbereich bekannt. Ich nenne Ihnen als ein Beispiel, dass Baden-Württemberg im IQB-Ländervergleich 2012 in den Fächern Mathematik und Naturwissenschaften auf Platz 9 bzw. Platz 10 lag.

Davor haben Sie jahrelang die Augen verschlossen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: CDU-Bilanz! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und Ihre Antwort ist Gemeinschaftsschule! Sie Träumer!)

Wir müssen Baden-Württemberg erfolgreich in die Zukunft führen. Ihr Weg war der Weg in das letzte Tabellendrittel. Wir wollen, dass Baden-Württemberg an der Spitze der Länder steht.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: So sieht es aus! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da sind Sie auf einem guten Weg mit der Gemeinschaftsschule!)

Deswegen hat diese Landesregierung vor allem in den Bereichen, die Sie schmählich vernachlässigt haben – nämlich insbesondere im frühkindlichen Bereich, aber auch im Bereich der Grundschule –, Investitionen vorgenommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer hat den Orientierungsplan eingeführt?)

Deswegen hat diese Landesregierung über 1 Milliarde € mehr für Bildung im neuen Haushalt veranschlagt, als dies in der Vergangenheit bei Ihnen der Fall war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir über die Zukunft in Baden-Württemberg und Ihre bildungspolitischen Konzepte sprechen, dann stelle ich Folgendes fest: Die Gemeinschaftsschule soll quasi in ein gegliedertes Schulsystem zurückgeführt werden; das wäre dann ein Modell wie ein Verbund. Die Realschule würde ebenfalls eher in Zügen geführt werden.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das heißt, die Frage, die uns noch auseinanderhält, ist die Orientierungsstufe in den Klassen 5 und 6. Liebe CDU, das ist hier im Landtag bereits beschlossen worden.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Ob ab Klasse 7 bzw. – um genau zu sein – in den Klassen 7 und 8 dann in leistungsdifferenzierenden Kursen, Klassen oder binnendifferenziert gearbeitet wird, ist eine Frage, die natürlich an den Schulen beantwortet werden muss.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die haben Sie doch schon lange entschieden! – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Dass Sie damals in Ihrer Regierungszeit den Realschulen keinerlei Mittel in die Hand gegeben haben, um überhaupt zu differenzieren, wirft doch ein schlechtes Licht auf Ihre Bildungspolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Wenn Sie dann als eine der wenigen Aussagen in Ihrem Programm, die überhaupt nur im Ansatz Substanz haben, anfügen, dass es notwendig sei, die Grundschulempfehlung an der weiterführenden Schule vorzulegen, dann sage ich Ihnen: Bei

(Minister Andreas Stoch)

Gesprächen mit Schulleitern und Lehrkräften an allen Schularten wird mir gesagt: Innerhalb sehr kurzer Zeit, spätestens mit der Leistungserhebung in Klasse 5 ist jedem Lehrer und jeder Lehrerin klar, wo seine bzw. ihre Schülerinnen und Schüler stehen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das heißt, dieses Kreuz, das auf der Grundschulempfehlung steht, quasi zum Qualitätsindikator für das Gelingen oder Scheitern eines Bildungssystems zu machen, ist ein Akt der Hilflosigkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zurufe von der SPD, u. a.: Natürlich!)

Sie führen weiter an, dass das Konzept der regionalen Schulentwicklung, das wir gemeinsam mit den kommunalen Landesverbänden erarbeitet haben, ein Schulschließungsprogramm sei. Wenn Sie sich einmal Ihre Regierungszeit und die Folgen anschauen, bemerken Sie, dass das effektivste Schulschließungsprogramm doch Ihre Praxis gewesen ist, nämlich nichts zu tun, den Schulen keine Möglichkeiten zu geben und im Rahmen des dreigliedrigen Schulsystems zuzulassen, dass Haupt- und Werkrealschulen vor allem in ländlichen Räumen gestorben sind bzw. geschlossen werden mussten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was die CDU und die FDP/DVP in ihren Jahren der Regierungsverantwortung gemacht haben, war Politik gegen den ländlichen Raum, das war Politik zur Schwächung des ländlichen Raums in Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der CDU)

Wenn Sie dann Vergleiche zwischen Schularten vornehmen, möchte ich Ihnen eines einmal ganz deutlich ins Stammbuch schreiben: Jede Schulart hat heute eine bessere Ausstattung als in Ihrer Regierungszeit.

(Zurufe von den Grünen und der SPD: So ist es! – Sehr richtig!)

Insbesondere die Realschulen, die von Ihnen keinerlei zusätzliche Mittel bekommen haben, haben mit dem neuen Konzept insgesamt zehn Poolstunden für Möglichkeiten der Differenzierung.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Nachdem wir Sie getrieben haben! – Gegenrufe von den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die haben auch die heterogenste Schülerschaft!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seien Sie ehrlich: Wenn Sie die Ungleichbehandlung der Schularten kritisieren, dann wäre es fair, zu sagen, was Sie zu tun gedenken. Denn die Aussagen von Ihnen sind nicht, dass zukünftig alle Schularten das Ausstattungsniveau der Gemeinschaftsschulen bekommen sollen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Nee!)

Habe ich das dann richtig verstanden, dass Sie den Gemeinschaftsschulen die dringend notwendigen Ressourcen zur Er-

ledigung ihrer Arbeit wegnehmen wollen? Wenn das so ist, dann sagen Sie dies den Leuten. Seien Sie ehrlich zu den Menschen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zurufe von den Grünen und der SPD)

Jetzt kommen wir zum einzig substanziellen Punkt in Ihren Aussagen im Wahlprogramm. Dieser Punkt ist allerdings sehr falsch; er ist in der bildungspolitischen Analyse Baden-Württembergs aus meiner Sicht sogar mit riesengroßen Risiken verbunden. Sie haben in Ihr Wahlprogramm aufgenommen, dass zukünftig im Bereich der allgemeinbildenden Gymnasien Wahlfreiheit zwischen G 8 und G 9 herrschen soll.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Euphemismus Wahlfreiheit bedeutet nichts anderes, als dass auf Druck vieler Eltern eine Situation entstehen würde, dass die allermeisten Gymnasien im Land Baden-Württemberg zu G 9 zurückkehren würden.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Jetzt muss man sich einmal vor Augen führen, dass Sie vor etwas mehr als zehn Jahren G 8 verpflichtend an den allgemeinbildenden Gymnasien eingeführt haben.

(Zurufe von den Grünen und der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel SPD: Ohne Vorbereitung!)

Ob wir das damals aus der damaligen Situation heraus gemacht hätten, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Aber ich kann eines sagen: Wenn Sie dieses Rad an dieser Stelle heute zurückdrehen, werden Sie in der zukünftigen Bildungslandschaft von Baden-Württemberg zu dem Hauptproblem aus Ihrer Regierungszeit zurückkehren, nämlich dem, dass sich das System im Bereich der weiterführenden Schulen im Denken eines Oben und Unten verfestigt.

In Hessen, wo nämlich genau dieser Schritt – Wahlfreiheit von G 9 – gemacht wurde, wurde die Erfahrung gemacht, dass die Übergangsquoten aufs Gymnasium exorbitant gestiegen sind; die Übergangsquoten liegen inzwischen bei über 50 %.

(Abg. Georg Wacker CDU: Das war vorher schon so! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein!)

Dies ist schwierig für das Gymnasium, und dies ist ruinös für die Schularten, die in der zweiten Säule stehen. Denn sowohl in den Gemeinschaftsschulen als auch in den Realschulen sind heute Schülerinnen und Schüler, die auch das Gymnasium besuchen könnten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Diese Schülerinnen und Schüler sind in dieser Säule, weil die Eltern bewusst sagen: „Wir wollen für unser Kind ein zusätzliches Jahr auf dem Weg zum Abitur, aber wir wollen uns auch die Möglichkeit offenlassen, einen anderen Schulabschluss zu wählen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was Sie tun, wenn Sie G 9 wieder einführen – zumindest zum jetzigen Zeit-

(Minister Andreas Stoch)

punkt –, führt dazu, dass sowohl die Realschulen als auch die Gemeinschaftsschulen eklatant an Schülern verlieren würden, gerade an Schülern, die diesen Schulen auch besonders gut tun,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wer hat denn das G 9 wieder eingeführt? – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Genau! Lieblingskind!)

und Sie werden auch die beruflichen Schulen nachhaltig schädigen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie haben doch selbst das G 9 wieder eingeführt! – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Herr Schmiedel wollte das!)

Dazu kann ich dann nur zitieren, was ich dieser Tage in einem Zeitungsartikel gelesen habe. Als Kollege Wolf an einer beruflichen Schule zu Besuch war, wurde er vom Schulleiter dieser beruflichen Schule gefragt, und zwar unter Hinweis auf die Qualität der beruflichen Gymnasien, was es denn für einen bildungspolitischen Grund für die Einführung von G 9 gebe,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das fragen wir uns schon seit vier Jahren!)

worauf Herr Wolf

(Abg. Walter Heiler SPD: Wer ist denn das?)

die Antwort schuldig blieb und dem Schulleiter eine gewisse Verkrampftheit attestiert hat.

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf von der SPD: Respektlos!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man so mit den Menschen umgeht, die tagtäglich Bildung in diesem Land umsetzen, dann braucht man sich nicht darüber zu wundern, wenn viele in diesem Land Angst davor haben, dass Sie irgendwann wieder Verantwortung für Bildungspolitik in diesem Land haben könnten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zimmermann?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch: Nein, ich bin gleich fertig. Danke.

Präsident Wilfried Klenk: Nein.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Unruhe)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch: Ich möchte abschließend noch eines erwähnen: Dieses Programm, das die CDU so nennt, lebt letztlich davon, sich in Verschwörungstheorien zu ergehen – z. B. was die angebliche Abschaffung des Gymnasiums angeht –,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ach ja! Sie wollen nach wie vor eine Schule für alle!)

aber dann, wenn es um die Substanz geht, viele Fragen offenzulassen und letztlich keine Antworten zu geben.

(Zuruf: Genau!)

Wenn ich resümieren darf – die CDU hat ja ein besonders positives Verhältnis zum Thema „Noten und Sitzenbleiben“ –: Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, lieber Herr Wolf, lieber Herr Wacker, ich habe mir das Programm angesehen:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist besser als Ihre fiktiven Versetzungsentscheidungen an den Gemeinschaftsschulen!)

Schriftlich ist es eine glatte Sechs.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie wollen doch keine Noten mehr! – Gegenruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sind ein fiktiver Versetzungsentscheider!)

Sie haben heute den Versuch unternommen, in der mündlichen Prüfung noch etwas besser zu machen. Ich muss Ihnen leider sagen: Auch dies ist leider nicht gelungen. Sie werden leider sitzen bleiben müssen, und zwar exakt auf den Plätzen, auf denen Sie jetzt sitzen.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Gegenrufe von den Grünen und der SPD, u. a. Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Jimmy, redest du?)

Präsident Wilfried Klenk: Für die CDU-Fraktion erteile ich in der zweiten Runde das Wort dem Kollegen Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte nicht gedacht, Herr Minister Stoch, dass man nach fast fünfjähriger Regierungszeit so abgehoben argumentieren kann, wie Sie es getan haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Angesichts der Fakten!)

Was ich mir auch nicht vorstellen konnte, Herr Minister, ist Folgendes: Sie haben überhaupt kein Gespür dafür, was die Lehrer an unseren Schulen im Moment empfinden. Ich darf Ihnen sagen: Sie haben keinen Satz zu dem Thema „Pädagogische Freiheit der Lehrkräfte“ gesagt – obwohl das ein Grundsatz ist, der in jeder Lehrerbildung gilt, ein Grundsatz, der in allen Landesgesetzgebungen festgeschrieben ist. Sie beschädigen diesen Grundsatz durch Ihre Gesetzgebung, die ich vorhin zitiert habe, bezogen auf Gemeinschaftsschule und Realschule. Wenn Sie mit den Lehrkräften an den Schulen sprechen, werden Sie, wenn Sie ergebnisoffen zuhören, genau diesen Kritikpunkt wahrnehmen, dass die Lehrkräfte besonders an den Realschulen nicht so unterrichten dürfen, wie sie es eigentlich wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

(Georg Wacker)

Nichts, aber auch gar nichts haben Sie dazu gesagt.

Um es auch deutlich zu sagen: Ihre Verbotspolitik ist weiterhin auflistbar.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Sie haben immer wieder das Argument des Datenschutzes ins Feld geführt. Dabei wissen Sie ganz genau, dass auch der Landesdatenschutzbeauftragte attestiert hat, dass es kein Problem wäre – darüber haben wir im Bildungsausschuss gesprochen –, die Eltern dazu zu verpflichten, die Grundschulempfehlung den weiterführenden Schulen vorzulegen. Wenn Sie mit den Lehrkräften sprechen, werden sie Ihnen sagen, dass sie diesen Befund als wichtige Eingangsdiagnose brauchen, um die Kinder von Anfang an optimal fördern zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Sie ignorieren den pädagogischen Willen der Lehrkräfte.

Um bei dem Thema „G 8/G 9“ eines in aller Deutlichkeit zu sagen: Die Position der Grünen können wir sehr wohl nachvollziehen. Liebe Frau Kollegin Boser, es ist ganz klar: Sie sind deswegen konsequent für das achtjährige Gymnasium, weil Sie nur ein Ziel haben,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

nämlich die Gemeinschaftsschule zu retten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Ich sage Ihnen: Ihr ideologisches Bild der Gemeinschaftsschule bröckelt. Die Anfangseuphorie lässt nach.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Einzügige Schulen, jede Menge!)

Wenn wir sehen, dass mittlerweile landesweit 29 % der Gemeinschaftsschulen nicht mehr die Mindestschülerzahl von 40 Kindern aufweisen, 60 % der Gemeinschaftsschulen bereits rückläufige Schülerzahlen haben, stellen wir fest, dass die Anfangseuphorie nachlässt.

Wenn Sie immer wieder mit wissenschaftlichen Befunden kommen, darf ich Professor Trautwein zitieren, was Sie auch immer wieder gern tun:

... eine starke Fixierung auf eine Methode hat sich bislang noch immer als Irrweg erwiesen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist doch klar! Das weiß jeder!)

Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis, wenn es darum geht, den Gemeinschaftsschulen pädagogische Freiheit einzuräumen. Herr Minister, Sie sagen bewusst die Unwahrheit, wenn Sie sagen: „Wir wollen der Gemeinschaftsschule vorschreiben, eine andere Schulart zu übernehmen.“ Aber wenn Sie die Zügel locker lassen, werden Sie merken,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

dass die Gemeinschaftsschulen durchaus auch auf bewährte pädagogische Konzepte zurückgreifen werden,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

nämlich den differenzierten Unterricht, mit dem sich unsere Schulen in Baden-Württemberg in der Vergangenheit hervorragend bewährt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das sollten sie auch dringend tun!)

Eines zu der Behauptung, den Werkrealschulen hätten wir angeblich keine Zukunftsperspektive gegeben: Was ist denn die Zukunftsperspektive der Werkrealschulen, die Sie aufgezeigt haben – abgesehen von den Werkrealschulstandorten, die lediglich den rettenden Anker der Gemeinschaftsschule ergriffen haben? Nur dieses Ziel, nur diese Option haben Sie zugelassen.

(Zuruf von den Grünen: Haben Sie eine andere? – Zuruf des Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE)

– Ich darf Ihnen sagen, lieber Herr Kollege Schmidt-Eisenlohr: Was ist denn unter Grün-Rot die Perspektive der allermeisten Werkrealschulen gewesen? Schulschließung. Schulschließung!

(Widerspruch bei den Grünen – Unruhe)

Noch im Jahr 2011 lagen die Zahlen der Übergänge auf die Werkrealschule zwischen 23 und 25 %. Durch die überhastete Abschaffung der verbindlichen Grundschulempfehlung liegen die Übergangszahlen jetzt bei 7 %.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Sie nehmen damit jeder kleinen Kommune im ländlichen Raum die Perspektive,

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Da bleibt doch keine mehr übrig! Sie haben doch alles zugemacht!)

überhaupt noch einen weiterführenden Schulstandort aufrechtzuerhalten. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Damit komme ich zum Schluss, meine Damen und Herren. Das schreiben wir auch in unserem Bildungskonzept deutlich fest – Sie haben immer nur bestimmte Auszüge zitiert –:

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Man kann nicht immer das Ganze zitieren!)

Wir wollen den Realschulen das ermöglichen, was sie wollen: die Schülerinnen und Schüler im differenzierten Unterricht dem Hauptschulabschluss und dem Realschulabschluss zuzuführen. Das untersagen Sie in Ihrem Gesetz weitestgehend.

Zweitens wollen wir, dass die Gymnasien gestärkt werden und daneben die Gemeinschaftsschulen aufgrund ihrer pädagogischen Verantwortung für ihre Schülerinnen und Schüler die Freiheit bekommen, das Richtige zu tun.

(Georg Wacker)

Davor haben Sie Angst. Denn wenn Sie ihnen diese Freiheit einräumen würden, würden Sie Ihre eigene Politik entlarven.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann
CDU: Sehr gut!)

Präsident Wilfried Klenk: Wird von einer Fraktion noch das Wort gewünscht? – Kollege Dr. Kern für die FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war durchaus bemerkenswert, was wir heute erfahren haben. Kollege Fulst-Blei hat gesagt, die SPD sei der Anwalt der Lehrer. Sie waren doch mit mir auf der Podiumsdiskussion von BLV und VBE. Beim Philologenverband waren Sie nicht mit dabei. Aber Sie können sich von Ihrem SPD-Vertreter berichten lassen, wie gut Sie angekommen sind.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Geh mal mit mir zu ver.di!)

Ich frage mich, auf welchen Veranstaltungen Sie eigentlich waren, wenn Sie hier so etwas behaupten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Ebenso humorvoll und realitätsfern war natürlich die Aussage des Kultusministers, SPD und Grüne seien die Parteien des ländlichen Raums. Da kann man sich durchaus amüsieren.

(Abg. Werner Raab CDU: Wären sie gern!)

Frau Boser hat an unsere Adresse aber eine ganz konkrete Frage gestellt: „Was haben Sie uns hinterlassen?“ Frau Boser, ich kann Ihnen sagen, was wir Ihnen hinterlassen haben: 2011 bundesweit die niedrigste Sitzenbleiberquote von allen 16 Bundesländern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Wir hatten die niedrigste Schulabbrecherquote von allen 16 Bundesländern, und wir hatten die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit von allen 16 Bundesländern. Das war unsere Hinterlassenschaft, unsere Erblast, von der Sie immer sprechen. Sie werden diese Ergebnisse nach fünf Jahren in Ihrem Bildungsbereich nicht haben.

Unser Ergebnis lag in allererster Linie daran, dass wir ein vielfältiges, ein gegliedertes Schulwesen mit der passenden Schule möglichst für jede Schülerin und jeden Schüler hatten und nicht die eine Schule für alle, die Sie wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Sie wollen aus ideologischen Gründen weg vom vielfältigen Schulsystem, und das begründen Sie mit dem demografischen Wandel. Ihr Ziel ist dabei jedoch ein anderes. Manchmal sagen Sie auch, was Sie tatsächlich vorhaben:

Beispielsweise der Ministerpräsident im Dezember 2011: Das sei der „erste Schritt weg vom dreigliedrigen Schulsystem“.

Thekla Walker von den Grünen im Dezember 2012:

Wir stehen zu unserem bildungspolitischen Ziel: eine Schule für alle. ... Die Frage ist nur, in welchem Zeitraum wir das erreichen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Salami!)

Und der Ministerpräsident 2014:

Eine zweite Legislaturperiode braucht man, um die Dinge, die man angefangen hat, zu festigen – etwa die Umgestaltung des Schulwesens zu einem Zweisäulenmodell.

(Unruhe)

Oder Kollege Lehmann gegenüber der „taz“ – Zitat –:

Wir waren uns immer bewusst, dass es schwierig ist, auch die Gymnasien in die Gemeinschaftsschulen zu holen.

Letzteres finde ich wirklich bemerkenswert.

So sieht die Wahrheit in diesem Parlament aus.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Das müssen die Menschen vor der Landtagswahl wissen; sie müssen wissen, was Sie vorhaben, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir wollen den Menschen reinen Wein einschenken. Sie wollen die eine Schule für alle. Die FDP/DVP hingegen möchte die passende Schule für jedes Kind, und das werden wir nur bekommen, wenn wir Bildungspolitik über Legislaturperioden hinaus denken, wenn wir zu mehr Planbarkeit, zu mehr Verlässlichkeit im Bildungsbereich kommen, wenn wir zu einem Schulfrieden kommen, den wir jedoch nur erreichen werden, wenn wir den Verantwortlichen vor Ort mehr Freiheit, mehr Eigenverantwortung einräumen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich noch einmal der Kollegin Boser das Wort.

Abg. Sandra Boser GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie waren es doch, die die Schulen im ländlichen Raum geschlossen haben, Herr Kollege Wacker.

(Abg. Georg Wacker CDU: Was?)

In Ihrer Regierungszeit ist die Zahl der Schulstandorte im ländlichen Raum zurückgegangen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wenn Sie es so genau wissen: Um wie viele?)

– Um 400 Standorte. – Die Kommunen haben nicht vergessen, wie Sie damals mit ihnen umgegangen sind. Bei der Einführung der Werkrealschule gab es überhaupt keine Beteiligung vor Ort, sondern Sie haben den Kommunen vorgegeben, wer eine Werkrealschule einrichten darf und wer nicht. Sie haben den kleinen Hauptschulen keine Chance gegeben, einen

(Sandra Boser)

Werkrealschulabschluss anzubieten. Damit haben Sie die Strukturen der Schulen im ländlichen Raum angegriffen, und Sie haben damit verhindert, dass es weiterhin Schulstandorte im ländlichen Raum gibt. Das ist die Politik, die Sie in Ihrer Legislaturperiode fortgesetzt haben. Daher war es richtig, dass wir mit der regionalen Schulentwicklung den Kommunen endlich eine Planungssicherheit mit auf den Weg gegeben haben.

Wir haben ihnen mit der Gemeinschaftsschule ein Angebot gegeben, den Erwerb aller Schulabschlüsse weiterhin wohnortnah aufrechtzuerhalten. Das war es, was die Kommunen im ländlichen Raum gebraucht haben. Daher gibt es jetzt auch so viele Gemeinschaftsschulstandorte. Denn den Kommunen ist es wichtig, dass sie alle Bildungsabschlüsse weiterhin wohnortnah anbieten können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Mich überrascht schon, dass Sie hier jetzt lediglich die Bildungspolitik der Landesregierung angreifen, anstatt den Bürgerinnen und Bürgern im Land einmal mitzugeben,

(Abg. Georg Wacker CDU: Keine Angst! – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Haben wir vorgelegt!)

was denn Ihre Bildungspolitik sein würde, und die Widersprüche, die in Ihrem Wahlprogramm enthalten sind, endlich offenzulegen. Auf der einen Seite ein Familiengeld einzuführen, das die Eltern davon abhält, ihre Kinder in eine Kindertagesstätte zu schicken,

(Lachen des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

und auf der anderen Seite ein verbindliches Kindergartenjahr als Vorschule einzuführen, widerspricht sich doch komplett, Herr Wacker.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

An finanziellen Mitteln binden Sie 100 Millionen € allein für das letzte Kindergartenjahr und 400 Millionen € für die verbindliche Einführung des Orientierungsplans:

(Zuruf des Abg. Andreas Deuschle CDU)

Woher nehmen Sie denn die Gelder, um diese Punkte tatsächlich umsetzen zu können?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie nehmen es den jungen Familien bei der Grunderwerbsteuer!)

Auf diese Frage sind Sie nach wie vor eine Antwort schuldig. Der Spitzenkandidat der CDU für die Landtagswahl sagt dazu: „Es werden sich schon noch irgendwelche finanziellen Mittel auftun.“ Ja, dann sagen Sie doch, wo Sie diese Mittel auftun wollen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Sie machen den Bürgerinnen und Bürgern im Land vor, wir würden eine Bildungspolitik betreiben, die die Schulen gefährde. In Ihrem Wahlprogramm stellen Sie doch keine anderen Tatsachen dar.

(Zuruf des Abg. Georg Wacker CDU)

Sie wollen den Hauptschulabschluss an Realschulen, Sie wollen die Orientierungsstufe bei den Realschulen, Sie wollen ein Zweisäulenmodell in Baden-Württemberg, Sie wollen die Grundschulempfehlung nicht wieder verbindlich einführen. Sagen Sie doch endlich, dass sich das von dem, was wir in Baden-Württemberg in den letzten fünf Jahren bereits auf den Weg gebracht haben, überhaupt nicht sehr unterscheidet.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da gibt es große Unterschiede! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Sie werden lediglich – da bin ich mir ganz sicher – die Gemeinschaftsschulen angehen, weil Sie der Pädagogik in diesem Land nach wie vor keine Freiräume einräumen wollen, und Sie werden den Bildungshaushalt angehen. Sie werden Streichungen bei der Schulsozialarbeit vornehmen, Sie werden in irgendeiner Form Studiengebühren – –

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das sind Behauptungen! Unverschämt! – Abg. Georg Wacker CDU: Das sind Behauptungen!)

– Das sind keine Behauptungen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wer wollte denn 11 700 Lehrerstellen streichen? Mensch, tut doch nicht so! Ich verstehe die Welt nicht mehr! – Zurufe der Abg. Georg Wacker und Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Sie haben in den Haushaltsberatungen der letzten vier Jahre regelmäßig die Zuschüsse für die Schulsozialarbeit mit einer Streichung belegt – jedes Jahr.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist doch gaga!)

Sie haben in jeder Debatte dazu gesagt: „Die Kommunen haben die Aufgabe, die Schulsozialarbeit zu erbringen.“ Sagen Sie das dann doch auch öffentlich. In Ihrem Wahlprogramm habe ich dazu nichts gefunden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird nach wie vor so sein, dass diese Landesregierung es ernst meint mit pädagogischer Freiheit. Diese Landesregierung meint es ernst mit besseren Chancen für die Kinder bei uns im Land.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Was die CDU – je nachdem – in einer Landesregierung machen will, ist, in der Bildungspolitik ein Rad zurückzudrehen, und nichts anderes.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Für die SPD-Fraktion erteile ich noch einmal dem Kollegen Dr. Fulst-Blei das Wort.

Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Vielen herzlichen Dank. Ich beeeile mich auch. – Kolleginnen und Kollegen! Ihren zynischen Begriff von Freiheit haben die Menschen in Ihrer Regierungszeit kennengelernt,

(Abg. Georg Wacker CDU: Sagen Sie doch etwas zur pädagogischen Freiheit heute!)

ein Bildungssystem, bei dem es immer nach unten ging, aber man innerhalb der Schularten kaum noch nach oben wechseln konnte, ein Bildungssystem, bei dem man die Freiheit hatte, die teuerste Nachhilfe in ganz Deutschland zu beziehen.

(Abg. Georg Wacker CDU: Wir reden doch über diese Legislaturperiode!)

Aber wenn man kein Geld hatte, ist man eben auf der Strecke geblieben.

Es ist auch ein Zynismus pur: Ausgerechnet die FDP – was war das einmal für eine freiheitliche Partei! – spricht heute sozusagen gegen den Datenschutz, obwohl Sie genau wissen, dass die Grundschulempfehlung hochwissenschaftlich umstritten ist. Im Gegenteil, mit Lernstand 5 haben wir heute eindeutig sogar ein besseres Modell, das genau der Gefahr subjektiver Theorien wie „Ach, der hat ja nur Grundschulempfehlung Hauptschule“ entgegenwirkt.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP meldet sich.)

Sie wissen wie ich, dass es auch eine ganze Menge Fehleinschätzungen dahin gehend gibt: Mit welcher Empfehlung kommen die Kinder? Lernstand 5 sortiert sie teilweise deutlich positiver zu.

(Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

– Ich freue mich, dass Sie sich aufregen. Der getroffene Hund bellt auch an dieser Stelle.

(Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

– Ich bringe Ihnen das nächste Mal wirklich eine Packung Ricola-Bonbons mit, Herr Kern.

(Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Ich komme zum Schluss und frage: Wer hat es erfunden? Schulfrieden

(Zuruf des Abg. Werner Raab CDU)

hat mit Sicherheit nicht die Farben Blau, Gelb, Magenta. Wenn es eine Farbe für Schulfrieden gibt, dann ist das Rot und hat das mit Nils Schmid zu tun.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Na ja! Macht der auch noch Bildungspolitik?)

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet und Punkt 1 der Tagesordnung erledigt.

Kollege Dr. Kern, zur Erläuterung: Die Redezeit des Kollegen Dr. Fulst-Blei war abgelaufen. Deshalb konnte ich Ihre Zwischenfrage nicht mehr zulassen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Anpacken und handeln – Baden-Württemberg als Vorreiter bei der Umsetzung des Asylpakets – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtrededzeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Rednerinnen und Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Das Wort für die Fraktion GRÜNE erhält Frau Fraktionsvorsitzende Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir möchten diese Aktuelle Debatte nutzen, um darzustellen, was diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen seit sehr langer Zeit in der Flüchtlingspolitik, in der Unterbringung von Flüchtlingen und bei der Integration von Flüchtlingen bereits auf den Weg gebracht haben.

Ich erinnere an den ersten Flüchtlingsgipfel, den Ministerpräsident Winfried Kretschmann bereits im Herbst vergangenen Jahres einberufen hat. Dort saßen alle relevanten Akteure an einem Tisch: die beteiligten Ministerien, die Regierungspräsidien, die kommunalen Landesverbände, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, die Bundesagentur für Arbeit, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Diesem Gipfel und dem weiteren Gipfel im Juli dieses Jahres sind viele Maßnahmen gefolgt, die wir zügig umgesetzt haben. Deshalb, meine Damen und Herren: Baden-Württemberg ist bei allen Fragen der Flüchtlingspolitik Vorreiter. Wir sind aktiv, wir handeln entschlossen, wir setzen in der Fläche wichtige Projekte und Maßnahmen um.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Nicht nur wir sagen, dass wir Vorreiter sind. Nein, das wird uns auch von anderen bescheinigt. Das wird uns z. B. vom Bundesinnenminister bescheinigt. Ich möchte auf ein paar Aspekte eingehen.

Auf Bundesebene ist vor einem Monat – ich betone: vor einem Monat – das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz in Kraft getreten. Ein wichtiges Ziel dieses Gesetzes ist es, die Asylverfahren zu beschleunigen. Und, meine Damen und Herren, ich kann Ihnen verkünden: In Baden-Württemberg findet das bereits statt, und zwar Tag für Tag.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wir haben mit dem Verteilzentrum im Patrick-Henry-Village in Heidelberg ein bundesweit einmaliges Projekt auf die Beine gestellt. Dort leben derzeit über 5 000 Menschen. In meh-

(Edith Sitzmann)

reren Registrierungsstraßen findet das statt, was anderswo noch sehr langwierig und aufwendig ist,

(Abg. Winfried Mack CDU: Ha, ha, ha!)

nämlich die Aufnahme, die Registrierung, die erkenntnisdienliche Behandlung, die gesundheitliche Inaugenscheinnahme, die Röntgenuntersuchung, die Asylantragstellung und – so es das BAMF ermöglicht – die schnelle Entscheidung über Asylanträge. Dadurch ist es möglich, die Verfahrensdauer von fünf bis sechs Monaten, wie sie im Schnitt besteht, auf wenige Tage zu reduzieren, und dies bei derzeit ca. 600 Personen am Tag. 600 Personen am Tag! Sie sehen, meine Damen und Herren: Das Ziel, Asylverfahren zu beschleunigen, haben wir in Baden-Württemberg mit dem Verteilzentrum in Heidelberg bereits erfolgreich umgesetzt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das zeigt, dass der Ministerpräsident, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen für eine verlässliche Politik in Baden-Württemberg stehen. Dies gilt für das Verteilzentrum in Heidelberg. Aber ich kann berichten, dass auch in den Landeserstaufnahmestellen bereits eine deutliche Beschleunigung bei der Registrierung und den weiteren Schritten bis hin zur Asylantragstellung erfolgt ist und auch dort mehrere Hundert Personen pro Woche bis hin zur Asylantragstellung die Verfahren durchlaufen können.

Meine Damen und Herren, das findet viel Beifall, u. a. den Beifall des Bundesinnenministers, der nicht umsonst in Baden-Württemberg war und sich das Registrierungszentrum bzw. das Verteilzentrum in Heidelberg angeschaut hat und für dieses sehr lobende Worte gefunden hat.

Das ist die notwendige Art und Weise des Umgangs mit den Themen Flüchtlinge und Asyl, um zu geordneten und beschleunigten Verfahren zu kommen. Diese Art und Weise der Politik wünschen wir uns auch von der CDU und von der Union als Ganzes. Leider müssen wir feststellen: Das Gegenteil ist der Fall. Durch das ständige Veröffentlichungen unbestimmter und unrealistischer Vorschläge wird das Vertrauen in die Politik und in die Handlungsfähigkeit der Politik untergraben.

Ich kann nur an Sie appellieren, schnellstmöglich ein Konzept vorzulegen

(Abg. Winfried Mack CDU: Weil ihr keines habt!)

und das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Politik wiederherzustellen. Dafür ist es allerhöchste Zeit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das war eine umwerfende Bilanz! – Zuruf des Abg. Thaddäus Kunzmann CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Kollegen Mack das Wort.

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte, die die Grünen beantragt ha-

ben, heißt: „Anpacken und handeln – Baden-Württemberg als Vorreiter bei der Umsetzung des Asylpakets“.

(Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Jawohl!)

Die Grünen geben sich in diesen Tagen, wo auch immer sie auftreten, als die absoluten Musterschüler der Großen Koalition von Angela Merkel in Berlin:

(Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE: Zu Recht!)

– Ja, ja. – Niemals haben die Grünen bei der Asylpolitik im Bundesrat blockiert. Nie haben die Grünen im Bundestag gegen die notwendigen Verschärfungen gestimmt. Nie haben die Grünen irgendwo Abschiebungen verhindert. Nie forderten die Grünen Bargeld statt Sachleistungen für Asylbewerber. – Das ist ein durchsichtiger Versuch, den die Grünen hier unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie verleugnen Ihre Haltungen, Ihre Überzeugungen und Ihre wahren Positionen. Das ist lächerlich und erbärmlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wer sich verleugnen lässt, dem kräht der Hahn. Dieser Versuch wird scheitern, weil sich die Leute durch die Trickereien der Grünen nicht hinter die Fichte führen lassen. Die Bürger erwarten von einer Landesregierung ein klares Konzept

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das haben wir!)

und vor allem Taten. Taten sind es, an denen sich die CDU nach dem 13. März in Baden-Württemberg messen lassen wird.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: In der Opposition weiter üben!)

Erstens: Die CDU wird dafür sorgen, dass Baden-Württemberg im Bundesrat aktiv für ein humanes Asylrecht, aber auch für eine Steuerung und Begrenzung des Flüchtlingszustroms eintritt.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Gegen die Kanzlerin?)

Wir brauchen im Bundesgesetz weitere sichere Herkunftsländer. Wir brauchen eine verantwortungsvolle Begrenzung des Familiennachzugs, wie es die CDU bereits beschlossen hat. Ferner brauchen wir eine strikte Residenzpflicht, wie es Herr Wolf gefordert hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Was machen jedoch Kretschmann und Grüne im Bundesrat? Der Aufnahme von Serbien, Bosnien und Mazedonien im Oktober 2014 haben Kretschmann und Grün-Rot erst zugestimmt, als sie die Lockerung der Residenzpflicht und den Vorrang von Bargeld statt Sachleistungen für Asylbewerber durchgesetzt haben.

(Zurufe von den Grünen)

All dies muss jetzt wieder mühsam rückabgewickelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

(Winfried Mack)

Der Aufnahme von Kosovo, Albanien und Montenegro als sichere Herkunftsländer hat Grün-Rot im Oktober 2015 erst zugestimmt, als Kretschmann sich rühmen konnte, dass die Länder eine Gesundheitskarte einführen durften. Das ganze erste Halbjahr hindurch haben Kretschmann und Grün-Rot im Bundesrat blockiert und die Aufnahme weiterer Staaten auf die Liste sicherer Herkunftstaaten – nämlich Kosovo und Albanien – verhindert. Er hat gesagt, man brauche zunächst einmal eine Evaluation, vorher gebe es keine Zustimmung.

Jetzt sage ich Ihnen die Zahlen, weil Sie so schreien:

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Welcher Gesetzentwurf?)

Albaner und Kosovaren machen 25,5 % aller Asylbewerber im Jahr 2015 aus. Das sind fast 250 000 Personen, die unge rechtfertigt aus diesen Staaten in unser Land eingereist sind.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Wenn wir das gemacht hätten, was notwendig gewesen wäre, wenn wir diese Staaten auf die Liste der sicheren Herkunftsländer aufgenommen hätten, statt zu blockieren, wären wir in Deutschland viel weiter.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Die Menschen fragen uns, warum Politik so lange braucht. Das ist so, weil wir einen Ministerpräsidenten haben, der uns wohlfeile Worte darbietet und eine Evaluation fordert, statt das Notwendigste zu tun.

Zweitens: Die CDU wird dafür sorgen, dass alle Ausreisepflichtigen umgehend das Land verlassen, entweder freiwillig oder durch Abschiebung. Bayern hat in diesem Jahr 3 400 Personen abgeschoben, über 10 000 Personen reisten freiwillig aus Bayern aus. Baden-Württemberg hat nicht einmal die Hälfte dieser Zahlen erreicht.

Was ist aber bei den Grünen los? Kaum verkündete der Innenminister, er wolle verstärkt abschieben, kündigte die Grüne Jugend vor zwei Wochen „Rabatz“ auf dem Parteitag der Grünen an. Jetzt lese ich Ihnen einmal vor, was DIE WELT über das berichtet hat, was Herr Kretschmann auf dem Parteitag 2014 gesagt hat:

Die CDU verfare nach dem Motto: „Wir haben 14 000 abgelehnte Asylbewerber, also müssen wir 14 000 Menschen abschieben“, ruft Kretschmann. „Das ist doch haarsträubend!“ Seine grün-rote Landesregierung schiebe nur etwa 10 % ab. „Und das wird es mit mir nicht geben, dass wir von einer humanitären Abschiebepolitik abrücken.“

Das hat Kretschmann vor einem Jahr gesagt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der CDU)

Und was sagt er heute? Genau das Gegenteil. Was hat die grüne Bundesdelegiertenkonferenz im November 2014 noch beschlossen?

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

– Herr Sckerl, das ist die Beschlusslage der Grünen.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Keine Ahnung vom Thema!)

Die Grünen wollen die Abschaffung der Abschiebehafte. Sie lehnen Wiedereinreiseperrn ab. Das Bleiberecht soll großzügig ausgestaltet werden. Das sind die aktuellen Positionen der Grünen.

In Baden-Württemberg sind Abschiebungen bis vor Kurzem noch am Abend vorher angekündigt worden. Dann hat man sich gewundert, dass die Hälfte derer, die abgeschoben werden sollten, am nächsten Tag weg war.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: So was!)

Die CDU wird dafür sorgen, dass in Baden-Württemberg geltendes Recht angewandt wird und dass Ausreisepflichtige abgeschoben werden.

(Beifall bei der CDU – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege Mack, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lehmann?

Abg. Winfried Mack CDU: Nein.

Drittens: Wir brauchen Asylkompetenzzentren, die den Bezirksstellen für Asyl aus den Neunzigerjahren ähnlich sind. Mit den beiden Ankunfts- und Rückführungseinrichtungen in Bamberg und Manching hat Bayern sehr positive Erfahrungen gemacht. Durch die Konzentration aller im Asylverfahren eingebundenen Behörden am Ort der Unterbringung – Unterbringungsverwaltung, BAMF, Ausländerbehörde einschließlich Abschiebebehörde, Rechtsantragsstellen bei den zuständigen Verwaltungsgerichten – gelingt es in Bayern durch kurze Wege und die damit verbundenen schnellen Kommunikationsmöglichkeiten, die Asylverfahren der Asylbewerber beschleunigt abzuschließen und eine schnelle Rückführung durchzusetzen.

Bereits die Unterbringung in den beiden Einrichtungen hat dazu geführt, dass die Bereitschaft zur freiwilligen Ausreise spürbar zugenommen hat. Diese Bereitschaft zur freiwilligen Ausreise wird noch dadurch gesteigert, dass die wöchentlich erfolgenden Sammelabschiebungen aus den beiden Einrichtungen von allen Bewohnern wahrgenommen werden. Deshalb kommt Bayern auf 10 000 Ausreisewillige.

Viertens: In Bayern gibt es keinen einzigen unregistrierten Flüchtling.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

In Baden-Württemberg hat diese Regierung neulich zugegeben, über 20 000 unregistrierte Flüchtlinge im Land zu haben und dass die Flüchtlinge aus den Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes weglauten. Das Land sagt dazu, es könne gar nichts machen. Es ist unglaublich viel in Unordnung in Baden-Württemberg. Das muss dringend abgestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Die Unregistrierten kriegen wir doch aus Bayern! Das ist doch nicht richtig, was Sie erzählen!)

(Winfried Mack)

– Schreien Sie doch nicht so! – Im Bund wurde vereinbart – jetzt wieder an die Musterschüler gerichtet –, in Deutschland bis zu fünf besondere Aufnahmezentren nach dem Vorbild von Manching und Bamberg zu errichten. Frau Sitzmann, wo gibt es dieses Zentrum in Baden-Württemberg? Gemeinsam mit dem Landkreistag und dem Städtetag haben wir beim Gipfel am 15. Oktober 2014, den Sie vorhin angesprochen haben, gefordert, diese Kompetenzzentren für Asyl zu schaffen. Sie haben jedoch nichts umgesetzt. Nein, Frau Krebs hat am 30. Oktober 2014 verlauten lassen, das sei alles rückwärtsgewandt. Wörtlich hat sie gesagt:

Statt Konzepten aus der Vergangenheit nachzuhängen, ... ist heute das Entscheidendere, Flüchtlinge, die länger bei uns sind, besser zu integrieren.

Hätten wir am 15. Oktober 2014 gemacht, was Städtetag, Landkreistag, was wir gefordert haben,

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

dann hätten wir diese Verhältnisse in Baden-Württemberg nicht, dass über 20 000 Flüchtlinge nicht registriert sind, nicht vom Amtsarzt untersucht sind. Wir können solche Zustände in Baden-Württemberg nicht dulden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Mit der CDU wird es keine Gesundheitskarte geben,

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Was sagen Sie dann
den Landkreisen?)

und der Vorrang von Sachleistungen wird wieder durchgesetzt werden. Wer zu uns kommt, muss die Hausordnung einhalten. Auf Grundrechte gibt es bei uns keinen Rabatt.

(Zurufe)

Fünftens: Schlepper – hören Sie gut zu! – gehören hinter Schloss und Riegel.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Während in Baden-Württemberg nach den mir vorliegenden Zahlen nur ein einziger Schlepper in Haft sitzt – ein einziger! –, sitzen in Bayern 608 –

(Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

533 in Untersuchungshaft und 75 in Strafhaft – wegen Verstößen gegen § 96 des Ausländergesetzes in Haft. Das sind also ganz andere Zahlen.

Wir bekennen uns zum Recht auf Asyl. Wir wollen aber auch, dass Recht und Gesetz in diesem Land durchgesetzt werden.

Was sagte Kretschmann beim Gemeindetag? Er sagte – dafür wurde er ausgebuht –: „Ich habe keinen Masterplan.“ Das hat er zugegeben. Was schreibt die „taz“ von Montag dieser Woche? Kretschmann würde sich während des Spiels unter der Ersatzbank verstecken.

(Lachen des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Und weiter: Kretschmann kämpfe in der Flüchtlingspolitik nicht hart genug. Er mache das übrigens auch nicht bei anderen Themen.

Das ist Kretschmann. Großes Gerede über eine Verantwortungsgemeinschaft. Angeblich macht er derzeit auch keinen Wahlkampf. Das haben wir schon gemerkt.

(Lachen des Abg. Guido Wolf CDU)

Er hat keinen Plan. Er hat keinen Mut, und er hat kein Rückgrat. Wenn Sie ehrlich wären, Frau Sitzmann und liebe Freunde von den Grünen,

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sagen Sie einmal!
Wo leben Sie denn?)

dann hätten Sie heute eine Aktuelle Debatte zum Thema „Grüne Flüchtlingspolitik: Selbstverleugnung und Planlosigkeit im Quadrat“ beantragt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Präsident Wilfried Klenk: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Fraktionsvorsitzendem Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der vorletzten Plenarrunde haben wir hier gemeinsam einen Beschluss zum Umgang mit dem Flüchtlingsthema gefasst. Dieser beinhaltet einen für uns wichtigen Satz, nämlich dass wir uns durch die Annahme dieser Resolution verpflichten, mit dem Flüchtlingsthema keinen billigen Wahlkampf zu machen.

(Zuruf des Ministers Franz Untersteller)

Das hat sich jetzt aber völlig anders angehört.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Herr Wolf, vielleicht ist das auch der Grund, weshalb Sie hier nicht selbst gesprochen haben, sondern Herrn Mack von der Leine gelassen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist unverschämt! – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor 25 Jahren fand so etwas, was heute in Syrien geschieht, im westlichen Balkan statt: ein Völkerschlagen, keine festen Grenzen, die Ethnien sind aufeinander losgegangen. 1994 hat der damalige Petitionsausschuss – es ist keiner mehr von denen da, die dem Ausschuss damals angehörten – eine Delegationsreise dorthin gemacht unter der Fragestellung: Kann man Flüchtlinge schon in die früheren Kriegsgebiete zurückführen?

Wir haben damals ein Dorf besucht. Das hieß „Das Dorf der Frauen“, weil eines Nachts die feindlichen Truppen kamen und alle Moslems ab dem Alter von zehn Jahren in eine Scheune führten, sie zusammenschossen und die Scheune abbrannten. Am Schluss waren nur noch kleine Kinder und Frauen übrig.

Wir haben auch ein Dorf besucht, in dem ein katholischer Priester versuchte, eine christliche Familie in die muslimische

(Claus Schmiedel)

Mehrheitsgemeinde zu reintegrieren. Dieser hat uns berichtet, dass sie eines Morgens alle tot waren.

Das ist das, was jetzt in Syrien stattfindet – damals im westlichen Balkan. Auch damals gab es Rufe nach Begrenzung und Abschottung. Auch damals hieß es: „Wir schaffen das nicht.“ Damals haben wir anders gehandelt. Wir handeln auch heute anders.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das waren andere Zahlen!)

Herr Mack, ich sage Ihnen: Solange in Syrien und im Irak diese Zustände herrschen, gibt es mit dieser Koalition keine Abschottung und keine Abgrenzung für Flüchtlinge.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie zugehört, was er gesagt hat?)

Natürlich wissen wir auch, dass von denen, die nach Deutschland und nach Baden-Württemberg kommen, nicht alle aus diesen bedrohten Gebieten kommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, eben!)

Natürlich wissen wir das. Natürlich gehen wir mit dem Thema so um, wie es der Flüchtlingsgipfel der Bundesregierung und der Ministerpräsidenten beschrieben hat. Natürlich setzen wir das alles Zug um Zug um.

Wenn Sie uns jetzt aber vorwerfen, dass bis heute nicht alle Flüchtlinge, die in Baden-Württemberg sind, registriert sind, während sie das in Bayern wären, so muss ich sagen: Die Flüchtlinge, die bis heute nicht registriert sind, sind uns von Bayern in den Zügen geschickt worden, allein 400, 500 pro Tag.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Eben! – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Das ist Tatsache. So sieht es aus. Unregistriert nach Bayern eingereist, unregistriert aus Bayern verschickt. Weder die Bundespolizei noch die bayerischen Behörden sind der Pflicht, die Menschen bei der Einreise zu registrieren, nachgekommen. So sieht es aus.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zurufe von der CDU)

Jetzt bauen wir die Systeme auf. Diese sind in Heidelberg voll am Laufen. Wir schaffen die Registrierung bei den aktuellen Fällen innerhalb von zwei bis drei Tagen.

(Abg. Thaddäus Kunzmann CDU: Ach was! Wochengang!)

Wir schaffen die Registrierung aller nicht erledigten Fälle bis Weihnachten. Das ist praktisches Handeln. Das ist die Umsetzung dessen, was wir uns vorgenommen haben und was auch dringend notwendig ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Dann komme ich zum Thema Abschiebung. Sie wissen genau, dass bei der Abschiebung ein großes Hemmnis darin be-

stand, die notwendigen Papiere zu besorgen. Die Regelung zu den sicheren Herkunftsländern nützt natürlich nur dann etwas, wenn die Verfahren zu Ende gebracht sind. Da ist der Bund leider noch stark in Verzug.

(Abg. Winfried Mack CDU: Aha! Jeder kehre vor seiner Tür!)

Wenn sich das BAMF verpflichtet, in Heidelberg, wo wir die Registrierung innerhalb von zwei Tagen durchführen, jetzt in einem Versuchslauf täglich 400 Anträge auf Asyl entgegenzunehmen, aber nur 90 zu entscheiden, dann wachsen doch jeden Tag über 300 neue unerledigte Fälle auf. Das ist die Realität. Nur werfe ich das dem BAMF nicht unbedingt vor, weil es auch beim BAMF schwierig ist, die Personalstrukturen so aufzubauen, dass tatsächlich alle Fälle innerhalb weniger Wochen erledigt werden können. So weit sind wir beileibe nicht. Das müssen wir einfach realisieren.

Der zweite Punkt: Wenn bei erledigten Fällen nicht abgeschoben wird, dann lag das früher häufig daran, dass die Papiere nicht vorhanden waren, um eine Abschiebung vollziehen zu können.

(Abg. Karl Zimmermann und Abg. Matthias Präfrock CDU: Die sind heute auch noch nicht da!)

– Aber heute, Herr Kollege Zimmermann, haben wir etwas erreicht, was Sie nie erreicht haben. Wir haben ein Abkommen mit den Staaten auf dem Westbalkan. Dieses lautet folgendermaßen: Wir müssen nicht auf die Papiere aus dem Kosovo oder aus Bosnien warten. Wir sind jetzt in der Lage, Ersatzpapiere auszustellen, die diese Behörden anerkennen.

Deshalb ist jetzt eine ganz neue Situation entstanden. Deshalb sind auch Flugzeuge, mit denen heute abgeschoben wird, zu 97 % mit den Personen besetzt, die abgeschoben werden müssen, weil sie nicht freiwillig ausreisen.

(Zurufe von der CDU)

Da die Landesregierung und die Bundesregierung gehandelt haben, können wir jetzt ganz anders arbeiten. Wir können die Abschiebungen jedoch erst dann durchführen, wenn die Fälle, wie gesagt, vom Bundesamt erledigt sind. Davon sind wir weit entfernt. Deshalb ist mein Appell, da weniger heute einmal dieses und morgen jenes Rechtssystem anzuwenden, sondern eine klare Linie zu ziehen. Dann werden wir, was die Abschiebungen, wenn sie notwendig sind, anbelangt, so handeln können, wie wir uns das vorgenommen haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Jetzt möchte ich zum Schluss noch ein Thema ansprechen. Ist es eine Bedrohung, eine Gefahr, belastet es uns über Gebühr, oder ist es nicht auch eine Chance? Der Altersdurchschnitt der Bevölkerung von Baden-Württemberg beträgt 43 Jahre. Der Altersdurchschnitt bei den Flüchtlingen beträgt 23 Jahre. 23 Jahre! Wir sind eine alternde Gesellschaft, die Mühe hat, ohne Zuwanderung die sozialen Sicherungssysteme im heutigen Umfang aufrechtzuerhalten. Alle, die sich damit beschäftigen, sagen, das gelingt nur durch Zuwanderung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Qualifizierte Zuwanderung!)

(Claus Schmiedel)

Jetzt haben wir Zuwanderung durch Flüchtlinge.

Jetzt will ich Ihnen einmal etwas sagen: In Affalterbach gibt es die Holzbaufirma Rikker. Die Firma wächst, weil heute mehr Holzhäuser gebaut werden. Mit denen habe ich gesprochen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die sollen Leute einstellen!)

Toller Familienbetrieb, die Brüder, ihre Frauen, alle schaffen mit. Ich habe gefragt: „Herr Rikker, wie sehen Sie die Flüchtlingssituation? Ist das eine Gefahr, oder liegt darin nicht eine Chance?“ Da hat er gesagt: „Jetzt ist es eine große Belastung,“ – das sieht er auch – „aber mittelfristig ist es auch eine große Chance.“ Und er hat mir gesagt, aus der Zeit des Bürgerkriegs in Jugoslawien vor 25 Jahren,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist völlig in Ordnung! Die sollen die Leute einstellen und bezahlen!)

von dem ich vorhin gesprochen habe, habe er heute noch sechs Arbeitskräfte in seinem Betrieb – sechs Arbeitskräfte sind mehr als 10 % seiner Beschäftigten –, mit denen er Aufträge erledigen kann, die er sonst gar nicht erledigen könnte; die Geld verdienen, die Geld ausgeben, die Steuern zahlen, die Sozialversicherungsbeiträge zahlen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das bestreitet niemand!)

Deshalb möchte ich ja nur anregen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, nicht nur die Melodie des Herrn Mack zu singen, nicht nur Angst und Bedrohungsszenarien in die Welt zu setzen, sondern ohne die Herausforderungen kleinzureden – die sind riesengroß – auch zu sagen: Wir schaffen das, weil wir uns hier jetzt im Bund, in den Ländern, auch in Europa darauf einstellen.

Wir schaffen es auch irgendwann, wie wir das in Jugoslawien geschafft haben, den Flüchtlingsstrom zum Versiegen zu bringen. Das hat am Anfang auch niemand geglaubt. Das war Kärnerarbeit, diplomatische Arbeit, mit dem Abkommen von Dayton erst einmal eine Waffenstillstandslinie zu ziehen und dann daraus Staaten zu entwickeln, von denen heute einige schon in der Europäischen Union sind und andere sich auf den Weg machen. Das ist eine Zukunftsperspektive, die trägt. Das ist eine reale Lösungsstrategie für das Problem. Aber diese Abschottung: „Wir begrenzen“, das ist überhaupt keine Lösung. Wollen Sie dann die Leute mit Waffengewalt an der baden-württembergischen Grenze aufhalten, oder was soll das?

Deshalb unterstützen wir die Bestrebungen der Bundesregierung, der Europäischen Union jetzt nach dem Syriengipfel in Wien unter dem Dach der Vereinten Nationen. Ab Januar verhandeln Russland und Amerika gemeinsam über die Möglichkeiten eines Waffenstillstands. Deshalb begrüßen wir es, dass die Europäische Union jetzt in der Türkei einen Gipfel mit dem Ziel macht, Bedingungen zu schaffen, die ein Leben dort ermöglichen, damit sich die Flüchtlinge nicht aus purer Not aus der Türkei hierher aufmachen müssen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist notwendig!)

Das sind reale Lösungsstrategien, und darüber muss man auch reden, dass es eine solche Perspektive gibt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig!)

Aber dann geht es um einen wirklich anständigen Umgang mit dem Thema, bei dem man nicht mit billiger Polemik Wahlkampfstrategien entwickelt, sondern sich auch hier im Landtag von Baden-Württemberg im Ton und im Inhalt angemessen zu dem Thema äußert. Wir machen das, und wir erwarten das auch von Ihnen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich dem Kollegen Glück das Wort.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Heute ist es also wieder einmal so weit: Die Grünen beantragen eine Aktuelle Debatte und wollen sich loben lassen als Vorreiter – so haben wir Frau Sitzmann vorher gehört – des Asylpakets. Lob ist aber an dieser Stelle nicht angebracht.

(Zuruf von den Grünen: Doch!)

Die erste Aussage ist: Das Asylpaket hat sehr, sehr lange gedauert. Das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz hätte gewissermaßen schon von Anfang an beschleunigt auf den Weg gebracht werden müssen. Aber während Grüne im Land und im Bund darüber noch diskutierten, ob es eine Gesundheitskarte geben soll, ob es eine Gesundheitskarte mit voller Versichertenleistung geben soll oder mit einer Leistung, die nur einer Akutversorgung entspricht, sind immer noch sehr, sehr viele Flüchtlinge aus Albanien, dem Kosovo und aus Montenegro gekommen, obwohl zu dem Zeitpunkt schon klar war, dass diese aus sicheren Herkunftsländern kommen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Das stimmt doch überhaupt nicht! – Zuruf von den Grünen: Schlichtweg falsch!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir stehen für ein echtes Asylrecht für diejenigen, die einen Asylgrund haben. Aber das Ganze hätte damals einfach schneller gehen müssen.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Hätte, hätte, Fahrradkette!)

Denn die Situation ist jetzt folgende: Von den 20 000 Flüchtlingen in Baden-Württemberg, die eigentlich ausreisepflichtig wären, die aber nicht auffindbar sind oder bei denen nicht klar ist, wo sie gerade sind, kamen viele damals aus den sicheren Herkunftsländern.

Wenn sich dann Innenminister Gall immer wieder lobt, die Rückführungen hätten sich zahlenmäßig verzweieinhalbfacht, so muss uns das doch zu denken geben; denn im gleichen Zeitraum sind 20-mal so viele Flüchtlinge zu uns gekommen.

(Zurufe von der SPD)

Herr Gall betont immer wieder, er würde auf die freiwillige Rückkehr setzen. Allerdings gibt es hierzu keine belastbare Statistik, die den Erfolg dieser freiwilligen Rückkehr irgendwie belegen könnte. Da wird dann irgendwie von Erfahrun-

(Andreas Glück)

gen, Beobachtungen gesprochen, wonach es doppelt so viele freiwillige Rückkehrer seien. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, es muss doch Mechanismen geben, die eine Ausreise kontrollieren. Es wird ja wohl kaum so sein, dass man einem Ausreisewilligen Geld in die Hand drückt und dann nicht kontrolliert, ob er auch tatsächlich ausreist. Das kann doch bitte nicht wahr sein, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zustimmung bei der CDU – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Kollege Glück, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gruber?

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Nein, zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

Präsident Wilfried Klenk: Nein.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Zum Thema Gesundheitskarte: Der Bund hat nun den Weg für die von Ihnen geforderte Gesundheitskarte frei gemacht. Nach einiger Zeit haben ja wohl auch die Grünen festgestellt, dass diese Gesundheitskarte nur mit eingeschränkten Leistungen einhergehen kann. Alles andere wäre ein zu starker Pull-Faktor.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Pull-Faktor? Wissen Sie eigentlich, wovon Sie reden, Herr Kollege?)

– Im Gegensatz zu Ihnen weiß ich das. Jetzt reden Sie einfach einmal weiterhin über Verkehr und solche Geschichten, und hören Sie bei diesem Thema doch einfach einmal zu und labern hier nicht immer wieder hinein.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Aber noch immer ist unklar, wie diese Gesundheitskarte denn eigentlich aussehen soll. Denn es ist einfach problematisch und schwierig, auf einer Gesundheitskarte zu vermerken, dass davon nur ein Teil der Leistungen abgedeckt wird.

Frau Ministerin Öney, das Integrationsministerium hatte diese Woche ein Gespräch mit der KV. Wir wären natürlich brennend daran interessiert, zu diesem Punkt zu erfahren, ob Sie da möglicherweise gemeinsam mit der Kassenärztlichen Vereinigung schon etwas erreichen konnten.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Wir Liberalen fordern, dass wir eine Gesundheitskarte – die können wir von mir aus einführen – mit dem gerade beschriebenen Leistungsumfang einführen, aber nicht in der Landeserstaufnahme, denn auch das würde als starker Pull-Faktor verstanden werden.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Pull-Faktor? Herr Kollege!)

Das Nächste sind die Sachleistungen. Asylbewerber sollen in der Erstaufnahme – –

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Allein Ihre Wortwahl, Herr Kollege!)

– Jetzt brüllen Sie doch nicht immer dazwischen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Es ist stark irritierend, was Sie vortragen, Herr Kollege! Ihre Wortwahl irritiert mich!)

Asylbewerber sollen – das ist auch Gegenstand des Pakets – nun in der Erstaufnahme nur noch Sachleistungen bekommen, denn Geld ist auch ein Pull-Faktor. Grüne bezweifeln aber, ob das mit einem vertretbaren Aufwand einhergehen würde.

Das hat mich schon bei unserer letzten Debatte mit großer Sorge erfüllt, dass wir über Sachleistungen sprechen, über eine Geldkarte sprechen, und im gleichen Augenblick hört man dann schon: Oh, ist das bei dem Aufwand überhaupt machbar?

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Das wird ja gerade geprüft!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass die Umsetzung der Wertkarte jetzt nicht so kompliziert ist, dass die Grünen nachher behaupten können, für die Umsetzung einer Wertkarte wäre der Aufwand zu groß.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Das heißt, Sie sind da ideologisch unterwegs!)

Wir fordern: Kein Bargeld in der Erstaufnahme. Denn anders wäre das ein zu starker Pull-Faktor.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir Liberalen stehen für ein strenges Asylrecht, bei dem rein die Frage gestellt wird, ob ein Asylgrund gegeben ist. Wir fordern vielleicht noch ein Gastrecht ein, dass man also bei uns unsere Regeln einhält. Ich glaube, das dürfen wir auch.

Wir Liberalen fordern darüber hinaus, dass für Kriegsflüchtlinge ein temporärer Schutz gewährleistet wird. Das würde auch dazu führen, Herr Kollege Schmiedel, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eben nicht überfordert wäre, wenn man die Kriegsflüchtlinge aus dem normalen Asylverfahren herausnimmt und ihnen temporären Schutz anbietet.

Es fällt mir als Familienvater nicht leicht – das habe ich bei der letzten Aktuellen Debatte auch schon gesagt –, das Ganze zu fordern,

(Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Müssen Sie ja nicht!)

aber wir müssen uns Gedanken darüber machen, ob wir das nicht mit einer temporären Einschränkung des Familiennachzugs verbinden wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Denn die Menschen in diesem Land haben Angst, dass aus einer Million Flüchtlinge ganz schnell fünf Millionen Flüchtlinge werden können.

Aber wir wollen auch hier eine Lösung für die Betroffenen haben. Wir fordern ein Zuwanderungsgesetz. Wer in Lohn und Brot steht und seine Familie versorgen kann, für den kann natürlich jederzeit ein Familiennachzug stattfinden. Es muss eine Möglichkeit geben, aus dem temporären Schutz über das Asylrecht heraus in einen Status nach dem Einwanderungsgesetz zu kommen.

(Andreas Glück)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Regierungsfraktionen, zum Abschluss: Manchmal stelle ich mir die Frage: Wo leben Sie eigentlich? Bekommen Sie eigentlich mit, wie der Kittel brennt im Land, wie die Stimmung jetzt gerade ist?

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Diese Wortwahl, Herr Kollege!)

Hand aufs Herz: Irgendwann wird es zu einer Begrenzung des Zugangs für Flüchtlinge kommen, egal, ob wir das wollen oder nicht.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Wollen Sie es jetzt, oder wollen Sie es nicht?)

Herr Ministerpräsident, Sie haben gesagt: Das Boot ist niemals voll. Ich sage an dieser Stelle aber auch noch einmal: Das Boot ist spätestens dann voll, wenn es in der Bevölkerung in unserem Land keine Bereitschaft mehr gibt, weitere Flüchtlinge aufzunehmen.

Aus diesem Grund sage ich: Lassen Sie uns den Bogen nicht überspannen. Lassen Sie uns ein strenges, aber gerechtes Asylrecht, einen temporären Schutz für Kriegsflüchtlinge haben, und lassen Sie uns dann lieber im Gegenzug an einem sinnvollen Zuwanderungsgesetz arbeiten, das sich nach der Arbeitsmarktintegration, nach dem Spracherwerb und auch nach dem Bekenntnis zu unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung richtet.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ja, von der haben Sie sich verabschiedet, Herr Kollege!)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Ministerpräsident Kretschmann.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir erleben aktuell eine Zeitenwende, eine globale Krise. 60 Millionen Menschen sind auf der Flucht. Staaten im arabischen Raum implodieren. Der IS treibt in Syrien und im Irak sowie auch anderswo schon sein Unwesen und greift jetzt auch nach Europa. Jeden Tag kommen Tausende Flüchtlinge nach Deutschland. Allein im Oktober kamen mehr Flüchtlinge zu uns nach Baden-Württemberg als im ganzen Jahr zuvor. Das fordert uns alle enorm heraus und bringt uns immer wieder an die Grenzen der Belastbarkeit und manchmal auch darüber hinaus.

Viele Menschen haben aufgrund dieser Situation den Eindruck, die Politik sei nicht in der Lage, die anstehenden Probleme zu lösen. Das muss uns sehr besorgen. Dieser Eindruck wird natürlich bestärkt, wenn immer wieder unausgelegene Vorschläge gemacht werden, die nachher nicht umgesetzt werden, nicht umgesetzt werden können, weil sie gar nicht funktionieren, weil sie rechtlich nicht möglich sind oder weil kein Konsens darüber hergestellt wird. Ich glaube, es ist nicht sehr verantwortlich, immer wieder neue Steine ins Wasser zu werfen, die hohe Wellen schlagen, jedoch nicht zur Lösung des Problems beitragen. Das ist wirklich Gift für die öffentliche Stimmung.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Es ist klar: Das Delta zwischen diesen scheinradikalen Lösungen, die da dauernd kommen, und dem, was nachher gemacht werden kann, ist oft erheblich. Das bleibt dann alles bei den rechtspopulistischen Parteien hängen.

Deswegen mein Rat: Weniger radikal klingende Schnellschüsse und weniger Scheinlösungen. Das ist, glaube ich, schon das Richtige.

(Abg. Winfried Mack CDU: Das ist doch der Vergleich mit Bayern! Sie können sich mit Bayern vergleichen!)

Ein bayerischer Vorschlag mit den Transitzone war so einer; der wurde nachher eingesammelt.

(Zurufe von der CDU)

Also: Jeder muss sich Vorschläge überlegen, wie diese Krise gelöst werden kann. Jeder muss aber auch diese Vorschläge durchdenken, sie mit anderen beraten. Wir müssen sie bewerten, und wir müssen dann Kompromisse aushandeln, einen Konsens herstellen und sie dann auch umsetzen. Das ist, glaube ich, der richtige Weg, der Vertrauen in der Bevölkerung schafft und eine Spaltung verhindert.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf: Reden Sie mal mit Boris Palmer!)

Die eigentliche Krise, die da dahintersteckt – das sollten wir alle uns noch einmal sehr bewusst machen –, ist eine europäische Krise größten Ausmaßes, die sich da anbahnt. Das europäische Projekt steht gerade auf dem Spiel. Europa ist in der Flüchtlingsfrage zerstritten. Von Solidarität spüren wir nicht viel, sondern auf offener Bühne wird von Überforderung gesprochen. Viele Mitgliedsstaaten kommen noch nicht einmal ihrer Verpflichtung zur Finanzierung des UNHCR und des Welternährungsprogramms in ausreichendem Umfang nach, was dazu führt, dass in den Aufnahmelagern rund um Syrien Kinder hungern müssen und die Gesundheitsversorgung nicht gewährleistet ist.

(Zuruf: Genau!)

Bundesminister Müller hat das zu Recht gerade noch einmal angeprangert. Das ist nicht nur unmenschlich, sondern eine solche Kurzsichtigkeit ist auch völlig unbegreiflich. Denn es ist klar: Damit zwingt man ja die Leute geradezu, diese Lager zu verlassen und anderswohin aufzubrechen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Also: Wir können diese Dinge nur im europäischen Rahmen ordnen und in beherrschbare Bahnen bringen. Ohne eine faire Verteilung der Flüchtlinge in ganz Europa, ohne eine Sicherung der Außengrenzen, ohne das Instandsetzen der Hotspots, damit sie ihren Aufgaben auch nachkommen können, werden wir bald eben nicht nur gefordert, sondern überfordert sein.

Der Zustand Europas macht mir sehr ernsthafte Sorgen. Europa steht vor einer seiner großen Bewährungsproben, einer Bewährungsprobe für seine Handlungsfähigkeit und einer für seine Werte zugleich. Wenn Europa in dieser Frage scheitert, droht ein epochaler Rückfall in nationales Klein-Klein. Die

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann)

Folgen wären dramatisch. Das wissen wir hier in Baden-Württemberg genau, in einem Land, das vom Export lebt und mitten in der Globalisierung steht. Ich denke, wenn der europäische Kontinent hier auseinanderbricht, darf niemand ernsthaft glauben, dass wir hinterher mit 28 Außenpolitiken noch irgendetwas in der globalisierten Welt bewegen können.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Nur wer diese Dimension sieht und erkennt, der versteht auch den Kurs der Kanzlerin und versteht, warum sie bei ihrem Kurs auch die volle Unterstützung der Landesregierung hat. Ihre Furcht, dass Europa an dieser Frage auseinanderbrechen könnte, teilen wir, und deswegen gehen wir auf Europa zu. Ich werde im Dezember – möglicherweise auch mit anderen Kollegen – nach Europa fahren, um das auch dort vorzubringen.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Winfried Mack und Abg. Guido Wolf CDU: Wo ist denn Europa?)

– Ich werde nach Brüssel fahren, um das vorzubringen. – Ich glaube, das ist ganz entscheidend.

Alles andere, was derzeit so auf dem Markt gestreut wird, womit versucht wird, zu suggerieren, wir könnten diese Fragen rein national durch irgendwelche radikalen Scheinlösungen lösen, wird diese Fragen nicht lösen. Wir können sie wirklich nur europäisch lösen, sonst setzen wir Europa aufs Spiel.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Wir brauchen eine humane und zugleich zupackende und pragmatische Politik in dieser Frage, eine Politik ohne Angst vor dieser Herausforderung, ohne Angst vor den notwendigen Schritten, die wir gehen müssen, und auch eine Politik, die den Menschen keine Angst macht, die ihre Sorgen allerdings durchaus ernst nimmt.

Ich war am Montag bei der Trauerfeier zu Ehren von Helmut Schmidt, unserem geschätzten Altbundeskanzler. Ich glaube, man kann von ihm einiges zur Lösung dieser Krise lernen. In der Krise braucht man eine klare Haltung, einen klaren Kompass.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist richtig!)

Den hatte Helmut Schmidt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der schon!)

„In der Krise beweist sich der Charakter“, das war seine Aussage dazu.

Wir sollten einen kühlen Kopf bewahren und die Krise Schritt für Schritt lösen und nicht wie ein aufgeregter Hühnerhaufen herumflattern.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: So ist es!)

In dieser globalen Krise sind die Akteure nicht einfach, wie manche meinen, Deutschland oder gar die Länder. Die zent-

rale Größe, auf die es dabei ankommt, ist Europa. Ich denke, das ist etwas, was wir von Altbundeskanzler Helmut Schmidt übernehmen können: die Sicht der Dinge in solchen Krisen.

Es ist natürlich klar, dass Deutschland dabei eine besondere Verantwortung zukommt. Bei dem, was wir in Deutschland, dem größten und stärksten Land in der Mitte des Kontinents, tun – in einer Situation, in der wir im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten gerade nicht von großen Wirtschaftsproblemen geplagt sind –, kommt uns eine große Verantwortung zu, denn es strahlt auf die anderen aus.

Deshalb muss alles, was wir auf Bundesebene entwickeln, europafähig und europatauglich sein. Daher halte ich eine einseitig von Deutschland festgelegte Obergrenze für unrealistisch und falsch. Es wäre nur mit der Abschottung Deutschlands, mit Mauern, Zäunen und militärisch gesicherten Grenzen lösbar. Das ist letztlich genau das Gegenteil dessen, was wir brauchen, um die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu meistern. Derartige nationale Lösungen bergen die Gefahr, das Projekt schlicht zu sprengen.

Ich möchte noch einmal sagen: Die Stabilisierung der Flüchtlingslager im Libanon, in Jordanien und in der Türkei ist die allerdringendste Aufgabe, die die Europäische Union im Moment hat. Wenn wir diese Lager stabilisieren, besteht die große Aussicht, dass viele Bürgerkriegsflüchtlinge dort bleiben und sich nicht weiter auf den Weg machen.

Es ist klar, dass diese Staaten damit überfordert sind, wenn wir einmal daran denken, dass z. B. im Libanon 25 % der Bevölkerung Flüchtlinge sind. Also müssen wir sie mit allen Kräften und auch mit viel Geld unterstützen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Das ist einfach ein Gebot der Stunde und der praktischen Vernunft.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Im Zusammenhang damit müssen wir natürlich auch mehr für die Sicherung und die Kontrolle der Außengrenzen tun

(Abg. Matthias Präfrock CDU: Jetzt wird es spannend!)

und die sogenannten Hotspots in den Zustand versetzen, dass sie die Aufgaben auch wahrnehmen können.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Es darf nicht nur Geld sein, sondern wir müssen sie auch in jeder anderen Hinsicht unterstützen; denn wir haben ja gute Erfahrungen darin, wie man so etwas macht.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wenn wir dies tun und uns zugleich mit den Nachbarstaaten, den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union über Kontingente verständigen, dann halte ich das für einen sinnvollen Weg.

(Zuruf des Abg. Matthias Präfrock CDU)

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann)

Nur so kommen wir einer gerechten Verteilung der Flüchtlinge in Europa und einer Begrenzung der Flüchtlingszahlen in Deutschland wirklich näher.

Ich denke, wir sollten deshalb diesen Weg beschreiten, und ich sehe auch, dass alle demokratischen Kräfte gerade diesen Weg diskutieren. So können wir die Aufnahme von Flüchtlingen besser steuern und mehr Ordnung in die Verfahren bekommen. Die Flüchtlinge müssten sich nicht mehr kriminellen Schleppern anvertrauen und sich nicht länger mit ihren Familien auf eine gefährliche Flucht begeben, und wir könnten das Schengener Abkommen und die offenen Grenzen innerhalb der EU und damit die Grundfeste Europas und des europäischen Geistes bewahren. Aber wenn jedes Land wieder seine eigenen Grenzen schützen will und Zäune errichtet und mehr, dann ist die Rückabwicklung Europas eingeleitet.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Natürlich ist auch eine Kontingentlösung alles andere als leicht umzusetzen; das ist mir vollkommen bewusst. Deshalb sollte die Bundeskanzlerin, die Bundesregierung unser aller Unterstützung in dieser wichtigen Frage haben. Daher werden wir uns in Brüssel auch selbst für eine solche Lösung einsetzen.

Meine Damen und Herren, das Land, die Kommunen, wir stehen am Ende der Wirkungskette. Auf das, was ich gerade geschildert habe, haben wir nur einen bescheidenen Einfluss. Aber ich denke, was wir hier im Land tun können, das tun wir.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Nicht mal das!)

Mehr noch: Wir setzen Maßstäbe damit, wie wir das Problem handeln. Wir waren bundesweit die Ersten, die auf einem Flüchtlingsgipfel alle Akteure an einen Tisch geholt und in eine Verantwortungsgemeinschaft eingebunden haben. Auf einem zweiten Flüchtlingsgipfel haben wir es noch einmal vertieft. Ich will sagen: Wir haben die Verantwortungsgemeinschaft, von der wir immer sprechen, im Land hergestellt. Land und Kommunen stehen in dieser Verantwortungsgemeinschaft und nehmen sie auch tatkräftig wahr.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir haben die Erstaufnahmekapazität ausgebaut, inzwischen vervierzigfacht. Wir unterstützen unsere Kommunen so, wie dies sonst nirgends geschieht, und wir haben ihnen schon sehr früh die Zusage gegeben, dass wir alles dafür tun werden, damit keine Flüchtlinge, deren Status nicht geklärt ist, in die Kommunen weitergereicht werden. Wir sind voll dabei, dies umzusetzen. Wir haben die Pauschalen für die Flüchtlingsunterbringung erhöht und erstatten jetzt mit einer nachlaufenden Spitzabrechnung den Kommunen die Kosten vollständig.

Wir fördern das Engagement der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer so umfassend, wie dies nirgendwo sonst erfolgt. Weil wir wissen, dass wir das Problem ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer überhaupt nicht lösen könnten, sei allen noch einmal recht herzlich gedankt. Wir fördern das mit den Förderprogrammen zur Unterstützung lokaler Bündnisse und ehrenamtlicher Helferkreise, mit praktischen Hilfestellungen und der Schaffung eines Ombudswesens an jeder Landeserstaufnahmeeinrichtung.

Wir haben in den Erstaufnahmeeinrichtungen und den Regierungspräsidien Hunderte neue Stellen geschaffen, um die steigende Zahl der Flüchtlinge bewältigen zu können. Wir haben die Polizei vor Ort in den Erstaufnahmestellen verstärkt. Wir haben zusätzliche Verwaltungsrichter eingestellt, und wir haben pro 100 Flüchtlinge eine Sozialarbeiterstelle geschaffen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie haben eine neue Broschüre herausgebracht!)

Zudem richten wir gerade eine neue Abteilung „Bevölkerungsschutz und Krisenmanagement“ im Innenministerium ein, schaffen zusätzliche Stellen im Integrationsministerium und richten im Regierungspräsidium Karlsruhe eine zusätzliche Abteilung „Flüchtlingsangelegenheiten, landesweite Steuerung, Aufnahme, Unterbringung, Verteilung“ ein. Auch bei der Umsetzung des Asylkompromisses und des Asylpakets sind wir Vorreiter; wir setzen es konsequent um. Denn gerade in der Krise ist Verlässlichkeit unverzichtbar. Ich denke, dass in einer Krise wie dieser der Konsens der demokratischen Parteien ein großer Wert ist.

Es gab die Befürchtung, dass auch das Taschengeld in den Erstaufnahmeeinrichtungen ein Grund ist, weshalb Menschen ihre Heimat verlassen. Die Abschaffung der Geldleistungen ist Teil des Asylkompromisses geworden – bei vertretbarem Verwaltungsaufwand. Daran halten wir uns,

(Zuruf von der CDU)

obwohl ich hinzufügen möchte: Wenn wir das größte Problem, nämlich die lange Dauer der Verfahren, so lösen, wie wir es in Heidelberg lösen, wird es keine große Rolle mehr spielen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Winfried Mack CDU: Ha, ha! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Es ist doch ein Unterschied, ob wir, wie jetzt, das Asylverfahren in wenigen Tagen abschließen. Dann kommen noch möglicherweise 14 Tage Gerichtsverfahren dazu, und dann ist das ganze Verfahren in einem Monat wirklich abgeschlossen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: 14 Tage? 14 Tage Gerichtsverfahren? Herr Ministerpräsident, wo leben Sie? – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Da sind wir wirklich dabei. Dann spielt es doch nur noch eine untergeordnete Rolle. Aber wie dem auch sei –

(Abg. Volker Schebesta CDU: Nicht „Wie dem auch sei“!)

– Wie dem auch sei, Herr Schebesta: Wir halten uns an den Kompromiss, und wir setzen ihn um.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: 14 Tage Gerichtsverfahren!)

Erstens gilt das Sachleistungsprinzip ohnehin in den Erstaufnahmeeinrichtungen; das möchte ich noch einmal betonen. Das Taschengeld ersetzen wir durch eine elektronische Leistungskarte, und wir arbeiten mit Hochdruck daran, dies auch

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann)

schnell umzusetzen. Sie sehen daran: Wir halten uns nicht nur an Kompromisse, wir setzen sie auch intelligent und innovativ um.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Auch beim Thema Gesundheit stellen wir das bisherige bürokratische Verfahren um und entlasten die Beteiligten. Sie erhalten eine Gesundheitskarte, mit der sie direkt zum Arzt gehen können. Die Entscheidung liegt dann beim Arzt; der Leistungskatalog wird nicht erweitert, sondern bleibt der Gleiche. Wenn Sie natürlich – Herr Wolf, daran darf ich Sie noch einmal erinnern – behaupten, dies sei eine Rundumversorgung, dann erzeugen Sie Pull-Effekte, nicht die Gesundheitskarte.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU meldet sich.)

Baden-Württemberg ist das erste Bundesland, das ein systematisches Rückkehrmanagement eingeführt hat. Dabei liegt die Priorität auf der freiwilligen Rückkehr. Deshalb führen wir jetzt eine systematische Rückkehrberatung ein.

(Zuruf von der CDU: Jetzt erst?)

Hierfür haben wir auch das entsprechende Personal zur Verfügung gestellt. Denn eine freiwillige Rückkehr ist der einfachste, kostengünstigste und erfolgversprechendste Weg. Aufgrund der bisherigen Erfahrung können wir davon ausgehen, dass sich die Hälfte der ausreisepflichtigen Flüchtlinge zur freiwilligen Ausreise aus Deutschland bewegen lässt;

(Glocke des Präsidenten)

diese fallen dann aber natürlich nicht mehr in die Statistik der Rückführung insgesamt; das muss man vielleicht auch ändern.

Präsident Wilfried Klenk: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Aber dort, wo das nicht der Fall ist, führen wir die Menschen konsequent zurück – ohne dabei humanitäre Standards zu verletzen; auch das möchte ich klipp und klar sagen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Es wird bei den Menschen nachgeprüft – –

Präsident Wilfried Klenk: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Einen Moment. – Es wird bei den Menschen beispielsweise – ich habe dieses Beispiel schon einmal angeführt – nachgeprüft, ob jemand, der Diabetes hat, dort, wo er hinkommt, auch die erforderlichen Medikamente bekommt. Solche Dinge werden gemacht; das ist ganz klar. Aber wir führen diese Leute konsequent zurück; daran kann überhaupt kein Zweifel bestehen.

Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, sehen Sie, dass auch die anderen Bundesländer etwa in der gleichen Größenordnung liegen. Das hatte seine Gründe, und diesen Gründen wirken wir entgegen. Die Passersatzbeschaffungsstelle habe ich seit einem Jahr gefordert; jetzt wird sie endlich eingerichtet, und auf Basis der Verträge, der Abkommen, die wir mit den Bal-

kanstaaten haben, wird dies dann auch umgesetzt. Das war eines der großen Hindernisse der Rückführung. Diese Dinge muss man eben klären und darf nicht nur darüber klagen.

Sie sehen daran: Alle Probleme, die dabei entstehen, werden angegangen; sie werden angepackt, und sie werden auch gelöst, so gut sie eben lösbar sind.

Bitte.

Präsident Wilfried Klenk: Danke schön. – Herr Kollege Zimmermann, Sie haben das Wort.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Danke schön, Herr Ministerpräsident. – Nur, damit ich Sie künftig nicht falsch zitiere: Sie haben gesagt, nach Ablehnung des Asylbescheids – durch das BAMF; dies ergänze ich noch – sei das Rechtsverfahren, das juristische Verfahren nach 14 Tagen erledigt.

(Zuruf von der SPD: Das Verwaltungsgerichtsverfahren!)

Trifft es nicht zu, dass allein im Ablehnungsbescheid des BAMF, also im ablehnenden Asylbescheid, in der Regel eine vierwöchige Frist bis zur Einlegung des Rechtsmittels – bei manchen Bescheiden beträgt diese Frist auch zwei Wochen – vorgesehen ist? Dass dann innerhalb von 14 Tagen der Rechtsweg endgültig ausgeschöpft ist, kann ich mir nicht vorstellen. Haben Sie wirklich 14 Tage gemeint?

(Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Ja! – Zuruf von der CDU: Oder 140?)

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Die Ministerpräsidentenkonferenz hat sich im Gegenzug gegenüber dem Bund dazu verpflichtet, dass diese Verfahren innerhalb von 14 Tagen abgeschlossen werden.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Gut!)

Der Bund hat sich verpflichtet, dass die Verfahren selbst innerhalb von drei Monaten abgeschlossen werden. Sie sehen, wir machen dies innerhalb von wenigen Tagen. Die Länder haben sich dazu entschlossen, die nachlaufenden juristischen Verfahren innerhalb von 14 Tagen abzuschließen – natürlich immer, sofern dies möglich ist.

(Zuruf von der CDU: Ach so!)

Diese Aussage bedeutet, dass wir die Kapazitäten dafür bereitstellen, dass dies möglich ist. Wenn dies in Einzelfällen juristisch nicht möglich ist, kann es natürlich nicht gemacht werden;

(Zuruf von der CDU: Aha! – Abg. Karl Zimmermann CDU meldet sich.)

das ist damit nicht gemeint, und das müssen wir jetzt auch nicht vertiefen, Herr Kollege.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wir haben mit dem Registrierungszentrum in Heidelberg bundesweit einen Maßstab gesetzt. Nirgendwo läuft das Verfahren so schnell und effektiv ab wie bei uns. Aufnahme, Registrierung, Erfassung im EASY-System, erkennungsdienstliche

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann)

Behandlung, Gesundheits- und Röntgenuntersuchungen und das Stellen des Asylantrags haben wir gebündelt und aufeinander abgestimmt. Das heißt, das Kompetenzzentrum, das Sie fordern, läuft bereits seit Tagen in Volllast.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Winfried Mack CDU: Unsinn!)

So schaffen wir alle wichtigen Verfahrensschritte innerhalb von zwei bis vier Tagen und damit so schnell wie sonst nirgends. Damit sorgen wir auch dafür, dass so wenige Flüchtlinge wie möglich verschwinden.

Baden-Württemberg hat außerdem, wie beim Asylkompromiss vereinbart, den Stau bei der Registrierung abgebaut. Die Nachregistrierung bisher nicht registrierter Personen ist abgeschlossen; auch hier handeln wir schneller als andere Länder.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich habe es bereits gesagt: Wir haben zwei weitere Kammern bei den Verwaltungsgerichten eingerichtet. Damit leisten wir einen Beitrag, um die Verfahren des einstweiligen Rechtsschutzes in Asylstreitigkeiten auf möglichst nur zwei Wochen zu verkürzen; so haben wir es mit dem Bund vereinbart. Im Gegenzug erwarten wir jetzt natürlich, dass auch der Bund liefert. Die Asylverfahren dauern noch immer viel zu lang. Bis jetzt ist die Bearbeitungsdauer nur um 0,1 Monate auf 5,2 Monate gesunken. Das ist natürlich viel zu wenig. Denn ein kurzes Asylverfahren ist der Dreh- und Angelpunkt in dieser Krise.

Meine Damen und Herren, wir befinden uns in einer historischen Herausforderung. Zur Lösung dieser Krise gibt es keinen Masterplan. Den hat niemand; den haben schon gar nicht diejenigen, die dies behaupten –

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

es sei denn, Herr Kollege Mack, man betrachtet das Polarisieren bereits als Masterplan.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das ist allerdings ein Weg, den wir nicht gehen werden. Ich gehe konsensorientiert in die Verhandlungen. Ich tue nichts, was den Zusammenhalt schwächt, und tue alles, was den Zusammenhalt stärkt.

(Zuruf: Bravo!)

Ich glaube, das ist der richtige Weg. Deswegen müssen wir Schritt für Schritt die Probleme dieser Krise lösen. Wir fahren auf Sicht – ich sage es noch einmal –, obwohl mir bewusst ist, dass dies ungewöhnlich ist, für uns selbst, für die Journalisten und erst recht für die Bevölkerung. Wir müssen realisieren, dass wir in einer solch schweren Krise nicht einfach einen Schalter haben, den man umlegen kann. Den hat niemand, der mit diesen Problemen verantwortlich umgeht.

Aber auf Sicht zu fahren bedeutet nicht, dass wir im Nebel stochern. Wir haben einen klaren Kompass und eine klare Haltung, und wir tun alles dafür, dass die Verantwortungsgemeinschaft aller staatlichen Ebenen zusammenhält. Wir unterstüt-

zen die Bundeskanzlerin dabei, Schritt für Schritt zu vernünftigen Lösungen zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich bin dankbar, dass der Vorsitzende der CDU Baden-Württemberg dies ebenso sieht. Er hat noch einmal deutlich gesagt – ich zitiere –:

Es bringt nichts, einseitig eine Obergrenze auszurufen. Der Effekt läge bei null. Und was wäre überhaupt die Konsequenz, wenn die Obergrenze erreicht wäre? Nein, es muss darum gehen, dass wir gemeinsam mit unseren europäischen Freunden und mit Ländern wie der Türkei zu einer Kontingentlösung kommen. Das wird – zusammen etwa mit dem Schutz der EU-Außengrenzen – einer der entscheidenden Bausteine, um den Flüchtlingsstrom nach Deutschland zu steuern und zu begrenzen.

Dem kann man, glaube ich, nur zustimmen. Wir tun daher alles, damit diese Verantwortungsgemeinschaft aller staatlichen Ebenen zusammenhält. Wir setzen das Asylpaket konsequent um. Wir handeln entschlossen; wir setzen auch Maßstäbe – von der Einbindung Ehrenamtlicher bis zur Beschleunigung der Aufnahme und der Verteilung der Flüchtlinge. Das heißt, wir geben dort, wo wir Verantwortung tragen, unser Bestes, um diese historische Herausforderung zu meistern. Das tun auch unsere Gemeinden und Landkreise, und wir helfen ihnen dabei, dass sie das meistern können.

Ich will noch einmal betonen: Wenn alle Verantwortlichen in ihrem Zuständigkeitsbereich – Gemeinden, Kreise, Land, Bund,

(Zuruf des Abg. Andreas Deuschle CDU)

aber vor allem auch Europa – anpacken und zupacken, statt zu jammern, wenn Europa endlich zusammenfindet und gemeinsam handelt, dann – davon bin ich überzeugt – können wir es schaffen.

Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Fraktionsvorsitzender Wolf, wünschen Sie nach § 82 Absatz 4 der Geschäftsordnung das Wort? – Bitte schön.

(Abg. Walter Heiler SPD: Wenn das mal kein Fehler ist!)

Abg. Guido Wolf CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte gibt einmal mehr Gelegenheit, die große Dimension dieser Herausforderung auch hier im Landtag von Baden-Württemberg zu diskutieren. Sie gibt auch Gelegenheit, Übereinstimmung aller Fraktionen des Hauses in den Punkten deutlich werden zu lassen, bei denen auch ich der Überzeugung bin, dass Übereinstimmung wichtig ist, um der Dimension der Herausforderung begegnen zu können.

Diese Debatte zeigt aber auch, wie sehr es noch einzelne Punkte gibt, bei denen nach meiner Überzeugung die Selbst-

(Guido Wolf)

zufriedenheit dieser grün-roten Landesregierung, die Sie, Herr Ministerpräsident, hier soeben verkörpert haben,

(Zuruf von den Grünen: Oje!)

den wirklichen Interessen der Menschen dieses Landes eben nicht gerecht wird.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Wenn man Ihre Rede bewertet, dann stand und steht über allem: „Wir, die grün-rote Landesregierung von Baden-Württemberg, tun alles, wir sind bestens aufgestellt, und wenn es noch Probleme gibt, dann werden diese Probleme andernorts verursacht.“

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Verehrter Herr Ministerpräsident, so einfach, wie Sie sich die Welt zeichnen, ist sie nun einmal nicht.

(Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

Auch diese grün-rote Landesregierung muss sich Defizite ihres Handelns hier und heute aufzeigen lassen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Wann kommt Substanz? – Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Das ist peinlich!)

Es ist eine große Herausforderung über alle Parteigrenzen hinweg. Ich will auch eindeutig einräumen, dass jede Regierung, die jetzt in der Verantwortung steht oder stünde, natürlich auch mit Überraschungen in dieser Entwicklung zu kämpfen hätte und jede Regierung damit auch ihre Probleme hätte. Aber, Herr Ministerpräsident, was mir in Ihren Ausführungen zu kurz gekommen ist, ist die Wahrnehmung der Stimmung in der Bevölkerung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Wenn man täglich unterwegs ist und mit den Menschen redet, dann habe ich nicht den Eindruck – –

(Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

– Frau Aras, man sollte vielleicht zuhören und auch Stimmung an der Basis wahrnehmen,

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Geschichten erzählen, die nicht stimmen!)

bevor man hier unkontrolliert dazwischenruft. Auch das gehört zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Asylpolitik.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Standardfloskel! – Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

Wenn man diese Stimmung in der Bevölkerung wahrnimmt, dann ist natürlich auch so etwas wie Überforderung erkennbar, da werden dann Sorgen und auch – –

(Lachen der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

– Vielleicht bei Ihnen nicht, Frau Aras, oder Sie hören es nicht mehr.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Sie sind überfordert!)

Ich höre sie, und ich bin bereit, diese Sorgen und Ängste der Menschen auch zu thematisieren und nicht zu tabuisieren. Auch das ist unsere Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Den täglichen Bildern von Tausenden von Menschen, die zu uns kommen, müssen – das ist meine feste Überzeugung – auch Bilder gegenübergestellt werden von vielen Hundert Flüchtlingen, die auch wieder konsequent in ihre Heimat zurückgeführt werden. Sonst laufen wir Gefahr, dass die Stimmung in der Bevölkerung schwierig wird, dass Stimmung kippt und dass die Menschen diese Überforderung täglich noch deutlicher zum Ausdruck bringen.

Wenn Sie mit den Hilfsorganisationen reden, wenn Sie mit den Flüchtlingskreisen reden, stellen Sie fest: Ja, da ist bis heute ein hohes Maß an Hilfsbereitschaft vorhanden. Aber die Grenzen der Belastbarkeit, die zum Teil überschritten sind, die werden formuliert, die werden zum Ausdruck gebracht. Wir sollten hier im Landtag von Baden-Württemberg nicht so tun, als ob es diese Stimmung im Land nicht auch gäbe. Das würde den Interessen der Menschen nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Georg Nelius SPD: Das ist doch gar nicht das Thema!)

Herr Ministerpräsident, die Deutungshoheit darüber, was eine Scheinlösung ist und was eine wirkliche Lösung ist, liegt, mit Verlaub, nicht allein in Ihren Händen. Ich glaube, da sollten Sie auch ein bisschen selbstkritischer ans Werk gehen, übrigens schon mit Blick auf Ihre eigene Partei.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Es ist ja nun wahrlich nicht so, dass nur wir in der CDU zugegebenermaßen vielschichtige Stimmen dazu haben.

(Zuruf von der CDU: Die Grünen auch!)

Schauen Sie doch einmal in Ihre eigene Partei. Da ist es doch genauso. Das bringt auch die Differenziertheit der Positionen in der Bevölkerung zum Ausdruck. Selbstgerechtigkeit, wie sie aus Ihren Worten sprach, ist an dieser Stelle fehl am Platz, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Aus unserer Sicht muss die Devise klar lauten: Ja, Verantwortung wahrnehmen, aber eben auch Zuwanderung begrenzen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja wie?)

Man muss hier deutlich ansprechen, dass es in dieser Form natürlich nicht endlos weitergehen kann. Das müssen wir der Bevölkerung auch vermitteln. Diese Zuwanderungsströme werden wir uns auf Dauer und in diesem Tempo nicht erhal-

(Guido Wolf)

ten können. Wir brauchen Rezepte, um diese Zuwanderungsströme auch zu begrenzen. Darauf wartet die Bevölkerung zu Recht, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Was sagt Frau Merkel? – Gegenruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Was sagt Wolf?)

– Einfach Ruhe bewahren, Herr Lede Abal. Einfach Ruhe bewahren.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Was sagt denn Frau Merkel? – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Wir warten auf Ihre Konzepte! Einfach mal Konzepte bringen, Herr Wolf!)

– Ich spüre Ihre Nervosität.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Sie spüren meine Ungeduld, weil ich einfach auf Inhalt warte! Ich höre keinen Inhalt!)

– Ich würde Ihnen raten – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat der Kollege Wolf.

Abg. Guido Wolf CDU: Wissen Sie, wenn es darum geht, gemeinsame Lösungen zu finden, dann muss man einfach einmal zuhören können,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ja, und was sagen!)

auch wenn es Ihnen schwerfällt.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen wir natürlich in erster Linie jetzt auch mit Blick auf Europa über alle Parteigrenzen hinweg deutlich machen, dass wir diese große Herausforderung nur meistern, wenn es gelingt, diese europäische Solidarität auch wirklich einzufordern. Wenn es nur einige wenige sind, die in Zeiten solcher Belastungen die großen Flüchtlingsströme aufnehmen, während sich andere wegducken, dann hat das nichts mit europäischer Solidarität zu tun, und das kritisiere ich auch an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP sowie des Abg. Walter Heiler SPD – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Haben Sie Solidarität mit Frau Merkel?)

Wenn man jetzt – was in der Zielrichtung richtig ist – europäische Kontingente einfordert, dann ist das natürlich ein richtiger Zwischenschritt, aber das löst immer noch nicht das Problem, dass damit die Zuwanderung insgesamt für alle Beteiligten Grenzen der Belastbarkeit erreichen kann und in Teilen auch erreicht hat. Auch das gehört zur Wahrheit.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen wir mehr denn je darauf bestehen, dass die Außengrenzen auch wirklich konsequent gesichert werden. Der Anteil derer, die unkontrolliert in unserem Land unterwegs sind, wird von Tag zu Tag größer. Das stellt den Rechtsstaat infrage, und das können und wollen wir uns in unserem Land nicht erlauben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Wie sieht das konkret aus?)

Verantwortung wahrnehmen heißt nach meiner Überzeugung, dem Rechtsstaat Geltung zu verschaffen und dem Anstieg der Zahl der nicht registrierten Flüchtlinge konsequent entgegenzuwirken.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Was tut der Bundesinnenminister?)

Deshalb, meine Damen und Herren, hätten wir – – Ich bleibe dabei: Ich bedaure es unverändert, dass es neben manchem, was die Große Koalition in Berlin auf den Weg gebracht hat – was in der Umsetzung auch noch ein bisschen beschleunigt werden darf –, nicht gelungen ist, an den Außengrenzen Transitzone einzurichten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Aus meiner Sicht war es richtig, bleibt es richtig, einen großen Teil der Flüchtlingsströme bereits an den Außengrenzen in ein gezügeltes und auch schnelles Verfahren zu bringen, mit der Möglichkeit einer sofortigen Rückführung an der Außengrenze für Menschen aus sicheren Herkunftsländern, aber auch für jene, die gegen Mitwirkungspflichten verstoßen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen und können es uns in unserem Rechtsstaat auch nicht bieten lassen, dass Mitwirkungsrechte verletzt werden, dass wir uns als Rechtsstaat auf der Nase herumtanzen lassen. Auch da muss es konsequente Antworten in der Rückführung geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Wenn ich sage „Verantwortung wahrnehmen“, dann gilt für mich in zweiter Hinsicht natürlich, auch Zuwanderung zu begrenzen. Herr Ministerpräsident, da haben Sie schon ein paar Takte gesagt, die mir vermitteln, dass eine tiefgründige Kenntnis dessen, was ein Asylverfahren bedeutet, nicht wirklich vorhanden ist.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Dieser Hinweis auf 14 Tage für ein Gerichtsverfahren – mit Verlaub, ich habe einmal kurz in das Gesicht des Justizministers geschaut; er war bemüht, sich an dieser Stelle nicht spürbar zu verfärben.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Der hat die Hand vor das Gesicht gehalten!)

Aber dass das nicht realistisch ist, weiß jeder, der in diesem Land Erfahrung und einen Zugang zu verwaltungsgerichtlichen Abwicklungen hat. 14 Tage für ein Verwaltungsgerichtsverfahren – das ist bar jeglicher praktischen Erfahrung. Also machen Sie den Leuten hier auch nichts vor, was Sie praktisch nicht durchhalten können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

(Guido Wolf)

Anfang Oktober gab es die Auskunft, dass 12 000 Verfahren anhängig seien,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bis zum Jahresende!)

bis zum Jahresende. Ich gehe einmal davon aus, dass diese Zahl inzwischen schon wieder korrigiert werden muss. Aber wenn wir diese Vielzahl sehen, dann bleiben wir bei unserer Forderung, dass wir natürlich auch unsere Verwaltungsgerichte jetzt endlich stärken müssen, dass man es nicht nach wie vor darauf zurückführen kann – –

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Machen wir doch!)

– 16 Stellen. Entschuldigung! 16 zusätzliche Stellen. Toll! Aber angesichts dieser Zahl muss doch nachgelegt werden. Wenn ich weiß, dass 12 000 Verfahren anhängig sind – –

(Zuruf von den Grünen: Wie viele wollen Sie denn?)

– So viele, dass es reicht, lieber Kollege, dass es schneller geht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

„Ja, wie viele wollen Sie denn?“ Es muss schneller gehen. Ich meine, wenn dann hier so vielschichtig argumentiert wird – „wenn es uns endlich gelingt, die Verfahren zu beschleunigen, brauchen wir über das Taschengeld doch nicht mehr zu reden“ –, dann stellen Sie endlich die Weichen, dass die Verfahren nachhaltig beschleunigt werden.

Der zweite Punkt zu dieser Verfahrensbeschleunigung: Sie lehnen sich zurück mit Verweis auf das Modellprojekt „Drehkreuz Heidelberg“, das ja schon ein Vorläufermodell der Einreisezentren gewesen sein soll. Die Einreisezentren haben eine ganz andere Zielrichtung. Da geht es um klassische Beschleunigung. Das hat mit dem Drehkreuz in Heidelberg nichts zu tun. Also auch da gilt natürlich die Devise dessen, was wir immer gesagt haben: dass wir alle Zuständigkeiten an einem Ort bündeln, so wie es einst bei den Bezirksstellen für Asyl der Fall war – von der Erstaufnahme, von der Registrierung bis zur verwaltungsgerichtlichen Abwicklung, bis zur Abschiebung alles an einer Stelle räumlich verbinden. Anfang der Neunzigerjahre konnten wir den Beleg liefern, dass Asylverfahren dadurch deutlich beschleunigt werden können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Reden Sie nicht nur, Herr Ministerpräsident, handeln Sie auch.

Dann noch einmal zu der Umstellung von Geld- auf Sachleistungen: Ja, da wird das Paket in Berlin gelobt und hier auch vor dem Parlament vorgetragen; man lässt sich für den großen Schulterchluss feiern. Sie konnten uns auch heute nicht überzeugen, dass Sie wirklich gewillt sind, diesen Umstieg von Geld- auf Sachleistungen konsequent zu betreiben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Sie haben sich wieder hinter der Bemerkung „nur bei zumutbarem Verwaltungsaufwand“ versteckt, Herr Ministerpräsident.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Mir würden in der Landespolitik viele Bereiche einfallen, in denen diese grün-rote Regierung einmal zum Entbürokratisierer der Nation werden könnte, aber bei der Umstellung von Geld- auf Sachleistungen ist das nun wirklich der falsche aller denkbaren Ansätze.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Niko Reith FDP/DVP)

Was die Einführung der Gesundheitskarte angeht, halte ich den Zeitpunkt für absolut ungeeignet.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Wenn es darum geht, falsche Anreize abzubauen, dann ist jetzt nicht der Zeitpunkt gegeben, neue Anreizsysteme einzuführen.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Deswegen sind wir gegen die Einführung dieser Gesundheitskarte. Vielleicht sollten Sie sich einmal die Zeit nehmen, mit niedergelassenen Ärzten, deren Wartezimmer heute schon überquellen, einfach zu reden, wie sie zur Einführung der Gesundheitskarte stehen. Vielleicht würde das Ihre Einschätzung etwas erden. Also wollen wir doch nicht in dieser Zeit, in der es darum geht, falsche Anreize zu vermeiden, weitere Effekte dieser Art erzielen. Deswegen sind wir gegen die Einführung der Gesundheitskarte zum jetzigen Zeitpunkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Dann kommen wir zum Thema Abschiebung. Das ist nun ganz eindeutig Ländersache, und zwar ausschließlich Ländersache. Auch da wurden im Paket der Großen Koalition Erleichterungen beschlossen: weniger ankündigen, zügigere Verfahren. Wenn ich dann die Zahlen in Baden-Württemberg anschau, stelle ich fest: Da besteht durchaus noch Optimierungsbedarf. Wir wollen den Innenminister ausdrücklich unterstützen, wenn er hier die Zügel anzieht, wenn er die Zahl der Abschiebungen deutlich erhöht. Da hat er unsere Unterstützung. Aber was uns nach wie vor stutzig macht, ist, dass Sie so sehr mit dem Begriff „Rückkehrmanagement“ argumentieren. Mir ist jeder recht, der freiwillig zurückgeht.

(Zuruf von den Grünen: Na also! – Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Aber allein mit Freiwilligkeit wird es nicht getan sein. Wir brauchen bei denen, die nicht freiwillig gehen, auch das Signal einer konsequenten Rückführung, einer konsequenten Abschiebung. Das heißt, Rückführmanagement und Abschiebemanagement, beides gehört zusammen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Sie kennen nicht einmal die Rechtsbegriffe!)

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es darum geht, Verantwortung wahrzunehmen und Zuwanderung

(Guido Wolf)

zu begrenzen, ist die Landespolitik in dieser Zeit maximal gefordert, auch den Schulterchluss mit den Kommunen zu üben.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Genau das machen wir!)

Wir können diese große Herausforderung nicht meistern, wenn Land und Kommunen hier nicht Seite an Seite und vor allem auf Augenhöhe unterwegs sind. Da hat mich schon irritiert, dass Sie, Herr Ministerpräsident, die Kommunen quasi zu unteren Verwaltungsbehörden – was sie nach dem Gesetz sind – degradiert haben,

(Vereinzelt Lachen bei den Grünen)

ihnen aber in Ditzingen ausdrücklich die Augenhöhe abgesprochen haben.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Falsch! Falsche Wahrnehmung!)

Das hat die Kommunen tief getroffen.

Herr Ministerpräsident, kritisieren Sie sich selbst, lassen Sie sich von den Kommunen für diese Einschätzung zu Recht kritisieren. Sie brauchen die Augenhöhe mit den Kommunen. Wenn Sie die Kommunen nicht als gleichberechtigte Partner bei der Bewältigung dieser Aufgabe im Boot haben, dann wird die Landesregierung und dann wird auch der Bund bei der Bewältigung dieser großen Herausforderung scheitern. Augenhöhe zwischen Land und Kommunen, das muss das Gebot der Stunde bei dieser großen Herausforderung sein.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Die Kommunen werden in den kommenden Wochen und Monaten natürlich auch die Grenzen der Belastbarkeit erfahren. Es gibt Signale, dass gegen Ende Januar, Anfang Februar die Liegenschaften erschöpft sind, dass es einfach nichts mehr gibt, wo man noch Flüchtlinge unterbringen kann. Deshalb, finde ich, muss man auch diese faktische Erschöpfung in vielen Kommunen und in den Möglichkeiten der Unterbringung thematisieren, aus der heraus sich ergibt, dass es so nicht endlos weitergehen kann.

Verantwortung wahrnehmen heißt auch, die Helferinnen und Helfer besser zu unterstützen. Da will ich gern anbieten, Herr Ministerpräsident, dass wir das auch im Schulterchluss tun. Was würden wir vermissen, wenn wir diese vielen Flüchtlingskreise, Asylhelfer, Rettungsdienste in dieser schwierigen Situation nicht hätten? Deshalb, finde ich, haben diese Menschen eine noch größere Unterstützung verdient. Wir liefern sonst Gefahr, dass diese Hilfsbereitschaft auch ausblutet.

Wir brauchen professionelle Begleitung und Unterstützung für diese Helferkreise. Wir brauchen Supervision, denn sie erleben oft schwierige Situationen, die man im Nachgang bewältigen muss. Wenn wir diesen vielen Ehrenamtlichen nicht die notwendige, auch professionelle Unterstützung zukommen lassen, dann wird das Ehrenamt ausbluten, und das können wir uns bei dieser großen Herausforderung zuallerletzt leisten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wenn ich von „Verantwortung wahrnehmen“ spreche, dann spreche ich auch über unsere Polizei. Unsere Polizei ist mehr denn je gefordert, auch ihren Beitrag zu leisten. Wir alle wissen, dass diese Aufgabe rings um die Flüchtlingsunterbringung für unsere Polizei neu hinzugekommen ist. Wenn die Polizei ausrückt, um Konfliktsituationen in Erstaufnahmeeinrichtungen zu bewältigen, dann sind das nicht Streifenwagen, dann sind das Mannschaftswagen, und dann ist da ein hohes Maß an Kompetenz und Einsatzbereitschaft gefordert. Deshalb brauchen wir eine Stärkung der Polizei. Wir brauchen eine bessere Ausstattung der Polizei, und vor allem müssen wir der Polizei vermitteln, dass wir ihr vertrauen und ihr nicht misstrauen. Die Polizei ist ein wichtiger Partner bei der Bewältigung dieses großen Problems.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Ministerpräsident, Sie haben davon gesprochen, nur einen bescheidenen Einfluss auf diese Thematik zu haben. Ich würde das Wort Einfluss ersetzen durch das Wort Bilanz: Es ist eine bescheidene Bilanz der grün-roten Landesregierung, was die Bewältigung dieser Aufgabe angeht.

(Lachen des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Ich möchte Sie dringend bitten, bei allem, was man auf den Weg gebracht hat, bei allem, was man miteinander getan hat, bei allem, was an den Aktionen der grün-roten Landesregierung richtig sein mag, sich jetzt nicht in Selbstzufriedenheit zurückzulehnen. Die Menschen in Baden-Württemberg empfinden anders,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das stimmt!)

und sie wollen eine Regierung erleben, die sich der Sorgen und Ängste bewusst ist und darauf auch die richtigen Antworten gibt.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Fraktionsvorsitzender Dr. Rülke, bitte.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben, Herr Ministerpräsident, zunächst einmal die großen Linien dieser Herausforderungen gezeichnet. In der Tat, ich stimme mit Ihnen in der Einschätzung überein, dass es sich um eine Zeitenwende handelt, dass wir selten in der europäischen Geschichte eine derartige Herausforderung hatten wie das, was jetzt in den letzten Wochen und Monaten auf uns zugekommen ist. Es gibt durchaus Chancen in dieser Krise, aber es gibt auch große Gefahren. In der Tat, diese Krise könnte sich zu einer großen europäischen Krise ausweiten, und der Zusammenhalt, das Zusammenwirken Europas steht infrage.

Aber gerade wenn man das erkennt, dann, glaube ich, reicht es nicht aus, immer nur die Rolle der Kanzlerin zu loben. Ich nehme Ihnen auch nicht ab, dass Sie sie nur deshalb loben, weil Sie ihr politisches Handeln für richtig halten, sondern Sie loben sie nicht zuletzt deshalb, weil Sie natürlich erkennen, dass Sie über das Lob der Kanzlerin Salz in die Wunden der

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

CDU streuen, weil Sie gemerkt haben, dass es in der CDU unterschiedliche Meinungen zu der Politik der Kanzlerin gibt. Insofern ist viel von diesem Lob dem Wahlkampf geschuldet. Sonst kämen Sie zu einer differenzierteren Einschätzung der Rolle der Kanzlerin.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Denn wenn man das Ganze als europäische Dimension begreift, wenn man sagt: „Wir sind ja nur kleine Landespolitiker und können eigentlich gar nicht viel machen; da ist die große, die weltpolitische Ebene gefordert“, Herr Ministerpräsident, dann frage ich: Wer ist denn da dann gefordert, die notwendige Führung zu übernehmen, wenn nicht jene Dame, die so häufig gefeiert wird als mächtigste Frau der Welt, diejenige, die innerhalb der EU das größte und wichtigste Land vertritt? Frau Merkel ist doch gefordert, hier Führung zu übernehmen, und das ist offensichtlich bislang nicht gelungen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Sonst hätten wir den Befund nicht, den Sie gezeichnet haben, dass wir die Lasten im Grunde auf nur drei der 28 Länder verteilt haben. Deutschland, Schweden und Österreich tragen die Lasten. Die meisten anderen machen sich einen schlanken Fuß. Da brauchen wir europäische Solidarität, und zwar eine europäische Solidarität, wie sie bei anderen Problemen möglich gewesen ist. Ich erinnere nur an die Eurokrise – letzter Akt, drittes Griechenlandrettungspaket im vergangenen Sommer. Da hat Frau Merkel Führung gezeigt. Da hat sie erklärt: „Der deutsche Steuerzahler muss Solidarität üben für das, was in Südeuropa passiert.“ Dann erwarte ich aber im Umkehrschluss dieselbe Solidarität dieser Länder, wenn es jetzt um die Flüchtlingskrise geht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Und wer, wenn nicht Frau Merkel, soll das auf europäischer Ebene erklären?

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Dann, Herr Ministerpräsident, haben Sie andere gescholten, natürlich mit Blick auf die Opposition im Landtag von Baden-Württemberg. Sie sprachen von Scheinradikalität, von unausgegorenen Vorschlägen, und die Kollegin Sitzmann hat dies explizit an der CDU festgemacht. Der Kollege Wolf hat es ja eingeräumt. Es ist unübersehbar: Es gibt innerhalb der Union unterschiedliche Auffassungen zur Einladungspolitik von Frau Merkel.

(Zurufe der Abg. Dieter Hillebrand und Dr. Reinhard Löffler CDU)

Aber es gibt eben auch bei den Grünen unterschiedliche Auffassungen.

(Zurufe von der CDU)

Da, Frau Sitzmann, hätte ich mir schon gewünscht, dass Sie, wenn Sie entsprechende Vorwürfe an die CDU richten, dann vielleicht auch einen Blick nach Tübingen werfen, wo es ähnliche Vorschläge gibt.

(Zuruf des Abg. Willi Stächele CDU)

Denn das, was Sie immer der CDU, was Sie Leuten wie Herrn de Maizière oder auch Seehofer vorwerfen, wird von Herrn Palmer ganz genauso vertreten.

(Abg. Guido Wolf CDU: Rechts überholt!)

Folglich ist es doch keine exklusive Situation der Union, dass es dort unterschiedliche Vorschläge gibt.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Die Frage ist: Wo bleibt die FDP?)

Das ist das, was der Herr Ministerpräsident jetzt schon mehrfach gesagt hat: Man wirft Steine ins Wasser, es entstehen Wellen, aber es ändert sich nichts. Das ist der Vorwurf, den Sie immer machen. Das gibt es nicht nur in der CDU. Es gibt auch bei den Grünen da durchaus unterschiedliche Vorstellungen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Das interessiert bei den Grünen niemanden!)

Wenn Sie von Scheinradikalität reden, Herr Ministerpräsident, dann empfehle ich auch da einen Blick in die eigene Partei. Was ist es denn anderes als Scheinradikalität, wenn der Oberbürgermeister von Stuttgart Wohnraumbeschlagnahmungen ankündigt, meine Damen und Herren? Das ist dieselbe Scheinradikalität, die Sie bei anderen geißeln.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie der Abg. Klaus Burger und Matthias Pröfrock CDU)

Dann, Herr Ministerpräsident, sprechen Sie vom „Scheinvorschlag Transitzone“. Man kann durchaus darüber streiten, wie man das Ganze jetzt nennt: Transitzone, Einreisezentren, Drehkreuze, von mir aus Willkommenstempel.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Wie das Ganze heißt, ist, glaube ich, nicht entscheidend. Aber das Prinzip ist entscheidend. Wir brauchen ein solches Prinzip, und dieses Prinzip ist auch umsetzbar. Das, was Sie an politischer Richtungsänderung in den letzten Monaten an den Tag gelegt haben, ist schon bemerkenswert, wenn man sich anschaut, wie noch vor einem Jahr die Beschlusslage der Grünen gewesen ist und wie sie ihre Position immer mehr verändern. Unter dem Druck der Ereignisse nähern Sie sich dem Konzept an, dass Flüchtlinge bei der Einreise erfasst werden,

(Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: So ist es! Genau!)

dass sie registriert werden, dass die Chance geschaffen wird, die Verfahren möglichst schnell durchzuführen und dann zu differenzieren und diejenigen auszumachen, die im Grunde keine Bleibeperspektive haben und schnell wieder rückgeführt werden. Ob sie sich jetzt von Ihnen „rückberaten“ lassen oder ob sie abgeschoben werden, lasse ich an dieser Stelle einmal dahingestellt sein. Aber das Verfahren soll beschleunigt werden, die Flüchtlinge sollen erfasst werden, und die Rückführung soll zeitnah erfolgen. Nichts anderes ist das Prinzip der Transitzone.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Sie haben dann in polemischer Weise erklärt, das ginge nicht; da müsste man sie ja kasernieren und mit Stacheldraht und Waffengewalt einsperren; deshalb seien solche Transitzonen nicht durchführbar. Niemand hat das verlangt. Vielmehr ist es notwendig, dieses Verfahren durchzuführen und es natürlich mit Sanktionen zu verbinden, falls sich jemand diesem Verfahren entzieht.

(Beifall des Abg. Willi Stächele CDU – Abg. Willi Stächele CDU: Genau!)

Das ist durchaus möglich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dann, Herr Ministerpräsident, haben Sie wiederholt – auch heute wieder – erklärt, es gebe keine Obergrenzen. Da wir die Grenzen nicht schützen könnten, gebe es auch keine Obergrenzen. Sie haben es heute hier gesagt, Sie haben es schon mehrfach in der Vergangenheit gesagt: Unsere Grenzen könnten wir nicht schützen; denn sonst bräuchten wir Stacheldraht und Waffengewalt, und das wolle niemand.

(Abg. Anneke Graner SPD: Wollen Sie das denn?)

Kollege Schmiedel hat ja sogar diese Bewegung dazu gemacht, als er das ausgeführt hat.

(Abg. Willi Stächele CDU: Mit dem Krückstock!)

So weit, so gut. Aber in demselben Atemzug, Herr Ministerpräsident, fordern Sie – ich zitiere – „die Sicherung und Kontrolle der Außengrenzen“.

(Abg. Willi Stächele CDU: Genau! – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Herr Ministerpräsident, wie wollen Sie denn die Außengrenzen schützen, wenn Sie die Grenzen bei uns nicht schützen können? Wie soll das denn in der Praxis funktionieren? Ich wäre dankbar, wenn Sie uns dies erklären. Entweder brauchen Sie bei den Außengrenzen dann auch Stacheldraht und Schießbefehl – was Sie ja nicht wollen –, oder es gibt andere Möglichkeiten, die europäischen Außengrenzen zu schützen – dann gibt es die aber bei uns auch. Da wäre ich für Aufklärung dankbar, Herr Ministerpräsident.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Sonst ist nämlich Ihr Gedankengebäude überhaupt nicht konsistent.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Sie haben angekündigt, nach Brüssel zu fahren, um sich in Europa für Kontingentlösungen einzusetzen. Offensichtlich gibt es doch einen gewissen Einfluss des baden-württembergischen Ministerpräsidenten in Brüssel. Aber diese Kontingentlösungen bedingen natürlich auch Kontrolle. Sie bedingen Kontrolle, Kontingentierung; sie laufen auf Obergrenzen hinaus.

Genau das werden Sie brauchen, wenn Sie den Konsens der anderen europäischen Länder einfordern wollen. Das heißt,

Sie wollen auf europäischer Ebene genau das einfordern, was Sie auf Bundes- und auf Landesebene als unmöglich einschätzen, Herr Ministerpräsident – und auch das ist an dieser Stelle nicht konsistent.

„Wir tun im Land, was wir können“, haben Sie gesagt.

(Zuruf von der CDU)

Nun gut. Es gab wenige sehr konkrete Aussagen. Es sind Stichworte gefallen, bei denen wir aber immer noch nicht so genau wissen, was Ihre Regierung eigentlich möchte. Stichwort Gesundheitskarte: Wir haben die Diskussion über die Gesundheitskarte im Neuen Schloss schon einmal geführt. Eine Reihe von Vertretern der Landesregierung waren da anwesend, und jeder hat eine andere Position zum Thema Gesundheitskarte vorgetragen. Beispielsweise konnte man mir die Frage nicht beantworten: Soll die Gesundheitskarte jetzt bereits in den Erstaufnahmestellen ausgegeben werden,

(Zurufe der Abg. Claus Schmiedel SPD und Edith Sitzmann GRÜNE)

oder soll die Gesundheitskarte erst dann an die Flüchtlinge ausgegeben werden, wenn sie auf die Kommunen verteilt sind? Wir wissen immer noch nicht genau, was Sie bei dieser Gesundheitskarte vorhaben.

Ich nenne Ihnen deutlich unsere Position: Wir sind nicht dafür, die Gesundheitskarte bereits in den Erstaufnahmestellen auszugeben – das ist ein Pull-Faktor –, aber wir sind durchaus der Meinung, dass eine Grundversorgung für die Flüchtlinge – wenn sie denn auf die Kommunen verteilt sind und möglichst integriert werden sollten – über die Gesundheitskarte Sinn macht.

Auch das Sachleistungsprinzip ist immer noch nicht ganz klar. Ich habe jetzt den Medien entnommen – Sie haben sich selbst in Ihrer Rede hier dafür gelobt, Sie plant, eine elektronische Karte einzuführen; das sei ein innovatives Konzept; Sie, die grün-rote Landesregierung, seien ja insgesamt so innovativ –

(Lachen des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

insbesondere in dieser Frage. Aber wie diese elektronische Karte genau funktionieren soll, weiß immer noch niemand. Sie hätten jetzt Gelegenheit gehabt, dies zu erklären.

Eines ist allerdings sehr konkret – dafür bin ich Ihnen außerordentlich dankbar –; ich habe es mir gut aufgeschrieben und dick markiert: Sie haben angekündigt, künftig reiche ein Monat aus – einschließlich Gerichtsverfahren. Das ist doch jetzt einmal eine Aussage:

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg erklärt am heutigen Tag hier im Landtag: „Künftig werden die Verfahren einschließlich Gerichtsverfahren innerhalb von einem Monat abgewickelt.“

(Lachen der Abg. Guido Wolf und Winfried Mack CDU)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Dafür sind wir dankbar. Das ist eine Aussage. Daran können wir Sie ab heute messen, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Lachen der Abg. Guido Wolf und Winfried Mack CDU)

Rückkehrberatung: Gut, ich habe gewisse Zweifel, ob Sie im Wege der Rückkehrberatung nun wirklich alle Ausreisepflichtigen davon überzeugen, dass es besser ist, das Land zu verlassen. Sie sind ja mit einer gewissen Erwartungshaltung gekommen. Wenn man dann mit ihnen redet und sagt: „Möchtest du nicht lieber wieder gehen? Wenn nicht, ist es auch in Ordnung“, habe ich gewisse Zweifel, ob das Ganze funktioniert.

(Zuruf)

Ich habe den Eindruck, dass diese ganze verharmlosende Terminologie mit „Rückkehrmanagement“ usw. nicht den Notwendigkeiten unserer Zeit geschuldet ist, sondern dem Wunsch nach Stillhalten Ihrer eigenen Partei –

(Abg. Willi Stächele CDU: So ist es!)

weil nämlich solche Begrifflichkeiten wie „Rückkehrmanagement“ an der grünen Basis natürlich besser ankommen, als wenn man von „Abschiebung“ redet.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Das ist der Grund dafür, dass Sie hier solche nicht funktionierenden Konzepte vorstellen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Vor Weihnachten gehen sie nicht gern zurück, aber nach Weihnachten! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Gucken Sie einmal die Einrichtungen an, und dann kommen Sie wieder und reden weiter!)

– Nach Weihnachten werden wir sehen; nun ja.

Dann haben Sie angekündigt, Rückführung werde aber dann doch durchgeführt, allerdings ohne humanitäre Standards zu verletzen. Ich glaube, es hat noch nie jemand in diesem Haus gefordert, dass die humanitären Standards zu verletzen seien.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Na ja! Bei Ihnen bin ich mir nicht sicher!)

Eines ist allerdings schon etwas problematisch – –

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

– Auch in diesem Fall würde ich die humanitären Standards gelten lassen.

Eines ist allerdings schon klar, meine Damen und Herren: Wenn Sie, so wie in der Vergangenheit, die Abschiebungen ankündigen, dann ist nicht damit zu rechnen, dass Sie all jene, die Sie abschieben wollen, noch antreffen. Der Innenminister hat jetzt wohl entschieden, das künftig nicht mehr zu machen; das hätten Sie aber schon früher umsetzen können.

(Abg. Matthias Präfrock CDU: So ist es!)

Denn die Problematik ist nicht erst seit gestern bekannt.

(Abg. Matthias Präfrock CDU: Das sagen wir seit zwei Jahren!)

Insofern haben Sie eben nicht rasch und nicht zeitgerecht gehandelt, sondern Sie haben viel Zeit ins Land gehen lassen und die Probleme durch Ihre Politik verschärft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ein Letztes – Kollege Wolf hat es angesprochen –: Kollege Wolf war genauso wie ich dabei, als Sie beim Gemeindegang Hunderten von Bürgermeistern gegenübergetreten sind und wörtlich gesagt haben: „Sie sind gegenüber der Landesregierung nicht auf Augenhöhe.“ Das ist ein fatales Signal in Zeiten wie diesen,

(Zuruf des Abg. Andreas Deuschle CDU)

wenn man das Zusammenwirken mit den Kreisen und Gemeinden braucht. Es ist notwendig, die Ehrenamtlichen in ihrem Tun zu bestärken, aber es ist auch notwendig, die Hauptamtlichen, die die kommunalen Lasten im Land Baden-Württemberg zu tragen haben, nicht nur finanziell zu unterstützen, sondern auch moralisch zu unterstützen und ihnen vor allem den Respekt nicht zu verweigern.

Sie haben die Gelegenheit, Herr Ministerpräsident – – Ich bitte Sie herzlich darum: Haben Sie die Größe, und nehmen Sie diese Aussage zurück. Entschuldigen Sie sich bei den Kommunen des Landes Baden-Württemberg für diese Aussage.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Jetzt aber! Jetzt aber!)

Denn Sie haben als Ministerpräsident die Aufgabe, mit den Kommunen zusammenzuarbeiten

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

und nicht auf sie herabzublicken. Das sollten Sie leisten, Herr Ministerpräsident. Das ist Ihre Pflicht als Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Frau Fraktionsvorsitzende Sitzmann, bitte.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte, wie sie jetzt hier geführt worden ist, macht mich schon sehr nachdenklich.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wer hat sie denn beantragt? – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Hoffentlich! – Abg. Willi Stächele CDU: Dann hätte sie einen Sinn gehabt! – Gegenruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

(Edith Sitzmann)

Dies betrifft z. B. die Art und Weise, wie Kollege Mack hier aufgetreten ist, wie er populistische Stammtischparolen vertreten hat.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, ja! Er hat die Fakten dargelegt!)

Ich muss schon sagen: Herr Kollege Wolf, ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie sich von dieser Art und Weise der Beschäftigung mit dem Flüchtlingsthema deutlich distanzieren; das haben Sie leider nicht getan.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dazu gibt es auch keinen Grund! Gehen Sie einmal auf den Kollegen Mack ein!)

Ich frage mich auch, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Röhm,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

wie Sie denn zum „C“ im Namen Ihrer Partei tatsächlich stehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da bin ich voll dabei!)

Vieles, was Sie hier vorgetragen haben, ist mit christlichen Werten in keiner Weise mehr vereinbar.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wenn ich wieder mal Menschen helfen will, kann ich jetzt nur begrenzt aufnehmen!)

Ich finde, es ist richtig, dass wir Sorgen und Fragen der Bevölkerung, der Bürgerschaft ernst nehmen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie bezeichnen es als populistisch, wenn wir darauf eingehen!)

– Herr Röhm, lassen Sie mich mal ausreden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, ich lasse Sie ausreden! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Keine Sorge!)

Es ist richtig, die Sorgen ernst zu nehmen. Aber wir sollten sie nicht schüren, wie es Kollege Mack getan hat. Wir sollten uns vielmehr der Fragen und Sorgen annehmen und mit den Bürgerinnen und Bürgern sprechen und ihnen auch klar sagen, was wir tun und was die Perspektiven sind, und versuchen, möglichst viele dieser Sorgen und Ängste auszuräumen. So verstehen wir unseren Job. Sie tun genau das Gegenteil.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gehen Sie doch auf das ein, was er gesagt hat!)

Dass jetzt hier Schlachten von gestern und vorgestern geschlagen werden, kann ich überhaupt nicht verstehen. Berlin hat in Sachen Transitzone eine Entscheidung getroffen,

(Zuruf des Abg. Guido Wolf CDU)

nämlich dass sie nicht kommen werden. Wir haben in diesem Haus schon ausführlich die Aspekte diskutiert, die eindeutig dagegen sprechen. Deshalb brauchen wir uns mit diesen veralteten Debatten überhaupt nicht mehr auseinanderzusetzen. Vielmehr sollten wir uns mit den Fragen der Gegenwart beschäftigen. Es hat hier niemand behauptet, dass all das einfach zu bewerkstelligen sei,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ha, doch!)

weder Kollege Schmiedel noch der Ministerpräsident noch ich. Wir haben alle gesagt: Das ist eine Herausforderung; das sind viele Aufgaben, die nicht einfach zu bewerkstelligen sind.

(Abg. Guido Wolf CDU: Hört, hört!)

Wenn man z. B. bedenkt, dass wir bei der Zahl der benötigten Erstaufnahmeplätze in den letzten Jahren eine Vervierfachung hinbekommen haben, zeigt das zwar, dass enorme Anstrengungen notwendig sind, aber es zeigt auch: Es ist möglich, und wir haben es – auch mit Unterstützung der vielen Ehrenamtlichen – geschafft.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es nicht richtig, wenn Sie hier davon sprechen, dass die Grenzen der Belastbarkeit überschritten seien. Das ist nicht der Fall. Wenn alle zusammen an einem Strang ziehen und die Auffassung teilen, dass wir eine humanitäre Aufgabe haben, werden wir das auch in Zukunft hinbekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Nein.

Präsident Wilfried Klenk: Nein, Herr Kollege Zimmermann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sie haben mehrfach gesagt, die Zuwanderung solle begrenzt werden. Sie haben aber nicht gesagt, wie. Hiermit haben Sie sich ganz klar gegen die CDU-Bundeskanzlerin gestellt.

(Abg. Matthias Präfrock CDU: Quatsch! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Natürlich. Sie haben sich ganz klar gegen die Bundeskanzlerin gestellt,

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Sie sind nicht auf dem neuesten Stand! – Unruhe)

die gesagt hat: Es kann keine Obergrenze geben. Sie haben sich ganz klar auf die Seite von Herrn Seehofer gestellt. Das müssen wir einfach einmal festhalten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie haben sich auf die Seite desjenigen gestellt, der am vergangenen Wochenende keine Scheu hatte, sich gegenüber der Bundeskanzlerin dermaßen unangemessen und respektlos zu verhalten,

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Meinen Sie Herrn Palmer?)

(Edith Sitzmann)

dass man sich ja schon fremdschämen muss, dass so etwas überhaupt möglich ist.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl Zimmermann
CDU: Lassen Sie gar keine Fragen zu? – Abg. Winfried Mack CDU: Sagen Sie mal was zum Thema!)

Die Politik, die die Kanzlerin vertritt, ist, innerhalb Europas – der Ministerpräsident hat es ausgeführt – zu einem gemeinsamen Weg, zu einer gemeinsamen Verantwortung zu finden. Das ist ihre Aufgabe. Das ist keine einfache Aufgabe. Ich gehe davon aus, dass die Bundesregierung alles dafür tut, dass es eine europäische Einigung gibt.

Ich muss schon sagen, Herr Rülke,

(Abg. Andreas Deuschle CDU: Sagen Sie noch was zum Thema?)

wenn Sie jetzt wieder die Sicherung der Innengrenzen fordern, haben Sie den europäischen Grundgedanken nicht verstanden oder bereits aufgegeben.

(Abg. Matthias Pröfrock CDU: Sie haben den nicht verstanden!)

Denn es ging darum, dass wir – Europa – gemeinsam unsere Außengrenzen sichern,

(Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Aber wie denn?)

aber innerhalb Europas die Freizügigkeit gilt. Das haben Sie gerade infrage gestellt,

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Unruhe)

und damit haben Sie sich eindeutig gegen den europäischen Gedanken positioniert. Darüber sollten Sie noch einmal grundsätzlich nachdenken, meine Damen und Herren. Das ist eine sehr schwierige Position, um es einmal gelinde auszudrücken.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Sehr gelinde!)

Lassen Sie mich noch zu ein paar Punkten kommen, die gerade angesprochen worden sind. Diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben seit 2011 die Polizei konsequent gestärkt. Wir werden, wenn wir diesen Nachtrag beschlossen haben, eine weitere Stärkung der Polizei haben. Wir werden mehr Polizeianwärter ermöglichen. Wir werden Mehrarbeit vergüten. Wir werden für eine Entlastung des Vollzugsdienstes sorgen, indem wir dessen Aufgaben an Fachangestellte übertragen.

Selbst ohne die Beschlüsse im Nachtrag hat diese Landesregierung 2015 über 200 Millionen € mehr für die Polizei ausgegeben, als Sie das zu Ihrer Zeit getan haben, und zwar strukturell Jahr für Jahr mehr, sodass es im Jahr 2015 1,45 Milliarden € sind. Zu Ihrer Zeit waren es 1,25 Milliarden €. Daran sehen Sie: Für uns ist die Polizei ein wichtiger Partner. Wir wissen, dass sie wichtige Aufgaben zu leisten hat. Wir haben großen Respekt vor der Arbeit unserer Polizei und tun deshalb alles, um sie zu stärken, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das gilt auch für die Gerichte. Wir haben bereits mit dem Ersten Nachtrag 16 Stellen für Verwaltungsgerichte zusätzlich geschaffen. Wir werden jetzt noch einmal zehn weitere Stellen zur Verfügung stellen. Es gibt keinen Verfahrensstau, wie Sie das hier vorgetragen haben. Das ist nicht der Fall. Alle anhängigen Verfahren sind bearbeitet.

(Zuruf von der CDU)

Das, was auf der Ministerpräsidentenkonferenz

(Zurufe von der CDU – Unruhe)

– hallo! – mit der Kanzlerin vereinbart worden ist, ist Folgendes – um das noch einmal klarzustellen –: Bisher gab es nach einem abgelehnten Asylantrag eine Frist von vier Wochen, um Widerspruch einzulegen und den Rechtsweg zu beschreiten. Für Menschen aus sicheren Herkunftsländern ist diese Frist auf zwei Wochen verkürzt. Es ist das Ziel, die Verfahren selbst binnen zwei Wochen zum Abschluss zu bringen. Dafür stellen wir, der Landtag, mit dem Haushalt die notwendigen Mittel bereit.

Lassen Sie mich zum Thema Gesundheitskarte kommen. Ich kann nur sagen: Die Stadt- und Landkreise, Herr Wolf, die bislang, wenn es um medizinische Probleme ging, für jeden einzelnen Menschen einen Behandlungsschein ausstellen müssen, werden mit einer Gesundheitskarte verwaltungstechnisch massiv entlastet.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr richtig! – Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Deswegen sind sie auch dafür. Ich würde mir an Ihrer Stelle gut überlegen – Sie haben auch von Bürokratie gesprochen –, ob Sie diesem sinnvollen Vorschlag, eine Gesundheitskarte einzuführen, nicht doch beitreten wollen.

Um es noch einmal klarzustellen: Es geht um die medizinische Grundversorgung auf dem bisherigen Niveau – es geht nicht um zusätzliche Leistungen –, und es geht um die Gruppe derjenigen, die nicht mehr in den Landeserstaufnahmeeinrichtungen sind, sondern auf der kommunalen Ebene.

Sie haben auch über das Rückkehrmanagement gesprochen. Dass es jetzt eine Stabsstelle im Innenministerium gibt, die Herr Berger leitet, der auch ein Konzept für das Rückkehrmanagement vorgelegt hat, zeigt, dass diese Regierung tatsächlich handelt. Es ist richtig, dass wir den Schwerpunkt auf die Rückkehrberatung zur freiwilligen Rückkehr legen. Wenn man einen Menschen berät, z. B. bevor er überhaupt in das Asylverfahren eintritt, und ihm nahelegen kann, nicht in das Asylverfahren einzutreten, weil die Erfolgsaussichten minimal sind, dann ist das doch positiv. Ich weiß gar nicht, was Sie daran zu kritisieren haben.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr richtig!)

Wenn beim BAMF ohnehin 300 000 Anträge nicht bearbeitet sind, müssen wir doch schauen, dass die Menschen, deren Anträge keine Chance haben, möglichst gar nicht in das Asylverfahren eintreten.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf der Abg. Nicole Ravazi CDU)

(Edith Sitzmann)

Auch bei denjenigen, die bereits im Asylverfahren sind bzw. deren Antrag abschlägig beschieden wurde, ist es deutlich besser, wenn sie bereit sind, freiwillig in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Das ist humanitärer, das ist effektiver, das spart der Polizei Arbeit.

Deshalb spricht alles dafür, möglichst viel über eine freiwillige Rückkehr zu erreichen und möglichst wenig auf eine zwangsweise Rückkehr setzen zu müssen. Aber klar ist auch, dass es bei denjenigen, die kein Bleiberecht bei uns bekommen haben und die auch nicht freiwillig ausreisen, trotzdem eine Rückführung geben wird.

(Abg. Matthias Präfrock CDU: Aha!)

Ich verstehe Ihre Kritik überhaupt nicht.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das haben wir befürchtet!)

Das Innenministerium macht genau das, wenn der Rückführung keine Hindernisse entgegenstehen. Das größte Hindernis – das ist hier auch schon angesprochen worden – waren in der Vergangenheit häufig fehlende Pässe, fehlende Dokumente. Deshalb fordert der Ministerpräsident seit einem Jahr, auf Bundesebene eine Clearingstelle einzurichten, die sich für Rückkehrabkommen mit den Herkunftsländern einsetzt, und eine Rückführung auch dann zu ermöglichen, wenn der Reisepass fehlt. Das ist jetzt möglich. Sie haben auch in der Zeitung gelesen, dass letzte und diese Woche fast 100 Menschen zurückgeführt worden sind.

Ich appelliere dringend an Sie – angesichts der Resolution, die wir im Landtag gemeinsam verabschiedet und vereinbart haben –, mit der Flüchtlingsthematik sehr verantwortungsbewusst umzugehen und sie nicht als Spielball im Wahlkampf zu missbrauchen. Kehren Sie zu dieser Linie zurück. Das wäre für die ganze Gesellschaft, das wäre für alle Beteiligten hilfreich.

Gehen Sie noch einmal in sich, und kehren Sie zu einer sachlichen Debatte zurück – zu einer Debatte, die die Menschen und ihre Sorgen ernst nimmt, die aber auch dafür sorgt, dass wir möglichst viele der Fragen, der Befürchtungen, die im Raum stehen, beantworten und ausräumen können und deutlich machen können, dass die Zuwanderung eine große Chance insbesondere für Baden-Württemberg ist. Da sind wir für die Unterstützung der Wirtschaft und die öffentlichen Bekundungen der Unternehmerverbände sehr dankbar. Es kommen viele Menschen, die Potenzial haben, die hier etwas einbringen wollen, die schaffen wollen, die eine Perspektive haben wollen.

Deshalb: Bei allen Herausforderungen, vor denen wir stehen, sollten wir auch diese Chance nicht aus dem Auge verlieren und sie immer wieder betonen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Das Wort erhält Herr Fraktionsvorsitzender Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will einmal mit dem beginnen, wovon ich den Eindruck habe, dass wir uns einig sind.

Wir sind uns einig, dass die Ursache der Flüchtlingskrise ungelöste internationale Probleme sind und man deshalb eine Lösung dieser Probleme nur international erreichen kann. Deshalb sind wir froh, dass die Hauptakteure, was Syrien betrifft, in Wien zusammenkamen, dass in der UNO durch einen einstimmigen Beschluss des Weltsicherheitsrats Einvernehmen besteht über die Verurteilung und die Bekämpfung des sogenannten Islamischen Staates. Wir sind froh, dass es unter dem Dach der UNO – unter der Führung Russlands und der Vereinigten Staaten – Verabredungen gibt, Anstrengungen zu unternehmen, um einen Waffenstillstand in Syrien zu erreichen. Dieser würde die Flüchtlingsbewegungen kräftig zurückführen.

Das Zweite, worüber wir uns einig sind: In den Nachbarländern Syriens – Türkei, Libanon und Libyen – müssen alle Anstrengungen unternommen werden, damit die Menschen, die dorthin geflüchtet sind, menschenwürdig untergebracht werden und auch für ihre Kinder eine Zukunftsperspektive haben. Deshalb ist z. B. Beschulung ein ganz wichtiges Thema. Es ist gut, dass auch dort Bewegung in die Sache gekommen ist. Das unterstützen wir.

Wir sind übrigens auch froh, dass wir über einen interfraktionellen Antrag zum Nachtrag einen kleinen Baustein beschließen werden, um die Beschulung von syrischen Kindern – beginnend in Antakya, der Partnerstadt von Aalen – zu unterstützen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Stimmt!)

Das wird ein Beispiel dafür sein, dass auch Länder und Kommunen in der Lage sind, Beiträge zu liefern, und wir in einer Partnerregion im Nordirak strukturelle, infrastrukturelle Hilfen schaffen, weil die Menschen dort – prozentual – mit der Bewältigung der Flüchtlinge noch deutlich stärker herausgefordert sind als wir.

Damit fängt aber schon die Unsicherheit an, worüber wir reden. Ich greife einmal das Thema „Sicherung der Außengrenzen der EU“ auf, Herr Kollege Rülke. Kein Mensch hat die Vorstellung, dass man durch irgendwelche bewaffneten Kräfte – doch, bei der CSU hatten einige einmal so eine Art Vorstellung –

(Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

an der Außengrenze der EU den Zugang in die Europäische Union verhindern könnte.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dann sagen Sie doch einmal, wie!)

Wer so etwas träumt, der hat gut geträumt. Es geht vielmehr darum, in den Ländern, die ich gerade genannt habe, dafür zu sorgen, dass dort weniger Anreize, weniger Notwendigkeiten entstehen, das Land zu verlassen, und damit weniger in den Bereich der EU kommen.

Aber das Zweite ist das Wichtige, nämlich diejenigen, die kommen, auch zu erfassen. Da passiert bisher kaum etwas.

(Claus Schmiedel)

Vielmehr werden sie auf die Reise geschickt. Sie werden durch alle Länder der Europäischen Union geschickt,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also Transitzonen an der Außengrenze!)

ohne erfasst zu werden, bis sie schließlich in Bayern „aufschlagen“. In Bayern wiederum werden sie zum großen Teil auch unerfasst weitergereicht.

Damit sind wir bei dem, was sich Herr Wolf wünscht, den Transitzonen. Er kann aber auch nicht genau beschreiben, was das ist. Wenn das so etwas sein soll, Herr Wolf, dass alle, die in Bayern „aufschlagen“, erst einmal in Bayern registriert werden, bevor sie an andere Bundesländer weitergereicht werden: Ja, aber bitte schön, dann soll man das doch einrichten. Kein Mensch hätte etwas dagegen, wenn in Bayern – in München oder entlang der Grenze zu Österreich, wo auch immer – Aufnahmemöglichkeiten geschaffen werden und die bayerischen Behörden und die Bundespolizei dann alle registrieren, bevor sie nach Baden-Württemberg oder in andere Bundesländer weitergeschickt werden. Dagegen hat kein Mensch etwas. Dann soll man das doch machen.

Aber Sie haben damit wieder einen Begrenzungseffekt verbunden. Sie haben in Ihre Rede mehrfach das Wort Begrenzung einfließen lassen. Ich habe immer genau zugehört: Was folgt denn jetzt konkret? Dann kam z. B. die Transitzone. Sie hat aber überhaupt keinen Begrenzungseffekt. Vielmehr hat sie nur den Effekt, dass wir aus Bayern weniger nicht registrierte Flüchtlinge bekommen.

(Zurufe von der CDU)

Das ist der einzige Effekt. Das würde uns entlasten. Deshalb, bitte sehr. Ich kann nur sagen: Wenn Herr Seehofer das machen will, soll er es doch machen. Im Übrigen: Dass dann alle dort registriert werden, ist natürlich auch ein Trugschluss.

(Abg. Matthias Pröfrock CDU: Sie haben es nicht verstanden, oder?)

Denn die Hälfte der Flüchtlinge kommen ja nicht über Österreich an der bayerischen Grenze im Zug an, sondern die melden sich bei den Landeserstaufnahmestellen in Baden-Württemberg. Die sind irgendwie gekommen, aber nicht über die Balkanroute. Deshalb muss man diese Themen natürlich auch bei uns lösen.

Jetzt bin ich bei der Frage: Gibt es da Vorwürfe? Denn das war ja der eigentliche Kern. Herr Kollege Wolf, Sie haben gesagt, Sie wollten Defizite des Handelns zur Sprache bringen. Da habe ich mich auch immer gefragt: Was kommt jetzt? Es kam ein konkretes Thema, über das Sie sich beide amüsiert haben, nämlich „14 Tage Asylverfahren“. Da haben Sie gesagt, der Ministerpräsident habe keine Ahnung von diesen rechtlichen Verfahren,

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

und dies zeige das wieder. Das müssen Sie dann aber mindestens genauso Herrn Seehofer, dem hessischen Ministerpräsidenten und allen anderen zuschreiben. Denn es ist ein gemeinsamer Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz, dass diese Verfahren nur noch 14 Tage dauern sollen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Jetzt ist es natürlich so: Wenn die hochwohlgeborenen Ministerpräsidenten aller Farben zusammensitzen, dann geben sie Richtungen vor. Die Richtung heißt: Asylverfahren straffen.

Jetzt liegt es natürlich an der Justizministerkonferenz, daraus ein handhabbares Konzept zu machen, wie man damit umgeht. Es wurde beispielsweise nicht beschrieben, dass das insbesondere Asylverfahren für Menschen aus sicheren Herkunftsländern betrifft. Das wäre z. B. eine sinnvolle Eingrenzung. Es wäre sinnvoll, gerichtliche Verfahren für Menschen aus sicheren Herkunftsländern vorzusehen, für die die Chance gegeben ist, in 14 Tagen fertig zu werden.

Es gilt aber die Unabhängigkeit der Justiz. Kein Verwaltungsrichter wird sich durch irgendeine Vorschrift beeindrucken lassen, dass er in 14 Tagen ein bestimmtes Verfahren abzuschließen hat. Das wird nicht so sein. Wir werden aber die notwendigen Kapazitäten bereitstellen.

Herr Kollege Wolf, Sie haben gefragt: „Was sind schon 16 Richter?“ Dann hat Edith Sitzmann gesagt, dass noch zehn Richter dazukommen. Daraufhin hat die halbe CDU gelacht.

Gehen Sie einmal dorthin, wo entschieden wird. Dort gibt es keine „Halde“ bei den Asylverfahren. Die Asylrichter warten vielmehr auf die vom BAMF abgeschlossenen Verfahren. Beim BAMF ist der Stau. Dort hängen die Verfahren.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wenn Sie also über Handlungsdefizite sprechen, dann schreiben Sie doch einmal Herrn de Maizière,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

damit endlich das Personal – –

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Warum gibt es dann neue Verwaltungsrichterstellen, wenn es keinen Stau gibt?)

– Das kann ich Ihnen sagen: Wir erwarten natürlich, dass der jetzt noch vorhandene Stau abgebaut wird und dass dann das, was die Ministerpräsidenten verabredet haben, zum Zuge kommt. Dafür sind dann mehr Stellen erforderlich. Diese stampft man doch nicht von einer Woche auf die andere einfach aus dem Boden.

Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.

(Der Redner hält ein Schriftstück hoch.)

Sehr häufig werden Jahresvergleiche angestellt. Was kam in diesem Jahr? Was kam im vergangenen Jahr? Das ist die Kurve für dieses Jahr.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Dort sehen Sie, dass es eine sehr gleichbleibende Entwicklung bis in den Juni hinein gibt. Dann explodieren die Zahlen. Für den Monat Oktober wird eine Größenordnung erreicht, die fast der Größenordnung des ganzen letzten Jahres entspricht.

Herr Kollege Wolf, dort können Sie übrigens erkennen, dass 70 % der Flüchtlinge aus Syrien, aus dem Irak und aus Afgha-

(Claus Schmiedel)

nistan kommen. Das sind ganz sicher keine sicheren Herkunftsländer.

(Zuruf des Abg. Matthias Präfrock CDU)

Es gibt immer noch sehr viele aus sicheren Herkunftsländern. Deshalb muss man sich darum kümmern. Man darf jedoch nicht glauben, dass die Herausforderungen wesentlich schrumpfen, wenn das BAMF endlich in die Gänge kommt und wenn wir die erforderlichen Abwicklungsstrukturen haben. Die Herausforderungen reduzieren sich dann nur ein bisschen. Aber wir müssen auf absehbare Zeit mit einer großen Zahl von Flüchtlingen in unserem Land umgehen.

Nicht erwähnt haben Sie – deshalb erwähne ich es jetzt; es ist nämlich ein Beispiel für eine sehr vorausschauende Politik; hier kann nicht von Defizit die Rede sein – die Ausstattung mit Sprachunterricht in den vorschulischen Einrichtungen und die Ausstattung mit Vorbereitungsklassen in den Schulen. Dies ist erforderlich, damit eine Chance besteht, die Schüler so schnell wie möglich in den Regelunterricht einzubeziehen und vor allem den Regelunterricht nicht dadurch zu belasten, dass ein großer Anteil nicht deutsch sprechender Kinder und Jugendlicher unterwegs ist.

Nicht erwähnt haben Sie übrigens auch die Herausforderungen für ältere Flüchtlinge, die vorübergehend oder auf Dauer bei uns bleiben, die sich im Deutschunterricht ergeben. Die Arbeitsagentur stellt fest, dass ungefähr zwei Drittel derjenigen, die nach einem abgeschlossenen Verfahren bei der Arbeitsagentur anklopfen, kein Deutsch sprechen. Das bezieht sich jedoch auf eine Zeit, in der wir es mit aus heutiger Sicht bescheidenen Flüchtlingszahlen zu tun hatten. Das heißt, es stellt sich eine riesengroße Herausforderung.

Nun komme ich auf das Verhältnis zwischen Land und Kommunen zu sprechen. Die Kommunen sind unsere Partner in diesem Geschäft.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Auf Augenhöhe!)

– Natürlich auf Augenhöhe. Wie denn sonst? – Bei der Erstunterbringung betrifft das aber natürlich eine untere Verwaltungsbehörde. Im Übrigen leitet sich daraus der 100-prozentige Erstattungsanspruch ab, weil wir nicht wollen, dass kommunales Geld dafür eingesetzt wird.

(Abg. Thaddäus Kunzmann CDU: Anschluss!)

Wenn es dann aber an die Nachfolgeunterbringung geht, dann sind das Bürger der Kommune. Dabei dreht es sich genau um diese zwei Drittel der Menschen. Ich habe wirklich nicht die Erwartung, dass die Arbeitsagentur alle Probleme im Zusammenhang mit der Sprachförderung löst.

Es ist Bestandteil des Kompromisses, dass es eine große Aktion der Arbeitsagentur gibt. Das ist auch gut so. Aber bei den vielen Zehntausenden, mit denen wir es in den nächsten Monaten zu tun haben werden, die in diese Arbeitsaufnahmeverfahren kommen und von denen zwei Drittel kein Deutsch sprechen, sind wir natürlich auf die partnerschaftliche Unterstützung der Kommunen angewiesen.

Mein Landkreis praktiziert das heute schon beispielsweise mit seiner Volkshochschule, ohne dass er beim Land anklopft und Geld fordert. Vielmehr nimmt man die Unterstützung des Lan-

des und der Bundesagentur zwar an, setzt aber auch eigenes Geld ein, weil man weiß, dass es am Ende zulasten der Kommunen geht, wenn sich die Arbeitsaufnahme verzögert, weil deutsche Sprachkenntnisse fehlen. Deshalb ist das eine Investition, die sich rechnet und sich bezahlt macht und die zudem natürlich auch aus humanitären Gründen angezeigt ist.

Deshalb sage ich an dieser Stelle: Ausbildung und Beruf sind neben dem Wohnen für die Integration das Allerwichtigste.

Jetzt muss ich noch ein kritisches Wort zum Wohnen sagen, weil ich allmählich wirklich enttäuscht bin. Neben der zu leistenden Unterbringung Zehntausender zusätzlicher Bürgerinnen und Bürger aus dem Flüchtlingsbereich gibt es eine dauerhafte zusätzliche Einwanderung von Menschen aus EU-Ländern. Schauen Sie einmal in die Integrationskurse und in die Vorbereitungsklassen. Darin sitzen zuhauf griechische, italienische und spanische Kinder. Die Bevölkerung in Baden-Württemberg wächst also nicht nur aufgrund der Flüchtlinge, sondern auch aufgrund der Zuwanderung aus der EU. Insgesamt geht es um zusätzliche Zehntausende von Menschen. Das heißt, wir brauchen Wohnbaufläche.

(Beifall des Abg. Andreas Deuschle CDU)

Jetzt nenne ich einmal Ross und Reiter. In der vergangenen Woche war ich in Möglingen. Das ist eine Gemeinde in meinem Wahlkreis, die rund 11 000 Einwohner zählt. Ich habe dort der neu gewählten Bürgermeisterin einen Antrittsbesuch gemacht. Dieser habe ich gesagt, dass sie sich darauf einstellen muss, dass ihre Bevölkerung in den nächsten Jahren um 1,5 % bis 2 % jährlich wachsen wird.

Daraufhin sagte sie zu mir, dass sie das auch so sehe. Sie hat jetzt schon 100 Flüchtlinge und rechnet mit weiteren 100 Flüchtlingen, die der Gemeinde zugewiesen werden. Mit Blick auf die Anschlussunterbringung ist sie dafür verantwortlich, dass es anständigen Wohnraum für die gewachsene Bevölkerung gibt.

Deshalb war sie im Mai beim Regierungspräsidium, beim Regionalverband und beim Landratsamt. Diesen drei Institutionen hat sie mitgeteilt, dass sie neue Flächen braucht. Die Antwort lautete: „Sie kriegen nichts.“

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das ist klar!)

Sie sind eine Gemeinde mit Eigenentwicklung. Und überhaupt: Wenn Sie jetzt die Fortschreibung des Flächennutzungsplans beantragen, dann wären die 3 ha, die Sie, wie wir festgestellt haben, jetzt noch in Reserve haben, weg, weil das zu viel für Ihren Eigenbedarf ist.“

Daraufhin hat sie den Deckel zugemacht und ist nach Hause gegangen. Jetzt wartet sie, was passiert.

(Abg. Manfred Hollenbach CDU: Sie wartet auf den Regionalverband!)

Deshalb sage ich: Wir müssen dieser Krise auch in dieser Hinsicht gerecht werden. Wir brauchen bei der Regionalplanung, bei den Landkreisen einen anderen Umgang mit dem Flächenanspruch der Gemeinden, der unweigerlich kommen wird.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FDP/DVP)

(Claus Schmiedel)

Wenn ein Zentralort, der mehr Fläche hat, als für den Eigenbedarf nötig ist, wie z. B. Besigheim im Kreis Ludwigsburg, noch Zuwachs hat, dann liegt das ja nicht einfach so herum. Vielmehr sagt mir Bürgermeister Bühler: „Das habe ich natürlich schon längst in der Planung, und zwar mit konkret vorgesehenen Bauprojekten.“ Der soziale Wohnungsbau ist bisher aber noch nicht berücksichtigt. Auch die Flüchtlingsunterbringung ist noch nicht berücksichtigt worden.

Er sagt natürlich: „Nie im Leben kann ich kommunal durchsetzen,“ – das wünschen wir ja auch nicht – „dass konkret vorhandenes, zu bebauendes Gebiet abgeräumt wird. Ich kann doch nicht sagen: ‚Liebe Bürgerinnen und Bürger, keine Häuser für euch. Das können wir jetzt nicht machen. Dort bauen wir jetzt Wohnungen für Zuwanderer und Flüchtlinge.‘“

Wohin soll das denn führen? Also brauchen auch die zentralen Orte noch verstärkte Möglichkeiten, zu wachsen. Deshalb ist meine herzliche Bitte an die Landesregierung, an dieser Stelle Nägel mit Köpfen zu machen. Wir müssen uns darauf einstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP)

Was für das Land gilt, nämlich ein jährlicher Zuwachs von 1,5 % bis 2 % in den nächsten Jahren, das kann nur in den Kommunen bewältigt werden. Wir haben doch keine eigenen Landesflächen, die wir bebauen.

(Abg. Thaddäus Kunzmann CDU: Wer hat es denn in der Hand? Die Regierung!)

Also müssen wir den Kommunen die Möglichkeit eines solchen Wachstums eröffnen. Das heißt ganz konkret, dass man die Plausibilisierungsprüfung für die nächsten Jahre aussetzt. Der Bund hat das vorgemacht. Entsprechende Passagen sollten nicht abgeschafft, sondern ausgesetzt werden, sodass die Kommunen die Möglichkeit und die Freiheit haben, Wohnungen bereitzustellen.

Wohnen, Ausbildung und Arbeit, das ist das Allerwichtigste für die spannungsfreie Integration in den nächsten Jahren. Meine Erwartung ist, dass wir jetzt endlich handeln.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Frau Ministerin, Sie wünschen das Wort? – Das Wort hat Frau Integrationsministerin Öney.

Ministerin für Integration Bilkay Öney: Ich fasse mich auch wirklich kurz. Denn die Konzentration lässt nach.

(Abg. Thaddäus Kunzmann CDU: Bei Ihnen vielleicht!)

Es ist auch nicht mehr schön, jede Woche über dieselben Themen zu diskutieren – ohne Ergebnis.

(Lachen bei der CDU – Abg. Volker Schebesta CDU: Sorgen Sie einmal für ein Ergebnis! – Weitere Zurufe)

Ich werde hier keine Lobhudelei auf die Kanzlerin abhalten. Das wäre unehrlich. Ich werde hier aber auch keine Lobhudelei auf die Landesregierung abhalten.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Das ist auch nicht angebracht!)

Denn natürlich sind auch wir nicht in der Lage, zu sagen, wie lange diese Krise anhalten wird und in welche Richtung sie sich entwickeln wird. Ich kann nicht sagen, was im Nahen Osten, im Irak, in Afghanistan passiert.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dann sagen Sie doch das, was Sie sagen können!)

Die Situation ist einfach unübersichtlich und sehr verfahren. Die Probleme können nur dort gelöst werden und nicht hier im Landtag von Baden-Württemberg. Es wäre vermessen, diesen Eindruck zu erwecken.

Die Regierung handelt und packt an. Die Opposition nörgelt und schimpft. Das kennen wir. Das ist für die Opposition wahrscheinlich auch eine sehr undankbare Rollenverteilung. Kein Wunder, dass einige hier schlechte Laune haben.

(Lachen bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir beschäftigen uns mit den Dingen und haben keine schlechte Laune, Frau Ministerin!)

Das sogenannte Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz ist am 24. Oktober, also vor genau einem Monat, in Kraft getreten. Wir befinden uns gerade inmitten der Umsetzung. Das geschieht, während wir hier diskutieren und, wie Sie wissen, auch unter sehr schweren Bedingungen.

Die Flüchtlingszugänge sind unverändert hoch. Die Zahl der Flüchtlinge wird sich im November mit über 30 000 ungefähr auf dem Level des Vormonats bewegen. Zugleich müssen wir laufend neue Unterkünfte für die Erstaufnahme im Winter schaffen, damit kein Flüchtling ohne Obdach bleibt. Sie wissen, dass das schwierig ist.

Das größte Problem ist aber nach wie vor die Dauer der Asylverfahren.

(Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Genau!)

Ich weiß, dass der Bund da größte Anstrengungen unternimmt. Es wird aber noch eine Weile dauern, bis diese Maßnahmen Wirkung zeigen. Sie haben mitbekommen, dass sich auch das BAMF-Personal mit einem Hilferuf an die Medien gewandt hat. Es ist also nicht so einfach.

Das ändert aber nichts daran, dass das Land schon längst dabei ist, seine Hausaufgaben zu machen. Das zentrale Registrierungszentrum in dem ehemaligen Patrick-Henry-Village in Heidelberg läuft. Das wurde heute schon mehrfach genannt. Ich muss das jetzt nicht noch einmal nennen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dann lassen Sie es doch!)

Selbstlob ist auch ein bisschen schwierig.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: In Ihrem Fall schon!)

(Ministerin Bilkay Öney)

Dort werden pro Tag ca. 400 Asylsuchende durchgeschleust. Die Tendenz ist steigend. Gleichzeitig bauen wir unsere Erstaufnahmeeinrichtungen in jedem Regierungsbezirk weiter aus. Hierzu gehören neben den bekannten Einrichtungen z. B. auch Einrichtungen in Donaueschingen, Sigmaringen und Wertheim. Übrigens ist auch in Stuttgart eine große bedarfsorientierte Einrichtung entstanden. Für Kritik, hier würden bestimmte Städte oder Gemeinden bewusst ausgespart, besteht also ersichtlich kein Grund.

(Abg. Winfried Mack CDU: Sie haben sich aber die Kritik gut gemerkt!)

Ich habe schon gesagt: Niemand bleibt verschont. Deswegen soll auch niemand denken, dass grüne Gemeinden besonders verschont bleiben. Das wird fälschlicherweise immer erwähnt.

Die ebenfalls immer wieder kritisierten Rückstände bei der Registrierung bauen wir zügig ab. Das heißt, der Zeitabstand zwischen der tatsächlichen Aufnahme und dem ersten Verfahrensschritt wird deutlich verkürzt. Denn wir müssen unbedingt vermeiden, dass sich Flüchtlinge in Baden-Württemberg oder auch in Deutschland unregistriert aufhalten. Mit der Registrierung ist die erkennungsdienstliche Behandlung verbunden. Auch die muss das Land derzeit mit eigenen Kräften durchführen, obwohl das BAMF bei der Entgegennahme des Asylantrags hierfür ebenfalls zuständig ist.

(Abg. Winfried Mack CDU: Das ist in Bayern auch so! Aber die Bayern haben es im Griff und Sie nicht!)

Uns ist aber wichtig, dass diese ED-Behandlung so früh wie möglich stattfindet,

(Abg. Winfried Mack CDU: Nicht so früh wie möglich! Nach Wochen!)

weil wir Sicherheitsrisiken, auch wenn sie statistisch noch so gering sind, minimieren möchten.

Der ehemalige Bundespräsident Karl Carstens hat gesagt:

Nur wer sich sicher fühlt, ist tolerant.

Ich glaube, er hat recht.

Bund und Länder arbeiten mit Hochdruck daran, eine einheitliche Datenplattform zu schaffen, die Mehrfacherfassungen vermeiden hilft und damit auch Zeit und Kosten spart. Denn in diesen sogenannten Transitzonen, die übrigens in Freilassung usw. betrieben werden, werden die Flüchtlinge bereits irgendwie erfasst, die Daten aber noch nicht gespeichert.

(Lachen des Abg. Winfried Mack CDU)

Ziel muss es letztlich sein, für die Bleibeberechtigten möglichst schnell eine positive Entscheidung zu bekommen. Sie sollen so früh wie möglich in die Kreise verteilt werden und dort integriert werden. Da fängt aber auch schon ein Problem und ein Streitpunkt an.

Gestern haben wir im Landtag das Partizipations- und Integrationsgesetz beschlossen. Die Opposition hat dagegen gestimmt. Sie möchten auch gern das Integrationsministerium auflösen. Das können Sie gern tun, wenn Sie die Wahl gewonnen haben.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Dann tun wir das auch!)

Aber dann sagen Sie mir doch bitte einmal, wie die Integration der Menschen gelingen soll, wenn Sie sämtliche Maßnahmen der Landesregierung blockieren oder nicht mittragen. Wenn Sie so vorgehen, ist das auch nicht ehrlich von Ihnen. Das muss hier an dieser Stelle auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wer in den Kreisen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz empfängt, soll eine Gesundheitskarte erhalten. Herr Rülke, Sie waren dabei; es gab ein Missverständnis. Wir haben das aber geklärt. Wir sind in Kontakt mit den Krankenkassen und den kommunalen Landesverbänden. Ein Rahmenvertrag wurde inzwischen vorbereitet. Kommende Woche werden sich die relevanten Krankenkassen im Integrationsministerium noch einmal zu diesem Rahmenvertrag äußern und uns sagen, ob sie das mittragen können.

Wichtig ist – das muss auf jeden Fall sichergestellt werden –: Der Umfang der medizinischen Leistungen muss weiterhin den Vorgaben des Asylbewerberleistungsgesetzes entsprechen. Die Rahmenempfehlungen der Spitzenverbände auf Bundesebene hierzu befinden sich ebenfalls in Vorbereitung. Ich glaube, es braucht niemand Sorge zu haben, dass die Karte nicht kommt.

Was passiert aber mit den Asylsuchenden, die voraussichtlich nicht in Deutschland bleiben dürfen? Diese potenziell Ausreisepflichtigen belassen wir möglichst lange in der Erstaufnahme. Das geänderte Asylgesetz gibt uns hierzu eine Möglichkeit. Wir hatten uns aber schon im Vorfeld mit den kommunalen Landesverbänden dahin gehend geeinigt. Insofern stimmt auch der Vorwurf nicht, dass wir über sie hinwegsehen und nicht auf Augenhöhe mit ihnen zusammenarbeiten würden. Wir haben das bereits mit ihnen besprochen. Gerade Menschen aus den sicheren Herkunftsländern werden so lange in den Erstaufnahmeeinrichtungen bleiben, bis sie freiwillig gehen oder eben abgeschoben werden müssen.

Ja, es gibt in diesem Bereich auch Schwierigkeiten. Warum sollte ich das verschweigen? Das liegt aber daran, dass Deutschland ein Rechtsstaat ist, und das ist auch gut so.

Wir nutzen eine weitere Neuerung des Asylgesetzes. In der Erstaufnahme sollen möglichst keine reinen Geldleistungen mehr gewährt werden. Dies galt schon vorher für das physische Existenzminimum, betrifft jetzt aber auch den sogenannten Taschengeldanspruch. Wir reden über etwa 140 €. Wir können schon aus praktischen Gründen das Taschengeld nicht in echte Sachleistungen umwandeln.

(Abg. Winfried Mack CDU: Warum? – Gegenruf des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann: Wie soll denn das funktionieren?)

Wir bereiten aber die Einführung einer geldwerten Karte vor, mit der nur eingeschränkte Bargeldabhebungen möglich sind. Im Wesentlichen sollen damit, ähnlich wie mit einer Kreditkarte, nur noch unbare Kaufgeschäfte getätigt werden können. Dann bleibt abzuwarten, ob das abschreckend ist für jemanden, der aus einem Kriegsgebiet kommt. Das werden wir dann sehen.

(Ministerin Bilkay Öney)

Insgesamt werden wir die Vorgaben des Asylpakets mit Augenmaß, aber konsequent umsetzen. Wir werden die Bleibeberechtigten fördern und zugleich Anreize für Asylsuchende ohne Bleibeerwartung vermindern. Hierzu gehört auch eine konsequente Rückführungspolitik, die auf den beiden Standbeinen freiwillige Rückkehr und Abschiebung beruht.

Es gibt keine Patentlösung zur Bewältigung der Flüchtlingskrise, sondern es sind viele kleine Schritte, kleinere Schritte und Signale erforderlich, die aber in der Summe etwas bewegen können. Kraftmeierei, wie man sie nicht nur rechts, sondern auch links der Isar hört, mag zwar in Bierzelten gut ankommen, zur echten Problemlösung trägt sie jedoch nicht bei und ändert auch gar nichts an der Situation. Im Gegenteil – das geht in Richtung von Herrn Wolf –: Wer beim Thema Asyl zu laut auf die Pauke haut, weckt nicht nur falsche Erwartungen, sondern weckt auch schlafende Hunde. Gerade bei Ihrer Partei wäre das nicht so gut. Das sehen wir auch an den Umfragewerten der AfD,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Daran ist wahrscheinlich Ihre Politik schuld!)

aber auch an Ihren Umfragewerten.

(Abg. Thaddäus Kunzmann CDU: Bei wie viel Prozent sind denn Sie? – Weitere Zurufe)

Deswegen sollte man auch in diesem Bereich wachsam sein und nicht Dinge propagieren, die einem am Ende auf die Füße fallen könnten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Das Wort erhält Herr Ministerpräsident Kretschmann.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss Ihre Zeit noch einmal etwas bemühen. Wenigstens muss ich ja versuchen, dass Legenden, die Sie zu stricken versuchen, entgegengewirkt wird.

Erst einmal, Herr Fraktionsvorsitzender Wolf: Von Selbstzufriedenheit dieser Regierung kann überhaupt keine Rede sein. Alle, die mit dieser Frage beschäftigt sind, arbeiten fast rund um die Uhr. Ich erinnere nur an den Lenkungsreis, den wir rechtzeitig eingerichtet haben. Alle, die in ihm arbeiten und mit ihm arbeiten, machen wirklich einen außerordentlich ambitionierten Job. Jedes Problem, das auftaucht, wird dort zu lösen versucht. Da kann von Selbstzufriedenheit überhaupt keine Rede sein –

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

und von Selbstgerechtigkeit schon überhaupt nicht, Herr Kollege Wolf.

Wenn ich selbstgerecht wäre, würde ich im Bundesrat nur den Dingen zustimmen, von denen ich persönlich überzeugt bin oder bei denen die Landesregierung davon überzeugt ist, dass sie auch richtig sind. Dann würde ich keine Kompromisse eingehen.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Aber genau das tun wir nicht. Wir sind nicht selbstgerecht, sondern wir versuchen, dass die Dinge zusammen gelöst werden, und nehmen deswegen auch die Argumente von anderen ernst. Auch wenn wir es anders sehen, suchen wir den Konsens. Darum kommen wir in den Fragen auch voran, Herr Kollege Wolf.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Die Ministerpräsidentenkonferenz zusammen mit der Kanzlerin – der Flüchtlingsgipfel – hat zugesagt – ich sage das, damit das noch einmal klargestellt wird –, dass wir die Ressourcen zur Verfügung stellen, die notwendig sind, um etwa bei Eilverfahren das Verfahren innerhalb von 14 Tagen abzuschließen.

(Abg. Guido Wolf CDU: Eilverfahren! – Glocke des Präsidenten)

Wir stellen die Ressourcen zur Verfügung. Wir haben nicht beschlossen, in die richterliche Unabhängigkeit eingreifen zu wollen

(Abg. Guido Wolf CDU: Eilverfahren!)

oder darüber hinaus die Verfahren beschleunigen zu wollen. Es ging ausschließlich darum, dass die Länge der Verfahren, die Verfahrensdauer nicht in den Ressourcen begründet ist und dass wir die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung stellen. Das tun wir. Wenn sie nicht ausreichen, werden wir nachsteuern.

(Abg. Guido Wolf CDU: Eilverfahren! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie bessern nach!)

Also, machen Sie sich da mal gar keine Sorgen.

Etwas anderes war damit nicht gemeint.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Es tut mir leid, wenn ich mich da missverständlich ausgedrückt habe.

Präsident Wilfried Klenk: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Die Durchschnittsdauer der Verfahren in Asylstreitigkeiten des einstweiligen Rechtsschutzes auf möglichst zwei Wochen zu verkürzen, das war gemeint.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist etwas anderes! – Weitere Zurufe von der CDU)

Damit ist das hoffentlich voll aufgeklärt.

(Zurufe von der CDU)

– Deswegen stelle ich es klar.

Zweitens – „Augenhöhe mit den Kommunen“ –:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann)

Vor etwa 40 Jahren fand die Gemeindereform statt. Bis dahin gab es 3 000 selbstständige Gemeinden. Jetzt gibt es noch 1 100. Das Recht von 2 000 selbstständigen Gemeinden, selbstständig zu sein, haben Sie damals per Beschluss abgeschafft.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir auch!)

– Sie auch. – Sehr oft geschah das auch gegen den Widerstand der jeweiligen Gemeinde. Da kann man ja nicht gerade von „Augenhöhe“ sprechen, wenn man jemandem das Selbstbestimmungsrecht nimmt.

(Lebhafter Widerspruch bei der CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Ministerpräsident, es liegt noch eine Wortmeldung für eine Zwischenfrage vor.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Herr Kollege Wolf, verfassungsrechtlich stehen die Kommunen mit dem Land nicht auf Augenhöhe

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Es ist gut, das noch einmal gehört zu haben!)

– ja, so ist das; das brauchen Sie nicht zu hören, Sie müssen nur in die Verfassung schauen –, die Gesetzgebungsorgane liegen bei Europa, beim Bund und bei den Ländern.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Stimmt! Jawohl!)

Die Gemeinden haben keine Gesetzgebungskammern,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Auch das ist richtig!)

die kommunale Selbstverwaltung findet im Rahmen der bestehenden Gesetze statt. Das ist die Verfassungslage.

(Beifall bei den Grünen)

Meine Aussage bei einer Versammlung des Gemeindetags hatte mit dem Thema Flüchtlinge überhaupt nichts zu tun, sondern sie bezog sich auf die Änderung der Gemeindeordnung, in der beschlossen wurde, die Rechte etwa kleinerer Fraktionen zu stärken. Darüber gab es einen Dissens mit dem Gemeindetag. Der ist auch nicht aufgehoben worden.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Den gibt es immer noch!)

Und so hat es der Landtag mit Mehrheit beschlossen – gegen den Widerstand

(Zuruf von der CDU: Des Gemeindetags!)

jedenfalls des Gemeindetags und seines Präsidiums.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Und vieler Gemeinderäte!)

Mehr habe ich dazu in der Flüchtlingsfrage überhaupt nicht gesagt.

(Zurufe – Unruhe)

Das habe ich auch auf dem Gemeindetag gesagt: Wir verhandeln immer auf Augenhöhe mit den Gemeinden. Es gibt keinen einzigen Punkt in der Flüchtlingsfrage, in dem wir ohne Konsens mit den Kommunen aus Verhandlungen herausgegangen wären; keinen einzigen Punkt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das zeigt: Wir ziehen mit den Kommunen an einem Strang. Das gilt auch bezüglich der Flüchtlingspauschalen, bei denen wir dem Wunsch, dass wir eine Spitzabrechnung machen, nach wiederholten Bitten aufgrund der großen Krise und des Aufwuchses schließlich und endlich auch nachgekommen sind.

Es kann also gar keine Rede davon sein, dass wir mit den Kommunen da nicht ordentlich verhandeln. Wir machen das im gemeinsamen Interesse, wir sind letztlich für dieselbe Bürgerschaft zuständig und für dieselben Probleme verantwortlich. Und ich habe gesagt, dass die Kommunen und das Land, soweit es in ihren eigenen Machtbereichen steht, die Dinge bisher gut und ordentlich gelöst haben. Alles andere entspricht nicht den Tatsachen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie zwei Zwischenfragen?

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Bitte.

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Herr Kollege Müller. – Dann folgt Kollege Lusche.

Abg. Ulrich Müller CDU: Herr Ministerpräsident, ich bitte um Nachsicht, wenn ich jetzt auf einen Satz zurückkommen muss, der am Anfang Ihrer Ausführungen stand. Es hat jetzt einfach ein bisschen gedauert, bis ich meine Zwischenfrage stellen kann.

Sie sagten, wenn Sie selbstgerecht wären, dann hätten Sie keine Kompromisse gemacht, dann hätten Sie sich nur an dem orientiert, was Ihrer eigenen Überzeugung entspricht. Könnten Sie bitte darstellen, was bei den Kompromissen, die Sie geschlossen haben, in die Abteilung „dahinter stehe ich inhaltlich“ gehört und was in die Abteilung dessen gehört, was Sie nur aus Kompromissgründen akzeptiert haben?

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Genau das werde ich nicht machen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Lachen bei der CDU und der FDP/DVP)

Hinter den Kompromissen, die ich und die Landesregierung schließen, stehen wir, und diese werden in ihrer Gesamtheit in der Öffentlichkeit vertreten. Alles andere untergräbt die Kompromisse.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Transparenz!)

Präsident Wilfried Klenk: Kollege Lusche, bitte.

Abg. Ulrich Lusche CDU: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident, dass Sie die Frage zulassen. – Ich möchte noch einmal auf Ihre vorige Ausführung, in der Sie meiner Erinnerung nach von Gerichtsverfahren und zwei Wochen gesprochen haben, zurückkommen.

(Zuruf von der SPD: Nein! – Minister Franz Untersteller: Er hat es doch klargestellt!)

Jetzt hat ja der Kollege Schmiedel vorhin erläutert, dass die eigentliche Problematik wegen des BAMF aus seiner Sicht zahlenmäßig noch gar nicht bei den Verwaltungsgerichten angekommen sei. Ist Ihnen bekannt, wie lang aktuell – jetzt schon – die Dauer der Eilverfahren und der Hauptsacheverfahren ist, obwohl die Situation dort noch gar nicht angekommen ist – es gibt nämlich eine Antwort des Kollegen Stickelberger aus dem Sommer dieses Jahres –, und glauben Sie wirklich, dass Sie mit den von Ihnen vorgesehenen 16 Stellen dieses beschriebene Ziel erreichen können?

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Ja, das glauben wir, sonst hätten wir es ja nicht so beschlossen.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen)

Und wenn dies nicht ausreicht, muss man nachsteuern.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Das ist ganz üblich.

(Abg. Guido Wolf CDU: Meine Herren!)

Aber verstehen Sie: So, wie Sie das machen, können Sie es ja als Opposition tun. Aber Sie müssten auch einmal sagen, wie Sie all die Ziele, die Sie haben, unter einen Hut bringen. Bei dem, was Sie so innerhalb von vier Wochen alles fordern,

(Zuruf: Unglaublich!)

haben Sie doch überhaupt keinerlei Anmutung,

(Abg. Guido Wolf CDU: Selbstverständlich!)

wie Sie das alles aus dem Haushalt finanzieren wollen. Das geht bei Ihnen immer nur nach der Devise: Viel hilft viel.

Das machen wir nicht.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wir prüfen die Dinge genau und stellen passgenau das Personal und die Sachmittel, die benötigt werden, zur Verfügung. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Drittens – „Das Boot ist nie voll“ –: Ich habe das in einem klaren Zusammenhang gesagt, nämlich: Das Boot ist bezüglich des Asylrechts nie voll,

(Abg. Winfried Mack CDU: Nein! Das haben Sie so nicht gesagt!)

weil Grundrechte quantitativ nicht begrenzt sind.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Ich habe nicht gesagt und auch nicht gemeint, dass Deutschland beliebig viele Zuwanderer aufnehmen kann. Das habe ich noch nie behauptet. Das ist im Übrigen dieselbe Aussage wie die der Bundeskanzlerin: Grundrechte haben keine Obergrenze. Das ist auch dieselbe Aussage wie die von Herrn de Maizière: Grundrechte sind nicht quantitativ beschränkt. Etwas anderes heißt diese Aussage nicht, und etwas anderes habe ich auch nicht gesagt. Aber ich meine, man muss halt damit leben, dass Sätze aus dem Zusammenhang gerissen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie weitere Zwischenfragen?

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Ich möchte zum Schluss noch einmal Folgendes sagen.

Präsident Wilfried Klenk: Also nein.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Die Fragen, die wir beantworten müssen, was jetzt die Begrenzung der Zahl der Flüchtlinge betrifft, können wir nur auf zweierlei Weise beantworten. Sie wollen den reinen Weg der Abschottung gehen.

(Zurufe von der CDU: Nein! – Abg. Klaus Herrmann CDU: Jetzt verdrehen Sie es!)

Ich glaube, dass dieser Weg nicht erfolgreich ist. Deswegen haben wir verhandelt, etwa mit den sicheren Herkunftsländern, dass zugleich ein Ausbildungs- und Beschäftigungskorridor für die Menschen aus dem Balkan, die hier arbeiten wollen und sich hier ausbilden lassen wollen, geschaffen wird. Wir, die Landesregierung, hatten gestern ein Gespräch mit dem Ministerpräsidenten aus dem Kosovo. Ich hatte im vergangenen Jahr Gespräche mit weiteren drei Ministerpräsidenten aus dem Westbalkan.

Wir werden das Problem nur lösen, wenn wir nicht nur restriktive Maßnahmen ergreifen, sondern wenn wir den Ländern auch eine Perspektive eröffnen. Deswegen führen wir mit den Ländern Gespräche, wie wir sie bei einer wirtschaftlichen Entwicklung unterstützen können. Das ist gestern wieder erfolgt. Die zuständigen Minister reisen dorthin, um das mit ihnen zu besprechen, aber auch um Aufklärungsarbeit zu betreiben, dass der Weg über das Asylrecht für sie eine Sackgasse ist.

Deswegen haben wir beschlossen, dass in diesen Korridor nur der kann, der es zwei Jahre lang nicht über das Asyl versucht hat. Es ist richtig, das in dieser Kombination zu machen. Das gilt ganz generell. Wir müssen uns immer auch um die Fluchtursachen und die Ursachen von Zuwanderung kümmern. Dass wir angesichts der bestehenden Situation auch restriktive Maßnahmen ergreifen müssen, ist ganz unbestritten, und das tun wir auch; aber wir versuchen den Menschen immer auch Perspektiven zu eröffnen.

Das gilt auch für die Sicherung der Außengrenze, Herr Fraktionsvorsitzender Rülke. Natürlich müssen wir die Außengrenze stärker sichern,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wie?)

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann)

aber die Kontingentlösung bedeutet zugleich für die Menschen dort, dass sie dann auch über die Kontingente einen Weg haben, ganz normal hierher zu kommen, immer in der Verbindung bestimmter Maßnahmen des Schutzes und der Restriktion zusammen mit Perspektiven. Nur das kann ein erfolgreicher Weg sein, wie wir in der Krise vorankommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Fraktionsvorsitzender Wolf, Sie wünschen nochmals das Wort?

(Abg. Guido Wolf CDU: Ja!)

Bitte schön.

Abg. Guido Wolf CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, der Eindruck der Selbstzufriedenheit ist auch durch die zweite Runde nicht gewichen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ja!)

Im Grunde haben Sie nochmals bestätigt, dass Sie überhaupt nicht kritikfähig sind. Wenn ich jetzt Ihre Einlassungen und Ausführungen zum Thema Gerichtsverfahren bewerte und das mit dem in Verbindung bringe, was Kollegin Sitzmann gesagt hat, dann drängt sich mir der Verdacht auf: Sie haben es nicht verstanden.

(Zuruf von der CDU: So sieht es aus!)

Frau Kollegin Sitzmann hat gesagt: Alle am Verwaltungsgericht anhängigen Verfahren sind bearbeitet.

(Lachen des Abg. Matthias Präfrock CDU – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE – Unruhe)

– Moment mal! Ich erkläre es Ihnen gerade. – Liebe Kollegin Sitzmann, ein Verfahren am Verwaltungsgericht zu bearbeiten, heißt: Der Anwaltsschriftsatz geht ein, wird in der Geschäftsstelle des Verwaltungsgerichts mit einem Eingangsstempel versehen und dann innerhalb des Gerichts nach dem Prinzip des gesetzlichen Richters einer bestimmten Kammer zugewiesen. Damit ist der Antrag bearbeitet. Helfen tut uns das noch gar nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

In den Kategorien des Verwaltungsgerichts geht es um die Erledigung, nicht um die Bearbeitung. Das habe ich gelernt, als ich zwei Jahre lang am Verwaltungsgericht war. Das war übrigens auch der Umstieg von der Verwaltung in die Justiz. In den Verwaltungsgerichten denkt man nach dem Kriterium der Erledigung. Darauf kommt es an, nicht auf die Frage der Bearbeitung, dass ein Stempel drauf ist und dass das Ding mal im Gange ist. Ich brauche die Erledigung.

In Summe dessen muss ich sagen, Herr Ministerpräsident: Sie haben sich jetzt korrigiert. Das, was sie vorhin gesagt haben, bezog sich auf die sogenannten Eilverfahren, also auf den Antrag auf Gewährung von einstweiligem Rechtsschutz. Jetzt muss man aber wissen, wie das bei den Verwaltungsgerichten

abläuft. Da kommen in der Geschäftsstelle in der Regel zwei Anträge zeitgleich an, ein Antrag auf Gewährung von einstweiligem Rechtsschutz und gleichzeitig ein Hauptsacheantrag, Herr Ministerpräsident. Den Antrag auf Gewährung von vorläufigem Rechtsschutz kann man natürlich unter Abkürzung von Fristen entscheiden. Zwei Wochen ist ein ehrgeiziger Zeitraum; dafür brauchen Sie – dabei bleibe ich – mehr Richter. Das schaffen Sie mit der heutigen Ausstattung nicht. Dafür brauchen Sie auch mehr Personal in den Geschäftsstellen. Das schaffen Sie mit der heutigen Ausstattung nicht.

Bei viel Ehrgeiz ist für das einstweilige Rechtsschutzverfahren vielleicht eine Frist von zwei Wochen denkbar. Es kommt aber darauf an, wie es ausgeht. Deswegen ist natürlich parallel das Hauptsacheverfahren nicht weniger wichtig. Deswegen muss man die Voraussetzungen schaffen, dass auch diese Hauptsacheverfahren nicht endlos in der Warteschleife hängen, sondern dass wir an den Gerichten Strukturen schaffen, die uns auch wirklich den Beweis liefern, dass wir die Verfahren binnen kürzester Frist nicht nur bearbeiten, liebe Kollegin Sitzmann, sondern erledigen. Denn nur dann können sie vollzogen werden.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das ist einfach wichtig. Ich finde, es ist wichtig, der Bevölkerung einmal zu verdeutlichen, ob man hier nur politisch in der Grauzone argumentiert oder ob man sich auch einmal die Mühe gemacht hat, wirklich in die Tiefe eines solchen Verfahrens einzusteigen. Ich habe es Anfang der Neunzigerjahre zwei Jahre lang gemacht, war zuständig für Restjugoslawien, Afghanistan, Nepal. Ich weiß, wie die Dinge ablaufen. Deswegen ist ein Blick in die Tiefe eines Asylverfahrens bei Gericht angezeigt, bevor man hier solche Ansprüche definiert.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Theorie und Praxis!)

Das Zweite, Herr Ministerpräsident: Der Hinweis auf die Hauptversammlung des Gemeindetags in Ditzingen hat Sie getroffen. Das ist spürbar. Entscheidend ist jetzt, mit den 700 Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern zu reden, die in Ditzingen waren, ob sie das nun eher so verstanden haben wie Sie oder ob sie das vielleicht anders verstanden haben. Also, ich habe die Versammlung noch vage so in Erinnerung – ich sage es einmal so –: Die Euphorie über Ihre Rede hielt sich dort in Grenzen.

(Heiterkeit des Abg. Manfred Hollenbach CDU – Abg. Walter Heiler SPD: Jetzt aber!)

Die Kommunalpolitiker haben natürlich schon gespürt, dass da der Oberlehrer am Werk war, der den Kommunen von oben herab erklären wollte, was sie zu tun und zu lassen haben. Das ist kein Umgang zwischen einer Landesregierung und den Kommunen dieses Landes, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Es führt kein Weg daran vorbei: Es ist nicht nur eine Frage der Deutung. Sie haben es ausdrücklich gesagt. Sie haben Ihren Satz mit der Aussage begonnen: „Ja, wir arbeiten gut zu

(Guido Wolf)

sammen; ja gut, „auf Augenhöhe“ kann ich jetzt nicht gerade sagen.“ Dann haben Sie ausgeführt, was Sie uns jetzt gerade unter Rückgriff auf die Verfassungslage noch einmal lang und breit erklärt haben, dass die Kommunen ja untere Verwaltungsbehörden sind.

Herr Ministerpräsident, wir brauchen hier keinen verfassungstheoretischen Unterricht. Wir wissen auch, was Land und Kommune bedeuten. Aber wir reden hier über die Frage einer politischen Augenhöhe. Die Kommunen haben natürlich in der politischen Partnerschaft mit dem Land einen Stellenwert, der noch gar nie höher eingeschätzt werden konnte. Wenn wir die Kommunen in dieser schwierigen Herausforderung nicht als Partner auf Augenhöhe hätten, dann wären Ihre Probleme, Herr Ministerpräsident, noch sehr viel größer.

(Beifall bei der CDU)

Das Dritte: Ich fand es schon bemerkenswert, dass Sie sich geweigert haben, die Frage des Kollegen Uli Müller, hinter welchen Teilen des Kompromisses Sie nun stehen und hinter welchen nicht, zu beantworten, sondern gesagt haben: Das beantworte ich gar nicht; denn ich vertrete es im Ganzen. Wenn Sie es denn nur im Ganzen vertreten würden!

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! So ist es!)

Dazu würde gehören, Herr Ministerpräsident, dass Sie den konsequenten Umstieg von Geld- auf Sachleistungen betreiben und dass Sie noch konsequenter abschieben. Dann wäre das ein konsequentes Vertreten dessen, was Sie in Berlin ausgemacht haben. So bleiben Sie die Antworten schuldig.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Fraktionsvorsitzender Dr. Rülke, bitte.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine zweite Wortmeldung des Ministerpräsidenten; die Bilanz: zwei mehr oder weniger peinliche Eiertänze und viele offene Fragen.

(Zuruf von der CDU: Das ist schwach! – Zuruf von der SPD: Was?)

Peinlicher Eiertanz Teil 1: die Angelegenheit mit der Verfahrensdauer. Zunächst haben Sie erklärt: vier Wochen für das Hauptsacheverfahren. Dann haben Sie sich auf der Regierungsbank aufgeregt informiert und sind dann bei Ihrer zweiten Wortmeldung zurückgerudert: Lediglich das Eilverfahren sei gemeint.

Nun, Herr Ministerpräsident, wenn das Eilverfahren innerhalb von vier Wochen abgewickelt wird, bringt uns das leider nicht sehr viel weiter. Es ist auch klar, dass es nicht genügt, zu sagen, Kollegin Sitzmann: „Eingangsstempel, wir haben eigentlich keinen Stau, und vorausschauend haben wir 16 Verwaltungsrichterstellen beschlossen, und jetzt kommen noch einmal zehn hinzu.“ Vorausschauend ist etwas anderes, Herr Justizminister Stickelberger. Sie erinnern sich vielleicht an den Flüchtlingsgipfel: Ich habe Ihnen damals konkret die Frage gestellt –

(Minister Rainer Stickelberger unterhält sich mit Abg. Claus Schmiedel SPD.)

– Kuckuck, Herr Minister Stickelberger!

(Heiterkeit)

Ich habe Ihnen damals konkret die Frage gestellt: Reichen 16 Verwaltungsrichterstellen aus? Erinnern Sie sich an die Antwort? „Ja, das reicht.“ Inzwischen haben wir einen Nachtragshaushalt mit zehn weiteren Verwaltungsrichterstellen.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Offensichtlich haben Sie eben doch keine vorausschauende Politik betrieben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Peinlicher Eiertanz Teil 2, Stichwort Augenhöhe: Das ist ja schon bemerkenswert. Ich nehme an, man wird beim Gemeindetag die Begründung dafür zur Kenntnis nehmen, dass Sie den Bürgermeistern erklärt haben, Sie befinden sich mit ihnen nicht auf Augenhöhe, und der Grund liege in der Verfassung, und im Übrigen sei die große Koalition der Jahre 1966 bis 1972 mit schuld,

(Lachen bei der CDU)

denn sie habe damals eben auch nicht auf Augenhöhe eine Kreis- und Gemeindereform umgesetzt. Diese Begründung wird sie begeistern, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Außerdem haben Sie die Frage des Kollegen Müller nicht beantwortet; aber die Antwort liegt ja offen zutage. Wir hatten an dem Tag, bevor Sie nach Berlin gefahren sind, um diesen Kompromiss auszuhandeln, hier im Landtag von Baden-Württemberg eine namentliche Abstimmung, zum einen zu der Frage der Ausweisung weiterer sicherer Herkunftsländer und zum anderen zum Thema „Sachleistungsprinzip statt Geldleistungen“. An diesem Tag haben Sie – und fast Ihre gesamte Koalition; immerhin, die namentliche Abstimmung endete mit einem Patt – diese beiden Punkte abgelehnt.

(Zuruf von der SPD: Sprechen Sie jetzt über jede Stunde?)

Offensichtlich sind das die Punkte, die Sie nicht vertreten

(Zuruf von der CDU: Aha! – Zuruf des Abg. Jörg Fritz GRÜNE)

bzw. die Sie nur deshalb vertreten, weil Sie am nächsten Tag einen Kompromiss geschlossen haben. Im Übrigen war das auch der Dissens zum Gemeindetag. Sie, Herr Ministerpräsident, haben gerade behauptet, es gäbe in keinem einzigen Punkt einen Dissens mit den Kommunen. Die Kommunen haben bereits im Sommer genau dies gefordert: Sachleistungen statt Geldleistungen und die Ausweitung der Liste sicherer Herkunftsländer.

(Ministerpräsident Winfried Kretschmann: Das machen wir doch alles!)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

– Ja, ja, aber Sie haben es noch Monate verzögert, und Sie haben es Monate bekämpft, und mit Ihrer Stimme, Herr Ministerpräsident, wurde es hier in diesem Haus an dem Tag abgelehnt, bevor Sie dann in Berlin zugestimmt haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es, genau so! – Zuruf von der SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Bringen Sie doch mal einen Fall, den Sie abgeschlossen haben!)

Da liegt doch der Verdacht nahe, dass das genau die Punkte sind, die Sie nicht wollen, und es sind auch genau die Punkte, die im Regierungshandeln nicht funktionieren.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wo denn?)

– Bei der Abschiebung beispielsweise, Herr Kollege Drexler. Bei der Abschiebung geht es darum.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Es ist nun einmal Tatsache, dass Sie die längste Zeit die Menschen vorgewarnt haben, dass jetzt von Rückkehrmanagement schwadroniert wird und die Staatsrätin Broschüren herausgibt, in denen den Menschen das Kirchenasyl empfohlen wird.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Und die Scheinehe! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was würden Sie machen? Geschwätz! Das ist doch der Fall, dass wir abschieben!)

Das ist nach wie vor Faktum, meine Damen und Herren, und es zeigt, dass Sie das mit den sicheren Herkunftsländern eben nicht verinnerlicht haben.

Beim Sachleistungsprinzip erleben wir immer noch keine Lösung. Da gibt es Vorschläge: Erst haben Sie sich auf den Standpunkt zurückgezogen, zu sagen: „Ja, wir haben herausverhandelt.“ Das haben Sie auch herausverhandelt. Es war der Wunsch der Grünen, dass in das Asylpaket hineinkommt, dass die einzelnen Bundesländer prüfen dürfen, ob das Sachleistungsprinzip mit einem verantwortbaren Maß an Bürokratie umgesetzt werden kann.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Das ist ja auch vernünftig!)

– Ja, ja, das ist die Öffnungsklausel.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Das ist vernünftig, oder?)

Das ist die Öffnungsklausel, die Hintertür, um dann zu sagen: „Ja, wir haben es geprüft. Es ist nicht mit dem notwendigen Maß an bürokratischer Einfachheit umsetzbar, und deshalb machen wir es nicht.“

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie sind doch sonst gegen Bürokratie!)

Und siehe da: Wir haben bis zum heutigen Tag keine Lösung.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Fraktionsvorsitzender, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Glück?

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Bitte schön, Herr Kollege Glück.

(Unruhe)

Präsident Wilfried Klenk: Bitte schön, Herr Kollege Glück.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Rülke, vielen Dank, dass Sie meine Frage zulassen.

(Zurufe von der SPD)

Teilen Sie meine Verwunderung, dass bei diesem Thema die Integrationsministerin Öney nicht im Plenarsaal ist?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Können ihr das nicht in der Fraktion machen? – Zuruf von der SPD: Etwas mehr Niveau, Herr Kollege!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Kollege Glück, ich beantworte Ihre Zwischenfrage mit Ja.

(Beifall des Abg. Andreas Glück FDP/DVP – Vereinzelt Heiterkeit – Zuruf von der SPD: Lächerlich!)

Wie gesagt, an dieser Stelle steht zu vermuten, dass wir in der Frage des Sachleistungsprinzips deshalb noch keine Lösung haben, weil dies zu den Dingen gehört, die Sie eigentlich nicht wollen.

Außerdem haben Sie der Opposition vorgeworfen, wir würden den Weg der Abschottung gehen wollen. Das ist Unfug. Meine Fraktion hat beispielsweise hinreichend viele Vorschläge zu einem Zuwanderungsgesetz gemacht.

(Zuruf von den Grünen: Warum machen Sie es nicht einfach?)

Ich kann es an dieser Stelle gern noch einmal unterstreichen: Wir wollen Zuwanderung, insbesondere in unseren Arbeitsmarkt, so, wie wir sie brauchen. Wir brauchen beispielsweise Tausende von Pflegekräften. Wir brauchen Arbeitskräfte im Handwerk und in der Industrie. Wir brauchen endlich den Mut, zu sagen, welche Zuwanderung wir haben wollen. Für diese Zuwanderung wollen wir uns öffnen, und wir wollen diese Zuwanderer integrieren. Es ist einfach falsch, zu behaupten, die Opposition setze allein auf Abschottung.

Alle Fraktionen im Landtag von Baden-Württemberg haben immer wieder betont, dass diejenigen, die politisch verfolgt werden, diejenigen, die in Kriegsgebieten an Leib und Leben bedroht sind, im Land Aufnahme finden. Aber es muss doch möglich sein, Herr Ministerpräsident, ohne den Vorwurf zu hören, man setze nur auf Abschottung und stehe in der rechten Ecke, auszusprechen, dass eben nicht jeder, der in unser Land kommen möchte, auch kommen kann. Wenn ich es richtig gelesen habe, so hat dies sogar der Grünen-Parteitag beschlossen, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was wollen Sie denn dann noch?)

– Ich möchte nicht den Vorwurf aus dem Mund des Ministerpräsidenten hören, die Opposition setze nur auf Abschottung. Das hat er nämlich gesagt, Herr Kollege Schmiedel.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Da meinte er aber die CDU!)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

– Er hat aber nicht dazugesagt: „die CDU“, sondern er hat mit dem Blick des Staatsmanns in das Rund der Opposition geblickt. Deshalb muss man das Ganze dann auch noch einmal klarstellen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Er hat kein eingeschränktes Gesichtsfeld, das ist richtig! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nicht das Ganze, nur einen Teil!)

Ich bin nicht dafür zuständig, für die CDU zu sprechen, aber es stimmt einfach auch nicht, zu sagen, die CDU setze nur auf Abschottung.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Doch! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Kontingent! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Auch das stimmt nicht. – Na gut, machen Sie es mit der CDU aus.

(Zuruf: Was denn jetzt? – Unruhe)

Ein Letztes: Wenn man von Kontingenten spricht – Herr Ministerpräsident, das haben Sie jetzt zum zweiten Mal getan –, dann geht es auch um Begrenzung und letztlich um Obergrenzen. Sie haben dann wieder den Begriff „Schutz der Außengrenzen“ verwandt, aber Sie haben erneut nicht deutlich gemacht, wie Sie sich diesen Schutz der Außengrenzen vorstellen,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau! – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das tut auch Baden-Württemberg nicht! – Zuruf von der SPD: Sie aber auch nicht!)

und die Frage steht weiter im Raum: Wie haben Sie geplant, die Außengrenzen zu schützen, wenn Sie auf der anderen Seite sagen, es sei nicht möglich, unsere Grenzen im Inneren zu schützen? Frau Kollegin Sitzmann, da hilft auch der Verweis auf das Schengen-Abkommen nicht; denn Schengen gilt längst nicht mehr. Die deutsche Bundeskanzlerin bzw. Herr de Maizière hat Grenzkontrollen wieder eingeführt. Das Schengen-Abkommen ist längst obsolet.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sollen wir jetzt Zäune aufbauen?)

Insofern können Sie auch nicht mit dem Schengen-Abkommen argumentieren, wenn Sie sagen: „Wir können unsere Außengrenzen nicht schützen.“ Ich möchte gern wissen, wie sich das der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg vorstellt, wenn er einerseits erklärt, wir könnten unsere Grenzen nicht schützen, aber andererseits erklärt, die europäischen Außengrenzen müssten geschützt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Präsident Wilfried Klenk: Für die Landesregierung hat Herr Justizminister Stickelberger um das Wort gebeten.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Zwei Minister von der SPD müssen noch sprechen! – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Nein, drei!)

Bitte schön, Herr Minister.

Justizminister Rainer Stickelberger: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme die Gelegenheit gern wahr, zum Asylverfahren, soweit es das gerichtliche Verfahren betrifft, Stellung zu nehmen. Denn im gerichtlichen Verfahren besteht die Landeszuständigkeit.

Aber eines vorweg, Herr Kollege Dr. Rülke: Sie haben sich jetzt beim Thema Abschiebung wieder sehr ereifert. Wir haben heute Mittag den Entwurf eines Gesetzes zur Schaffung einer Abschiebeeinrichtung auf der Tagesordnung. Sie sind der vehementeste Gegner einer Abschiebeeinrichtung in Pforzheim – der vehementeste Gegner!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe: Aha! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP meldet sich.)

Sie traktieren uns seit Wochen mit parlamentarischen Anfragen, in denen Sie unser Vorgehen, eine solche Einrichtung zu schaffen, kritisieren, und zwar massiv. Sie heucheln hier etwas vor in einer Weise, die wir so nicht akzeptieren können.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Rülke?

Justizminister Rainer Stickelberger: Herr Präsident, nein. Ich werde jetzt zum gerichtlichen Verfahren Stellung nehmen.

Präsident Wilfried Klenk: Nein.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Erst etwas falsch behaupten und dann keine Zwischenfrage zulassen! Das geht ja gar nicht! – Unruhe)

Justizminister Rainer Stickelberger: Herr Kollege Dr. Wolf – –

(Zurufe: Nur „Wolf“! – Abg. Guido Wolf CDU: Nur „Wolf“! Nicht, dass ich da noch Probleme kriege!)

– Entschuldigung; das ist mir so herausgerutscht. Es soll nicht wieder vorkommen.

(Heiterkeit)

Herr Kollege Wolf, Sie haben ja auf Ihre Vergangenheit als Asylrichter abgehoben. Ich war auch einmal Asylrichter.

(Abg. Guido Wolf CDU: Das ehrt Sie!)

Ich würde vorschlagen, dass Sie sich ein aktuelles Bild bei den Asylgerichten verschaffen und sich um eine dieser Stellen, die wir jetzt schaffen, bewerben.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der SPD: Die nehmen auch nicht jeden! – Gegenruf des Abg. Winfried Mack CDU: Hör doch auf! – Weitere Zurufe)

Dann werden Sie bei diesem Praxistest Folgendes erfahren:

Erstens: Wir sind rechtsstaatlich gehalten, Asylverfahren vor dem Hintergrund des Asylanspruchs durchzuführen. Der Rechtsstaat bewährt sich in der Krise, und deshalb gelten die

(Minister Rainer Stichelberger)

Verfahrensvorschriften im asylgerichtlichen Verfahren auch jetzt, in dieser akuten Situation.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das bezweifelt auch niemand!)

– Ich wollte es aber doch einmal klarstellen; denn man ist ja doch sehr schnell dabei, rechtliche Grundstrukturen infrage zu stellen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Meinen Sie den Ministerpräsidenten?)

Zweitens: Wir haben, wenn ein Antrag auf vorläufigen Rechtsschutz gestellt und eine Klage erhoben wird, die Möglichkeit, in den Fällen, in denen der Asylantrag offensichtlich unbegründet ist, im Eilverfahren zu entscheiden, ohne mündliche Verhandlung. Und dann kann abgeschoben werden. Denn ein Rechtsmittel gegen diese Entscheidung des Verwaltungsgerichts in der ersten Instanz im Eilverfahren gibt es bei den offensichtlich unbegründeten Fällen nicht.

(Abg. Guido Wolf CDU: Richtig!)

In diesen Fällen kommen wir sehr schnell zu einer Abschiebung.

Das Innenministerium – der Kollege Gall – unternimmt ja auch alle Anstrengungen, jetzt die Abschiebungen zügig durchzuführen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Warum erst jetzt?)

Und dazu brauchen wir eine Abschiebeeinrichtung, wie wir sie jetzt in Pforzheim vorsehen.

Drittens werden Sie bei den Asylgerichten dann feststellen, dass wir den Stau, den es bei Kosovo-Albanern einmal gab, abgebaut haben. Dort haben wir keine Rückstände.

Was sich als Problem darstellen kann, ist der Fall, dass das BAMF in großem Umfang mit Entscheidungen nachkommt, wie sie hier jetzt schon mehrfach angemahnt wurden. Dann kann es eine weitere Welle bei den Asylgerichten geben. Für diesen Fall treffen wir jetzt mit der Schaffung entsprechender Stellen Vorsorge.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es! – Abg. Muhamterem Aras GRÜNE: Vorsorge!)

Insofern sind wir im Zeitplan. Wir reagieren, wir steuern nach, so, wie es beim Flüchtlingsgipfel auch angekündigt wurde.

(Abg. Guido Wolf CDU: Das widerspricht nicht dem, was ich gesagt habe!)

Ich sehe da keinen Widerspruch, Herr Dr. Rülke. Wir haben in der Situation damals gesagt, was wir machen müssen. Das haben wir gemacht, und wir werden jetzt in diesem Zweiten Nachtrag entsprechend weiter fahren –

(Glocke des Präsidenten)

auf Sicht, wie es der Ministerpräsident bereits angekündigt hat. Ich lade Sie ein, uns bei diesen Verfahren zu begleiten,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Nur, wenn Sie Zwischenfragen zulassen!)

die wir rechtsstaatlich abwickeln werden.

Wenn wir den Beschluss der Ministerpräsidenten – die ja einen Appell an die Länder gerichtet haben, uns entsprechend auszustatten – jetzt umsetzen, dann, glaube ich, können wir die Verfahren bei den Verwaltungsgerichten auch bewältigen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Wilfried Klenk: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Sie gestatten keine.

Frau Fraktionsvorsitzende Sitzmann, wünschen Sie das Wort?

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Ja!)

Bitte schön.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Dann frage ich halt die Frau Sitzmann! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zu ein paar wenigen Aspekten noch etwas hinzufügen. Diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von Grünen und SPD haben von Anfang an mit der kommunalen Seite auf Augenhöhe verhandelt und gute Ergebnisse erzielt.

(Abg. Heribert Rech CDU: Das haben wir jetzt schon fünf Mal gehört!)

Das gilt zum einen für die Reduzierung des Vorwegabzugs; das gilt auch für den Ausbau der U-3-Betreuung. Ich erinnere Sie daran, dass es eine Vielzahl von Kommunen gegeben hat, die vor der Landtagswahl 2011 kurz davor standen, Klage gegen das Land einzureichen – weil Sie Ihrer Verantwortung nicht nachgekommen sind –, damit die Voraussetzungen für die Umsetzung des Rechtsanspruchs geschaffen werden können.

(Vereinzelt Beifall)

Wir haben im Jahr 2011 mit den Kommunen einen Pakt für Familien geschlossen.

Zudem haben wir mit den Kommunen eine Vereinbarung zur Ganztagsbetreuung an Grundschulen und eine Vereinbarung zur Inklusion geschlossen. Wir haben – der Ministerpräsident hat es bereits ausgeführt – die Spitzabrechnung bei den Kosten für Flüchtlinge vereinbart, und die kommunalen Landesverbände sind im Lenkungskreis bei relevanten Fragen mit dabei und diskutieren auf Augenhöhe mit.

Ich stelle fest, dass Ihr Vorwurf jeder Substanz entbehrt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen sowie des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Was ich ganz entschieden zurückweise, ist der Vorwurf des Kollegen Rülke, irgendjemand hätte hier irgendetwas verzögert. Sie stricken an Märchen. Die Bundeskanzlerin hat zum

(Edith Sitzmann)

sogenannten ersten Flüchtlingsgipfel – dies ist ein anderes Format als der Gipfel, den Ministerpräsident Kretschmann einberufen hat; daran nehmen die Ministerpräsidenten und die Bundeskanzlerin teil – eingeladen, und zwar im Mai dieses Jahres. Der zweite Flüchtlingsgipfel hat im September stattgefunden – auf Einladung der Bundeskanzlerin.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Hat das jemand bestritten?)

Die Bundeskanzlerin hat über diesen Termin entschieden – 24. September 2015. Einen Monat später ist das Gesetz in Kraft getreten. In diesem Zusammenhang von Verzögerung zu sprechen ist einfach völlig absurd, meine Kolleginnen und Kollegen.

Ich wundere mich schon, Herr Rülke. Die FDP ist eine Partei, die sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den Bürokratieabbau auf ihre Fahnen schreibt und diese Monstranz durch die Landschaft trägt. Doch plötzlich, bei der Forderung nach der Umwandlung von 140 € Taschengeld in Sachleistungen, scheint die Frage des Verwaltungsaufwands keine Rolle mehr zu spielen. Da sollten Sie noch einmal in sich gehen und darüber nachdenken. Es macht keinen Sinn, für jede einzelne Leistung einen Gutschein auszugeben; auch unter dem Aspekt des Verwaltungsaufwands ist dies sinnlos.

Die Alternative ist gerade schon vorgestellt worden: eine Leistungskarte, die im Kabinett grundsätzlich beschlossen worden ist. Nun müssen hierzu noch weitere Gespräche mit den Banken stattfinden. Wenn die offenen Fragen geklärt sind,

(Zuruf: Das geht halt nicht!)

dann wird diese Karte auch so eingeführt.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Jetzt sind die fünf Minuten aber um!)

Und noch etwas: Warum Sie den Ministerpräsidenten fragen, wie er die europäischen Außengrenzen – am besten wohl noch persönlich? – schützen will, erschließt sich mir nicht. Wenn es um Grenzsicherung in Deutschland geht, so ist dies nicht Angelegenheit des Landes Baden-Württemberg, sondern Angelegenheit der Bundespolizei, meine Damen und Herren. Bei dem, was in unserer Landeskompetenz liegt, handeln wir mit Konzept, Plan und Entschlossenheit. Das konnten wir Ihnen heute an ein paar wichtigen Punkten darstellen. Sie sollten einfach einmal in Ihr Repertoire aufnehmen, dass hier gehandelt wird, während die CDU leider nur immer diskutiert, ohne zu einer Einigung zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Kraftvoll versagt! – Abg. Claus Schmiedel SPD begibt sich zum Rednerpult. – Abg. Volker Schebesta CDU: Die SPD hat keine Redezeit mehr! Die SPD hat keine Redezeit mehr! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich habe Redezeit ohne Ende, Herr Kollege! – Gegenruf des Abg. Volker Schebesta CDU: Aber nicht, wenn der Justizminister die Debatte weiterführt!)

Präsident Wilfried Klenk: Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach § 82 Absatz 4 der Geschäftsordnung haben nach der Ergreifung des Worts durch den Ministerpräsidenten die Frakti-

onsvorsitzenden, mit der Opposition beginnend, das Recht zu reden. Wir haben das für den Justizminister unterbrochen,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das darf man nicht machen! Dann ist es unterbrochen! – Gegenruf des Ministers Franz Untersteller: Stell dich nicht so an!)

und zwar mit Einverständnis der Fraktionsvorsitzenden

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ich habe kein Einverständnis gegeben!)

Sitzmann und Schmiedel.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wer hat das Einverständnis gegeben?)

Jetzt bitte ich einfach, dem Kollegen Schmiedel die Zeit für ein Schlusswort zu geben. – Bitte schön.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. Das geht auch ganz schnell.

Ich möchte in aller Kürze auf drei Komplexe eingehen, die jetzt in der letzten Runde eine Rolle gespielt haben.

Zum Verhältnis zu den Kommunen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie in den Rathäusern mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Oberbürgermeisterinnen oder Oberbürgermeistern sprechen,

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

dann hören Sie: Ein so partnerschaftliches, faires Verhältnis zwischen Landesregierung und den Städten und Gemeinden wie heute hat es noch nie gegeben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Andreas Deuschle CDU: Herr Schmiedel, Sie können sich selbst belügen, aber andere belügen Sie nicht!)

Der Finanzminister bringt nachher den Zweiten Nachtrag ein. Da sind 223 Millionen € für 2015 und 1,663 Milliarden € für 2016 an zusätzlichen Mitteln für Flüchtlinge enthalten. Der ganz große Teil davon ist zur Sicherstellung unseres Versprechens, dass wir eine Spitzabrechnung durchführen und den Kommunen alle Kosten der vorläufigen Unterbringung erstatten. Auch an diesem Beispiel – die Kollegin Edith Sitzmann hat schon andere genannt – sehen Sie: Was wir mit den Kommunen ausmachen – das ist sehr viel –, das wird auf Punkt und Komma eingehalten.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nehmen Sie sich ein Beispiel an Bayern!)

Darauf können sich die Kommunen auch in Zukunft verlassen.

Als Zweites noch einmal zu dem Thema Abschiebung. Da will man der Regierung irgendwelche Versäumnisse unterstellen. Das ist natürlich alles alter Käse. Sie kennen wie wir die Zahlen. An erster Stelle kommt NRW, dann kommt Baden-Württemberg, und dann kommt Bayern; das ist das Verhältnis.

(Claus Schmiedel)

Das hauptsächliche Abschiebungshindernis ist das Fehlen eines Passes, durch den man erst die Zielländer erreichen konnte. Jetzt haben wir einen neuen Umstand. Deshalb haben wir eine neue Abteilung, die sich voll darauf konzentriert, dass der Ablauf wie folgt ist: Wir machen unser Geschäft in wenigen Tagen, das BAMF macht das Geschäft in wenigen Tagen, das vorläufige Rechtsverfahren wird in zwei Wochen abgewickelt. Dann ist in vier Wochen die Abschiebungsfähigkeit herbeigeführt, wenn jemand nicht freiwillig ausreist, und dann wird das vollzogen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

So machen wir das. Deshalb sollten Sie aufhören, falsche Vermutungen zu streuen. Denn Sie schüren damit nur Erwartungen bei denen, die glauben, sie könnten auch ohne Bleiberecht länger hierbleiben. Wir sagen laut und deutlich, dass dies nicht geht,

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

sondern dass wir demgegenüber für diejenigen, die eine Arbeit suchen, Arbeitskontingente schaffen. Das ist der angezeigte Weg.

Jetzt zum Schluss noch zu den Sachleistungen. Sie toben hier herum und unterstellen dem Ministerpräsidenten und der Landesregierung alles Mögliche. Ist Ihnen eigentlich aufgefallen, dass der Beschluss, der vor vier Wochen getroffen wurde, noch in keinem einzigen Bundesland umgesetzt wurde,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Selbst Bayern!)

dass noch in keinem einzigen Bundesland das Thema „Taschengeld durch Sachleistungen ersetzen“ auch nur den Hauch einer Annäherung erfahren hat,

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

außer in Baden-Württemberg?

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Abg. Guido Wolf CDU: Ich bin tief beeindruckt!)

Weshalb hat der Kollege Mack, der von Bayern ja nur so schwärmt, das Thema „Sachleistungen statt Taschengeld“ ausgelassen?

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Weil davon weit und breit nichts zu sehen ist. Wir sind die Einzigen, die das mit einem konkreten Konzept angehen und das jetzt in die Umsetzung bringen. Also hätte die Regierung an dieser Stelle unser aller Applaus verdient und nicht Ihr ewiges Herummeckern.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, jetzt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist aber schade!)

Damit ist die Aktuelle Debatte beendet und Punkt 2 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe – es geht nicht anders – **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Feststellung eines Zweiten Nachtrags zum Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg für die Haushaltsjahre 2015/16 – Drucksache 15/7700

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Minister Dr. Nils Schmid.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die Zahlen werden nächstes Jahr sowieso andere sein!)

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selten war der Satz, dass ein Haushalt in Zahlen gegossenes Regierungshandeln ist, so aktuell wie gerade heute nach der vorhergehenden Debatte. Denn wenn Sie so aufgeregt und, wie ich meine, auch wenig ertragreich stundenlang über die Bilanz der Regierung in Sachen Flüchtlingsaufnahme diskutieren, dann kann ich nur sagen: Hier ist sie. Dieser Nachtragshaushalt ist u. a. auch unsere Bilanz dessen, was wir unternehmen und was wir finanzieren, um die Flüchtlingsaufnahme in Baden-Württemberg zu bewältigen.

Zugleich steht dieser Nachtragshaushalt in der Kontinuität unseres Regierungshandelns. Wir setzen Impulse für den Standort und für die Zukunft. Wir investieren in Infrastruktur, Bildung und Digitalisierung. Aber vor allem setzen wir den erfolgreichen Kurs in der Haushaltspolitik konsequent fort. Denn natürlich steht dieser Nachtragshaushalt im Zeichen aktueller Entwicklungen, natürlich geht es darum, neuen Realitäten Rechnung zu tragen.

Aber dieser Nachtrag steht eben auch ganz besonders für die Leistungsfähigkeit dieser Landesregierung. Denn bereits für 2015 können wir wiederum eine Nettonull bei der Kreditaufnahme verzeichnen. Wir schaffen, was noch keiner Landesregierung, schon gar keiner CDU-geführten Landesregierung, in der Geschichte unseres Landes gelungen ist: vier Mal die Nullneuerschuldung in einer Legislaturperiode. Darauf können wir stolz sein, meine Damen und Herren,

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

gerade weil uns dies in Zeiten gelingt, die alles andere als einfach sind,

(Abg. Claus Paal CDU: Steuereinnahmen!)

und gerade weil wir dies schaffen, ohne auf wichtige Investitionen zu verzichten.

Daran wird doch deutlich: Es geht uns nicht um Symbolik, es geht uns nicht um Rekorde. Es geht um verantwortungsvolle Haushaltspolitik, gerade auch mit Blick auf zukünftige Generationen.

Das heißt für uns: Wir planen realistisch, wir sorgen vor, und wir investieren gezielt in Bildung, Sicherheit und Infrastruktur – kurzum: in die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

Deshalb stocken wir nochmals die Förderung der Privatschulen auf, damit unser Bildungsland wieder einen Schritt nach

(Minister Dr. Nils Schmid)

vorn machen kann. Wir erhöhen nochmals die Mittel für Landesstraßen, und zwar um weitere 22 Millionen €, denn das bringt Unternehmen sowie die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land voran. Wir schaffen im kommenden Jahr neue Stellen bei der Polizei und sorgen dort für Entlastung und für mehr Sicherheit bei uns im Land.

Vor allem haben wir aber auch die Zukunft unseres Standorts im Blick. Wir bleiben bei der Digitalisierung am Ball und sorgen dafür, dass nicht nur die Industrie 4.0, sondern auch die Ausbildung 4.0 Realität wird, nämlich mit zusätzlichen Mitteln für weitere Lernfabriken im Land.

Wir stellen ferner die Weichen dafür, dass die Mobilität von morgen bei uns im Autoland Nummer 1 und nirgendwo sonst entwickelt wird. Deswegen unterstützen wir u. a. den Aufbau eines Leistungszentrums Mobilität und eines Testfelds für autonomes und vernetztes Fahren jeweils mit 5 Millionen €.

Mit diesem Nachtrag bauen wir jedoch nicht nur für die Zukunft vor. Wir stellen auch sicher, dass das Land im Hier und Jetzt handlungsfähig bleibt, wenn es um die Bewältigung der Flüchtlingssituation geht. Deshalb gibt es 600 zusätzliche Deputate an den Schulen für die Unterrichtung von Flüchtlingskindern. Deshalb gibt es zusätzliche Mittel für die Sprachförderung in den Kindergärten für Flüchtlingskinder und zusätzliche Mittel für den Wohnungsbau im ganzen Land.

Wir investieren also gezielt in den Zusammenhalt, weil wir nicht zulassen wollen, dass eine Gruppe gegen die andere ausgespielt wird, und dafür sorgen, dass das, was wir angesichts der gestiegenen Flüchtlingszahlen tun, eben nicht zulasten derjenigen geht, die sich schon jetzt darauf verlassen, dass die Unterrichtsversorgung gut bleibt und die Sprachförderung ihrer Kinder ebenfalls gewährleistet bleibt. Das ist das Entscheidende. Wir sind die Garanten für den sozialen Zusammenhalt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Mit diesen zusätzlichen Ausgaben schreiben wir genau die vorausschauende Haushaltspolitik fort, die wir in den letzten vier Jahren betrieben haben. Ich glaube, heute müssen selbst die, die damals von Wahlgeschenken phantasiert haben, kleinlaut einräumen: Es war richtig, Rücklagen im Doppelhaushalt zu bilden. Es war richtig, mit dem Ersten Nachtrag entsprechend nachzusteuern. Und es ist ebenso wichtig, jetzt im Zweiten Nachtrag den neuen Realitäten und den nochmals deutlich gestiegenen Flüchtlingszahlen erneut Rechnung zu tragen. Alles, was wir getan haben, waren keine Wahlgeschenke. Wir finanzieren aus den Rücklagen und Steuermehreinnahmen das, was unerlässlich ist, um das Land handlungsfähig zu halten, um unsere Kommunen in fairer Partnerschaft in die Lage zu versetzen,

(Zuruf des Abg. Dr. Patrick Rapp CDU)

die Unterbringung von Flüchtlingen zu bewältigen. Sie sehen daran: Es war richtig, vorausschauend Haushaltspolitik in Baden-Württemberg zu betreiben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

In diesem Zusammenhang will ich eines noch kurz festhalten: Dass sich die Zahlen so entwickeln, hat im Vorfeld niemand seriös abschätzen können. Allein von Januar bis Oktober 2015

haben über 70 000 Menschen bei uns erstmals Asyl beantragt. Selbst in der Hochphase des Jugoslawienkonflikts lagen wir in der Spitze mit rund 51 000 Erstantragstellern deutlich darunter. Wenn wir davon ausgehen, dass es bis zum Jahresende rund 100 000 Menschen sein werden, die bei uns Zuflucht suchen, dann sprechen wir von einer Verdreifachung der ursprünglich im März prognostizierten Zahlen des BAMF, die damals noch dem Ersten Nachtrag zugrunde lagen. Das sind die neuen Realitäten, und ihnen tragen wir Rechnung.

Konkret sind dafür im Nachtrag für 2015 rund 223 Millionen € und für 2016 rund 1,66 Milliarden € zusätzlich vorgesehen. Damit gibt das Land im Jahr 2016 2,253 Milliarden € für die Aufnahme von Flüchtlingen aus. Damit setzen wir fort, was wir den Kommunen, insbesondere den Stadt- und Landkreisen, immer zugesagt haben: Alles, was an gestiegenen Flüchtlingszahlen, an Arbeit und auch an Aufwendungen auf euch zukommt, wird ersetzt. Wir haben das in diesem Landeshaushalt in Zahlen gegossen. Wir sind ein verlässlicher Partner der Kommunen in dieser Angelegenheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Diese Zahlen unterstreichen noch einmal die großen Herausforderungen, vor denen wir stehen. Aber sie sind zugleich auch Ausdruck unserer klaren haushaltspolitischen Linie. Denn wir stemmen diese erheblichen Mehrausgaben, ohne zusätzliche Kredite aufnehmen zu müssen. Natürlich hilft uns die erfreuliche Entwicklung bei den Steuereinnahmen; das will ich gar nicht unterschlagen. Aber im Gegensatz zur Vorgängerregierung haben wir verstanden, dass zu guter Hausführung auch immer die nötige Vorsorge gehört. Wäre es nach Ihnen gegangen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, hätten wir diese Möglichkeiten heute nicht. Hätten wir auf Ihre sogenannten Vorschläge gehört, würden uns heute genau diese Spielräume fehlen. Wir hätten diese großen Aufwendungen nicht leisten können, ohne zusätzlich in die Verschuldung zu gehen.

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

Es waren Sie, die damals bei den Haushaltsberatungen Wahlgeschenke versprochen haben, die eben nicht finanzierbar waren. Sie hätten das alles durch Schulden finanzieren müssen. Wir haben das nicht getan, weil wir wussten, dass wir auch in schwierigen Zeiten zukünftig handlungsfähig sein müssen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf von der SPD: Genau!)

Dieser Unterschied wird auch mit unserer neuen Entscheidung deutlich, mit diesem Nachtrag, mit dem Zweiten Nachtrag, ebenfalls eine Rücklage für den Flüchtlingsbereich von insgesamt über 500 Millionen € einzurichten. Es muss doch gerade vor dem Hintergrund der letzten Monate allen klar sein: Mit zu optimistischen Planungen wären wir momentan alles andere als gut beraten.

Natürlich macht es dann auch einen riesigen Unterschied für die mittelfristige Finanzplanung, wie sich die Flüchtlingszahlen entwickeln und ob sich Verfahren verkürzen lassen. Aber man kann doch nicht auf der Basis von Hoffnung und Vermutung planen, nur damit die Zahlen schöner aussehen. Deshalb wollen wir natürlich bei den Verfahren die Beschleunigung

(Minister Dr. Nils Schmid)

umsetzen – zusammen mit dem BAMF, zusammen mit dem Bund –, aber das passiert eben nicht durch abstrakte Forderungen, sondern nur ganz klar und konkret.

Deshalb werden wir im Bund weiter Druck machen, dass sich etwas bewegt, dass endlich das Personal vom BAMF in voller Zahl bei uns zur Verfügung steht. Wir werden uns in Berlin vor allem dafür einsetzen, dass der Bund seiner Verantwortung gerecht wird – auch finanziell –, und zwar nicht nur in den Jahren 2015 und 2016, sondern dauerhaft.

Auch hier gilt: Wir können und müssen realistisch planen. Wenn wir die aktuelle Prognose des BAMF zugrunde legen, müssen wir mittelfristig ab 2017 mit jährlichen Ausgaben von rund 2 Milliarden € für Flüchtlinge rechnen. Das ist Stand heute deutlich mehr als die Entlastung, die wir vom Bund erhalten. Diese bezieht sich in den Jahren 2017 ff. auf bestenfalls etwa ein Zehntel dessen, was wir an gestiegenen Aufwendungen haben.

Deshalb ist es wichtig, dass der Bund die Länder – und damit auch die Kommunen – auch in den Jahren 2017 und danach bei der Flüchtlingsaufnahme unterstützt und vor allem bei den wichtigen Aufgaben der Integration derjenigen mithilft, die auf Dauer bei uns bleiben werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Nachtrag steht für die konsequente Fortsetzung der guten Haushaltspolitik, die wir in den letzten vier Jahren verfolgt haben. Wir bleiben auf Kurs. Unsere Bilanz kann sich sehen lassen. Wir schaffen vier Mal die Nullneuerschuldung ohne Verzicht auf wichtige Investitionen. Wir schultern die Kosten der Flüchtlingsaufnahme und stehen zu unserem Wort gegenüber den Kommunen. Wir handeln vorausschauend und sorgen für Transparenz, weil Haushaltspolitik das Morgen nicht aus dem Blick verlieren darf. Auch das ist der Unterschied zwischen vier Jahren Haushaltspolitik dieser Regierung und vier Jahrzehnten unter der CDU-Führung, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir sorgen für Zukunft, wir sorgen für ein starkes, lebenswertes Baden-Württemberg für alle.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf: Amen!)

Präsident Wilfried Klenk: Meine Damen und Herren, für die Aussprache über den Entwurf des Zweiten Nachtrags zum Staatshaushaltsplan hat das Präsidium eine Redezeit von 15 Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Wolf.

(Abg. Walter Heiler SPD: Die richtige Rede! Nicht die von vorhin!)

Abg. Guido Wolf CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein altes Sprichwort sagt: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not. Die grün-rote Landesregierung hatte in ihren viereinhalb Jahren Regierungszeit dank günstiger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen nur Zeit,

(Zuruf: Ach was!)

aber nie wirklich Not.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie hätte genügend Zeit gehabt, um mit dem Geld, das ihr in den Schoß gefallen ist, verantwortungsvoll auszukommen, und hätte gleichzeitig noch jeden Abend ein paar Euro unter das Kopfkissen legen können.

Aber im Rausch der Regierungsübernahme ist ein Verhaltensmuster aufgetreten, das immer wieder auch bei Lottogewinnern festzustellen ist:

(Zuruf von der SPD: Was?)

das viele Geld erst einmal mit vollen Händen auszugeben;

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut!)

man gönnt sich halt mal was.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! – Abg. Walter Heiler SPD: Ich habe auch schon mal einen Dreier gehabt!)

Nur: Im Unterschied zum Lottogewinner hat die grün-rote Landesregierung nicht das eigene Geld auf den Kopf gehauen, sondern es war das Geld des Steuerzahlers. Nicht genug: Während das Geld des Lottogewinners weg ist, wenn er es verschwendet hat, hat Rot-Grün erst einmal noch weiteres Geld besorgt und kräftig Schulden aufgenommen.

Das bedeutet konkret für Baden-Württemberg: In wirtschaftlich besten Zeiten wurden 3 Milliarden € zusätzliche Schulden aufgenommen. In wirtschaftlich besten Zeiten haben Sie den Landeshaushalt innerhalb von vier Jahren um sage und schreibe 12 Milliarden € aufgebläht. In Zahlen: von 84,3 Milliarden € im Jahr 2011 auf 46,8 Milliarden € im Jahr 2016.

(Abg. Walter Heiler SPD: Keine 84! – Zurufe: 34!)

Damit hat sich das Ausgabenvolumen seit 2011 um rund 35 % erhöht.

Jetzt rächt sich diese maßlose Politik. Der Nachtragshaushalt ist inhaltlich, Herr Minister – das will ich durchaus einräumen –, wohl folgerichtig in Bezug auf die konkreten, auch neuen politischen Herausforderungen, kommt aber viel zu spät. Genau darin liegt das Verhängnis.

Die Themen, die dort abgedeckt sind, sind bekannt, und dies nicht erst seit gestern. Die Landesregierung hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt, um den Haushalt wetterfest zu machen. Wir haben schon vor Jahren gezeigt, was möglich ist – übrigens, Herr Minister, unter anderen konjunkturellen Rahmenbedingungen –: 2007 Einführung der Schuldenbremse, 2008 keine neuen Schulden, 2009 nochmals keine neuen Schulden. Dann kam die Weltwirtschaftskrise, mehr Verpflichtungen, weniger Steuereinnahmen, was uns dann leider in die Lage gebracht hat, 2010 in einem schwierigen Umfeld leider nur das Maß der Neuverschuldung begrenzen zu können.

Dass das auch eine Leistung war, hat der Haushalt 2011 bewiesen. Mit Ihrem Regierungsantritt, mit der grün-roten Landesregierung, begann – das ist in Zahlen ablesbar – der Sündenfall. Mit Ihrem Ersten Nachtragshaushalt wurde das Haushaltsvolumen deutlich gesteigert. Allein im Jahr 2011 haben Sie nochmals 10 % draufgesattelt.

(Guido Wolf)

Jetzt, fast fünf Jahre später, ist der Haushalt in extremer Schieflage. Sie schaffen einen ausgeglichenen Haushalt in den Jahren 2015 und 2016 nur durch schuldenfinanzierte Überschüsse aus den Vorjahren – eine Nullverschuldung, die aber eine Eintagsfliege ist. Schon 2017 rechnen Sie mit neuen Schulden.

Was schon vor kurzer Zeit in den Medien stand, ist heute – ja, heute – traurige Realität. Nach Ihrer mittelfristigen Finanzplanung müssen 2017 und 2018 Löcher von 2,3 Milliarden € jährlich gestopft werden. Für das Jahr 2019 wollen Sie der neuen Landesregierung schon jetzt ein Minus von 2,8 Milliarden € hinterlassen.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Das ist ein echter Schlag ins Kontor. Würden Ihre Planungen Realität, dann würde Baden-Württemberg die Schuldenbremse im Jahr 2020 sprengen. Ihr eigener Finanzplan spricht von 3,4 Milliarden € Unterdeckung.

Übrigens, Herr Minister, lassen Sie mich das an dieser Stelle erwähnen: Dass die mittelfristige Finanzplanung erst heute, am Tag der Haushaltsdebatte, vorgelegt wird, ist eine grobe Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Auch die mittelfristige Finanzplanung gehört zur Beratung des Haushalts dazu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wesen einer guten Haushaltspolitik liegt erstens darin, mit dem Geld, das man hat, auszukommen, und zweitens darin, das Geld, das man ausgibt, auf sinnvolle Schwerpunkte zu konzentrieren. Dass Sie in Punkt 1 versagt haben, ist schon klar geworden. Aber auch im zweiten Punkt sehen wir Anknüpfungspunkte in diesem Haushaltsplan, die Anlass zu Kritik bieten.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Rösler?

Abg. Guido Wolf CDU: Bitte schön.

Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE: Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen, Herr Wolf. – Sie haben gerade eben moniert, dass die mittelfristige Finanzplanung erst zum heutigen Tag vorgelegt wird. Erinnern Sie sich noch daran, dass über Jahrzehnte hinweg unter der Federführung der CDU die Haushaltspläne verfassungswidrig nicht einmal im richtigen Jahr vorgelegt wurden?

Abg. Guido Wolf CDU: Herr Kollege Dr. Rösler, Sie sind ja oft genug hier angetreten, um all das, was in früheren Jahren aus Ihrer Sicht falsch gelaufen sein soll, besser zu machen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Machen wir auch! Machen wir doch! – Zurufe von den Grünen und der SPD sowie des Ministers Reinhold Gall)

Wenn das darin mündet, dass Sie die mittelfristige Finanzplanung heute am Tag der Haushaltsplanberatung vorlegen, dann hat das mit Respekt vor dem Parlament, mit Verlaub, nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE)

Meine Damen und Herren, Schwerpunkte zu setzen, das ist das Gebot der Stunde. Aber Sie setzen leider die falschen.

Beispiel 1: „50 – 80 – 90“. – Kollege Schmiedel schaut ganz ungläubig. Sagt Ihnen das etwas?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich kenne das! Gutes Programm!)

– Gutes Programm, okay. Das sind keine Modelmaße,

(Abg. Walter Heiler SPD: Das wären auch keine!)

sondern das ist der Titel der zweitwertesten Werbekampagne des Landes Baden-Württemberg. Minister Untersteller wollte damit die Energiewende voranbringen, bunt bedrucktes Papier mit einem Kostenvolumen von insgesamt 2,5 Millionen €. Allerdings: Bekannt wurde die Kampagne dann am Ende doch noch, als ein renommiertes Fachblatt davon berichtet hat. Das Schwarzbuch des Steuerzahlerbunds hat sich der Kampagne ausführlich unter der Rubrik „Steuerverschwendung“ angenommen, und so interessiert sich inzwischen auch der Rechnungshof für die Kampagne.

Beispiel 2: JobTicket Baden-Württemberg. Überall wird Geld verteilt, nur an einer Stelle sparen Sie: Bei den Beamtinnen und Beamten, einer Berufsgruppe, die Sie beim letzten Mal noch gewählt hat, inzwischen aber gegen Sie klagt, spielen Sie „rechte Tasche, linke Tasche“. Aus der linken Tasche greifen Sie hohe Millionenbeträge, indem Sie die Eingangsbesoldung kürzen und den Beamten eine Nullrunde verpassen. In die rechte Tasche stecken Sie jetzt ein Taschengeld namens Jobticket. Aber dieses Jobticket – so sinnvoll es für einige wenige Betroffene auch sein mag – bringt ein großes Problem mit sich, nämlich mangelnde Gerechtigkeit. Sie bezuschussen mit der neuen Förderung die Fahrt mit dem ÖPNV. Aber was ist mit den Beschäftigten im Landesdienst, die auf das Auto angewiesen sind?

(Abg. Karl Klein CDU: Oder mit dem Fahrrad fahren!)

Was ist mit denen, die, sagen wir einmal, auf Wunsch von Herrn Minister Hermann – er ist nicht da; so viel zum Thema „Landesregierung und Haushalt“ – Fahrgemeinschaften bilden? Was ist mit den Beschäftigten, die täglich mit dem Fahrrad ins Geschäft fahren oder auch zu Fuß kommen? Genau die können an diesem Zuschuss nicht teilhaben. 15 Millionen € stellen Sie dafür in den vorliegenden Nachtragshaushalt ein.

(Abg. Walter Heiler SPD: Für was?)

Darin ist aber nicht nur der Zuschuss an sich enthalten, sondern gleich noch zwölf zusätzliche hoch besoldete Beamtenstellen für die Verwaltung des Jobtickets. Zumindest für ein Dutzend Beamte ist das Jobticket wahrhaftig ein Erfolg.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dort, wo Stellenschaffungen, wo Investitionen sinnvoll wären, kommt von Ihnen in den entscheidenden Zeiten viel zu wenig. Gestern haben wir über die Herausforderungen unserer Sicherheitsdiens-

(Guido Wolf)

te ausführlich debattiert. Die entsprechende Stärkung bleiben Sie schuldig: zu wenig, zu spät. Wir haben gefordert, das Antiterrorpaket zu verdoppeln. Wir nehmen dankbar zur Kenntnis, dass der Innenminister gestern signalisiert hat – nachdem er zunächst gesagt hat: „Wir machen nichts“, hat ihn das Kabinett beauftragt, darüber doch noch einmal nachzudenken –, dass da etwas passieren soll. Wir haben gefordert, den Verfassungsschutz mit 70 zusätzlichen Stellen zu stärken. Wir haben gefordert, für die Polizistinnen und Polizisten eine bessere Schutzausrüstung anzuschaffen.

Auch die Herausforderungen in der Flüchtlingskrise könnten wir entschiedener angehen, am besten dezentral auf dem kurzen Dienstweg vor Ort. Deshalb wäre es nach unserer Überzeugung richtig, jedem Stadt- und Landkreis zu helfen, die vielen kleinen Probleme in der Flüchtlingspolitik unbürokratisch zu lösen, also quasi auf Augenhöhe zu helfen. Um das nochmals in die heutige Debatte einzubringen: 100 000 € im Jahr würden wir jedem Kreis zur Verfügung stellen wollen. Daraus kann den zahlreichen Ehrenamtlichen und den Hilfsorganisationen erhöhter Sachaufwand für Zelte, Kleidung, Helferfeste ersetzt werden. Meine Damen und Herren, den vielen Ehrenamtlichen in Zeiten dieser großen Herausforderung ein Signal der Unterstützung zu geben,

(Zuruf des Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr GRÜNE)

das halten wir für entscheidend in dieser Situation.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Lukasevangelium findet sich ein schöner Satz.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Kapitel?)

– Kapitel 16 Vers 11, Kollege Schmiedel. Es war mir klar, dass Sie nachfragen. Deswegen ließ ich es recherchieren. Ich darf zitieren:

Wenn ihr also im Umgang mit dem leidigen Geld nicht zuverlässig seid, wird euch niemand das wirklich Wertvolle anvertrauen.

Darin liegt das eigentliche Problem dieser Landesregierung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben gerade ausführlich über die Flüchtlingspolitik diskutiert. Für uns ist wichtig, dass wir uns unserer Verantwortung nicht nur bewusst sind, sondern auch entsprechend handeln, damit diejenigen, die zu uns kommen, Unterkunft, ein Bett, Essen und ausreichende Gesundheitsversorgung erhalten. Wir haben es bislang mit vereinten Kräften geschafft, dass dies auch bei der erhöhten Zahl von Flüchtlingen für alle Menschen gelungen ist. Darüber hinaus ist natürlich die Integration eine sehr wichtige Aufgabe.

Insgesamt wird dieser Zweite Nachtragshaushalt von den zusätzlichen Ausgaben, die wir im Flüchtlingsbereich tätigen müssen, bestimmt. Bislang waren 1,3 Milliarden € für die Jahre 2015 und 2016 vorgesehen. Mit diesem Zweiten Nachtrag wird dieser Betrag jetzt um 1,7 Milliarden € auf insgesamt 3 Milliarden € für 2015 und 2016 aufgestockt.

Das Geld ist z. B. für das Registrierungszentrum und die Verfahren, für die Einrichtung weiterer LEAs sowie für die Verstärkung der Polizei, der Regierungspräsidien, für Gesundheitskosten und Untersuchungen vorgesehen, ferner auch für die erhöhten Pauschalen, die die Kommunen erhalten werden; 2011 waren es noch 10 300 €; das steigt auf 14 000 € an. Bei steigenden Flüchtlingszahlen erhöht sich natürlich entsprechend der Betrag, den wir den Kommunen zur Verfügung stellen.

Hinweisen möchte ich darauf, dass wir darüber hinaus mit den Kommunen die nachlaufende Spitzabrechnung vereinbart haben. Die kommunale Ebene – also Stadt- und Landkreise, um es präzise zu sagen – bekommt bei der vorläufigen Unterbringung auch die volle Kostenerstattung.

Sie sehen also: Wir lassen die Kommunen nicht im Regen stehen. Im Gegenteil: Wir unterstützen sie, dass sie ihre Aufgaben verantwortungsbewusst wahrnehmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Hinzu kommt, dass wir in Wohnraum investieren; das ist bitter nötig. Wir haben heute durch die Versäumnisse in der Vergangenheit, Versäumnisse der ehemaligen Landesregierung, Rückstände. Das Wohnraumförderungsprogramm enthält 75 Millionen € pro Jahr. Für 2015 haben wir 30 Millionen € und für 2016 ebenfalls 30 Millionen € zur Verfügung gestellt, um für die kommunale Anschlussunterbringung Unterstützung zu leisten. Hinzu kommen die 40 Millionen €, die von Bundeseite zur Verfügung gestellt werden. Dies heißt also, dass 2016 insgesamt 145 Millionen € für Wohnungsbau zur Verfügung stehen.

Unser Ziel ist sozialer, ökologischer und bezahlbarer Wohnraum. Wir brauchen durchmischte Quartiere. Wir sollten die Fehler der Siebzigerjahre vermeiden und Ghettoisierung verhindern. Wir haben in Baden-Württemberg einige Projekte, die in dieser Hinsicht Vorzeigecharakter haben. Wir werden über den Bau von bezahlbaren Mietwohnungen sicherlich noch weiter beraten müssen. Entscheidend ist unseres Erachtens aber, dass sich der Bund bewegt und die steuerliche Absetzbarkeit für den Bau von sozialem Mietwohnraum ermöglicht. Das wäre ein Anreiz, dass private Investoren Geld zur Verfügung stellen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir bleiben auch bei diesem Nachtrag unserer Linie treu, nämlich die Infrastruktur zu sanieren, den Haushalt zu konsolidieren und in wichtigen Bereichen zu investieren.

Wir investieren mit diesem Nachtrag mit Blick auf die steigende Zahl von jugendlichen Flüchtlingen insbesondere im Bereich von Vorbereitungsklassen und VABO-Klassen an den beruflichen Schulen. Da wird es 600 zusätzliche Deputate geben.

(Edith Sitzmann)

Wir investieren auch noch einmal bei den Schulen in freier Trägerschaft, und wir investieren, damit Baden-Württemberg im Bereich der Digitalisierung vorn mit dabei und innovativ bleibt und eine Vorreiterposition einnehmen kann. Wir wollen die Chancen des Automobilstandorts nutzen und ein Leistungszentrum Mobilität sowie ein Testfeld für autonomes Fahren einrichten.

Auf zwei Punkte möchte ich noch gesondert hinweisen, nämlich zum einen auf die Lernfabriken 4.0, die an den beruflichen Schulen bereits eingerichtet worden sind. Acht Lernfabriken gibt es bereits;

(Abg. Manfred Hollenbach CDU: Das stimmt doch nicht!)

vier neue kommen jetzt dazu. Das ist ganz entscheidend. Wir bekommen die Rückmeldung aus der Wirtschaft, dass damit in der Ausbildung die Digitalisierung der Arbeitswelt ganz konkret von den Schülerinnen und Schülern erlebt und die Ausbildung entsprechend angepasst werden kann.

Wichtig ist uns auch, bei der Digitalisierung den Fokus nicht nur auf die Industrie, sondern auch auf das Handwerk zu richten. Hier wird es Digitallotsen geben, die insbesondere für kleinere Handwerksbetriebe Beratung und Unterstützung sicherstellen, damit auch kleinere Betriebe für die Zukunft gut aufgestellt sind.

Meine Damen und Herren, wir setzen mit diesem Nachtragshaushalt unsere erfolgreiche Regierungsarbeit fort. Wir investieren in notwendige Projekte, wir investieren in Projekte, die für die Zukunft Baden-Württembergs entscheidend sind.

Ich betone: Wir sind froh, dass die wirtschaftliche Situation gut ist. Wir alle haben erlebt, was die Wirtschaftskrise bedeutet hat. Immerhin schaffen wir es in dieser guten wirtschaftlichen Situation aber nicht nur, die Kosten, die durch die Zuwanderung entstehen, zu decken, sondern wir schaffen es auch, in den Jahren 2011, 2012, 2015 und 2016 – in diesen vier Jahren – keine neuen Schulden zu machen – trotz Sanierung, trotz Investitionen. Das ist eine Leistung, auf die wir sehr stolz sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Zu den Einlassungen des Kollegen Wolf: In Bezug auf das Antiterrorpaket haben Sie gesagt, wir kämen da zu spät. Das kann ich jetzt gar nicht nachvollziehen. Denn die schrecklichen Anschläge in Paris haben sich vor noch nicht einmal zwei Wochen ereignet. Deswegen konnte das natürlich weder im Nachtrag vom Mai 2015 noch im Entwurf des Zweiten Nachtrags, der uns heute hier vorliegt, Berücksichtigung finden.

Außerdem haben wir in vielerlei Hinsicht die Zeichen der Zeit richtig erkannt. Und ich betone, dass die kommunale Ebene von jedem Euro, den wir an Steuern einnehmen, 23 Cent bekommt und darüber hinaus noch eine Vielzahl von Unterstützungsleistungen über Programme, die ich schon genannt habe.

Sie, Herr Kollege Wolf, sollten in sich gehen, bevor Sie uns Vorwürfe machen. Der „Badischen Zeitung“ ist heute zu entnehmen, dass wohl allein die Umsetzung der acht teuersten Forderungen der CDU in ihrem Wahlprogramm mehr als 1,2 Milliarden € kosten würde.

(Abg. Guido Wolf CDU: Wo ist da das Problem?)

Deshalb fallen die Vorwürfe, die Sie gegenüber uns erhoben haben, direkt auf Sie zurück.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Klaus Herrmann CDU: Eure Dinge waren noch viel teurer!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich dem Finanzminister und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für einen sehr soliden und nach vorn gerichteten Nachtragshaushalt danken, mit dem wir gut arbeiten können.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ich möchte dann auf die pauschale Kritik von Herrn Wolf eingehen, die er noch mit dem Lukasevangelium untermauert hat, nämlich den Vorwurf, wir würden hier das Geld mit vollen Händen ausgeben. Als Beleg hat er dann die Haushaltssteigerung von 2011 bis 2016 –

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Alles zusätzliche Ausgaben!)

Stand Dritter Nachtrag 2011 und Stand Erster Nachtrag 2015 – genannt; das sind tatsächlich 9,3 Milliarden € mehr. Das ist viel Geld. Das ist wie damals, als sich einmal einer von uns bei brutto und netto vertan hat.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Wer war das? – Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Eine Zeitung hat neulich geschrieben, dass derjenige, der sich da vertan hatte – Herr Scharping –, jetzt irgendwie bei der CDU angekommen wäre.

Also: Brutto stimmt das, aber netto stimmt es halt nicht. Deshalb muss ich es Ihnen einmal vorrechnen. Sie dürfen dann jedes Mal die Hand strecken, wenn ich eine Position nenne, von der Sie meinen, sie sei nicht notwendig gewesen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Gemeinschaftsschule z. B.! – Abg. Guido Wolf CDU: Polizeireform!)

Ich lese also vor, und Sie strecken. Das ist die Reihenfolge.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben einmal Tarif- und Besoldungserhöhungen ab dem April 2011. Das sind 1,14 Milliarden €. Dagegen haben Sie nichts; Sie wollen eher mehr.

1 Milliarde und 46 Millionen € Versorgungsausgaben. Dafür wollten Sie auch mehr.

Zuführung Versorgungsfonds und Rücklage 339 Millionen €.

Länderfinanzausgleich 1 Milliarde €. Sie sagen, das wollen Sie nicht machen, aber dazu wären Sie verpflichtet.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Klagen wollten wir!)

– Die Klage hätte Sie aber von der Zahlungsverpflichtung nicht entbunden. Das wissen Sie auch.

(Claus Schmiedel)

Dann gibt es die Gesamtausgaben im Finanzausgleich mit 3,36 Milliarden € mehr. Ausgewählte Mehrausgaben im Flüchtlingsbereich – dabei haben Sie mitgemacht –: 620 Millionen €.

Das macht unter dem Strich 7,5 Milliarden €, die sozusagen von den 9,3 Milliarden € mehr überhaupt nicht für eine politische Gestaltung zur Verfügung standen.

(Abg. Manfred Hollenbach CDU: 1,8 Milliarden € mehr!)

Damit sind schon 80 % dieses überreichen Geldsegens wieder weg. Das ist der Unterschied zwischen brutto und netto. Wer nicht Herr Scharping werden will, sollte das beherzigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Jetzt kommen wir zum Rest.

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Da gibt es auch eine Fülle von Positionen, die Sie im Haushalt hatten. Leider haben Sie jedoch kein Geld dafür vorgesehen. Beispielsweise haben wir festgestellt, dass 770 Lehrer nur bis zum Ende des Schuljahrs 2011 finanziert waren. Wir standen vor der Frage: Schmeißen wir kurz nach der Wahl 770 Lehrer raus,

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

erhöhen das Unterrichtsdefizit, oder finanzieren wir die? Natürlich haben wir gesagt: Die finanzieren wir weiter. Aber das ist keine politische Gestaltung, sondern wir haben nur Unsinn, der durch Ihre Finanzplanung entstanden wäre, verhindert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Noch toller: Die Bildungsoffensive haben Sie großartig beschlossen, Sie haben Klassenteilersenkungen vorgenommen und sich auf die Schulter klopfen lassen. Auch die haben Sie aber leider nur bis 2011 finanziert.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: So weit ging die Wahlperiode!)

– Ja, aber Sie hätten es in der mittelfristigen Finanzplanung berücksichtigen können. Dann wäre vielleicht irgendwo Geld vorhanden gewesen. Aber es war nichts da. Das ist ein Äquivalent von 3 500 Lehrern, die Sie einfach ohne Finanzierung so rausgeblasen haben.

Dasselbe gilt für die Pädagogischen Assistenten. Wenn ich das zusammenrechne, sind das schon wieder 250 Millionen €, die man ohne jede politische Gestaltung hinlegen musste, sodass wenig übrig bleibt, wenn die zwangsläufigen Ausgaben weg sind.

Gehen wir weiter in den investiven Bereich.

(Zuruf: Ja!)

Sie haben den Straßenbau vernachlässigt. Sie haben die Sanierung hängen lassen. 50 % aller Straßen sind entweder in schlechtem oder in sehr schlechtem Zustand. So kann man nicht weitermachen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das ist nicht mal viel politische Gestaltung, sondern nur Vernunft, zu sagen: Wir bringen die Straßen in Ordnung.

Im Hochbau dito.

(Vereinzelt Beifall bei den Grünen)

An der Universität Tübingen wurde ein „Haus im Haus“ gebaut, weil es oben reinregnet und Sie nicht einmal die neuen Dachziegel bereitgestellt hatten,

(Zuruf von der SPD: Das ist Wahnsinn!)

damit die teuren Aggregate nicht kaputtgehen.

So sieht es aus. Das haben wir übernommen. Deshalb haben wir den Kassensturz gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Man sieht schon wieder: Ein ganzer Haufen Geld ist durch zwangsläufige Mehrausgaben weg.

Dann kommt eine politische Entscheidung, die uns sehr viel Geld kostet – das wurde heute Morgen schon einmal erwähnt –: die Verfünfachung des Zuschusses an die Kommunen für die Kleinkindbetreuung. Das war eine politische Zielsetzung der neuen Landesregierung.

(Abg. Karl Klein CDU: Rechte Tasche, linke Tasche!
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie haben das Geld von jungen Familien, von jungen Leuten abgezogen!
– Weitere Zurufe von der CDU)

– Darauf gehe ich gleich ein. Wenn Ihnen das nicht passt, stellen Sie bei der Beratung des Nachtrags den Antrag, das auszusetzen. Das können Sie doch machen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Hallo!)

Wir haben von Ihnen den niedrigsten Stand an Kleinkindbetreuung geerbt. Wir haben es in fünf Jahren geschafft, nicht nur den höchsten Stand an Kleinkindbetreuung, sondern gleichzeitig auch die höchste Qualität herzustellen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf von der SPD: Bravo!)

Wenn Sie dagegen sind, stellen Sie einen Antrag auf Streichung.

Jetzt kommt Herr Zimmermann und sagt: „Das haben Sie über die Grunderwerbsteuererhöhung finanziert.“

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau!)

Richtig, auch das bläht das Haushaltsvolumen auf. Logisch: mehr Steuern, größerer Haushalt.

Sie sagen, das sei eine Umverteilung von einer Familie in die andere. Haben Sie schon einmal in die Struktur hineingeschaut, wer bei der Grunderwerbsteuer den Batzen bringt?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja!)

75 %. Woher kommen 75 %? Nicht von den Familien, sondern von den Unternehmen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Die belastet ihr mehr!
– Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

(Claus Schmiedel)

– Halt! Wenn Sie von Umverteilung reden, Herr Kollege Zimmermann, ist es eine Umverteilung von Geldern von der Wirtschaft in die junge Familie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Weshalb gab es aber keinen Aufstand der Wirtschaft? Die Wirtschaft hat gesagt: Wir brauchen die jungen Familien, und zwar Mann u n d Frau, in der Arbeit. Da ist es gut, wenn es Kinderbetreuung gibt.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Deshalb war das eine Steuererhöhung, die wirklich geräuschlos durchging, weil die Wirtschaft gesagt hat: Ja, das brauchen wir. Auch die jungen Familien sowie die Städte und Gemeinden haben es begrüßt. Aber, wie gesagt, wenn Sie etwa mit dieser politischen Schwerpunktsetzung nicht einverstanden sind, können Sie jederzeit Anträge stellen. Das haben Sie im Übrigen nicht gemacht.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Milchmädchenrechnung!)

Jetzt haben Sie ein Werbeprojekt ausgegraben.

(Zuruf von der CDU)

Gut, darüber kann man streiten. Aber das sind gemessen an dem Gesamthaushaltsvolumen eher Peanuts, die Sie in den Mittelpunkt stellen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Aber Millionen für die Gemeinschaftsschulen!)

– Über die Millionen für die Gemeinschaftsschulen reden wir noch einmal im Ausschuss. Das dauert jetzt zu lange. Im Ausschuss stellen wir einmal gegenüber: Was kostet ein Werkrealschüler, den Sie uns hinterlassen haben? Nicht wir haben ihn geschaffen, sondern Sie haben ihn uns hinterlassen. Dann schauen wir mal nach.

(Abg. Karl Klein CDU: Wollt ihr den nicht mehr?)

Den verteidigen Sie bis zum heutigen Tag.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Wenn Sie über Kosten reden, sprechen wir einmal darüber. Dann werden Sie sehen, dass es sich da nichts schenkt.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: 200 Millionen € Mehrausgaben!)

Wie geht es weiter? Seit dieser Koalition gilt das strucksche Gesetz: Ein Haushalt kommt aus dem Landtag nie so heraus, wie er eingebracht wird. Deshalb wird es Veränderungen geben, beispielsweise wegen des furchtbaren Terroranschlags in Paris, der uns zwingt, die Sicherheitslage neu in den Blick zu nehmen. Da werden wir fundierte Vorschläge machen, die wegen der Kürze der Zeit noch nicht vorliegen.

Das ist natürlich aus der Opposition heraus, Herr Kollege Wolf, leicht gesagt: 70 Stellen mehr für den Verfassungs-

schutz. Ich frage mich: Warum nicht 80? Das ist auch eine runde Zahl.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wäre besser! – Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Oder 110? Da gibt es, Herr Zimmermann, eine nach oben offene Richterskala. Deshalb haben wir uns zusammen mit den Fachleuten im Ministerium und in den Sicherheitsorganen die Mühe gemacht, im Einzelnen begründete Vorschläge für die Nachtragsberatung einzubringen, die nächsten Donnerstag im Ausschuss stattfinden wird. Ich hoffe, an dieser Stelle Ihre Unterstützung für die sehr begründete Stärkung unserer Sicherheitsorgane in den verschiedenen Bereichen, die aus der sachlichen Betrachtung heraus notwendig ist, zu haben, ohne eine pauschale runde Ziffer in den Raum zu stellen.

Wir kennen die Forderung nach 1 500 zusätzlichen Polizisten. Die wird überall erhoben. Ich bin gespannt, was Sie im Nachtrag verlangen – vielleicht 1 500. Die FDP/DVP weist darauf hin, 1 000 verlangt zu haben.

(Heiterkeit bei den Grünen)

Damit konnte die CDU nicht zufrieden sein, weil sie selbst einmal 1 000 gestrichen hat.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Das wäre ein bisschen blöd und nichts Neues, wenn 1 000 gegen 1 000 stehen, also 500 dazu. Aber die kann man nicht schnitzen. Ich bin gespannt, wie Sie das lösen wollen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Was machen wir? Wir schaffen neue Stellen im Nichtvollzugsbereich. Das entlastet den Vollzugsbereich und bringt tatsächlich mehr Sicherheit, weil die Polizei im Vollzug stärker präsent ist. Wir werden uns im Nachtrag natürlich auch mit der Frage beispielsweise der Wiederbesetzungssperre bei den Tarifangestellten bei der Polizei beschäftigen, um auch da eine Reserve zu haben.

Sie sehen also: Wir gehen verantwortungsbewusst mit den Finanzen um. Wir gehen auch verantwortungsbewusst mit den Herausforderungen um, und wir gehen verantwortungsbewusst mit der Zukunftsgestaltung um: Unterstützung der Wirtschaft und der Gesellschaft in einem sehr wichtigen Bereich. Das wurde schon gesagt: 30 Millionen € zur Stärkung digitaler Entwicklungen in der Wirtschaft. Für die Gesellschaft greifen wir aber auch den Kommunen unter die Arme, konkret beim Umgang mit den neuen Möglichkeiten, die die Digitalisierung bietet. Auch da sind wir partnerschaftlich unterwegs.

Insgesamt liegt also schon jetzt ein sehr stimmiges Paket vor. Es wird durch die Beratungen noch runder. Ich glaube, am Ende können alle in Baden-Württemberg zufrieden sein, dass zum Auslauf dieser Koalition – – Nein, nicht „Auslauf“.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Andreas Deuschle CDU
– Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ein freud-scher Versprecher!)

In Baden-Württemberg können alle zufrieden sein, dass zum Ende dieser Legislaturperiode und mit Blick auf eine weitere

(Claus Schmiedel)

Fortsetzung dieser Koalition die richtigen Weichen gestellt und gute Grundlagen geschaffen wurden. Deshalb gehen wir guten Mutes in die anstehenden Haushaltsberatungen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Schmiedel hat es auf den Punkt gebracht: Diese Koalition läuft aus. Das wird auch bei der Finanzpolitik dieser auslaufenden Koalition deutlich.

Was – spätestens am heutigen Tag – auch ausläuft, ist eines der schamlosesten Märchen, das Sie in den letzten viereinhalb Jahren verbreitet haben, nämlich das Märchen von der Erb- last. Sie haben immer behauptet, die alte Landesregierung hätte einen desolaten Haushalt hinterlassen,

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

eine strukturelle Unterfinanzierung mit einem Volumen von 2,5 Milliarden €, und Sie brauchten mindestens bis zum Jahr 2020, um überhaupt nur in die Nähe einer Nullneuerschuldung zu kommen. Dies alles sei die Schuld der alten Landes- regierung.

Jetzt plötzlich stellen wir fest – das haben wir Ihnen immer gesagt –: Sie haben gewaltige Rücklagen in diesem Haushalt. Sie haben zusätzliche Verschuldungsrechte, Sie können jetzt einen Nachtragshaushalt mit einem Volumen in Milliardenhö- he im Grunde aus der Portokasse zahlen.

(Zurufe der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE und Claus Schmiedel SPD)

Gleichzeitig erklärt der Finanzminister: „Die geplante Neu- verschuldung ist nicht notwendig, und das ist alles unsere Sparleistung.“

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, sicher!)

Dabei haben Sie überhaupt nirgends gespart. Die Einzigen, bei denen Sie gespart haben, sind die Beamten.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Das ist der einzige Punkt, bei dem Sie gespart haben. Überall haben Sie das Geld mit vollen Händen ausgegeben. Der Kol- lege Wolf hat Ihnen ja die Zahlen vorgerechnet.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Sie haben das Haushaltsvolumen innerhalb kurzer Zeit fast um ein Drittel aufgebläht.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Sie haben märchenhafte Steuermehreinnahmen. In dieser Si- tuation erklären Sie, Sie hätten einen desolaten Haushalt über- nommen. Der Finanzminister und die Redner der Koalition haben diese Aussage am heutigen Tag nicht wiederholt. Sie wissen ganz genau, warum, und das ist auch gut so.

Nach der jüngsten Steuerschätzung ergeben sich Steuermehr- einnahmen in Höhe von 769 bzw. 1 060 Millionen €, von de- nen in den kommunalen Finanzausgleich anteilig 294 bzw. 286 Millionen € abfließen und zu denen eine Entlastung im Länderfinanzausgleich für 2015 in Höhe von 480 Millionen € hinzukommt.

Allerdings sind dabei auch 263 bzw. 480 Millionen € aus dem durch das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz geänderten Umsatzsteueranteil der Länder veranschlagt, die inhaltlich eher als Zuschuss des Bundes zu den Aufwendungen für Auf- nahme und Unterbringung von Flüchtlingen zu werten sind. Diese Beträge werden ab 2016 nachträglich spitz abgerech- net.

Die zusätzlichen Einnahmen und die Entlastungen beim Län- derfinanzausgleich erlauben es problemlos, auf die seither noch veranschlagte Nettokreditaufnahme 2015 in Höhe von 780 Millionen € zu verzichten. Das ist das, was wir Ihnen schon immer gesagt hatten. Eigene Anstrengungen des Lan- des sind hierzu nicht erforderlich, und sie sind auch nirgends zu erkennen. Sie sparen nirgends, sondern Sie geben immer nur Geld aus.

Ferner werden im Einzelplan 12 – Allgemeine Finanzverwal- tung – 50 Millionen € für 2015 und 929 Millionen € für 2016 aus Überschüssen der Vorjahre vereinnahmt. 91 Millionen € werden der Rücklage für Haushaltsrisiken zugeführt. Das ist wieder einmal die Haushaltstrickserei bei Ihnen. Einerseits entnehmen Sie der Rücklage gewaltige Beträge, und damit dies nicht so auffällt, wird an einer anderen Stelle wieder et- was der Rücklage zugeführt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jeder Haushälter ist froh, wenn er eine Rücklage hat! – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

– Ja, ja, klar. Aber eine Rücklage in der Form, dass ich 5 € reingebe und 20 € entnehme: Das ist Trickserei. Das ist alles, Herr Kollege Schmiedel.

Zu den meisten konkreten Veränderungen der Haushaltsan- sätze sagen wir durchaus Ja. Natürlich ist es notwendig und sinnvoll, zu einer Mehrarbeitsvergütung bei der Polizei zu kommen. Auch die Aufstockung der Mittel bei der Polizeiver- waltung ist durchaus sinnvoll.

Herr Kollege Schmiedel, Sie erklären jetzt: „Die CDU fordert 1 500 zusätzliche Polizisten, die FDP/DVP fordert 1 000. Wo- her sollen die kommen?“ Wenn man die Ausbildungsstätten der Polizei abbaut, Herr Kollege Schmiedel, ist es natürlich schwierig, neue Polizeibeamte – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dummes Zeug! – Zu- ruf des Ministers Dr. Nils Schmid)

Genau mit Ihrer unsäglichen Polizeireform hat das stattgefün- den.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Noch nie wurde so viel ausgegeben wie heute! – Zuruf des Staatsse- kretärs Peter Hofelich)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Es ist notwendig, zusätzliche Anwärterstellen zu schaffen – aber in höherem Maß, als Sie das tun.

(Zuruf des Staatssekretärs Peter Hofelich)

Das, was Sie für die innere Sicherheit tun, wird den Herausforderungen bei Weitem nicht gerecht.

(Zurufe des Ministers Reinhold Gall und der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

– Es funktioniert wunderbar. Es funktioniert wie bei einem Hund auf dem Hof. Wenn man das Stichwort Polizeireform nennt, dann explodiert der Kollege Gall.

(Minister Reinhold Gall: Ja, weil Sie lügen!)

Man kann dann wunderbar – –

(Minister Reinhold Gall: Sie lügen!)

– Sagen Sie es bitte noch einmal laut fürs Protokoll. – Herr Präsident, haben Sie es gehört?

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, man kann sagen: „Sie sagen die Unwahrheit.“ Das mit der „Lüge“ muss ich zurückweisen.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Danke schön.

(Minister Reinhold Gall: Ich nehme das zurück! Dann sagen Sie die Unwahrheit, und zwar seit Monaten!)

Ich sage noch einmal: Sie haben eine unsägliche Polizeireform gemacht, Sie haben eine unsägliche Polizeireform gemacht, Sie haben eine unsägliche Polizeireform gemacht, Herr Kollege Gall.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Das ist nun einmal keine Unwahrheit, sondern das sind Realitäten.

(Zuruf des Staatssekretärs Peter Hofelich)

Über die Richterstellen im Verwaltungsbereich haben wir schon geredet. Das brauche ich an dieser Stelle nicht zu wiederholen. Geredet haben wir auch über das Thema „Rückführung von Flüchtlingen“, wie auch immer man es nennt, ob man von Rückkehrmanagement spricht oder was auch immer.

Eine digitale Dividende haben Sie eingerechnet – einmalig einzunehmen und als Fördermittel wieder auszuschütten. Das ist wenig nachhaltig und keine konsequent angelegte Politik, ebenso wenig wie die einmalige Erhöhung der Mittel für den Erhalt von Landesstraßen im Jahr 2016.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Gleiches gilt im Bildungsbereich. Aufgeschreckt durch die Ergebnisse der Privatschulberichterstattung wird bei der Förderung der freien Schulen nachgebessert. Die strukturellen Defizite aber – Nichtberücksichtigung z. B. der Aufwendungen für Ganztagsbetreuung oder Inklusion im Bruttokostenmodell

– werden nicht angegangen. Auch die zusätzlichen Mittel für Leitungszeiten sehen aus wie ein fröhlicher Gruß vor der Landtagswahl, der aber frühere Defizite nicht wettmachen kann.

Genauso gilt: Allein mit mehr Mitteln für den sozialen Wohnungsbau machen wir den Wohnungsbau nicht flott. Nötig wäre ein Vierklang, der mindestens die folgenden Maßnahmen umfassen muss:

Erstens: Bürokratische Irrwege, die den Wohnungsbau verteuern, sind abzubauen. Weg in der Landesbauordnung mit den Dingen, die Minister Hermann an Ideologie hineingebracht hat.

(Zurufe von den Grünen)

Ferner ist die EnEV 2016 auszusetzen.

Ich verweise auch auf das, was der Kollege Schmiedel zu Recht angesprochen hat, wenn es darum geht, in dieser Situation Wohnungsbau, auch privates Kapital anzureizen. Davon hat ja auch der Ministerpräsident gesprochen. Es ist natürlich notwendig, vieles zu verändern, nicht nur bei der Landesbauordnung, sondern auch bei der Flächenpolitik. Das, was Sie, Herr Kollege Schmiedel, vorhin zu diesem Thema gesagt haben, unterstützen wir ausdrücklich.

Zweitens: An dieser Stelle ist es auch notwendig, zur Wiedereinführung der steuerlichen Wohnungsbauförderung zu kommen, um auch privates Kapital für den sozialen Wohnungsbau mobilisieren zu können. Sie werden mit Sicherheit feststellen, dass solche restriktiven Maßnahmen wie die Mietpreisbremse oder Zweckentfremdungsverbote nicht geeignet sind, privates Kapital zu mobilisieren.

Drittens: Die Flächenfrage muss neu diskutiert werden. Die demografische Entwicklung läuft in Baden-Württemberg eben anders als bisher angenommen, und sie wird vom Flüchtlingsthema überlagert.

Viertens: Die Wohnungsbauförderung des Landes muss auf den Prüfstand des ökonomischen Sachverständs, um mit knappen Mitteln möglichst viel bewirken zu können.

Auch die Sozialpolitik des Landes wird nicht insgesamt gut, nur weil jetzt eine vernünftige Lösung für den Kostenersatz für die Aufnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge finanziert wird. Die Flüchtlingspolitik insgesamt ist nicht allein deswegen gut, weil sich die Landesregierung mit den Kreisen auf ein vernünftiges Verfahren zur Erstattung der Kosten für die Aufnahme und Unterbringung verständigt hat.

Die seitherigen Pauschalen als Abschlagszahlung werden dann durch die Spitzabrechnung nach Vorliegen der Jahresabschlüsse der kommunalen Haushalte ergänzt. Das halten wir für sinnvoll. Es wäre schön, wenn das möglichst rasch ausgeführt werden kann.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Es bleibt dabei, dass auch dieser Haushalt den Beweis dafür liefert, dass Grün-Rot außer im Beamtenbereich keinerlei Anstrengungen zur dauerhaften Konsolidierung des Haushalts

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

unternommen hat. Sollte das nicht stimmen, dann sagen Sie bitte, in welchem Bereich Sie gespart haben.

Vielmehr haben Sie, vom Glück sprudelnder Steuereinnahmen begünstigt, Rücklagen gebunkert. Außerdem haben Sie nach Aussage des Rechnungshofs im Jahr 2014 Kreditaufnahmen getätigt, die nicht erforderlich gewesen wären. Jetzt rühmt man sich der Nettokreditaufnahme von Null in den Jahren 2015 und 2016, hat aber noch nicht Rechenschaft darüber abgelegt, wie es 2017 und 2018 weitergehen soll.

Da jetzt die mittelfristige Finanzplanung vorliegt, sehen wir das, worüber schon diskutiert wurde:

(Zuruf: So ist es!)

Jetzt tauchen doch wieder strukturelle Defizite auf, und zwar in Milliardenhöhe. Jetzt rächt sich Ihre Politik des Geldausgebens mit vollen Händen. Niemand weiß, wie die Haushalte in den nächsten Jahren auszugleichen sind. Eines geht jetzt aber mit Sicherheit nicht, nämlich dass Sie behaupten, die frühere Landesregierung trage die Schuld an den neuen Haushaltsschieflagen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Aus dieser Koalition heraus – mutmaßlich aus dem Haus des Finanzministers – war vom angedachten Trick zu hören, man wolle die Flüchtlingskrise zur Naturkatastrophe erklären, um damit die Schuldenbremse aushebeln zu können. Naturkatastrophen schaffen bekanntlich die Möglichkeit, trotz Schuldenbremse neue Schulden zu machen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das war der Schäuble mit der Lawine!)

Es ist schon bemerkenswert, dass dieser Vorschlag innerhalb der Landesregierung diskutiert wird. Wir werden sehen, wie sich das weiterentwickelt. Wahrscheinlich hat dann eine andere Landesregierung das Problem, mit Ihrer Erblast umzugehen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist keine Erblast! Schuldenfreier Haushalt!)

Eines ist jedenfalls klar: Wenn man die Finanzpolitik dieser Regierung der vergangenen viereinhalb Jahre betrachtet, dann stellt man fest, dass es in der Tat eine Naturkatastrophe gibt, und das ist diese Koalition, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die SPD hat noch Redezeit! Herr Abg. Gall!)

– Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Gall.

Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich finde, dass man angesichts des einen oder anderen Beispiels, das der Kollege Rülke im Rahmen der Einbringung des Nachtragshaushalts genannt hat, sauber deutlich machen kann und muss, was er damit eigentlich sagen woll-

te. Er hat beispielsweise wiederholt in den Raum gestellt, die Polizeireform sei unsäglich.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das waren die Worte des Vorsitzenden der FDP/DVP-Fraktion. Deshalb will ich noch einmal daran erinnern, was sich hinter dieser vermeintlich – nach seinen Worten – unsäglichem Polizeireform verbirgt.

Wir haben hier gestern eine, wie ich jedenfalls finde, in weiten Teilen fundierte, sachliche Diskussion über die Sicherheitslage in Baden-Württemberg geführt. Ich habe Ihnen deutlich gemacht, dass vieles deshalb gemacht worden ist, um der Herausforderung der terroristischen Gefährdung gerecht zu werden, aber auch, um der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung Rechnung zu tragen. Grundlage dafür war die von Ihnen als unsäglich titulierte Polizeireform. Ansonsten hätten diese Investitionen nämlich gar nicht funktionieren können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Sie haben die Verkehrsunfallaufnahme angesprochen. Mit dieser Investition haben wir Sorge dafür getragen, dass Menschen, die unschuldig in einen Unfall verwickelt worden sind und die Schaden an Leib und Leben erlitten haben, sowie deren Angehörige eine saubere Grundlage für die qualifizierte Aufnahme ihres Unfalls haben. Das nennen Sie unsäglich.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Und warten in Nagold eineinhalb Stunden, bis die Polizei quasi aus Karlsruhe kommt!)

Darüber würde ich einmal nachdenken. Das nennen Sie unsäglich.

Nun zu den Ausbildungsplätzen. Wir haben keine Ausbildungsplätze abgebaut.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber Einrichtungen!)

Wir haben für einen enormen Zuwachs an Ausbildungsplätzen gesorgt.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Auch in der alten Struktur hätten wir an den alten Standorten nicht mehr ausbilden können, als es gegenwärtig geschieht, weil an diesen Standorten nicht nur Ausbildung gemacht wurde, sondern weil dies auch Standorte der Bereitschaftspolizei gewesen sind.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Die Landesregierung sieht das anders! Deshalb müssen Sie als Abgeordneter sprechen!)

Die Erhöhung der Zahl der Anwärterstellen nennen Sie unsäglich. Denken Sie einmal darüber nach, was Sie hier vom Stapel lassen und dass Sie sich nebenbei auch noch selbst Beifall klatschen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Warum sprechen Sie als Abgeordneter?)

(Reinhold Gall)

Diese Landesregierung kann sich auf die Fahne schreiben, dass sie in dieser Legislaturperiode 800 Millionen € mehr in die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes investiert hat, als Sie das in der zurückliegenden Legislaturperiode gemacht haben. Das nennen Sie unsäglich. Wir nennen das eine tolle Leistung.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Guido Wolf CDU: Gott sei Dank!)

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/7700 zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 3 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Dann verfahren wir gleich wie folgt: Punkt 6 und Punkt 9 der Tagesordnung sollen ohne Aussprache behandelt werden.

Außerdem kürzen wir die Mittagspause um eine Viertelstunde. Wir machen also nur eine Stunde Mittagspause. Deswegen berufe ich die Fortsetzung der Sitzung des Landtags auf 15:45 Uhr ein.

(Unterbrechung der Sitzung: 14:45 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 15:50 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung des Landtags von Baden-Württemberg mit einer kleinen Verspätung fort.

Ich muss mich entschuldigen. Ich musste gerade ein wichtiges Telefonat mit der Staatsanwaltschaft bezüglich des NSU-Untersuchungsausschusses führen. Herr Kollege Dr. Bullinger, deswegen ist es fünf Minuten später geworden. Da Sie aber ein rechtstreuer Bürger sind, war es für Sie wohl zu ertragen, dass Sie Ihre Frage an die Regierung erst fünf Minuten später stellen dürfen.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 15/7650

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Unerlaubter Handel mit Hundewelpen und sonstigen Haustieren

Bitte, Herr Abgeordneter.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Das ist die erste Anfrage ohne Schwäbisch-Hall-Bezug!)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der kommt – bei der zweiten, dritten und vierten.

Herr Präsident, Sie sind nicht nur hier mein Präsident, sondern Sie sind auch der Präsident des Schwäbischen Turnverbands. Deshalb nehme ich die Verspätung sehr sportlich.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Ich frage die Landesregierung:

- Wie viele Delikte aus dem Bereich des unerlaubten Handels mit Haustieren (aufgeschlüsselt nach der jeweiligen Tierart), das heißt des Handels ohne behördliche, tierschutzrechtliche Genehmigung, wurden mit welcher Aufklärungsquote im Laufe der aktuellen Legislaturperiode verzeichnet?
- Besitzt die Landesregierung insbesondere im Hinblick auf das anstehende Weihnachtsfest und den dabei für gewöhnlich zu verzeichnenden rasanten Anstieg der Zahl von Haustierkäufen ein schlüssiges und auf die modernen Verkaufskanäle (Internethandel) abgestimmtes Konzept, um potenziellen Straftätern in diesem Bereich im Sinne eines vorsorgenden Tierschutzes entschieden und wirksam entgegenzutreten zu können?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Ich darf für die Landesregierung Herrn Minister Bonde ans Rednerpult bitten.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diese Frage zum Thema „Unerlaubter Handel mit Hundewelpen und sonstigen Haustieren“. Das ist in der Tat ein Thema, das für uns im Tierschutzbereich von größter Bedeutung ist.

Wie uns die zuständigen Veterinärämter der Kreise berichten, treten Verstöße vor allem im Bereich des Hundehandels, insbesondere im Zusammenhang mit dem Verbringen von Hunden und speziell von Hundewelpen innerhalb Europas nach Deutschland, auf. Deshalb werde ich in meinen Ausführungen vor allem auf Hunde eingehen.

Vorweg möchte ich kurz etwas zur rechtlichen Situation sagen. Die gesetzgeberische Zuständigkeit liegt hier aufseiten der EU und des Bundes. Tierschutzrechtlich besteht in Deutschland eine Zulassungspflicht von Unternehmen, die Hundetransporte durchführen. Das gilt für Transporte in Verbindung mit einer wirtschaftlichen Tätigkeit. Diese wiederum sind nach der EU-Verordnung nicht auf Fälle beschränkt, in denen unmittelbar ein Austausch von Geld, Gütern oder Dienstleistungen erfolgt.

Außerdem besteht tierschutzrechtlich eine Erlaubnispflicht für das gewerbsmäßige Züchten und den gewerbsmäßigen Handel mit Hunden. Darüber hinaus besteht seit August 2014 tierschutzrechtlich auch eine Erlaubnispflicht für das Verbringen von Hunden in das Inland zum Zweck der Abgabe an Dritte gegen Entgelt oder eine sonstige Dienstleistung sowie auch für das Vermitteln der Abgabe solcher Tiere.

Nach tierschutzrechtlichen Vorgaben besteht bereits seit dem 4. Juli 2004 für Hunde, die grenzüberschreitend verbracht werden sollen, die Verpflichtung zur unveränderlichen Kennzeichnung. Mit der Anwendung der neuen EU-Verbringungsregelung für Heimtiere ist seit dem 29. Dezember des letzten

(Minister Alexander Bonde)

Jahres diese Kennzeichnung anlässlich der erstmaligen Ausstellung der Heimtierausweise durch die ermächtigten Tierärzte zu dokumentieren. Diese Regelung wurde seitens des EU-Gesetzgebers geschaffen, um eine erweiterte Kontrollmöglichkeit zu schaffen.

Baden-Württemberg hat zudem durch einen entsprechenden Antrag im Bundesrat im Jahr 2014 gemeinsam mit der Ländermehrheit dafür gesorgt, dass die Welpen mindestens 15 Wochen alt sein müssen, um eine europäische Grenze überschreiten zu dürfen. Auch das dient dem Tierschutz und der Tiergesundheit.

Zu den von Ihnen erfragten Verstößen: Die zuständigen Behörden haben uns von insgesamt 230 tierschutzrechtlichen Verstößen berichtet, die von Mai 2011 bis November 2015 zur Kenntnis gelangt sind. Diese Verstöße betrafen ganz überwiegend – 219 der 230 Verstöße – den Hundehandel. Von den restlichen elf Verstößen waren die Tierarten Katze, Kaninchen, Meerschweinchen, Pferd, Chinchilla und Chamäleon betroffen.

Die Verstöße lagen in einer Reihe von Sachverhalten: Handel bzw. Zucht und Handel ohne entsprechende tierschutzrechtliche Erlaubnis, Handel in Verbindung mit illegaler Einfuhr, Abgabe von zu jungen Tieren, Transport von kranken Tieren sowie Tiertransport ohne die entsprechende Zulassung nach dem Tiertransportrecht. Neben Verstößen gegen tierschutzrechtliche Vorschriften wurden häufig gleichzeitig auch Verstöße in anderen Rechtsbereichen, insbesondere Verstöße gegen tierseuchenrechtliche bzw. ordnungsrechtliche Vorschriften, festgestellt.

Die Verstöße wurden nach Angaben der Behörden im Rahmen des Verwaltungsvollzugs geahndet. Hier sind in erster Linie behördliche Verfügungen zu nennen: Beschlagnahme, Einziehung oder Wegnahme der Tiere, Bestandsreduzierung, Quarantänisierung der Tiere oder Wiederausfuhr der Tiere. Tierschutzrechtliche Erlaubnisse wurden zum Teil widerrufen. Darüber hinaus wurden Nachkontrollen durchgeführt, Zwangsgeld angedroht bzw. festgesetzt und Bußgeldverfahren durchgeführt. Zum Teil sind auch Strafanzeigen bzw. strafrechtliche Ermittlungen erfolgt.

Aufgrund der Art des Delikts ist hier nach Einschätzung der Behörden die Anwendung einer sogenannten Aufklärungsquote nicht zweckdienlich, da natürlich hier in der Regel genau dann die Zuwiderhandlung als solche festgestellt worden ist. Aus Zeitgründen will ich hierauf nicht noch einmal genauer eingehen. An der Rechtslage, auch bei der Anwendung der Regelungen durch die Polizeibehörden, hat sich gegenüber der in der Stellungnahme zu Ihrem Antrag betreffend illegale Hundetransporte, Drucksache 15/5139, geschilderten Situation nichts geändert.

Zu Ihrer zweiten Frage: Uns, dem Ministerium, wie vor allem auch den zuständigen Veterinärbehörden der Kreise ist es das ganze Jahr über ein Anliegen – nicht nur zur Weihnachtszeit –, möglichen Rechtsverstößen auf den verschiedenen Kanälen – sei es im Internet oder sei es auch in anderen Bereichen – zu begegnen. Auf die in diesem Zusammenhang bestehenden Regelungen – Erlaubnis- und Zulassungspflicht – habe ich bereits hingewiesen.

Die zuständigen Behörden geben darüber hinaus auf Bundesländer-Ebene abgestimmte Verfahrenshinweise an die Hand. Erlaubnispflichtige Tätigkeiten unterliegen nach § 16 des Tierschutzgesetzes des Bundes der Überwachung durch die unteren Verwaltungsbehörden. Die Kontrollen erfolgen hier in der Verantwortung der Behörden risikoorientiert sowie anlässlich der Ausstellung von Gesundheitszeugnissen und vor allem dann, wenn Beschwerden vorliegen. Zusätzlich gibt es jedes Jahr Kontrollwochen, in denen die Veterinärämter gemeinsam mit der Polizei verschärfte Transportkontrollen durchführen.

Auf Ebene der Arbeitsgruppe Tierschutz der Länderarbeitsgemeinschaft Verbraucherschutz wird derzeit ein Leitfaden für die Kontrolle von innergemeinschaftlichen Hunde- und Katzentransporten auf der Straße abgestimmt. Da aber hauptsächlich Handlungsbedarf auf der europäischen Ebene besteht, haben wir, also das Ministerium, am 12. November dieses Jahres gemeinsam mit anderen Organisationen in Brüssel eine internationale Tagung zum Thema „Wohl von Hunden und Katzen im Handel“ durchgeführt. Bei dieser erfolgreichen Veranstaltung wurden auch die Ergebnisse einer von der EU-Kommission veranlassten Studie über den Tierschutz beim gewerblichen Hunde- und Katzenhandel vorgestellt. Darüber hinaus hat die Kommission dort über den Status quo berichtet, und es wurden Ansatzpunkte diskutiert, wie auf diesem Gebiet in Europa gemeinsam weiter vorgegangen werden kann.

Natürlich bieten auch umfassende Kontrollmaßnahmen keine Garantie dafür, dass unerlaubte Aktivitäten in diesem Bereich nicht stattfinden. Im Übrigen sind Kontrollmaßnahmen insbesondere dann, wenn eine Vielfachverbringung im Sprinter und in ähnlichen Fahrzeugen stattfindet, an den innereuropäischen Grenzen schwierig.

Ein entscheidender Punkt für uns ist, dass die Bürgerinnen und Bürger den Schlüssel haben, um unerlaubten Welpenhandel zu bekämpfen. Denn dieser besteht natürlich nur dort, wo Menschen auch tatsächlich meinen, lieber einen billigen Hund kaufen zu wollen als einen, der ordnungsgemäß gezüchtet, ausgebildet und gehandelt wird. Insofern ist der Ansatzpunkt, den wir für den wichtigsten halten, hier regelmäßig zu informieren – auch durch entsprechende Pressemitteilungen, in der Regel kurz vor Weihnachten, aber auch bei anderen Gelegenheiten.

Ich will aber auch Sie als Abgeordnete bitten, entsprechend mitzuhelfen, darüber zu informieren, dass Angebote von besonders billigen Tieren – möglicherweise laut Anzeige auch nur per Handy zu erwerben – Anlass geben können, hier zum Wohl der Tiere, aber auch zum Wohl der Halter etwas genauer hinzuschauen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Ich habe nur noch eine Nachfrage mit Blick auf die Route über die Autobahn A 6, auf der sehr viel transportiert wird – Stichworte Schmuggel, Drogen und Sonstiges. Auch wenn Sie mir die Frage vielleicht nicht aus dem Stegreif beantworten können, weil das eher eine Frage an die Polizei ist, frage ich die Landesregierung: Gibt es die von Ihnen genannten Schwerpunktkontrollen gerade auf solchen Routen, die quasi einschlägig bekannt sind? Gibt es dort auch ei-

(Dr. Friedrich Bullinger)

ne höhere Kontrolldichte? Und, wenn ja, mit welchem Ergebnis? Gerade jetzt vor Weihnachten bekommt man durch Anzeigen mit, wie oft Tiere mit dem Hinweis „Aus örtlicher Zucht“ angeboten werden, obwohl die Tiere oft einfach „rechts runter von der Autobahn“, in einer Garage, untergebracht sind.

Meine Frage lautet also: Gibt es darüber Zahlen und Erkenntnisse, dass man verstärkt auf solchen Routen, die international dafür genutzt werden, bestrebt ist, solche Transporte aus osteuropäischen Ländern zu unterbinden? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine Antwort aus dem Innenministerium schriftlich nachreichen ließen. Das ist ein wichtiger Ansatz. Erfolgt also eine verstärkte Kontrolle in diesem Zeitraum und auf diesen Routen? Das ist die konkrete Frage.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Ich kann Ihnen über den konkreten Zeitpunkt der Kontrollen keine Auskunft geben. Das wird jeweils zwischen den Polizeibehörden und den Veterinärbehörden abgestimmt; wichtig ist, gezielte Kontrollschwerpunktwochen im gesamten Bereich der Tiertransporte festzulegen und Kontrollen durchzuführen. Nach meiner Kenntnis findet das natürlich gezielt auch auf den Routen statt, auf denen verstärkt Tiertransporte stattfinden.

Insbesondere, was den Bereich Hunde und andere Kleintiere angeht, ist das schwieriger als in den Bereichen, in denen wir über Rinder oder Schweine reden, wo dem Fahrzeug, mit dem der Transport erfolgt, schon rein äußerlich angesehen werden kann, dass es sich um einen Tiertransport handelt. Seit es die neuen Sprinter-Reihen gibt, sieht man von außen nicht einmal mehr, ob es sich um ein belüftetes Lieferfahrzeug handelt oder nicht, sodass das eine zusätzliche Erschwernis ist. Gleichwohl finden diese Kontrollen statt.

Über die exakten Ergebnisse liegen mir für das Jahr 2015, weil es noch nicht abgelaufen ist, keine Zahlen vor. Die Zahlen für 2014 wurden in der Sitzung des Landesbeirats für Tierschutz am 26. März berichtet. Falls Sie dazu die Sitzungsunterlagen nicht mehr haben, kann ich Ihnen die gern noch einmal zur Verfügung stellen. Wie gesagt: Zahlen für 2015 haben wir, weil es sich ja noch um das laufende Jahr handelt, nicht vorliegen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Vielen Dank!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Minister. – Keine weiteren Fragen.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Hochschulfinanzierung

Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage nach der Hochschulfinanzierung:

a) Aufgrund von wie vielen Studienanfängerplätzen der einzelnen Hochschularten werden dem Land Baden-Württemberg im Jahr 2015 Bundesmittel im Rahmen des Hochschulpakts 2020 zugewiesen?

b) Wie viele dieser Bundesmittel fließen in der Folge den einzelnen Hochschularten zu?

Danke schön.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Bauer das Wort.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich antworte auf die gestellten Fragen wie folgt:

Die Zuweisung der Bundesmittel aus dem Hochschulpakt erfolgt anhand der zusätzlichen Studienanfängerzahl gegenüber dem Referenzjahr 2005. Der Bund weist seine Mittel unabhängig von den geschaffenen Studienanfängerplätzen zu; denn er beteiligt sich nicht an den Kapazitätsplanungen der einzelnen Länder. Es wird also analog zu Köpfen und nicht analog zu Plätzen finanziert.

Der Bund nimmt dabei auch keine Differenzierung nach Hochschularten oder nach Fächergruppen vor. Das bedeutet: Für einen Medizin-Studierenden wird dasselbe an Ressourcen zur Verfügung gestellt wie für einen BWL-Studierenden.

Entsprechend der Bund-Länder-Vereinbarung zum Hochschulpakt liegt es in der Verantwortung jedes Landes, die Mittel je nach der Kostenstruktur des jeweiligen Studiums bedarfsgerecht auf die Hochschulen zu verteilen und dabei die Gesamtfinanzierung des Studierendenaufwuchses sicherzustellen.

Sie fragten nach den Zahlen für 2015. Konkret erhält Baden-Württemberg im Jahr 2015 insgesamt 233 Millionen € vom Bund. Die Bundesmittel im Jahr 2015 setzen sich aus folgenden Teilen zusammen: 15,6 Millionen € als Vorauszahlung für den Aufwuchs im Jahr 2015 von ursprünglich erwarteten 7 522 zusätzlichen Studienanfängern, 21,3 Millionen € als zweite Rate der Vorauszahlung für den Aufwuchs im Jahr 2014 von ursprünglich erwarteten 9 322 zusätzlichen Studienanfängern, 119,1 Millionen € als dritte Rate und zugleich erste Abrechnung für den Aufwuchs 2013 von 21 763 zusätzlichen Studienanfängern und 77,1 Millionen € als Schlussrate für den Aufwuchs 2012 von 23 859 zusätzlichen Studienanfängern.

Die Bundesmittel werden im Jahr 2015 durch Landesmittel in Höhe von rund 200 Millionen € verstärkt und für die Zwecke des Hochschulausbaus verwendet. Dieses Prinzip unserer Vorgängerinnen und Vorgänger wurde von der aktuellen Landesregierung übernommen und weiterentwickelt. Die Mittel fließen den Hochschulen im Rahmen verschiedener Programme zu, so u. a. des Ausbauprogramms „Hochschule 2012“, des Masterausbauprogramms „Master 2016“ sowie einzelner Programme, z. B. im Rahmen der Akademisierung der Gesundheitsfachberufe, um jetzt hier die wichtigsten Programmlinien zu nennen.

Mit den 233 Millionen € an Bundesmitteln und den zusätzlichen Landesmitteln in Höhe von rund 200 Millionen € stehen im Jahr 2015 also insgesamt rund 433 Millionen € für Zwecke des Hochschulausbaus zur Verfügung. Diese werden durch rund 7 Millionen € an weiteren Landesmitteln ergänzt, die bereits im Rahmen der Umsetzung des Hochschulfinanzierungsvertrags „Perspektive 2020“ in die Haushalte der Hochschu-

(Ministerin Theresia Bauer)

len übertragen wurden, Stichwort „Umwandlung von Zweitmitteln in die Grundfinanzierung zur besseren Planbarkeit und flexibleren Mittelverwendung“.

Bei der Herkunft der Mittel können wir nach Bundes- und Landesmitteln unterscheiden, bei der Verteilung dieser Mittel ist diese Unterscheidung so nicht mehr möglich. Deswegen führe ich die Verteilung der gesamten Summe auf. Die einzelnen Hochschularten partizipieren im Jahr 2015 an der Gesamtheit dieser Ausbaumittel, gespeist aus Bundes- und Landesmitteln, gerundet wie folgt: die Universitäten inklusive der Medizinischen Fakultäten mit 39 %, die Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit 34 %, die Duale Hochschule Baden-Württemberg mit 17 %, die Pädagogischen Hochschulen mit 4 %, die Kunsthochschulen mit knapp 1 %. Der restliche Anteil von 7 % verteilt sich auf alle Hochschularten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Fragen? –

(Zuruf: Nein!)

Dann würde ich die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 beenden. – Vielen Dank, Frau Ministerin.

Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Zur Mündlichen Anfrage unter Ziffer 3 hat mir die Kollegin Razavi gesagt, dass sie nicht da sei. In der Fragestunde kann nach der Geschäftsordnung niemand anders das Vortragen der Frage übernehmen. Das habe ich ihr auch gesagt. Ich habe ihr angeboten, die Frage gegebenenfalls zurückzustellen, bis sie vielleicht da sein kann. Wenn sie innerhalb der Fragestunde nicht hier sein sollte, müssten wir halt vereinbaren, dass die Regierung die Mündliche Anfrage schriftlich beantwortet. Aber nach der Geschäftsordnung ist es so, dass sich der Abgeordnete, der gefragt hat, beim Vortragen der Frage nicht vertreten lassen kann.

(Abg. Nicole Razavi CDU betritt den Plenarsaal.)

– Da kommt sie. Es war gut, dass ich das alles erklärt habe.

(Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Nicole Razavi CDU – JobTicket BW

Frau Abg. Razavi, Sie haben das Wort.

(Abg. Nicole Razavi begibt sich zum Rednerpult. – Abg. Walter Heiler SPD zu Abg. Nicole Razavi CDU: Mit Tempo!)

Abg. Nicole Razavi CDU: Bitte, was?

(Abg. Walter Heiler SPD: Mit Tempo, bitte!)

Herr Präsident, danke für die Geduld. Aber ich habe mit sportlichem Einsatz versucht, die Zeit wieder hereinzuholen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das habe ich gemerkt. Deswegen habe ich es so gemacht.

Abg. Nicole Razavi CDU: Also:

- a) Ist der Landesregierung bekannt, dass das ab 1. Januar 2016 geplante JobTicket BW, welches eine monatliche Subventionierung von 20 € je Mitarbeiterin und Mitarbeiter vorsieht und den Landeshaushalt mit 15 Millionen € im Jahr belastet, in einigen Fällen, beispielsweise bei Pendlern aus dem Großraum Heidelberg, trotz staatlicher Subventionierung teurer ist als ein reguläres Jahresticket?
- b) Beabsichtigt die Landesregierung, an diesem Zustand Veränderungen vorzunehmen?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Frau Abgeordnete. – Ich darf für die Landesregierung Frau Staatssekretärin Dr. Splett ans Redepult bitten.

(Zuruf des Abg. Heribert Rech CDU)

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu a: Erstens zahlt die Landesregierung im Zusammenhang mit dem JobTicket BW keine Subventionen an Nahverkehrs- und Tarifverbände oder Verkehrsunternehmen. Sie hat sich bei der Konzeption des JobTickets BW gegen Direktzuschüsse an Verkehrsverbände und Unternehmen entschieden.

Zweitens belastet das JobTicket BW den Landeshaushalt nicht unbedingt mit 15 Millionen €. Es trifft zwar zu, dass der Landtag am 14. Oktober 2015 dem Beschlussvorschlag des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zum Personalentwicklungsplan zugestimmt hat, für dessen Teilkomponente „Förderung der nachhaltigen Mobilität (JobTicket)“ die Landesregierung mit dem Nachtragshaushalt 2015/2016 einen Beitrag von 15 Millionen € eingeplant hat. Ob dieser Betrag jedoch tatsächlich in voller Höhe ausgeschöpft wird, bleibt abzuwarten. Die Landesregierung sieht den eingeplanten Betrag als auskömmlich an.

Drittens: Es ist ein bisschen schwierig, die Frage konkret zu beantworten, weil der Sachverhalt nicht hinreichend genau beschrieben ist und ich deswegen nicht beurteilen kann, ob und gegebenenfalls wie er mit der Konzeption des JobTickets BW zusammenhängt.

Beispielsweise ist der Landesregierung bekannt, dass eine auf die Großwabe Heidelberg beschränkte „Jahreskarte Jedermann“ des Verkehrsverbunds Rhein-Neckar bei monatlicher Zahlungsweise derzeit 56,80 € pro Monat kostet, während das JobTicket BW des VRN, das auf dem Job-Ticket II des VRN beruht, bei monatlicher Zahlungsweise ohne Zuschuss derzeit 80,00 € pro Monat kostet, nach Berücksichtigung des Zuschusses also noch 60,00 € pro Monat kostet. Damit ist die nicht bezuschusste „Jahreskarte Jedermann“ für Heidelberg derzeit 3,20 € günstiger als das JobTicket BW für den gesamten Tarifbereich des VRN.

Sollte die Frage damit im Zusammenhang stehen, muss man feststellen, dass die beiden Tarifprodukte nicht vergleichbar sind. Das JobTicket BW berechtigt zu beliebig vielen Fahrten im gesamten Tarifbereich, während die „Jahreskarte Jedermann“ für die Großwabe Heidelberg nur zu Fahrten in einem kleinen Ausschnitt des Tarifgebiets berechtigt.

(Staatssekretärin Dr. Gisela Splett)

Zu b: Insgesamt ist zu sagen: Die Landesregierung unterstützt ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Nutzung des ÖPNV. Wir haben damit einen wichtigen Schritt in Sachen nachhaltiger Mobilität gemacht. Der von Ihnen beklagte Zustand, bei dem für Tarifprodukte mit einem unterschiedlichen Leistungsumfang unterschiedliche Beförderungsentgelte erhoben werden, löst aus Sicht der Landesregierung diesbezüglich keinen Handlungsbedarf aus.

Im Übrigen ist die Landesregierung mit Landtagsbeschluss vom 14. Oktober 2015 beauftragt, das Jobticket zu evaluieren und spätestens zum 30. September 2019 dem Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft einen Bericht vorzulegen. Spätestens im Rahmen dieser Evaluation wird von der Landesregierung auch zu prüfen sein, ob und gegebenenfalls wie sich das Job-Ticket BW bewährt hat und wie es weiterentwickelt werden soll.

Wir sehen den Start des JobTickets BW als Erfolg an. Das Jobticket ist seit dem 16. November dieses Jahres buchbar. Allein in der ersten Woche wurden schon Tausende von Jobtickets bestellt, beispielsweise im Bereich des VVS in der ersten Woche 2 464 Tickets, bei den DB-Kundinnen und -Kunden 312 Tickets usw. Wir haben 23 Kooperationspartner.

Das Bundesland Baden-Württemberg nimmt bei diesem Angebot eine Vorreiterrolle ein. Das Angebot wurde mit einer sportlichen Arbeitsweise kreiert – mutig, sportlich und erfolgreich. Mein Dank gilt deshalb den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im MVI, die daran unter Hochdruck gearbeitet haben. Einzelfragen, wie es sie am Anfang immer bei einem solchen Produkt gibt, werden geklärt. Insgesamt ist es auf jeden Fall ein sehr gutes und attraktives Angebot für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Walter Heiler SPD: Ein Erfolgsmodell schon jetzt! – Zuruf: Hallo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Entschuldigung! Weitere Zusatzfragen? – Frau Kollegin Razavi.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Habe ich Sie eingeschläfert?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nein, Sie haben mich nicht eingeschläfert, ich war gerade abgelenkt.

Abg. Nicole Razavi CDU: Der Präsident wollte mich nur noch einmal durchatmen lassen. Das ist sehr freundlich.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte.

Abg. Nicole Razavi CDU: Frau Staatssekretärin, zum einen wundert uns: Das Kabinett hatte noch im Februar 2015 das Ganze abgelehnt, und wir hatten den Eindruck, auf Druck von OB Kuhn wurde es dann doch eingeführt.

Aber jetzt noch eine ganz konkrete Nachfrage: Wenn wir richtig informiert sind, dann wurde das Jobticket ganz explizit auch auf die Mitarbeiter des KIT in Karlsruhe ausgeweitet. Aber wie verhält sich das jetzt? Das KIT ist, glaube ich, nicht ausschließlich eine Landesgesellschaft. Wieso wird beim KIT eine Ausnahme gemacht, bzw. heißt das dann für alle anderen Gesellschaften mit Landes- oder kommunaler Beteiligung, dass diese dann auch Anspruch darauf hätten?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Erst einmal zur Frage: Warum gibt es jetzt das Jobticket? Ich wurde zuletzt hier am Rednerpult im Juli 2014 zu diesem Thema befragt. Damals kam die Frage auch aus Ihrer Fraktion: Warum geht es nicht schneller voran, nachdem das Jobticket schon im Koalitionsvertrag verankert ist?

Wir sind froh, dass alle Fragen, die zu klären waren, um dieses Angebot zu schaffen, inzwischen gelöst sind und wir jetzt damit auf dem Markt sind. Es hat also nichts mit OB Kuhn zu tun und auch nichts mit dem Standort Karlsruhe, sondern es ist ein landesweites Angebot für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes.

Beim KIT hat man sich noch einmal vertieft Gedanken gemacht. Hier ist es ein Sonderfall. Sie wissen, wie das KIT entstanden ist: aus der Fusion der Universität und des Forschungszentrums. Es wäre nur sehr schwer vermittelbar gewesen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KIT vom Jobticket auszunehmen. Insoweit hat man sich entschieden, das KIT mit all seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dieses Angebot aufzunehmen. Dies hat aber keine Folgewirkung für andere Einrichtungen, bei denen das Land in irgendeiner Form beteiligt ist.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Raufelder.

Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE: Frau Staatssekretärin, Frau Razavi hat die Direktverbindung Heidelberg–Stuttgart angesprochen. Es wäre interessant, zu wissen: Es gibt eine IC-Verbindung zwischen Heidelberg und Stuttgart, die jedoch gestrichen werden soll. Aber die Landesregierung hat meines Wissens eine Lösung für das Problem gefunden. Das würde ich in Zusammenhang mit der Frage bringen, die vorhin zu den Zusatzkosten gestellt wurde. Könnten Sie dazu einige Worte sagen? Darüber würde ich mich als in der Nähe von Heidelberg Wohnender freuen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Vielen Dank. – Die Ausgangsfrage bezog sich auf Pendlerinnen und Pendler aus Heidelberg, und man kann sich viele Gedanken dazu machen, was Sie, Frau Abgeordnete, mit Ihrer Frage gemeint haben.

Jedenfalls ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch anzusprechen, dass es da eine Fernverkehrsverbindung gibt, bei der statt eines IC ein ICE fahren wird. Das wurde auch in Schreiben an das Ministerium sowie pressemäßig thematisiert.

Die gute Nachricht, die aber wahrscheinlich bei den Kundinnen und Kunden schon bekannt ist, ist, dass dieser angesprochene Zug, auch wenn er jetzt als ICE fährt, von den Zeitkarteninhaberinnen und -inhabern ohne Aufpreis genutzt werden kann. Darum haben wir, das Ministerium, uns gleich gekümmert und erfreulicherweise eine entsprechende Antwort von der DB erhalten.

(Vereinzelte Beifall)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abg. Razavi.

Abg. Nicole Razavi CDU: Wir versuchen einfach nur, etwas Licht ins Dunkel zu bekommen, Frau Staatssekretärin, weil wir schon den Eindruck haben, Sie haben uns – –

(Das Saalmikrofon macht kratzende Störgeräusche. – Heiterkeit – Abg. Nikolaus Tschenk GRÜNE: Das war jetzt der Blitz der Erleuchtung! – Abg. Jutta Schiller CDU: Das war der ICE! – Abg. Rosa Grünstein SPD: Nicole randaliert!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine Aufregung! Haben wir vielleicht ein anderes Mikrofon? Von Saalmikrofon 1 zu Saalmikrofon 4, und möglichst die Hände weg.

(Abg. Nicole Razavi CDU begibt sich zu einem anderen Saalmikrofon.)

Abg. Nicole Razavi CDU: Hände hoch! – Noch einmal: Wir versuchen nur, etwas Licht ins Dunkel zu bringen, weil wir den Eindruck haben, Sie haben da etwas eingeführt, aber die Bedingungen sind überhaupt nicht klar.

Nun haben Sie geschildert, wie es in Heidelberg ist: dass das normale Jahresticket günstiger ist als das vom Land bezuschusste. Aber können Sie uns erklären, wie das dann verrechnet wird? Kann also jemand, der das günstige Jahresticket in Heidelberg kauft, dann auch noch vom Jobticket profitieren? Wird das abgezogen? Kommt es obendrauf? Wie funktioniert das dann im Praktischen?

Zum KIT noch eine Anmerkung: Wir gönnen es dem KIT, aber jetzt werden bestimmt Fragen von anderen Instituten kommen, die ein ähnliches Angebot erhalten wollen wie das KIT, und dann wird an Sie, Frau Staatssekretärin, die Frage gestellt werden: Liegt es daran, dass Sie selbst aus Karlsruhe kommen, dass das KIT eine Sonderregelung bekommt?

(Zuruf von der SPD: Ach!)

Aber jetzt einmal zur Klärung des ersten Sachverhalts: Wer bekommt was, und wie wird es verrechnet?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Ich beginne mit der Unterstellung am Schluss Ihrer Ausführungen. Es ist natürlich total abwegig, dass das mit meinem Wohnsitz zusammenhängen könnte.

(Abg. Heribert Rech CDU: Genau!)

Genauereres könnte hierzu wahrscheinlich auch die Wissenschaftsministerin beisteuern, die sich dafür eingesetzt hat, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KIT von diesem hervorragenden Angebot des Landes profitieren können.

Sie haben anfangs noch gefragt, wie das Ganze funktioniert. Ich kann Ihnen sagen: Es gibt ein schönes Falblatt, und es gibt auch schon seit Wochen die Möglichkeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihre Fragen zu stellen und beantwortet zu bekommen. Es gibt Angebote im Internet. Es gibt also, denke ich, genügend Möglichkeiten, damit sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informieren können.

Es ist natürlich nur ein Angebot. Im Einzelfall muss sich jeder bzw. jede überlegen, ob dieses Angebot für ihn oder sie sinnvoll ist und infrage kommt oder ob es vielleicht andere Lösungen gibt. In Einzelfällen mag es so sein wie dargestellt, dass das Jobticket nicht unbedingt die allergünstigste Lösung ist. In der Regel ist es aber eine sehr attraktive Lösung. Das zeigen auch die Bestellungen, die wir in der ersten Woche hatten, und die Nachfragen sowie die Bereitschaft, an der Evaluation mitzuarbeiten.

Das Angebot kommt also gut an. Es sind 20 € im Monat, die man als Zuschuss bekommt, wenn man entsprechende Produkte bestellt und natürlich auch nutzt, denn Zielsetzung der ganzen Sache ist ja, dass wir mehr Menschen motivieren wollen, auf dem Weg zur Arbeit die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. Das Land will hier als Arbeitgeber eine Vorreiterrolle und Vorbildfunktion einnehmen.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Weitere Fragen liegen mir nicht vor. Das liegt nicht am Mikrofon, sondern Sie haben gar keine weiteren Fragen mehr. Das ist das Problem. – Vielen Dank, Frau Staatssekretärin.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Müller CDU – Unterstützung des Flughafens Friedrichshafen

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Ulrich Müller CDU: Danke sehr. – Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung:

- a) Ist die Landesregierung bereit, sich an einer Sicherung und Weiterentwicklung des Flughafens Friedrichshafen angesichts des Konkurses der Fluggesellschaft L. einerseits – das ist der einzige Homecarrier an diesem Flughafen – und der Förderung des konkurrierenden Flughafens Memmingen durch die dortigen Kommunen (siehe Bürgerentscheid vom 22. November 2015) und den Freistaat Bayern andererseits zu beteiligen, sei es als Verantwortlicher für die Luftverkehrspolitik im Land, sei es als Zuschussgeber und/oder als Mitgesellschafter des Flughafens Friedrichshafen, der das Land ja ist?
- b) Welche Umstände müssten vorliegen, damit die Landesregierung ihren seit 2011 vollzogenen völligen Ausstieg aus jeglicher Förderung dieser regional wichtigen Verkehrsinfrastruktur, die im öffentlichen Interesse liegt und überwiegend durch öffentlich-rechtliche Träger geschaffen wurde, korrigieren würde, nachdem auch das Beihilferecht der EU in bestimmtem Umfang die Förderfähigkeit und Förderbedürftigkeit von Regionalflughäfen anerkennt?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Ich darf für die Landesregierung Frau Staatssekretärin Dr. Splett ans Rednerpult bitten.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Sehr geehrter Herr Abg. Müller, ich beantworte die gestellten Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

(Staatssekretärin Dr. Gisela Splett)

Die Regierungsparteien haben sich in ihrer Koalitionsvereinbarung 2011 darauf verständigt, dass der Luftverkehr seine Kosten selbst finanzieren muss. Die Landesregierung sieht sich in dieser Grundsatzentscheidung – zumindest in der Zielsetzung – im Übrigen auch durch die Leitlinien der EU-Kommission von 2014 für staatliche Beihilfen für Flughäfen und Luftverkehrsgesellschaften bestätigt.

Danach sind Beihilfen nur noch sehr eingeschränkt möglich; Wettbewerbsverfälschungen sollen so vermieden werden.

Der Landesregierung ist die aktuelle, durch den Konkurs der Fluggesellschaft InterSky erschwerte finanzielle Situation der Flughafen Friedrichshafen GmbH bekannt. Eine akute Gefahr für die Flughafen Friedrichshafen GmbH sehen wir derzeit jedoch nicht. Die Landesregierung betrachtet es als vordringlichste Aufgabe der Geschäftsführung der Flughafen Friedrichshafen GmbH, bei anderen Fluggesellschaften dafür zu werben, die von der Fluggesellschaft InterSky eingestellten Verbindungen zu übernehmen. Sollte dies erfolgreich sein, dürfte sich auch die finanzielle Situation der Flughafen Friedrichshafen GmbH wieder entspannen.

Derzeit erarbeitet die Geschäftsführung einen neuen Wirtschafts- und Finanzplan, der in Kürze im Aufsichtsrat beschlossen werden soll. Die Regierung sieht es in erster Linie als Aufgabe der regionalen Mehrheitsgesellschafter, die Zahlungsfähigkeit des Flughafens sicherzustellen. Anzumerken ist dabei, dass das Land den Ausbau des Verkehrsflughafens Friedrichshafen bis 2011 bereits mit ca. 35 Millionen € gefördert hat.

Zur zweiten Frage: Die Landesregierung hat keinen Anlass, zu spekulieren oder hypothetische Fragen zu beantworten. Sinnvolle Antworten sind nur auf konkrete Fragen auf der Basis eines konkreten Sachverhalts möglich. Mitglieder des Aufsichtsrats haben darum gebeten, nach Vorliegen des neuen Wirtschafts- und Finanzplans mit der Landesregierung über Finanzierungsfragen zu sprechen. Die Landesregierung hat dies zugesichert, zugleich aber auf den eingangs erwähnten Passus im Koalitionsvertrag hingewiesen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Müller.

(Abg. Walter Heiler SPD: Alles Müller, oder was?)

Abg. Ulrich Müller CDU: Wenn ich Ihre Aussagen in den letzten Sätzen richtig verstehe, signalisieren Sie Gesprächsbereitschaft, aber ohne jede Perspektive auf ein erfolgreiches Gespräch.

(Abg. Walter Heiler SPD: Das ist jetzt eine Unterstellung!)

Darf ich die Position der Landesregierung wie folgt zusammenfassen? Nachdem in der letzten Legislaturperiode von der damaligen Landesregierung immer ein Luftverkehrskonzept gefordert worden ist, besteht das Luftverkehrskonzept des Landes bezüglich der Regionalflughäfen nun in dem schönen schwäbischen Grundsatz „Mir gäbet nix“.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Herr Müller, ich glaube, meine Antwort war kurz genug, sodass sie keiner Zusammenfassung von Ihrer Seite bedarf, und ich würde darum bitten, dass Sie es einfach so stehen lassen, wie ich es gesagt habe.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Jetzt wird sie aber patzig!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Tschenk.

Abg. Nikolaus Tschenk GRÜNE: Frau Staatssekretärin, könnten Sie uns bitte darlegen, wie die Finanzsituation dieses Flughafens aussieht – so ungefähr, im Großen und Ganzen – und welche Kosten auf das Land zukämen, falls dieser Flughafen nicht in den schwarzen Zahlen wäre?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Karlsruhe-Söllingen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich freue mich über Ihr Interesse in dieser Frage, kann darauf eigentlich aber nur genauso antworten, wie ich dem Kollegen Müller schon geantwortet habe. Wir warten jetzt erst einmal ab, was die Geschäftsführung an Daten, Fakten und Plänen auf den Tisch legt. Erst danach machen entsprechende Überlegungen Sinn.

Ich habe es ausgeführt: Wir sehen im Moment keine akute Gefahr, wir wissen aber um die grundsätzlich nicht einfache Situation dieser Flughafen GmbH. Wir werden, wie gesagt, auch bereit sein, Gespräche zu führen. Aber jetzt darüber zu spekulieren, was der Inhalt oder das Ergebnis dieser Gespräche sein könnte, halte ich für wenig zielführend.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Müller.

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja was denn?)

Abg. Ulrich Müller CDU: Ich habe noch eine Frage bezüglich des Landesanteils: Das Land ist bis vor ungefähr einem Jahr zu 12 % Gesellschafter des Flughafens gewesen. Dann hat es eine Kapitalerhöhung gegeben, weil die anderen Gesellschafter ihre Anteile entsprechend angehoben haben. Das Land ist bei seinem Anteilsvolumen geblieben. Der Anteil des Landes ist damit auf 5,7 % gesunken.

Wäre es ein erster Schritt, wenigstens wieder auf die 12 % Landesanteil zu kommen? Sehen Sie darin ein beihilferechtliches Problem, oder welchen Einwand hätten Sie dagegen, das zu tun, was andere öffentlich-rechtliche Gesellschafter getan haben? Wäre es nicht angemessen, dass das Land da als weiterer öffentlich-rechtlicher Gesellschafter wenigstens im selben Maß mitzieht?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretärin Dr. Gisela Splett: Das Land hat die von Ihnen angesprochene Entscheidung mit Sinn und Bedacht getroffen. Insoweit sehe ich jetzt nicht, dass im Moment – auch nach dem, was ich dargelegt habe – eine veränderte Position einzunehmen angezeigt wäre.

Insoweit verweise ich noch einmal auf die eingangs von mir gemachten Aussagen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Kein weiteren Fragen?
– Vielen Dank, Frau Staatssekretärin.

Damit ist die Mündliche Anfrage erledigt und Punkt 4 der Tagesordnung – Fragestunde – beendet.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Feuerwehrgesetzes, des Gesetzes über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg und des Landeskatastrophenschutzgesetzes – Drucksache 15/7613

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Minister Gall.

Innenminister Reinhold Gall: Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Fast genau sechs Jahre ist es her, dass der Landtag die letzte – umfangreiche – Änderung des Feuerwehrgesetzes unseres Bundeslands verabschiedet hat. Wir legen heute einen Gesetzentwurf vor, durch den das Feuerwehrgesetz auf Grundlage der Erfahrungen aus der Praxis in den zurückliegenden sechs Jahren an die veränderten Anforderungen angepasst wird.

Verbunden damit ist eine Ergänzung des Gesetzes über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg. Die sogenannten „Alkoholbringdienste“ und Warenautomaten werden damit in das am 1. März 2010 in Kraft getretene nächtliche Alkoholverkaufsverbot einbezogen.

Es gibt zudem redaktionelle Anpassungen im Landeskatastrophenschutzgesetz; auch dies liegt Ihnen vor.

Meine Damen und Herren, das baden-württembergische Feuerwehrgesetz und das darin verankerte System unseres kommunalen Feuerwesens haben sich bewährt. Ich denke, das wird in dieser Runde auch von niemandem in Zweifel gezogen. Es hat sich meines Erachtens nicht nur bewährt, sondern es taugt als Vorbild für andere Länder. Im Vergleich mit anderen Ländern sind wir diesbezüglich bestens aufgestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Aber: Was gut ist, bleibt nicht von allein auch weiterhin gut. Wir haben immer wieder dafür zu sorgen, dass sich die Strukturen und die Rahmenbedingungen fortentwickeln und den veränderten wirtschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Entwicklungen sowie den damit verbundenen Herausforderungen angepasst werden.

Ziel ist natürlich – keine Frage –, dass die Gemeinden und die Feuerwehren auch zukünftig in der Lage sein sollen, ihre Aufgaben effizient zu erfüllen. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf schaffen wir die rechtliche Basis dafür, dass die Feuerwehren ihren Personalbestand – hierum geht es heute im Kern –, aber auch ihre Wirtschaftlichkeit verbessern können.

Bereits bei der letzten Änderung des Feuerwehrgesetzes 2009 – ich hatte sie schon angesprochen – war die Sicherung des Personalbestands ein zentrales Thema gewesen. Wir haben damals – einige von Ihnen werden sich daran erinnern – durch die Senkung des Mindesteintrittsalters in die Einsatzabteilungen auf 17 Jahre den Übertritt von der Jugendfeuerwehr in die

Einsatzabteilung erleichtert, und wir haben damals schon den ersten Schritt bezüglich der Möglichkeit getan, zeitlich befristete Beurlaubungen vom Feuerwehrdienst zu genehmigen.

Dies entwickeln wir nun fort. Wir gehen, wenn man so will, einen Schritt weiter und räumen den Feuerwehren die Möglichkeit ein, ihren Dienst noch flexibler und auch arbeitsteiliger zu gestalten. Zu diesem Zweck schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass Personen in die freiwilligen Feuerwehren aufgenommen werden oder in der Einsatzabteilung verbleiben können, die aus beruflichen oder familiären Gründen oder auch aus anderen Gründen nur einzelne Feuerwehrtätigkeiten ausüben möchten. Wir versprechen uns davon – ich will gern zugeben: damit ist auch ein Stück weit Hoffnung verbunden –, dass Menschen für eine Mitarbeit in den Feuerwehren gewonnen werden können, die sich das volle Einsatzspektrum der Feuerwehr nicht zutrauen oder die dies aus anderen Gründen – ich habe bereits unterschiedliche Gründe genannt – nicht leisten können, aber durchaus bereit sind, ihre Fähigkeiten im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen bzw. sich einzubringen.

Mindestens genauso wichtig ist es, für Feuerwehrangehörige, die im Dienst sind und die – vielleicht im Alter zwischen 40 und 50 – nicht nur darüber nachdenken, sich hieraus zurückzuziehen, sondern wirklich auch die Absicht haben, dies zu tun, Bedingungen zu schaffen, die es ihnen erleichtern, doch in den Einsatzabteilungen zu bleiben, indem sie, wie gesagt, die Spielräume dafür erhalten, nicht mehr alles zu tun und nicht mehr länger in dem Umfang aktiv sein zu müssen, wie es bisher – auch vom Gesetzgeber – erwartet wurde und entsprechend in den Satzungen der Kommunen festgelegt ist. Damit wollen wir die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass sich auch in Zukunft noch ausreichend Frauen und Männer für eine Mitarbeit in den Feuerwehren finden, damit diese auch zukünftig – darum geht es – für eine Sicherheit im Land rund um die Uhr ihren Beitrag leisten können.

Zu den Änderungen beim Kostenersatz für Leistungen der Gemeindefeuerwehren möchte ich zunächst klarstellen – daran wird es keine Abstriche geben –, dass selbstverständlich die Pflichtaufgaben, die in § 2 des Feuerwehrgesetzes formuliert sind, beispielsweise die Brandbekämpfung und die technische Hilfeleistung zur Rettung von Menschen oder Tieren aus lebensbedrohlichen Lagen, weiterhin grundsätzlich kostenfrei bleiben. Daran wird auch nicht gerüttelt. Wenn aber jemand – diese Änderungen sind Inhalt des Gesetzentwurfs – besondere Gefahren selbst herbeiführt oder durch technische Einrichtungen Fehlalarme auslöst, dann halten wir es für gerechtfertigt – die Kommunen im Übrigen auch –, dass die Kosten nicht der Allgemeinheit anzulasten sind, sondern von den Verursachern zu tragen sind.

Meine Damen und Herren, die Vorgaben für die Berechnung des Kostenersatzes werden deutlich vereinfacht. Sie scheinen den Kommunen – jedenfalls vielen der kleineren Kommunen – zu kompliziert zu sein, was auch nachvollziehbar ist. Wir ermöglichen es den Gemeinden hierdurch, angemessene Kostenersatzsätze für Feuerwehrfahrzeuge und Einsatzkräfte zu erheben.

Neu aufgenommen wurde – ausdrücklich auf Wunsch des Gemeindetags und des Städtetags – eine Ermächtigung des Innenministeriums, zur Verwaltungsvereinfachung Stundensätze

(Minister Reinhold Gall)

ze für Feuerwehrfahrzeuge durch Rechtsverordnung vorzuziehen. Ich will ehrlicherweise sagen: Da war ich ziemlich bremsend unterwegs; denn das wird auch in der Folge immer wieder zu Diskussionen führen. Aber weil es eben Wunsch der kommunalen Landesverbände gewesen ist, haben wir diese Möglichkeit eingeräumt.

Der Entwurf einer Verordnung zur Festsetzung der Stundensätze beispielsweise für genormte Feuerwehrfahrzeuge, die das Land nach der Verwaltungsvorschrift auch über Zuwendungen gefördert hat, ist derzeit in Arbeit und wird dann den Verbänden zeitnah zum Inkrafttreten des Gesetzes zur Anhörung zugehen.

Ein weiteres wichtiges Anliegen der Landesregierung ist die Klarstellung – ich denke, das ist ein wesentliches Zeichen auch in Richtung des Ehrenamts außerhalb der Feuerwehr –, dass ehrenamtliche Helfer der im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen, wenn sie die Feuerwehr auf deren ausdrücklichen Wunsch oder auf die Anforderung im Einzelfall hin im Rahmen einer auch mit dem Bürgermeister abgestimmten Alarm- und Ausrückeordnung unterstützen, die gleichen Ansprüche beispielsweise auf Ersatz des Verdienstausfalls und von Sachschäden unmittelbar gegenüber der Gemeinde haben wie die ehrenamtlich Tätigen in der Feuerwehr. Damit kommen wir einem wirklich lang gehegten Wunsch derer nach, die beispielsweise in Hilfsorganisationen die Feuerwehren bei ihrem Einsatzdienst unterstützen.

Ebenfalls zur Klarstellung und zur Verdeutlichung – mehr ist es nicht – der bereits geltenden Rechtslage soll die Ermächtigung für die Gemeinden aufgenommen werden, den Angehörigen der Gemeindefeuerwehr als Freiwilligkeitsleistung finanzielle Unterstützung, insbesondere zur Erholung oder zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung ihrer persönlichen Leistungsfähigkeit, gewähren zu können. Nach unserem Dafürhalten gibt das Gesetz diesen Rahmen her. Aber die Kommunen haben auf einer entsprechenden Klarstellung bestanden und die Feuerwehren im Übrigen auch.

Die übrigen Änderungen im Feuerwehrgesetz dienen lediglich redaktionellen, inhaltlichen oder rechtlichen Klarstellungen.

Meine Damen und Herren, mit der Ergänzung des Gesetzes über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg sollen Versuche zur Umgehung des am 1. März 2010 in Kraft getretenen nächtlichen Alkoholverkaufsverbots verhindert werden, die beispielsweise durch den Verkauf alkoholischer Getränke mittels sogenannter „Alkoholbringdienste“ oder aus Warenautomaten unternommen werden. Das war übrigens auch einer der Punkte, auf die man sich beim runden Tisch des Ministerpräsidenten geeinigt hat.

Bei der Änderung des Landeskatastrophenschutzgesetzes handelt es sich lediglich – das habe ich eingangs schon gesagt – um eine redaktionelle Anpassung einer Verweisung an die durch die Neubekanntmachung 2010 geänderten Paragraphen im Feuerwehrgesetz.

Ich gehe davon aus, meine Damen und Herren, dass die Inhalte des Gesetzes jedenfalls grundsätzlich nicht strittig sind. Wir haben dann im Innenausschuss Gelegenheit, die eine oder

andere Feinheit noch miteinander zu besprechen. Ich bitte deshalb um Ihre Unterstützung für dieses Gesetz.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Meine Damen und Herren, für die Aussprache über den Gesetzentwurf hat das Präsidium eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Epple.

(Abg. Konrad Epple CDU trinkt am Rednerpult einen Schluck Wasser. – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Du fängst schon gut an, gleich mit Durstlöschen! – Abg. Walter Heiler SPD: Nicht erst trinken, erst was schaffen!)

Abg. Konrad Epple CDU: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst habe ich mich gewundert, dass ich neben dem Feuerwehrgesetz und dem Landeskatastrophenschutzgesetz auch zum Ladenöffnungsgesetz sprechen darf. Dabei ist für mich nicht ganz klar, was das eine mit dem anderen zu tun haben sollte.

(Minister Reinhold Gall und Abg. Walter Heiler SPD: Nichts!)

– Also, dann weiß ich es jetzt.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Walter Heiler SPD: Haben Sie das bisher noch nicht gemerkt?)

Aus den genannten Änderungen des Landesfeuerwehrgesetzes möchte ich einige wenige Punkte herausgreifen.

Die Nachwuchsgewinnung stellt einen zentralen Punkt der Einsatzverfügbarkeit dar. Aber gerade deshalb kann ich die im Entwurf vorgesehene Änderung im Bereich der Personalgewinnung als Aktiver einer Einsatzabteilung nicht mittragen. Demnach sollen zukünftig auch Personen den Gemeindefeuerwehren angehören, die nur einzelne Tätigkeiten des Feuerwehrdienstes wahrnehmen können. Aus meinen Gesprächen landauf, landab weiß ich, dass viele Feuerwehrkommandanten meine Meinung teilen. Bisher hatten wir im Gesetz den Fachberater vorgesehen, und das hat sich bewährt. Deshalb sehe ich Probleme, wenn eine Spezialisierung bei der Feuerwehr Einzug hält. Damit wackelt die Einsatzbereitschaft unserer Feuerwehren.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Wenn man den Gedanken zu Ende führt, wie soll das dann aussehen? Meine Erfahrungen im Einsatzdienst zeigen mir, dass kein Einsatz dem anderen gleicht. Deshalb weiß man vorher nicht, welche Spezialkenntnisse vor Ort gebraucht werden.

Stellen Sie sich einfach einmal vor, bei einem Schadensereignis sind die Einsatzfahrzeuge nur mit Spezialisten besetzt, die nur ein Gebiet leisten können, weil die anderen nicht rechtzeitig zu Hilfe eilen können.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Was passiert, wenn Spezialisten am Einsatzort auf ein Schadensereignis treffen, das nicht zu ihrem Gebiet gehört?

(Abg. Walter Heiler SPD: Was?)

(Konrad Epple)

Sie sehen also, hier ist vieles gut gemeint, aber unausgegoren. Deshalb sehe ich die Änderung an dieser Stelle sehr kritisch.

Ebenso kritisch sehen wir die geplante Änderung auf Halbstundensätze bei den Kostenersätzen. Hier setzen wir ein falsches Signal an die ehrenamtlich Tätigen und diejenigen, die wir hierzu noch gewinnen wollen.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Zur Einfügung des Absatzes 6 in § 22: Bei einem Einsatz kennen der Kommandant vor Ort und die Verwaltung, die örtlich Tätigen, die Situation und die Gegebenheiten viel besser. Darum ist eine weitere Ausgestaltung zugunsten der Aufsichtsbehörden nach meiner Meinung und der meiner Fraktion nicht unbedingt notwendig.

Bevor meine fünf Minuten Redezeit um sind, komme ich nun zur Änderung des Ladenöffnungsgesetzes. Aber was wollte ich hier groß sagen? Wer A sagt, muss auch B sagen.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Die Regierung hat hier zu Papier gebracht, was aus der Logik des Alkoholverkaufsverbots angezeigt ist, alle Möglichkeiten zum Kauf von alkoholischen Getränken in der Zeit zwischen 22 Uhr und 5 Uhr auszuschließen. Vor diesem Hintergrund wäre es aber besser gewesen, wenn Sie das Gesetz über die Ladenöffnungszeiten in einem anderen Zusammenhang als mit dem Feuerwehrgesetz oder dem Landeskatastrophenschutzgesetz in den Landtag eingebracht hätten.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Was wäre da besser gewesen?)

So hätten Sie z. B., wie auch von den Gewerkschaften angeregt, endlich den Weg frei machen können und den Kommunen eine Möglichkeit an die Hand geben können, auch das vielerorts geforderte Alkoholverbot auf öffentlichen Plätzen zu ermöglichen. Oder haben Sie da gar Angst vor Ihrer eigenen Parteijugend? Verstecken Sie dies bitte nicht in der Debatte über eine Änderung des Feuerwehrgesetzes.

(Beifall bei der CDU)

Wieder zurück zum ursprünglichen Thema „Feuerwehr und Katastrophenschutz“. Die vorgesehenen Änderungen des Landeskatastrophenschutzgesetzes kann ich teilen, da es sich hier um Anpassungen an die Änderungen des Landesfeuerwehrgesetzes handelt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Filius.

Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Fraktion begrüßt den vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zurufe, u. a. Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wer hätte das gedacht?)

zur Änderung des Feuerwehrgesetzes, des Gesetzes über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg und des Landeskatastrophenschutzgesetzes außerordentlich.

In vielerlei Hinsicht wird mit den vorgesehenen Änderungen im Feuerwehrgesetz tatsächlich der aktuellen Entwicklung Rechnung getragen – Demografie, Fachkräftemangel, all dem wird entsprochen. Die Landesregierung will mit dem Gesetzentwurf die Gemeinden und die knapp 110 000 Mitglieder, die dem Feuerwehrdienst im Land angehören, bei den Einsatzmöglichkeiten unterstützen. Das ist quasi genau die Konsequenz, die sich daraus dann ergibt.

Die Sicherung des Personalstands, die flexiblen universellen und die spezifischen Einsatzmöglichkeiten von ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern gerade den Eintritt und die Eintrittsbereitschaft in die Feuerwehr, insbesondere wenn sie aus persönlichen, familiären, gesundheitlichen Gründen nur einzelne Feuerwehrtätigkeiten ausüben möchten. Auf diese Weise kann man flexibler reagieren.

Die Regelungen sind deswegen ökonomisch und zeitgemäß klar definiert und verbessern die Situation der Feuerwehr auch hier im Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Super!)

Gleichzeitig werden die Rechte der ehrenamtlich tätigen Feuerwehren gestärkt und an die gegenwärtigen juristischen Veränderungen angepasst. Durch dieses Gesetz – das kann man wirklich klar sagen – werden entsprechend positive Maßnahmen in den Gemeinden bei der Brandbekämpfung und der technischen Hilfeleistung umgesetzt.

Ich möchte es nicht versäumen, an dieser Stelle allen Einsatzkräften in den Feuerwehren und im technischen Dienst für ihren großen Einsatz zu danken.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Jetzt zum zweiten Kapitel, welches hier noch ansteht. Dass beim Gesetz über die Ladenöffnungszeiten in unserem Land eine Gesetzeslücke geschlossen wird, das war notwendig. Auch bei der Bewertung am runden Tisch kam man zu der Position, dass der nächtliche Alkoholverkauf auch bei den Betreibern von Automaten und Alkohollieferdiensten zu gelten hat. Bei den Bringdiensten war das schon der Fall. Es kommt immer wieder das Argument, man hätte das jetzt durch diese Regelungen bedingt. Aber wir haben diese Regelung schon gehabt, nur ist der Kauf von Alkohol jetzt quasi in der Breite abends ab 22 Uhr auch bei den Automaten und Alkohollieferdiensten nicht mehr möglich.

Aber – das ist für meine Fraktion von großer Bedeutung – die Prävention gegen Alkoholmissbrauch ist entscheidend. Da haben wir entsprechende erste Ergebnisse, die dem runden Tisch gefolgt sind. Die Projekte laufen erfolgreich. Prävention hat einen hohen Stellenwert hier im Land. Es werden deswegen auch erhebliche Mittel im Doppelhaushalt dafür eingesetzt.

Zur Änderung des Landeskatastrophenschutzgesetzes kann ich mich tatsächlich kurzfassen. Es sind Rechtsanpassungen, die sich quasi daraus bedingen, was auf Bundes- und jetzt auch auf Landesebene läuft.

(Jürgen Filius)

Nochmals: Den Gesetzentwurf insgesamt – primär den Bereich zum Feuerwehr- und zum Landeskatastrophenschutzgesetz –, der hier die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärken und die ökonomischen Voraussetzungen gerecht miteinander verbinden kann, begrüßen wir außerordentlich. Prävention und Bevölkerungsschutz in unserem Land Baden-Württemberg werden dadurch gestärkt. Meine Fraktion wird den weiteren Prozess positiv begleiten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Funk.

Abg. Thomas Funk SPD: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Epple, Sie haben sich gewundert, dass wir heute drei Gesetzesänderungen im Verbund besprechen. Das ist mit Sicherheit der Effizienz geschuldet, einem Markenzeichen dieser Landesregierung, und darf Sie nicht weiter verwundern.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Ich will Ihnen aber gern verraten, worüber ich mich gewundert habe: Ich habe mich über Ihren Redebeitrag gewundert, weil Sie die Intention des vorgelegten Gesetzentwurfs offensichtlich nicht in seiner Gänze durchdrungen und verstanden haben. Ich würde gern die Frage an Sie zurückgeben, was denn Ihre Vorschläge eigentlich wären, außer alles so zu lassen, wie es ist.

Die Tatsache, dass die Landesregierung mit diesem Änderungsgesetz hier im Landtag aufschlägt, hat damit zu tun, dass sie auf rechtliche Veränderungen und gerade auf Erfahrungen aus der Praxis eingeht. Weil hier ein Änderungsbedarf besteht, muss entsprechend reagiert werden, damit die Flexibilität der Feuerwehr in der Zukunft erhöht wird. Es geht darum, den Personalbestand und die Tagesverfügbarkeit zu sichern; die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit hat man ins Auge gefasst, und es geht darum, den Erfahrungen aus der Praxis gerecht zu werden.

Der wesentliche Punkt ist, zu erkennen, dass es für einzelne Angehörige der Feuerwehr durchaus Sinn macht, ihr Aufgabenfeld auf bestimmte einzelne Tätigkeiten zu beschränken. Hier geht es nicht um eine Spezialisierung und Unterschiede in der Spezialisierung, sondern es geht darum, die Flexibilität in den Wehren zu erhöhen. Sie haben davon gesprochen, dass die Einsatzbereitschaft in den Feuerwehren hier und da wackelt. Ich kann Ihnen nur sagen, diese Einsatzbereitschaft wackelt vor allem dann, wenn wir niemanden mehr vor Ort haben.

Genau dem soll Rechnung getragen werden, indem Personen, die nicht in vollem Umfang Feuerwehrdienst leisten können oder wollen – beispielsweise wegen ihres Alters, wegen der Gesundheit, aus anderen Gründen –, trotzdem bei der Feuerwehr tätig werden können oder tätig bleiben und eben nur in einzelnen Tätigkeitsfeldern Aufgaben wahrnehmen.

Es sind die Kosten angesprochen worden. Das Gesetz sieht vor, dass Regelungen über die Anforderungen und den Ersatz

der Kosten, vor allem bei der Überlandhilfe, den Bedürfnissen der Praxis angepasst werden. Weiter ist beim Thema „Ersatz von Verdienstausfall und Anspruch auf Schadensersatz“ geregelt, dass ehrenamtlich tätige Angehörige von Organisationen des Katastrophenschutzes künftig mit ehrenamtlichen Feuerwehrangehörigen gleichgestellt sind.

Wenn Sie die Erfahrungen ansprechen, die Sie offensichtlich bei sich im Wahlkreis machen, dann kann ich nur dagegensetzen: Das Thema „Beschränkung von Dienstleistungen auf einzelne Feuerwehrtätigkeiten“ wird nicht zuletzt vom Landesfeuerwehrverband ausdrücklich begrüßt und mitgetragen. Ich bin auch sehr froh, dass es im Rahmen der Anhörung gelungen ist, sich dem Thema „Förderung der Feuerwehrangehörigen“ insoweit zu öffnen, als künftig auch die Ermächtigung für die Gemeinden mit aufgenommen wird, Angehörigen der Gemeindefeuerwehr als Freiwilligkeitsleistung finanzielle Unterstützung zur Erholung, zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung ihrer persönlichen Leistungsfähigkeit gewähren zu können.

All das sind deutliche Pluspunkte, die unserer Feuerwehr helfen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich bin sehr sicher, dass die Feuerwehren im Land diesen Änderungsentwurf begrüßen, und möchte ebenfalls die Gelegenheit nutzen, all denen herzlich zu danken, die in diesem Jahr schwere Einsätze hinter sich gebracht haben, die uns in vielerlei Hinsicht zur Verfügung standen, auch beim Thema Flüchtlingsunterbringung, und darf für die SPD sagen, dass sie selbstverständlich diesem Entwurf zustimmt und ihn positiv begleitet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Hätte mich auch gewundert, wenn es anders wäre!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Professor Dr. Goll.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der ist eine Allzweckwaffe!)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ich bin kein Feuerwehrmann, Herr Präsident, aber ich bin vielleicht die Fraktionsfeuerwehr für alle möglichen Themen.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieses Gesetz, das wir hier vorliegen haben, ist ein sogenanntes Omnibusgesetz. Die gibt es – das muss man fairerweise sagen – immer einmal zum Ende der Legislaturperiode. Der Ärger liegt mehr in der Fülle. Dass man ein Gesetz hat, in dem man alles Mögliche einsammelt, das gibt es immer wieder einmal. Aber deswegen müssen wir halt auch zu den unterschiedlichen Teilen Stellung nehmen.

In dem Gesetzentwurf sind Punkte enthalten, die ohne Weiteres auch von uns unterschrieben werden können, z. B. die Klarstellung der Befugnis der Gemeinden, dass man Angehörigen der Gemeindefeuerwehr auch finanzielle Unterstützung zur Erholung, Aufrechterhaltung und Wiederherstellung ihrer

(Dr. Ulrich Goll)

persönlichen Leistungsfähigkeit geben kann. Wer wollte da dagegen sein? Natürlich wollen wir, dass unsere Feuerwehrleute ihre Gesundheit pflegen und erhalten können, dass die Gemeinden ihnen auch etwas dafür geben. Ich darf mich an dieser Stelle natürlich dem allgemeinen Dank an die dort Tätigen anschließen.

Schwieriger wird es schon bei anderen Kapiteln, die für uns schwer einzuschätzen sind, z. B. die Möglichkeit, sich nur teilweise einsatzfähig zu melden. Da muss ich ganz offen sagen: Da hat mich das beeindruckt, was gerade eben Herr Kollege Epple gesagt hat, der nun dicht dran ist. Das sagen nämlich auch die Stimmen, die wir hören. Wir sind offen für die Diskussion, auch im Ausschuss, aber wir hören diese Stimmen auch und werden uns dazu noch eine Meinung bilden. Aber man muss ernst nehmen, wenn dazu gesagt wurde, dass die Feuerwehr an der Basis und die Kommandanten künftig schon Angst um die Einsatzfähigkeit haben.

Die Regeln zum Kostenersatz muss man sich in Ruhe anschauen und prüfen, ob es da tatsächlich besser wird. Da möchte ich auch eine gewisse Offenheit signalisieren.

Aber Sie können sich denken, an welchem Punkt bei uns wiederum der Konsens aufhört, nämlich bei der Ausdehnung des Alkoholverkaufsverbots. Wir sind gegen solche Verbote. Wir halten nichts davon, weil wir sie nicht für erfolgsträchtig halten. Ich warne auch davor, zu sagen, hiermit würde nur eine Gesetzeslücke geschlossen. Denn mit dieser Logik müssten Sie eigentlich nachts auch allen Gaststätten den Verkauf von Alkohol verbieten.

(Abg. Wolfgang Reuther CDU: Das ist der nächste Schritt! – Zuruf von der CDU: Das kommt noch!)

– Das kommt wahrscheinlich noch als nächster Schritt. Deswegen gehen wir diesen Weg nicht mit. Das hat eigentlich mit freien Menschen relativ wenig zu tun, die sich da nur noch in einem grün-roten Korridor bewegen sollen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Grüne Jugend!)

Das mag nur ein kleiner Schritt sein, aber auch ein kleiner Schritt kann in die falsche Richtung gehen.

Wir sind für Prävention. Beispiele aus anderen Bundesländern zeigen, dass man mit Prävention sehr viel erreichen kann, sehr viel mehr als mit solchen Verboten. Deswegen muss ich sagen, mit diesem Teil haben wir natürlich absolut Schwierigkeiten.

So viel jetzt hier in der ersten Lesung. Wir werden den Gesetzentwurf im Ausschuss weiter behandeln.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist damit beendet.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/7613 zur weiteren Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Punkt 5 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Vollzug der Abschiebungshaft in Baden-Württemberg sowie zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes, des Landesbeamtengesetzes und weiterer dienstrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/7614

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fraktionen haben vereinbart, in der Ersten Beratung keine Aussprache zu führen. Die Landesregierung verzichtet auf eine mündliche Begründung des Gesetzentwurfs.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/7614

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Abzuschieben!)

zur weiteren Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 6 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Einführung der Informationsfreiheit – Drucksache 15/7720

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Innenminister Gall.

Innenminister Reinhold Gall: Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Nur gut informierte Bürgerinnen und Bürger können engagiert und kompetent mitgestalten. Deswegen ist es der grün-roten Landesregierung ein wichtiges Anliegen, die demokratische Meinungs- und Willensbildung in Baden-Württemberg zu erleichtern und zu fördern.

Mit dem neuen Informationsfreiheitsgesetz erhalten die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes einen grundsätzlich freien Zugang zu den bei den öffentlichen Verwaltungen vorliegenden Informationen. Hiermit erfolgt ein großer Schritt hin zu mehr Transparenz staatlichen Handelns. Wir alle wissen doch genau, dass in der Vergangenheit genau diese mangelnde Transparenz zu wirklichen Konflikten vor Ort geführt hat.

Meine Damen und Herren, das neue Gesetz liegt damit auf einer Linie mit der am gestrigen Tag beschlossenen Verfassungsänderung zur Einführung des Volksantrags und den erst kürzlich gestärkten Beteiligungsrechten auf kommunaler Ebene.

Herz des Gesetzes ist § 1 Absatz 2. Danach erhalten Bürgerinnen und Bürger einen grundsätzlichen Anspruch auf jede amtliche Information. Bislang – das wissen Sie – musste ein Antragsteller ein sogenanntes berechtigtes Interesse an der begehrten Information nachweisen. Dieses Erfordernis fällt künftig weg. Der Zugang zu den Informationen steht offen – ohne Angabe von Gründen.

Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf orientiert sich an dem meines Erachtens bewährten Informationsfreiheitsgesetz des Bundes sowie an der dazugehörigen Evaluation, die

(Minister Reinhold Gall)

ja schon stattgefunden hat. Selbstverständlich haben wir die Regelungen des Bundes an die Verhältnisse auf der Landesebene angepasst.

Wir haben auch berücksichtigt, welche Erfahrungen andere Länder mit ihren bisher schon bestehenden Informationsfreiheits- oder Transparenzgesetzen gemacht haben. Da haben wir im Moment die Entwicklung, dass das eine oder andere Bundesland die bisherigen Regelungen leicht zurücknimmt. Das haben wir berücksichtigt. Ich bin mir ziemlich sicher: Wir müssen zukünftig nichts zurücknehmen, weil wir auf einer sauberen Linie, auf einer Basis unterwegs sind, die die Erfahrungen anderer Länder schon beinhaltet.

In einigen Punkten – das will ich deutlich machen – geht unser Gesetzentwurf über die Regelungen des Bundes hinaus. Ich habe gesagt, das Bundesgesetz war unsere Leitschnur, die Richtlinie, die Basis. Aber in einigen Punkten machen wir es nach unserem Dafürhalten besser als der Bund, beispielsweise was die Zeiträume der Information anlangt: Diese erfolgt im Normalfall in Baden-Württemberg innerhalb eines Monats. Bei umfangreichen Fällen kann die Frist auch bis zu drei Monate betragen. Die Behörden werden durch eine Mussregelung zur Einhaltung der Frist verpflichtet, während der Bund hier nur eine Sollregelung vorgesehen hat.

Des Weiteren verpflichten wir uns – insbesondere wir uns selbst, nämlich die Landesbehörden –, von uns aus mehr Informationen als die Bundesbehörde von sich aus ins Internet zu stellen, das heißt zu veröffentlichen, zumal auch hier im Bund nur eine Sollregelung besteht.

Meine Damen und Herren, der im Gesetz festgeschriebene Katalog der zu veröffentlichenden Informationen ist im Übrigen zukunfts offen gestaltet. Die Landesregierung kann diesen per Rechtsverordnung erweitern. Beschränken kann die Landesregierung diesen Katalog allerdings nicht.

Erleichterungen erfahren die Bürgerinnen und Bürger auch, wenn es um das Thema Rechtssicherheit geht. Abgelehnte Anträge und Wünsche müssen nicht in einem Widerspruchsverfahren geklärt werden, sondern es kann direkt der Rechtsschutz bei den Gerichten in Anspruch genommen werden.

Es kann in der Tat zu abgelehnten Informationsgesuchen kommen, da wie beim Bund und in anderen Ländern besonders sensible Bereiche vom Informationszugang ausgenommen sind. Keiner Informationspflicht unterliegen beispielsweise die Gerichte, die Strafverfolgungs-, Strafvollstreckungs- oder Maßregelvollzugsbehörden, die Disziplinarbehörden und auch das Landesamt für Verfassungsschutz. Hier haben wir durch die Neuregelung der parlamentarischen Kontrolle, wie wir finden, eine angemessene und transparente Regelung gefunden.

Meine Damen und Herren, es muss auch niemand als Person, als Einzelner befürchten, dass seine bei Behörden vorliegenden personenbezogenen Daten einfach der Allgemeinheit offenbart werden. Sind personenbezogene Daten von einem solchen Antrag betroffen, muss der Betroffene vor Herausgabe der Information gehört werden. Ohne Einwilligung dürfen personenbezogene Daten nur im Ausnahmefall herausgegeben werden. Das haben wir definiert: Beispielsweise wenn das öffentliche Informationsinteresse die schutzwürdigen Interessen des Betroffenen überwiegt, darf dies geschehen.

Dass auch Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse sowie der Schutz des geistigen Eigentums gewahrt bleiben, versteht sich meines Erachtens von selbst.

Wir stellen Transparenz her, was Gebühren und Auslagen anlangt. Für das Land haben wir klar geregelt, dass bei einfachen Informationsgesuchen keine Gebühren anfallen. Die Kommunen sind ermächtigt, durch Gebührensatzung entsprechend zu agieren. Im Rahmen der Konnexität halten wir dies aus Landessicht für vernünftig.

Falls es bei der Anwendung des neuen Gesetzes Probleme oder Zweifelsfragen geben sollte – das kann man sich ja vorstellen –, können sich jeder Bürger, jede Bürgerin, jede betroffene Person sowie informationspflichtige Stellen an eine unabhängige Stelle wenden, nämlich an den Landesbeauftragten für die Informationsfreiheit. Nach dem Gesetzentwurf wird diese Aufgabe der Landesbeauftragte für den Datenschutz mit übernehmen.

Wir haben vorgesehen, dass zwei Jahre nach Inkrafttreten der Landesdatenschutzbeauftragte einen ersten Tätigkeitsbericht vorlegt, und nach fünf Jahren – ich denke, diesen Zeitraum braucht man schon – ist ein umfassender Evaluationsbericht der Landesregierung vorgesehen, der dann zeigen wird, ob und wie gut sich dieses Gesetz bewährt hat. Ich gehe davon aus: gut.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Meine Damen und Herren, für die Aussprache über den Gesetzentwurf hat das Präsidium eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Throm.

Abg. Alexander Throm CDU: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Was ist der Anlass für ein Informationsfreiheitsgesetz? Der Staat, die Verwaltung, Behörden, Amtsträger haben per Gesetz Entscheidungsbefugnisse übertragen bekommen, die Bürgerinnen und Bürger betreffen. Für diese Entscheidungsbefugnisse, Kompetenzen ist der Staat in gewisser Hinsicht rechtfertigungspflichtig. Er muss Transparenz über seine Entscheidungen, über seine Verfahren herstellen. Dies ist in einer modernen Demokratie notwendig, und dies erkennt die CDU-Landtagsfraktion an.

Es gibt das Bundesinformationsfreiheitsgesetz, das Umweltinformationsgesetz als Vorläufer. Elf Länder haben entsprechende Landesgesetze. Insofern ist es wichtig, dass wir hier in Baden-Württemberg bei der Schaffung eines eigenen Landesgesetzes zwischen den Informationsinteressen der Bürgerinnen und Bürger und den entgegenstehenden öffentlichen und privaten Interessen abwägen. Es darf kein Übermaß geben; es muss Augenmaß walten.

Jetzt, Herr Minister Gall, haben Sie in der Gesetzesbegründung geschrieben, man habe auch das Hamburgische Transparenzgesetz berücksichtigt. Dies ist eine Mogelpackung. Das Hamburgische Gesetz geht weit über das hinaus, was Sie uns hier vorlegen. Das ist wohl eher ein kleines Placebo für die grüne Seele. Dieses Gesetzesvorhaben ist ein Leuchtturmprojekt der Grünen-Fraktion.

(Abg. Volker Schebesta CDU, auf Minister Reinhold Gall deutend: Da muss er selbst grinsen!)

(Alexander Throm)

Einige Verbände haben dies durchaus erkannt. Der Deutsche Gewerkschaftsbund beispielsweise schreibt:

Aus Sicht des DGB wäre ein Transparenzgesetz wie in Hamburg ... die bessere Lösung gewesen.

Die Organisation Netzwerk Recherche führt aus:

Ausgerechnet eine Regierung, die mit dem Versprechen von mehr Bürgerbeteiligung und Transparenz angetreten ist, versagt bei einem solchen Reformprojekt.

Und weiter:

Es wird ein Sprung vom letzten Platz (gar kein Informationsfreiheitsgesetz) auf den vorletzten Platz sein (ein besonders schlechtes Informationsfreiheitsgesetz).

Letztlich – das finde ich besonders bemerkenswert –: Der Verein „Mehr Demokratie“, mit dem wir uns immer wieder beschäftigen, führt in der Anhörung aus:

Dieses ... Informationsfreiheitsgesetz ... ist im Vergleich der Bundesländer das schlechteste, das es in Deutschland gibt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ist das Ihre Auffassung? – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Herr Minister Gall, es wird Sie vielleicht wundern, dass wir, die CDU-Landtagsfraktion, dies nicht so sehen. Wir können durchaus erkennen, dass die Landesregierung, insbesondere Ihr Haus, versucht hat, die gegenseitigen Interessen in eine angemessene Abwägung zu bringen.

Wir können aber auch nicht erkennen, dass Sie – wie Sie es gerade ausgeführt haben, Herr Minister – in Ihrem Gesetzentwurf über das hinausgehen, was das Bundesinformationsfreiheitsgesetz bezogen auf Bundesbehörden regelt.

Wir finden es in Ordnung, dass Sie den Anwendungsbereich des Gesetzes in sensiblen Bereichen einschränken: bei den Organen der Rechtspflege, bei den Sicherheitsbehörden, beim Verfassungsschutz, auch bei Hochschulen, Forschung und öffentlichen Schulen. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist erstaunlicherweise auch davon ausgenommen, sofern es die journalistische Freiheit betrifft. Auch Sparkassen und die Selbstverwaltungsorganisationen der Wirtschaft, also die Kammern, werden vom Anwendungsbereich weitestgehend ausgenommen. Dies können wir insofern mittragen.

Darüber hinaus geben Sie den Behörden die Möglichkeit, die Interessen des Staates, die öffentlichen Interessen, aber auch private Interessen in eine Abwägung zu bringen und dort, wo die Herausgabe von Informationen verlangt wird, welche privaten und öffentlichen Interessen entgegensteht, dies zu versagen.

Insofern glauben wir, dass dieses Gesetz durchaus die Chance haben sollte, in Kraft zu treten. Dann sollte – so, wie Sie es auch vorschlagen; das wäre auch ein Vorschlag unsererseits – nach gewisser Zeit – hier: nach fünf Jahren – dieses Gesetz evaluiert und überprüft werden.

Letztlich können wir auch mittragen, dass Sie insbesondere den Kommunen, die vermutlich – jedenfalls ist es in anderen

Ländern so – 80 % der Auskünfte erteilen müssen, die Möglichkeit geben, für ihre Tätigkeit entsprechende Gebühren zu verlangen.

Einen Punkt, Herr Minister Gall, möchte ich noch ansprechen, über den wir mit Ihnen dann auch in den Ausschussberatungen noch diskutieren wollen und bei dem ich von der Landesregierung eine gewisse Offenheit erwarte. Das ist die Thematik, dass ein Widerspruchsverfahren nicht notwendig sein soll, sondern die Bürgerinnen und Bürger bei einem abgelehnten Antrag direkt an die Verwaltungsgerichte verwiesen werden. Das ist weder bürgerfreundlich, noch ist es behördenfreundlich, vor allem ist es für die Verwaltungsgerichte nicht ressourcenschonend. Heute Morgen haben wir darüber diskutiert, dass sie momentan andere Verfahren auf dem Tisch haben. Der Bürger wird darauf hingewiesen, dass er sofort in ein kostenpflichtiges Gerichtsverfahren gehen muss. Und: Es gibt nicht die Möglichkeit, bei einem neuen Gesetz auch eine gewisse Selbstkontrolle bei den Verwaltungen vorzunehmen.

Geben Sie den Bürgern, aber auch den Verwaltungen die Gelegenheit, hier noch einen Zwischenschritt in Form des üblicherweise im Verwaltungsverfahren stattfindenden Widerspruchsverfahrens zu machen. Das wäre unsere Bitte. Ich hoffe, dass wir darüber dann auch in den Beratungen noch diskutieren können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Salomon.

Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen.“

(Zurufe)

Diesem Grundsatz folgend haben sich in den vergangenen Jahrzehnten auch die Ansprüche an einen Staat und seine Verwaltung verändert. – Kaum spricht man über Veränderung, ist hier schon Gemurmel.

(Lebhafte Unruhe)

– Dass ich beim letzten Tagesordnungspunkt noch so viel Leben in die Runde bringe, hätte ich nicht gedacht. Okay.

Unsere Gesellschaft lebt von Informationen und dem freien, offenen und gleichberechtigten Zugang dazu. Wir haben dies erkannt und gehandelt, meine Damen und Herren.

Dass diese Gesetzesinitiative nicht auf viel Gegenliebe bei den Kolleginnen und Kollegen von der CDU stößt – obwohl Sie jetzt etwas anderes gesagt haben; was ich sehr begrüße, was unsere Fraktion sehr begrüßt –, ist nicht verwunderlich.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Da war Ihre Rede schon geschrieben! – Zuruf des Abg. Andreas Glück FDP/DVP)

– Nein. Wissen Sie, Herr Schneider – er ist jetzt nicht da – hat letztes Mal, vor ungefähr zwei Jahren, als die FDP/DVP ei-

(Alexander Salomon)

nen Gesetzentwurf eingebracht hat, der übrigens nur auf das Bundesgesetz verwiesen hat, eine Brandrede gehalten, dass Informationsfreiheit nicht notwendig sei, dass alles im Staat doch gut funktioniert habe. Da ist Ihr Sinneswandel sehr zu begrüßen. Wir hatten wahrscheinlich auch Anteil daran.

(Beifall der Abg. Daniel Andreas Lede Abal und Nikolaus Tschenk GRÜNE – Abg. Karl Zimmermann CDU: Den Grünen geht doch das Gesetz nicht weit genug! – Gegenruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

– Na ja. Jetzt schauen wir einmal.

Mit dem, was im Gesetz steht, wollen wir die Verwaltungen nicht lahmlegen. Wir misstrauen den Beamtinnen und Beamten nicht;

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Was? Ehrlich?)

diese leisten für uns jeden Tag eine gute Arbeit. Vielmehr geht es eher darum, dass Informationsfreiheit genau das Gegenteil von dem bewirkt, was oft vermutet wird. Informationsfreiheit stärkt nämlich das Vertrauen in die Gesellschaft und in das Handeln des Staates und ermöglicht erst das Agieren auf Augenhöhe. Das hat auch der Minister bereits ausgeführt, indem er auf das Thema „Bürgerbeteiligung, direkte Demokratie“, zu dem wir gestern ein Gesetz verabschiedet haben, verwiesen hat. Man braucht Informationen, um sein Begehren überhaupt vortragen bzw. fundiert vortragen zu können und auch andere davon zu überzeugen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Heute hat ein Abgeordneter den Ministerpräsidenten etwas gefragt, und der hat die Auskunft verweigert!)

– Herr Zimmermann, auch Sie haben sich angesichts der CDU-Meinung verändert. Das glaube ich zwar manchmal nicht, aber es ist so.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Trugschluss!)

Man muss jetzt verstehen, dass das im Entwurf vorliegende Gesetz nur eine Lücke zwischen den bereits existierenden Informationsfreiheitsgesetzen wie z. B. dem Umweltinformationsgesetz schließt. Wir sind aufgrund der Historie in Baden-Württemberg mehr als sorgsam mit den Interessen von beiden Seiten umgegangen. Man hätte durchaus weiter gehen können; das will ich gar nicht in Abrede stellen.

Die Evaluationen der Informationsfreiheitsgesetze im Bund und in den Ländern zeigen deutlich, dass eine Gefahr der Überforderung nur ein Trugbild ist und es kein Beispiel dafür gibt.

Wir gehen dabei auch erste Schritte – das muss man, glaube ich, einschränkend auch sagen – in Richtung eines Transparenzgesetzes, indem wir auch die aktive Veröffentlichung fördern und fördern.

Das Informationsfreiheitsgesetz ist nicht nur ein Thema der Zivilgesellschaft – das muss man, glaube ich, auch erwähnen –, sondern im Gespann mit dem Thema „Open Data“ eine unglaubliche Chance für die heimische Wirtschaft und Industrie.

Sie, meine Damen und Herren von der CDU – so viel darf ich sagen, weil auch Herr Wolf immer wieder solche Reden hält –, reden zwar über Digitalisierung, denken und handeln aber wie in der Steinzeit.

(Widerspruch bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Das ist auch die Frage. Beim Thema „Open Data“ sind wir, das Land, vorangegangen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sei froh, dass die Steinzeit nicht mehr da ist!)

Schauen Sie die Initiativen von Herrn Minister Bonde zum Thema Geoinformationen an; da ist Baden-Württemberg im Vergleich der Bundesländer vorangegangen – auch im Sinne der Wirtschaft und der Gesellschaft. Daher: Das ist zu begrüßen. Die von Ihnen regierten Länder könnten ja nachziehen. Aber das sehe ich weit und breit nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Waren Sie noch nie in Bayern?)

Dabei darf nicht zu kurz kommen, dass die Informationsfreiheit eine wichtige und wesentliche Säule der Bürgerbeteiligung ist.

Darüber hinaus darf ich abschließend noch Folgendes sagen, weil meine Zeit hier vorn auch bald um ist.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bis März haben Sie noch Zeit! – Weitere Zurufe)

– Ich glaube, danach haben wir auch noch sehr viel Zeit, gerade auch, um die Informationsfreiheit weiterzuentwickeln.

Worum geht es also? Abschließend: Sie dürfen sich sicher sein, dass ich – das können Sie aus dem schließen, was ich auch schon zum FDP/DVP-Gesetzentwurf zur Informationsfreiheit gesagt habe – nicht vollumfänglich mit dem Gesetz zufrieden bin. Doch das jetzige Informationsfreiheitsgesetz stellt eine solide Basis bzw. einen soliden Anfang dar. Es wird sicherlich – da sind im Übrigen auch Sie gefragt – in Zukunft nicht für alle Tage so bleiben. Rheinland-Pfalz z. B. hat vor Kurzem als erstes Flächenland sein Transparenzgesetz verabschiedet, das viel weiter geht. Man hat wohl erkannt, welche Chancen und Potenziale darin stecken.

Worum geht es also? Am Ende wird alles gut, und wenn es noch nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende. Das gilt auch für das Informationsfreiheitsgesetz.

Meine Damen und Herren, ich erwarte Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Sakellariou das Wort.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Ich bin gespannt, was da noch kommt!)

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir, die politischen Parteien, haben im Grunde dasselbe Problem.

(Zuruf: Was?)

Wir kämpfen mit sinkender Wahlbeteiligung.

(Zuruf: Wir nicht!)

Wir kämpfen mit sinkender Akzeptanz von politischen Entscheidungen. Wir kämpfen auch bei den kleinsten Problemen mit zusammengeballtem Widerstand, den man neu konstatieren muss und der sich wirklich als Problem herausstellt.

Die Frage war: Wie kommen wir dazu, bei den Bürgern die Akzeptanz für solche Entscheidungen zu erhöhen und so auch die Beteiligung an unserem Gemeinwesen in Kommunen, in Landkreisen und auch in der Landespolitik wieder zu erweitern?

Eine Antwort ist die Fortentwicklung dessen, was wir gestern besprochen haben. Aus staatsvertragstheoretischen Gründen geben wir dem Bürger quasi wieder etwas mehr von dem zurück, was wir vom Gesellschaftsvertrag her von ihm bekommen haben. Ein Teil dazu ist dieses Informationsfreiheitsgesetz, mit dem wir ermöglichen, in Verwaltungsakten hineinzuschauen – wie gesagt, mit der Grenze „berechtigte öffentliche und berechtigte private Interessen“. Diese Abwägung, wenn es zum Streit kommt, soll durch den Datenschutzbeauftragten vorgenommen werden, der dann zugleich auch Informationsfreiheitsbeauftragter ist und genau an dieser Stelle einschreiten kann.

Wir haben gesehen, dass andere Bundesländer das schon praktizieren. Die Zahlen, die von dort kommen, sind tatsächlich ermutigend, weil die im Vorfeld geäußerten Befürchtungen nicht eingetreten sind. Wir reden von 900 Anträgen in drei Jahren, wir reden von 600 Anträgen in zwei Jahren, wir reden von 400 Anträgen in zweieinhalb Jahren, also von einer überschaubaren Zahl von Anträgen mit einer Bearbeitungsdauer zwischen einer halben Stunde und drei Stunden pro Fall.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ist dann die Wahlbeteiligung gestiegen, Herr Kollege?)

– Natürlich. Das braucht alles seine Zeit. Aber vielleicht sind auf diese Art und Weise Probleme oder Konflikte vor Ort eingedämmt worden, die wir gar nicht gesehen haben, weil die Dinge durch das Informationsfreiheitsgesetz abgefangen worden sind.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: So ist es auch!)

Interessant ist z. B., dass der Anwaltverein gesagt hat: Dieses Informationsfreiheitsgesetz ist hervorragend. Die Rechtsanwaltskammer hat gejubelt, dass sie von den Verpflichtungen durch dieses Informationsfreiheitsgesetz ausgenommen ist.

Das Netzwerk Recherche wurde zitiert. Es wurden ein paar Vorschläge und Forderungen dieser Organisation abgewogen. Die Forderung des Netzwerks Recherche, an den Hochschulen auch im Forschungsbereich Informationsfreiheit einzuführen, ist ein zu weitgehendes Anliegen, dem wir nicht ernsthaft nachgehen können, ohne Verfassungsgrundsätze infrage zu stellen.

Wenn, wie gefordert wird, der Rechnungshof für Informationsfreiheit geöffnet würde, dann müssten womöglich die Muster, wie der Rechnungshof seine Daten ermittelt, offengelegt werden, sodass der Rechnungshof gar nicht mehr effektiv arbeiten könnte. Dass das eine zu weitgehende Forderung ist, leuchtet wohl jedem ein.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Auch den Grünen, Herr Kollege?)

– Nein, das war das Netzwerk Recherche, eine Organisation, die sich selbstverständlich zu diesen Themen äußern kann. – Aus meiner Sicht sind diese zu weitgehenden Anträge überzeugend zurückgewiesen worden.

Ich freue mich über die angekündigte breite Zustimmung und Diskussion, auch zum Widerspruchsverfahren. Ich bin gespannt auf den Austausch der Argumente im Gesetzgebungsverfahren und freue mich, dass wir mit der Rückgabe von Freiheitsrechten an die Bürger jetzt den Anschluss gefunden haben.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir das noch erleben dürfen!

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wir haben nur an Sie gedacht!)

Ich bin ganz gerührt.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Es ist bald Weihnachten!)

Ich glaube, seit Sommer 2011 gibt es im Innenministerium ein Referat, das in der Überschrift das Informationsfreiheitsgesetz mit beinhaltet.

(Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

Jetzt, nach fünf Jahren, machen Sie das Gesetz zu diesem Referat.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Gut Ding will Weile haben!)

Dazu ist einiges gesagt worden.

Unser damaliger Gesetzentwurf hat sich am Bund orientiert. Da wir verständig genug sind, um zu erkennen, dass Sie es nicht gebucken bekommen, haben wir vorgeschlagen, einfach den saarländischen Weg zu gehen, einen Verweis auf das von Rot-Grün erarbeitete Informationsfreiheitsgesetz des Bundes in der jeweils geltenden Fassung zu machen.

Es ist zweieinhalb Jahre her, dass wir diesen Vorschlag gemacht haben. Man hätte also schon zweieinhalb Jahre nahezu die gleiche Regelung haben können, wie sie jetzt beschlos-

(Dr. Ulrich Goll)

sen wird. Herr Innenminister, Sie waren so fair, zu sagen, Sie folgen im Großen und Ganzen dem Bund. Sie haben Ausnahmen genannt, die aber – Verzeihung – marginal sind. Mehr kann man dazu nicht sagen. Das ist im Großen und Ganzen die Linie, die das Bundesgesetz verfolgt und die man, wie gesagt, zweieinhalb Jahre früher hätte haben können.

Abg. Salomon sagt dazu, er sei von diesem Gesetz nicht vollkommen überzeugt.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Nicht vollumfänglich!)

– Nicht vollumfänglich. Vielen Dank. – Diese moderate Ausdrucksweise scheint mir damit zusammenzuhängen, dass Sie zweieinhalb Jahre älter geworden sind.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der Grünen)

Hören wir uns einmal an, was Sie vor zweieinhalb Jahren zu unserem Vorschlag gesagt haben.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Jetzt bin ich auch gespannt! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: „Ich zitiere“!)

– Ja. – Ich zitiere: „zu kurz gesprungen“,

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Ja!)

„durchsichtiges Manöver“,

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Ja, natürlich!)

wird dem Zweck „absolut nicht gerecht“,

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Alles richtig!)

„wirkt ... wie aus der Zeit gefallen“.

(Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Alles richtig! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das wollte er auch sagen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: „Steinzeit“ hat er heute gesagt!)

Ich zitiere weiter: Dem Bund zu folgen „scheint mir naiv zu sein“.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: „Schlampig gemacht“, hat er noch gesagt!)

Dann kommt der interessante Satz:

Uns gehen die im Bundesgesetz enthaltenen Ausnahmegesetze, aufgrund derer die Verwaltung die Informationsherausgabe verweigern kann, viel zu weit.

Aber ausgerechnet bei diesen Vorschriften gibt es überhaupt keinen Unterschied. Es ist kein Unterschied feststellbar.

(Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

Kollege Salomon hat damals in der zweiten Lesung mit den Worten geschlossen:

Deshalb werden wir noch in diesem Jahr

– 2013 –

– das hat auch bereits Herr Innenminister Gall gesagt – den Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes vorlegen.

(Zuruf von der SPD: Vorlegen! – Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Sie wissen ja nicht, wem es vorgelegt wurde!)

Meine Damen und Herren, Wahrheitsgehalt gering – genau wie in den vorangegangenen zitierten Reden.

Natürlich werden wir dem Gesetz zustimmen. Das ist ganz klar. Es entspricht ziemlich genau dem, was wir schon einmal vorgeschlagen haben. Es ist nett, dass Sie es jetzt, etwa vier Monate vor Ende der Legislaturperiode, noch schaffen. Aber besser jetzt als gar nicht.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache beendet.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/7720 zur weiteren Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung gemeindehaushaltsrechtlicher Vorschriften – Drucksache 15/7721

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat festgelegt, in der Ersten Beratung keine Aussprache zu führen. Die Landesregierung verzichtet auf eine mündliche Begründung des Gesetzentwurfs.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/7721 zur weiteren Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Stärkung der sektorenübergreifenden Zusammenarbeit und der Vernetzung aller Beteiligten des Gesundheitswesens in Baden-Württemberg und zur Änderung anderer Gesetze – Drucksache 15/7722

b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst und zur Änderung anderer Vorschriften – Drucksache 15/7723

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fraktionen haben vereinbart, in der Ersten Beratung der beiden Gesetzentwürfe keine Aussprache zu führen. Die Landesregierung verzichtet auf eine mündliche Begründung der Gesetzentwürfe.

Somit schlage ich vor, die beiden Gesetzentwürfe Drucksachen 15/7722 und 15/7723 zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 9 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Förderung der elektronischen Verwaltung und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucksache 15/7724

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat festgelegt, dass in der Ersten Beratung keine Aussprache geführt wird. Die Landesregierung verzichtet auf eine mündliche Begründung des Gesetzentwurfs.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/7724 zur weiteren Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 10 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe die **Punkte 11 bis 23** der Tagesordnung gemeinsam auf:

Punkt 11:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 15. September 2015 – Änderung der Abgrenzung der Geschäftsbereiche der Ministerien – Drucksachen 15/7390, 15/7744

Berichterstatter: Abg. Dr. Ulrich Goll

Punkt 12:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. November 2015 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Neunzehnten Staatsvertrags zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 15/7680, 15/7741

Berichterstatter: Abg. Günther-Martin Pauli

Punkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 8. Oktober 2015, Az.: 1 BvR 354/11 – Verfassungsbeschwerde gegen § 7 des Kindertagesbetreuungsgesetzes wegen des Verbots des Tragens einer religiös motivierten Kopfbedeckung – Drucksache 15/7746

Berichterstatter: Abg. Dr. Bernhard Lasotta

Punkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 9. Juli 2015 – Beratende Äußerung „Kontrollsystem und Verwaltungskosten bei EU-Förderverfahren in den Bereichen EGFL und ELER“ – Drucksachen 15/7140, 15/7693

Berichterstatter: Abg. Dr. Markus Rösler

Punkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. September 2015 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Sonderrahmenplan „Präventiver Hochwasserschutz“ – Drucksachen 15/7447, 15/7695

Berichterstatter: Abg. Klaus Herrmann

Punkt 16:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. Juni 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Herausforderungen der Kreativwirtschaft in Baden-Württemberg – Drucksachen 15/6981, 15/7697

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juli 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Gesetz zur Änderung des Denkmalschutzgesetzes – Drucksachen 15/7227, 15/7696

Berichterstatter: Abg. Dr. Markus Rösler

Punkt 18:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. August 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht über die Finanzhilfen des Landes Baden-Württemberg für die Haushaltsjahre 2013 bis 2015 (Subventionsbericht) – Drucksachen 15/7313, 15/7698

Berichterstatter: Abg. Joachim Köbler

Punkt 19:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. September 2015 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 16. Dezember 2005

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

zu Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf der Landesoberkasse Baden-Württemberg – Drucksachen 15/7410, 15/7694

Berichterstatter: Abg. Joachim Kößler

Punkt 20:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultus, Jugend und Sport zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. Oktober 2015 – Berechnungen über die Kosten des öffentlichen Schulwesens durch die Landesregierung nach § 18 a des Privatschulgesetzes (PSchG) – Drucksachen 15/7640, 15/7666

Berichterstatter: Abg. Tobias Wald

Punkt 21:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. September 2015 – Bilanzbericht zum Chancengleichheitsgesetz (2009 bis 2013) – Drucksachen 15/7380, 15/7675

Berichterstatterin: Abg. Elke Brunnemer

Punkt 22:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/7668, 15/7669, 15/7670, 15/7671, 15/7672, 15/7673

Punkt 23:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/7638

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 9. Dezember 2015, um 9:00 Uhr statt.

Kommen Sie gut nach Hause!

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie auch!)

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 17:26 Uhr